Pergmayr, Joseph,

Des ehrwürdigen Joseph Pergmayr, ..., sämmtliche ascetische Schriften

Bd.: 5

Regensburg 1852

Christliche

Anmuthungen und Tugendübungen

bei geistlichen Uebungen

für

Seelsorger und heilsbegierige Seelen.

von

einem katholischen Geistlichen.

Des ehrwürdigen

Joseph Pergmayr,

weil. Priesters a. d. Gesellschaft Jesu,

sämmtliche

ascetische Schriften.

Neu herausgegeben

von

einem katholischen Geistlichen.

Fünfter Band.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1852.

Des ehrwürdigen

Joseph Pergmayr,

weil. Priesters a. d. Gesellschaft Jesu,

christliche

Anmuthungen und Tugendübungen

zum Gebrauche

bei geistlichen Uebungen

für

Seelsorger und heilsbegierige Seelen.

Neu herausgegeben

von

einem katholischen Geistlichen.

Mit Approbation.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1852.

APPROBATIO.

Instructio ascetica a R. P. Josepho Pergmair ad usum praecipue personarum Deo dicatarum pro exercitiis, ut vocant, spiritualibus conscripta, eoquod orthodoxae fidei, et bonis moribus contraria non sit, et ubique spiritum Authoris asceticum per alia opuscula impressa notissimum pandat, lucem publicam omnino meretur.

Augustae Vindel. die 8. Septembris An. 1778.

JOANNES HERZ,
SS. Theol. Licent. Eminentissimi ac Serenissimi Elect. et Archiepisc. Trevir. et Episc. Aug. Cons. Eccles. Consistorii Assessor, et Provic. general. in Spiritual. nec non Canonicus ad S. Gertrudem.

JOS. ANTON. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentissimi ac Serenissimi Elect. et Archiep. Trevir. et Episc. Augustani Consil. Eccles. Major Poenitent. Consistorii Assessor, Visitator generalis et Librorum Censor.

APPROBATIO.

Instructio ascetica a R. P. Josepho Pergmair ad usum praecipue personarum Deo dicatarum pro exercitiis, ut vocant, spiritualibus cónscripta, eoquod orthodoxae fidei, et bonis moribus contraria non sit, et ubique spiritum Authoris asceticum per alia opuscula impressa notissimum pandat, lucem publicam omnino meretur.

Augustae Vindel. die 8. Septembris An. 1778.

JOANNES HERZ,

SS. Theol. Licent. Eminentissimi ac Serenissimi Elect. et Archiepisc. Trevir. et Episc. Aug. Cons. Eccles. Consistorii Assessor, et Provic. general. in Spiritual. nec non Canonicus ad S. Gertrudem.

JOS. ANTON. STEINER,

SS. Theol. Doctor, Eminentissimi ac Serenissimi Elect. et Archiep. Trevir. et Episc. Augustani Consil. Eccles. Major Poenitent. Consistorii Assessor, Visitator generalis et Librorum Censor.

Nützliche Gedanken

über die Geburt und Menschwerdung des Kindes Jesus.

Erster Gedanke.

Um mich vom ewigen Tode zu erlösen, war es nicht nöthig, daß Gott selbst vom Himmel stieg; er konnte dieses auf eine viel leichtere Weise zu Stande bringen. Denn:

Erstens: Gott hätte mir meine Sünden nachlassen können, ohne eine so vollkommene Genugthuung zu fordern, aus reiner Gnade und Barmherzigkeit; und auf diese Weise wäre meine Erlösung vollendet gewesen. Ebenso kann ein König seinem Beamten, der ihm etwa 10,000 Gulden veruntreut, und deßwegen im Gefängnisse sitzt, die Schuld freigebig erlassen, und damit ist dem Gefangenen geholfen.

Zweitens: Gott hätte einen Engel auf die Welt senden können, der die menschliche Natur annähme und für meine Sünden genugthäte; denn obwohl diese Genugthuung der Gerechtigkeit nach meine Sünden nicht auslöschen konnte, so hätte es doch Gott annehmen können. Ebenso kann ein König anstatt 10,000 Gulden, welche ihm ein Unterthan schuldig ist, 1000 annehmen.

Drittens: Gott hätte einen Menschen von besonderer Heiligkeit auf die Welt senden und dessen Buße als

Genugthuung für meine Sünden annehmen können. Ebenso kann ein König seinem Unterthan, der den Tod verschuldet hat, das Leben schenken, wenn ein Günstling für ihn bittet.

Viertens: Gott hätte in Ansehung meiner elenden Natur mit einer geringern Genugthuung zufrieden seyn können; er hätte also sagen können, daß er mir die durch die Erbsünde verlorne Erbschaft des Himmels wieder zustellen wolle, wenn ich fünf Jahre in einer Einöde wohnen und diese Zeit in Beweinung meiner Sünden und Kasteiung des Leibes zubringen wollte. Allein dieses wollte Gott nicht, sondern um zu zeigen, wie inbrünstig er mich liebe und wie hoch er mich schätze, hat er, das Lösegeld für mich zu bezahlen, nicht einen Engel, nicht einen Menschen geschickt, sondern er ist selbst gekommen, mich zu erlösen. O Abgrund der Liebe! o Uebermaaß der Güte! Was würde wohl die Welt sagen, wenn ein König, um einen gemeinen Soldaten, der bei den Türken gefangen sitzt, zu erlösen, insgeheim in das Gefängniß ginge, mit ihm die Kleider wechselte und für ihn den Tod ausstünde, nur um einen so niedrigen Unterthan zu erretten? Sieh, meine Seele! dieß ist eigentlich dasjenige, was das Kind Jesus für mich gethan hat.

Nach diesem erwecke folgende Anmuthungen:

1. Sage dem Kinde Jesus unendlichen Dank, daß es nicht einen Engel, nicht einen Menschen geschickt, dich zu erlösen, sondern daß es in eigener Person vom Himmel gestiegen ist, und die menschliche Natur angenommen hat, um dich selig zu machen.

2. Bereue, daß du eine solch' große Wohlthat bisher so wenig erkannt und einen so großen Liebhaber so wenig geliebt hast. Verfluche alle Stunden und Augenblicke, die du bisher ohne diese Liebe zugebracht und verloren hast.

3. Erwecke eine inbrünstige Liebe gegen das Kind Jesus, wünsche von ganzem Herzen, es lieben zu können, wie es geliebt zu werden verdient, und anstatt dieser Liebe opfere ihm jene Liebe auf, mit welcher ihn der himmlische Vater und die seligste Mutter geliebt haben.

4. Bitte ihn demüthig durch jene Liebe, die ihn gezwungen hat, deinetwegen auf die Welt zu kommen, er wolle dir die Gnade geben, ihn auf's Vollkommenste zu lieben, in seiner Liebe zu sterben und in dieser Liebe seiner auf ewig im Himmel zu genießen.

Zweiter Gedanke.

Um mich vom ewigen Tode zu erlösen, war es nicht nöthig, daß Gott in einem so armseligen Stande vom Himmel stieg; er konnte meine Erlösung auf eine viel leichtere Weise bewirken. Denn:

Erstens: Gott hätte auf die Welt kommen können im Mannesalter. Nun aber kömmt er als ein Kind; er liegt im Schooße seiner Mutter, ohne eine Hand, ohne einen Fuß bewegen zu können; er liegt in der Krippe, und läßt sich in Windeln einwickeln; er läßt mit sich umgehen, wie man will; gleich andern Kindern, die keinen Verstand haben.

Zweitens: Gott hätte auf die Welt kommen können in einem unsterblichen Leibe, wie Adam und Eva im Paradiese gewesen. Nun aber kömmt er in einem Leibe, der allen Armseligkeiten unterworfen ist, und gleich Andern Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Schmerzen und Tod leiden muß.

Drittens: Gott hätte auf die Welt kommen können als ein großer König, in hohen Ehren und Ansehen, in großen Gütern und Reichthümern, in Wollüsten und Bequemlichkeiten. Er kömmt aber in äußerster Armuth und

Noth, in der äußersten Verachtung und Verfolgung, in Erwählung der äußersten Schmerzen und Armseligkeiten.

Viertens: Gott hätte so offenbar auf die Welt kommen können, daß ihn die Juden als ihren Messias erkannt und als ihren König angenommen hätten. Nun aber kömmt er unbekannt; man hält ihn für den Sohn eines Zimmermanns, für ein armes und elendes Kind, für ein sündhaftes Geschöpf, entsprossen aus einem armen Weibe; es denkt Niemand an ihn, und sieht ihn Niemand an. Und dieses alles hat Gott gethan, um allein mir zu zeigen, welch' unermeßliche Liebe er gegen mich trage; welch' heiße Begierde er habe, von mir geliebt zu werden; welch' heftiges Verlangen er trage, mich bei sich im Himmel zu haben.

Nach diesem erwecke folgende Anmuthungen:

1. Lobe und preise das Kind Jesus, daß es ohne dein Verdienst, bloß aus Liebe und Barmherzigkeit gegen dich eine so armselige Natur hat annehmen wollen; lade alle Engel und Heiligen des Himmels ein, daß sie mit dir und anstatt deiner das Kind Jesus loben und preisen wollen.

2. Erwecke ein wahres und kindliches Vertrauen gegen das Kind Jesus mit der gewissen Zuversicht, daß, weil dieser Gott allein aus Liebe und Barmherzigkeit gegen dich vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, er dich auch aus dieser Liebe und Barmherzigkeit von der Erde in den Himmel führen werde.

3. Erwecke eine inbrünstige Liebe gegen das Kind Jesus, und sage demselben, es reue dich schmerzlich, daß du so spät angefangen, zu lieben, daß du diese Liebe so oft unterbrochen, daß du darin so lau und kalt gewesen. Wünsche dir Ein Herz mit allen Auserwählten des Himmels zu haben, und mit demselben das Kind Jesus zu lieben.

4. Frage Jesus, wie weit noch jene beglückte Stunde entfernt sey, in welcher dein Herz nichts anders mehr lieben wird, als ihn allein. Seufze, weine und schreie zu ihm, daß er endlich deinem Elende ein Ende machen, dein Herz von allen Geschöpfen abziehen und mit seiner heiligen Liebe gänzlich entzünden wolle. Bitte ihn, er wolle dich nicht sterben lassen, ehe du angefangen, ihn allein und vollkommen zu lieben.

Dritter Gedanke.

Das Kind Jesus hat vor der Geburt mehr gelitten, als alle Menschen, die jemals gewesen sind und noch seyn werden, insgesammt erlitten haben, oder noch leiden werden. Denn:

Erstens: wie hart war nicht für das Kind Jesus die Wohnung! Es würde einem großen Herrn schwer fallen, Schulden halber auch nur eine Woche lang in einem finstern Kerker gefangen zu liegen; das Kind Jesus liegt neun Monate lang wegen meiner Sünden im Leibe seiner Mutter gefangen und verschlossen. So heilig nun dieser Leib ist, so liegt doch Jesus darin in gänzlicher Finsterniß; er liegt darin, ohne ein Glied rühren zu können; er liegt darin in höchster Beschwerde.

Zweitens: wie hart war nicht für das Kind Jesus der kleine Leib! Die Hände waren noch zu klein, die Füße zu kraftlos, die Glieder zu schwach; es konnte sich nicht bewegen. Und in diesem kleinen Leibe muß der große Gott, der Himmel und Erde erschaffen, wohnen, und erwartet, bis er in den Stand kömmt, ein Glied zu bewegen, eine Hand zu rühren, die Zunge zu gebrauchen, den übrigen Leib zu regieren.

Drittens: wie hart war nicht für das Kind Jesus das zukünftige Leiden! Es wußte, daß seine Hände und

Füße nur darum täglich größer würden, damit sie später mit Nägeln durchschlagen werden könnten; es wußte, daß sein Haupt nur darum täglich wüchse, damit es später mit Dornen durchbohrt würde; es wußte, daß sein Leib nur darum täglich zunahm, damit er später mit Geißeln zerfleischt und am Kreuze aufgehängt werden könnte; es wußte, daß sein Herz nur darum täglich kräftiger wurde, damit es später mit einem Speere zerspaltet werden konnte. Meine Seele! welch' ein Leiden für ein kleines Kind! Wir sind alle im Mutterleibe gelegen, haben aber von all' diesen Armseligkeiten nichts gewußt; und daher haben wir auch dieselben nicht empfunden. Das Kind Jesus allein hat es verstanden und empfunden, als wenn es allein jenes Kind wäre, welches am meisten verschuldet hätte, und keinen Augenblick ohne Pein und Schmerzen im Leben seyn sollte.

Nach diesem erwecke folgende Anmuthungen:

1. Erwecke ein herzliches Mitleiden gegen das Kind Jesus, daß es gleich die ersten Tage seines Lebens noch im Mutterleibe so viele und große Drangsale erdulden mußte; verfluche aus ganzem Herzen deine Sünden, da sie allein die Ursache gewesen sind, daß das Kind Jesus in einen so elenden Zustand gerathen ist.

2. Erwecke eine höchst inbrünstige Liebe gegen das Kind Jesus. Sage ihm, daß du vom Herzen alle Stunden bedaurest, die du, ohne es zu lieben, zugebracht hast; sage ihm, daß du vom Herzen wünschest, alle Stunden zurückrufen zu können, um dieselben allein in seiner Liebe zuzubringen; sage ihm, daß du ernstlich entschlossen seyst, die noch kommenden Tage zu nichts anderm, als allein zu seiner Ehre und Liebe anzuwenden.

3. Erwecke eine vollkommene Aufopferung in die Hände des Kindes Jesu. Sage ihm, daß, gleichwie es sich aus Liebe zu dir noch im Mutterleibe dem himmli-

schen Vater aufgeopfert zu Allem, was dieser zu deiner Erlösung von ihm gefordert, du dich aus Liebe zu ihm dem himmlischen Vater dargeben wollest zu Allem, was ihm immer belieben wird, mit dir anzuordnen.

4. Opfere dem himmlischen Vater Alles auf, was das Kind Jesus im Leibe seiner Mutter aus Liebe zu dir erlitten, um dadurch jene Unbilden zu ersetzen, welche du ihm durch deine Sünden angethan hast; bitte ihn demüthig, daß er dir in Ansehung dessen eine vollkommene Liebe ertheilen wolle.

Vierter Gedanke.

Das Kind Jesus hat in seiner Geburt mehr gelitten, als alle Menschen, die jemals gewesen sind, oder noch seyn werden, insgesammt erlitten und noch leiden werden. Denn:

Erstens: das Kind Jesus hatte bei seinem Eingange in die Welt die äußerste Verlassung zu leiden. Der heilige Joseph geht zwar durch die ganze Stadt Bethlehem, aber da war kein Mensch, der ihm die Thüre geöffnet hätte. Es waren um diese Zeit ungemein viele Leute in der Stadt wegen des Gebots des Kaisers; alle hatten eine Herberge, Arme und Reiche, Bürger und Bauern, auch die gottlosesten Menschen; sogar das Vieh hatte seine Stallung und einen vor Kälte bewahrenden Ort im Hause. Jesus allein hatte keine Herberge; Jesus allein wird ausgeschlossen; Jesus allein muß zur Stadt hinaus, und in einer offenen Felsenhöhle seine Wohnung nehmen.

Zweitens: das Kind Jesus hat bei seinem Eingange in die Welt die äußerste Armuth zu leiden. Die Wohnung ist eine offene Höhle in einem zerfallenen Felsen, die Wiege eine hölzerne Krippe, das Bett Heu und Stroh, die Kleider schlechte Windeln, die Gesellschaft zwei

unvernünftige Thiere, so daß das arme Kind zittert vor Frost und Kälte.

Drittens: das Kind Jesus hat bei seinem Eingange in die Welt die äußerste Verachtung zu leiden. Das Kind Jesus liegt in der Krippe und fängt in derselben an, das Heil der Welt zu wirken. Dessenungeachtet besucht es Niemand, Niemand erweist ihm eine Ehre, Niemand betet es an, außer einigen armen Hirten, welche die Engel herbeiriefen.

Viertens: das Kind Jesus hat bei seinem Eingange in die Welt die äußerste Verfolgung zu leiden. Kaum war das Kind Jesus geboren, da fängt Herodes an, es zu verfolgen. Der Befehl ist ergangen, es zu ermorden; die Soldaten sind ausgesandt, diesen Mord auszuführen; der Ort, der Tag, die Stunde sind bestimmt, dieses zu vollziehen, so daß das Kind Jesus gezwungen wird, in den ersten Tagen seiner Kindheit und seines Lebens aus seinem Vaterlande und nach Aegypten zu fliehen.

Weil denn Niemand das Kind Jesus erkennen will, so erkenne du dasselbe, und erwecke folgende Anmuthungen:

1. Erwecke einen lebhaften Glauben, daß dieses Kind ein wahrer Gott sey, der Himmel und Erde aus Nichts erschaffen, und zugleich ein wahrer Mensch, der unsere Natur angenommen hat, um unser Heil zu wirken.

2. Bete dieses Kind mit höchster Ehrerbietung an als deinen Gott, als deinen höchsten Herrn und als den einzigen Ursprung alles Guten.

3. Lobe und preise dieses göttliche Kind; sage ihm unendlichen Dank, daß es deinetwegen Mensch geworden, und so vieles Ungemach auf sich hat nehmen wollen, um dein Heil zu wirken.

4. Erwecke eine schmerzliche Reue und Leid über alle deine Sünden, welche allein die Ursache gewesen, daß das

Kind Jesus so viele Drangsale, Jammer und Elend hat ausstehen müssen.

5. Wünsche dem Kinde Jesus vom Herzen Glück, und erfreue dich mit ihm sowohl wegen der unendlichen Vollkommenheiten, die es als Gott besitzt, als wegen der hohen Gnaden und Gaben, die es als Mensch empfangen hat.

6. Erwecke eine inbrünstige Liebe gegen das Kind Jesus mit Verfluchung aller unordentlichen Anmuthungen gegen was immer für ein Geschöpf, das etwa dein Herz eingenommen haben mag, und mit dem ernstlichen Willen, Niemand als Jesus allein dein Herz zu öffnen.

7. Seufze und weine zu dem Kinde Jesus, daß es durch was immer für ein Mittel dein Herz von aller unordentlichen Liebe abziehen und mit seiner Liebe gänzlich entzünden wolle.

8. Opfere dich dem Kinde Jesus zu Allem ohne Ausnahme auf, und sage ihm schon jetzt Dank wegen aller Anordnungen, die es jemals mit dir auf ewig machen wird.

Fünfter Gedanke.

Wenn das Kind Jesus nicht auf die Welt gekommen wäre, so wäre ich in dem nämlichen elenden Zustande, wie die Teufel in der Hölle. Denn:

Erstens: wenn dieses Kind nicht wäre, so könnte ich für keine einzige Sünde genügende Buße wirken, und wenn ich auch das ganze Leben in der strengsten Buße zubrächte.

Zweitens: wenn dieses Kind nicht wäre, so wüßte ich schon heute, daß ich verdammt wäre; ich wüßte schon heute, daß mein Leib auf ewig im Feuer brennen, daß meine Seele auf ewig von Raserei und Verzweiflung gepeinigt werden, daß ich den ersten Augenblick nach diesem Leben der Hölle zugehen würde.

Drittens: wenn dieses Kind nicht wäre, so wäre ich in einem weit elendern Zustande als das unvernünftige Vieh. Das Vieh hat freilich auf dieser Welt nicht viel Gutes zu genießen; es hat aber auch in der andern Welt nichts Uebels zu leiden; mit dem Tode vergeht Leib und Seele, also hat ihr Elend ein Ende. Bei mir aber würde erst im Tode das wahre und größte Elend seinen Anfang nehmen, und die ganze Ewigkeit hindurch dauern.

Viertens: wenn dieses Kind nicht wäre, so wäre ich in einem eben so elenden Zustande, wie die Teufel in der Hölle. Das Elend der Teufel besteht in zwei Stücken. Das erste ist: daß sie zum Feuer verdammt sind; das zweite: daß sie kein Mittel haben, von demselben jemals auf ewig erlöst zu werden. Beides drückte auch mich, wenn das Kind Jesus nicht wäre; denn ich wäre schon jetzt so viel als verdammt, und hätte kein Mittel, diesem Elende jemals zu entrinnen.

Nach diesem erwecke folgende Anmuthungen:

1. Erkenne vor dem Kinde Jesus die unendliche Wohlthat der Erlösung, die es dir erwiesen; sage ihm: Ja, mein Jesus! diese Augen würden nie das schöne Paradies sehen; dieser Leib würde ewig im Feuer brennen, wenn nicht du, o gebenedeites Kind! dich über mein Elend erbarmt hättest.

2. Sage dem Kinde Jesus aus allen Kräften herzlichen Dank, lobe und preise es aus ganzer Seele; lade alle Engel und Auserwählten im Himmel ein, ihm mit dir und anstatt deiner Dank zu sagen. Opfere ihm anstatt deiner Danksagung jene Danksagung auf, die ihm die seligste Mutter und alle Bewohner des Himmels jemals erstattet haben, und noch erstatten werden.

3. Erwecke die heftigste Liebe, die dir nur immer

möglich ist, mit der inbrünstigsten Begierde, es immer mehr zu lieben.

4. Sage ihm, daß du von seiner unendlichen Güte keine andere Gnade verlangest, als daß es dein Herz von allen unordentlichen Neigungen losmachen, mit einer vollkommenen Liebe entzünden und mit sich auf's Innigste vereinigen wolle.

5. Biete Gott dein ganzes Herz an, und frage ihn, was ihm in demselben noch mißfalle; ob es eine Anhänglichkeit an einen Menschen, ob unordentliches Streben nach zeitlichen Gütern, ob zu große Freiheit der Zunge u. dgl. habe. Frage es, womit du ihm ein angenehmes Opfer bringen könnest; ob es das Stillschweigen bei üblen Nachreden, oder die Verläugnung des eigenen Willens sey.

Sechster Gedanke.

Das Kind Jesus hat mich schon im ersten Augenblicke seiner Empfängniß im Leibe seiner Mutter, im ersten Augenblicke seiner Geburt in der Krippe mit einer unendlichen Liebe umfangen. Denn:

Erstens: das Kind Jesus hat gewußt, daß es mich nicht anders werde erlösen können, als mit Erduldung der grausamsten Peinen und Martern, mit Vergießung alles seines Blutes, mit Ertragung des grausamsten Todes. Dessenungeachtet hat sich dieses Kind aus Liebe schon den ersten Augenblick im Leibe der Mutter, schon den ersten Augenblick in der Krippe dazu anerboten.

Zweitens: das Kind Jesus hat gewußt, daß es von mir eine geringe Gegenliebe erfahren werde. Es wußte, daß, obwohl es aus Liebe zu mir sein Blut vergießen würde, ich dennoch aus Liebe zu ihm kein einziges Schmachwort mit Stillschweigen ertragen, keine einzige Unbild mit Geduld annehmen, keine einzige Neigung des

eigenen Willens brechen, kein einziges Kreuz mit geduldigem Herzen ertragen würde. Dessenungeachtet liebt mich dieses Kind, und entschließt sich, für mich zu sterben.

Drittens: das Kind Jesus wußte, daß es von mir keine Dankbarkeit zu erwarten hätte. Es hat gewußt, daß ich mich vielleicht in einen Menschen wegen drei oder vier guter Worte auf's Zärtlichste verlieben würde; es hat gewußt, daß ich an einen Menschen wegen einer geringen Freundschaftserweisung mein ganzes Herz hängen würde, während ich an ihn ganze Tage, ganze Wochen nicht ein einziges Mal denken, ja von ihm und seiner Liebe zu reden mich schämen würde; es hat gewußt, daß ich zu jeder Eitelkeit Neigung haben werde, nur nicht zu ihm. Dessenungeachtet liebt mich dieses Kind, und entschließt sich, für mich zu sterben.

Viertens: das Kind Jesus hat gewußt, daß es von mir nicht nur keine Dankbarkeit zu hoffen, sondern sogar eine schreckliche Zahl der gräulichsten Unbilden zu leiden haben werde; es wußte, daß ich das ganze Jahr hindurch keinen Tag verstreichen lassen werde, ohne es zu beleidigen. Dessenungeachtet liebt mich dieses Kind, und entschließt sich, für mich zu sterben.

Nach diesem erwecke folgende Anmuthungen:

1. Bereue und verfluche aus ganzem Herzen die Sünden, welche du begangen, die Undankbarkeiten, welche du zugelassen, die Unbilden, welche du deinem Erlöser angethan hast. Beweine die vergangenen Jahre, welche du ohne Liebe zu ihm zugebracht hast, die gegenwärtigen, welche voll Lauheit und Unvollkommenheiten sind. Seufze, und rufe um Gnade, die zukünftigen voll Liebe und Eifer zuzubringen.

2. Erwecke eine inbrünstige Liebe gegen das Kind Jesus, mit gänzlicher Ausgießung des Herzens vor dem-

selben, mit ernstlicher Entschließung, nie ihm etwas abzuschlagen, was es immer durch eine heilige Einsprechung von dir begehren werde.

3. Opfere dich dem Kinde Jesus gänzlich und ohne Vorbehalt auf, daß es im Leben und im Tode, in der Zeit und in der Ewigkeit mit dir anordne, was seinem heiligsten Willen das Angenehmste seyn mag.

4. Frage dein Herz, welche Unordnung in demselben dem Kinde Jesus mißfalle; welche Ueberwindung du auf dich nehmen sollst, die ihm gefallen würde; welch' einen Liebesdienst es gäbe, den du dem Kinde Jesus in deinem Nächsten beweisen könntest; und was dir einfällt, das opfere ihm auf, das thue.

Unterweisung,

Jesum in der heiligen Nacht oder am heiligen Weihnachttage in der heiligen Kommunion zu empfangen.

Erste Betrachtung

für die Vorbereitung zur heiligen Kommunion.

Eingang.

Stelle dir einerseits außerhalb des Städtleins Bethlehem einen Stall in einer Felsenhöhle und in dieser das neugeborne Kind Jesus in Windeln eingewickelt und in einer Krippe auf dem Heu liegend vor. Andererseits stelle dir vor, wie die Engel dieses Geheimniß dir, gleich den Hirten, andeuten, und dich einladen, das göttliche Kind zu besuchen.

Erster Punkt.

Betrachte erstens, mit welcher Begierde du Bethlehem zugegangen wärest, um das göttliche Kind zu sehen. Stelle dir dann lebhaft vor, daß jetzt Jesus in der Krippe liege, und die Engel dich einladen, ihn zu besuchen. Welche Freude würdest du wohl an dieser Einladung haben? und mit welcher Begierde würdest du dem Stalle zulaufen? Jetzt, jetzt, würdest du sagen, werde ich denjenigen sehen, der Himmel und Erde erschaffen hat; denjenigen, der in einem Augenblicke alle meine Sünden auslöschen, denjenigen, der mich in einem Augenblicke mit Gnaden erfüllen und mit seiner Liebe entzünden kann. Meine Seele, hast du wohl einen lebhaften Glauben? Sieh, jenes göttliche Kind, das zu Bethlehem in der Krippe gelegen, das die seligste Mutter auf den Armen getragen und an ihr Herz gedrückt hat, ist dasjenige, welches heute in der heiligen Kommunion zu dir kömmt. Was liegt daran, daß du es nicht siehst? Die seligste Mutter war bei finsterer Nacht ebenso glückselig, als bei Tage, wenn sie nur Jesum in den Armen hatte, ob sie ihn schon nicht sah. Und sie war schon vorher neun Monate, in welchen sie dieses göttliche Kind im Leibe getragen, glückselig, obwohl sie es noch nicht gesehen hatte. Erwecke einen lebhaften Glauben, eine Begierde und Freude.

Zweiter Punkt.

Betrachte zweitens, welche Liebe du in Ansehung dieses Kindes empfunden haben würdest. Stelle dir lebhaft vor, wie du vor der Krippe stehst und dieses Geheimniß betrachtest. Du siehst das schönste und unschuldigste Kind, welches jemals auf Erden gewesen ist, und dieses Kind ist von seinem eigenen Vater zum Tode bestimmt. In

seinen Adern ist kein Tropfen Blut, der nicht vergossen werden wird; an seinem ganzen Leibe ist kein Glied, das nicht zerfleischt werden wird, und das Ende von Allem wird der grausamste Tod am Kreuze seyn. Das Kind ist hiemit nicht nur ganz zufrieden, sondern es hat sich schon tausend Mal dafür aufgeopfert, und zwar erwartet es mit Freuden, aus Liebe gegen dich, und aus Begierde, von dir wieder entgegen geliebt zu werden. Erwecke eine inbrünstige Liebe und gänzliche Aufopferung deiner selbst.

Dritter Punkt.

Betrachte drittens, welch' ein Opfer du diesem Kinde gebracht haben würdest. Stelle dir lebhaft vor, du stehest vor der Krippe, und das Kind rede dich innerlich also an: Sieh, meine Seele! aus Liebe zu dir werde ich die entsetzlichsten Lästerungen und Unbilden ertragen; von dir begehre ich nur, daß du die kleinen, die ich dir zuschicke, mit Stillschweigen ertragest. Aus Liebe zu dir werde ich in den äußersten Schmerzen auch den Henkern und ungerechten Richtern gehorsamen; von dir begehre ich nur, daß du in geringen dein Urtheil brechest und deinen Willen unterwerfest. Aus Liebe zu dir, obwohl du mich so oft beleidigt hast, will ich mein Leben am Kreuze lassen; von dir begehre ich nur, daß du nicht klagest über Jene, die dich beleidigt haben. Erwecke eine wahre Liebe, Aufopferung und Vorsatz.

Zweite Betrachtung

für die Vorbereitung zur heiligen Kommunion von der Liebe des Kindes Jesus.

Erster Punkt.

Betrachte die Zärtlichkeit des Kindes Jesus gegen Jene, die es lieben. Die Hirten, da sie Bethlehem

zugingen, hatten nichts anders im Sinne, als den neugebornen Gott mit höchster Ehrerbietung und auf der Erde liegend anzubeten. Als sie aber sahen, wie liebreich sie dieses Kind anschaue, welch' große Freude es an ihrer Gegenwart bezeige; als sie die Freundlichkeit der Mutter sahen, die ihnen das Kind in die Arme gab, da haben sie die Furcht verloren, das Kind an ihr Herz gedrückt und es nach Verlangen liebkost. Was könnte wohl zärtlicher seyn? Aber höre, meine Seele! es ist gewiß, daß kein Mensch auf der Welt war, dem nicht das göttliche Kind diese Liebe erwiesen haben würde, wenn er zu ihm in den Stall gekommen wäre; ja sogar dem Herodes, wenn er mit reumüthigem Herzen gekommen wäre, würde die Mutter dieses Kind auf die Arme gelegt haben.

Zweiter Punkt.

Betrachte, welch' große Begierde, von den Menschen geliebt zu werden, das göttliche Kind Jesus habe. Kaum ist es auf die Welt gekommen, und hat die ersten Liebkosungen von seiner Mutter und seinem Nährvater angenommen, so brannte es schon vor Begierde, auch von andern Menschen besucht und geliebt zu werden. Daher sind die Engel auf seinen Befehl von der Krippe hinweggegangen, den Hirten auf dem Felde in vollem Glanze erschienen, und haben sie eingeladen, dieses liebe Kind zu besuchen. Meine Seele! stelle dir selbst diese Fragen, und beantworte sie auch selbst: 1. Dieses Kind hatte um die Krippe herum viele Millionen englischer Geister, die es anbeteten und liebten, warum ruft es denn auch die Hirten? 2. Dieses Kind hätte durch die Engel eben sowohl die höchsten Könige und Monarchen der Welt einladen lassen können, warum hat es die Hirten vor Allen eingeladen? Es wollte nämlich dieses Kind zeigen, daß es von Allen ohne Aus-

nahme geliebt zu werden verlange, weil es auch die schlechtesten Menschen der Welt durch die Engel zu sich einladet.

Dritter Punkt.

Betrachte, wie leicht dieses Kind zufrieden zu stellen sey. Es gibt auf nichts Acht, als auf das Herz. Die geringsten Geschenke schätzt es unendlich hoch, und nimmt sie mit Freuden an, wenn sie aus einem liebenden Herzen kommen. Die Hirten konnten dem Kinde Jesus nur einige Kleinigkeiten geben, und doch schätzte es diese ebenso hoch, als das Gold und andere Kostbarkeiten der drei Könige. Wenn dem Kinde Jesus Kleinigkeiten so wohl gefallen, wie würde ich nicht ihm gefallen, wenn ich in einer schweren Sache meinen eigenen Sinn und Willen brechen wollte; wenn ich einen Monat lang zu allen widrigen Dingen unverbrüchlich stillschweigen würde; wenn ich einen Monat lang gegen eine mir widrige Person mich besonders freundlich erweisen würde; wenn ich das thäte, was von mir schon lange eine innerliche Einsprechung begehrt? O welch' angenehme Opfer wären dieß für das Kind Jesus!

Nach der Kommunion thue, was die Hirten gethan haben: 1. Sobald sie das Kind Jesus gesehen, sind sie auf die Erde niedergefallen, und haben es demüthig angebetet; 2. sie haben es an ihr Herz gedrückt, und ihrer Liebe abgewartet; 3. sie haben ihm ihr ganzes Herz aufgeopfert; 4. sie haben ihm das Beste, was sie gehabt, verehrt. Dieses thue auch du.

Acht heilige Liebesseufzer
einer andächtigen Seele
zu dem liebreichsten Kinde Jesus in der Krippe.

Erster Liebesseufzer.

Erwählung des Kindes Jesus zum einzigen Gegenstande der Liebe.

§. 1.

Erwägungen.

Sieh das Kind Jesus in der Krippe an, meine Philothea! und betrachte diese drei Wahrheiten: 1. Wann dieses gebenedeite Kind angefangen habe, dich zu lieben; 2. wie inbrünstig diese Liebe gewesen sey; 3. wie lange diese Liebe dauern werde.

1. Wann hat denn das Kind Jesus angefangen, dich zu lieben? — O Wunder, das niemals genug zu preisen ist! In dem Augenblicke, in welchem dieses Kind angefangen hat, zu leben, hat es auch angefangen, dich zu lieben. Es lag in der Krippe in Windeln eingewickelt; es konnte noch kein Wort reden; es konnte noch auf keinem Fuße stehen; es konnte noch keine Hand ausstrecken, um Speise in den Mund zu bringen, und es liebte dich schon. — Ja! so ist es. Damals, als dieses Kind in der Krippe gelegen, liebte es dich schon, und die ersten Seufzer, die es aus seinem Herzen zum himmlischen Vater geschickt, waren Seufzer des Friedens und der Liebe zu deinem ewigen Heile.

2. Wie inbrünstig war diese Liebe? — Es

ist eine unerhörte Liebe, große Güter und Reichthümer verlassen, und sich selbst in die äußerste Armuth stürzen, um dadurch einen elenden Bettler reich zu machen; eine noch größere Liebe ist es, sich selbst verkaufen, und sich einem barbarischen Herrn zum Leibeignen übergeben, um dadurch einem armen Gefangenen die Freiheit zu verschaffen; aber die größte Liebe, ja ein Uebermaaß der Liebe ist es, sich selbst dem Tode zu überliefern, um dadurch einen Uebelthäter am Leben zu erhalten. — Nun sieh, das ist die Liebe, welche dir das Kind Jesus erwiesen hat. Es hat den Himmel mit allen seinen Reichthümern und Freuden verlassen und sich selbst zur äußersten Armuth verurtheilt, um dich der ewigen Güter fähig zu machen; es hat seine Hoheit erniedrigt und sich selbst zum Knechte und Sklaven gemacht, um dadurch dich von der ewigen Gefangenschaft frei zu machen; es hat das Leben verachtet und freiwillig den Tod erwählt, um dich vom ewigen Tode zu befreien.

3. Wie lange wird diese Liebe dauern? — Sie wird ewig dauern! Die menschliche Liebe ist veränderlich; eine kleine Unbild löscht sie aus; eine geringe Undankbarkeit macht sie erkalten; eine unbedeutende Sache verkehrt sie in Haß. Sollte sie aber auch dauern, so lange sie kann, so ist sie doch kurz: der Tod zerreißt das Band, und mit dem Leben erlöscht auch die Liebe. — Die Liebe des Kindes Jesus hat nichts von diesen Schwachheiten an sich. Es hat mit dem zeitlichen Leben angefangen, zu lieben, und wird fortlieben bis zum ewigen Leben. Nichts ist, was seine Liebe erkalten machen, nichts, was sie vermindern, nichts, was sie auslöschen könnte.

Sage jetzt, meine Philothea! verdient das Kind Jesus nicht, geliebt zu werden? — Verdient es nicht, über Alles geliebt zu werden? — Verdient es nicht, allein geliebt zu

werden? — Begehrt es zu viel, wenn es das ganze Herz ohne Rückhalt verlangt?

§. 2.

Anmuthungen.

1. Lob und Preis. — O Jesus, du liebreichstes und gebenedeitestes Kind! deine Liebe hat in Wahrheit alle Schranken übertreten, und Alles, was man von dir hat verlangen können, unendlich übertroffen. — Du hast angefangen, mich zu lieben schon in dem Augenblicke, da du in diese Welt eintratst! Du hast mich so inbrünstig geliebt, daß du dich den ersten Augenblick für mich zum Tode aufgeopfert! Du verlangst, diese Liebe ewig fortzusetzen! — Und wer bin ich, oder was hast du Liebenswürdiges an mir gesehen, o liebreichstes Kind! daß du mich so inbrünstig geliebt hast? Ich bin ein armseliges Geschöpf, das deine Hände aus Staub und Asche gemacht! Ich bin ein Geschöpf, das wegen seiner Sünden nichts als ewigen Haß verdient, und dessenungeachtet hast du mich geliebt, und hast mich so inbrünstig geliebt! O welch' gutes und mitleidiges Herz mußt du nicht haben! — Ach, so sey du denn gelobt und gebenedeit über alle Engel und Menschen, liebstes Kind Jesus! und sey gelobt und gebenedeit jeden Augenblick in alle Ewigkeit.

2. Bereuung des Kaltsinnes. — Aber eben dieses Uebermaaß der Liebe, o liebstes Kind Jesus! erfüllt mich mit Bitterkeit und Trauer. Dein Herz ist wie ein unermeßliches Feuer, also brennt es vor Liebe; und mein Herz gleicht einer dicken Eisscholle, so kalt und verhärtet ist es. — Oder was ist wohl bisher meine Liebe zu dir gewesen? was habe ich jemals Großes aus Liebe zu dir unternommen? was für Widerwärtigkeiten habe ich jemals

mit wahrer Geduld aus Liebe zu dir ertragen? — Nichts, o göttliches Kind! nichts habe ich für dich gethan! nichts für dich gelitten! Mein ganzes bisheriges Leben war eine fortwährende äußerste Undankbarkeit. Nicht nur fiel es mir schwer, für dich zu leiden, es fiel mir sogar schwer, an dich zu denken. O abscheuliche Lieblosigkeit! o verfluchter Kaltsinn! o unglückselige Zeit, die ich so übel angewendet habe!

3. Erwählung des Kindes Jesus zum einzigen Gegenstande der Liebe. — Nun aber hat meine Bosheit ein Ende, o liebreichstes Kind Jesus! Bei so hellen Flammen deiner Liebe erkenne und sehe ich, daß du allein würdig bist, von mir geliebt zu werden. — Du allein bist jener unendlich große Gott, in welchem alle Vollkommenheiten in einer unendlichen Hoheit versammelt sind! Du allein bist jener wunderbare Liebhaber, welcher den ersten Augenblick sein Blut für mich verpfändet hat! Du allein bist jenes unendliche und höchste Gut, in dessen Liebe all' mein Vergnügen auf Erden und alle meine Glückseligkeit im Himmel besteht! . . . Dich allein, o du gebenedeitestes Kind Jesus! erwähle ich darum zum einzigen Gegenstande meines Herzens. Ich verfluche alle Liebe, die nicht von dir ausgegangen, und zu dir nicht wieder zurückgekehrt ist. Ich liebe dich, o Jesus! ich liebe dich über Alles, ich liebe dich allein, und ich will dich ewig lieben!

4. Demüthige Bitte um Beständigkeit in dieser Liebe. — Nun bin ich zwar durch deine Gnade ernstlich entschlossen, dich so zu lieben, o göttliches Kind Jesus! und ich bin entschlossen, dich ewig so zu lieben; allein ich kenne meine Vorsätze, und meine Unbeständigkeit ist mir nur zu bekannt. Ich übergebe dir darum mein ganzes Herz, und bitte dich, du wollest der Bewahrer desselben seyn. — Beschütze es, o liebstes Kind Jesus!

und laß nicht zu, daß eine Anmuthung darin Platz finde, die dich nicht zum Ziele hat! Beschütze es, auf daß es in keiner Sache Ruhe, Freude und Vergnügen finde, außer in dir allein! Beschütze es, auf daß es in deiner Liebe täglich wachse, und in diesen heiligen Flammen ewig fortbrenne!

Zweiter Liebesseufzer.

Beweinung der Sünden vor dem Kinde Jesus.

§. 1.

Erwägungen.

Sieh an das Kind Jesus in der Krippe, mit Thränen überronnen, und betrachte: 1. Warum das Kind Jesus weine; 2. wie bitter und schmerzlich es weine; 3. welch' wichtige Ursache du habest, mit dem Kinde Jesus zu weinen.

1. Warum weint das Kind Jesus? — Gleichwie alle andern Kinder das Leben mit Weinen anfangen, so hat auch das Kind Jesus das seinige mit Weinen angefangen. Ein großes Wunder! Der ganze Himmel frohlockt, die Engel stimmen einen Freudengesang an, der Erde wird der Frieden gebracht, und das Kind Jesus weint! — Aber warum? Weint es vielleicht wegen so vieler Mühseligkeiten, die es würde ausstehen müssen? oder weint es vielleicht wegen des so grausamen Todes, den es würde erdulden müssen? Nein, alles dieses fürchtet das Kind Jesus nicht; ja, es verlangt nach allem diesen mit inbrünstiger Begierde. — Warum weint es dann? Ach, meine Philothea! das, was diesem Kinde mit der Zeit auf dem Oelberg den blutigen Schweiß austreiben wird, das ist

es auch, was ihm heute die Thränen auspreßt. Unsere Sünden sind es, welche diesem gebenedeiten Kinde das Herz mit Bitterkeit und die Augen mit Thränen anfüllen.

2. Wie bitter und schmerzlich ist aber dieses Weinen? — Die Größe des Schmerzes, aus welchem die Thränen des Kindes Jesus geflossen, erklären wollen, ist unmöglich. Man kann nur so viel davon sagen, und das muß genug seyn: Der Schmerz des Kindes Jesus war größer, als aller natürliche Schmerz, den jemals ein Mensch empfunden, und er war größer, als aller übernatürliche Schmerz, den jemals ein Mensch erfahren hat. Und doch, wie groß war nicht bei Vielen sowohl der natürliche, als übernatürliche Schmerz? Es hat Mütter gegeben, welche aus Heftigkeit des Schmerzes, den sie über den Tod eines Kindes hatten, plötzlich gestorben sind. Es hat Büßer gegeben, welche einen solchen Schmerz über ihre Sünden empfunden, daß sie darüber den Geist aufgegeben haben. Aber alles dieses kann nicht mit dem Schmerze verglichen werden, welchen unsere Sünden dem Kinde Jesus verursacht haben.

3. Welch' wichtige Ursache hast du, mit dem Kinde Jesus zu weinen? — Was denkst du wohl, meine Philothea! hinsichtlich dieser Thränen des Kindes Jesus! Wer hat wichtigere Ursache, zu weinen — der Unschuldige, der nur fremde Sünden, oder der Schuldige, der seine eigenen bereut? Das Kind Jesus ist unschuldig und weint über die fremden Sünden; du bist schuldig und weinst über die eigenen nicht!? . . O Blindheit und Hartnäckigkeit des menschlichen Herzens! der Richter weint, und der Uebelthäter lacht!

§. 2.

Anmuthungen.

1. Erkenntniß und Haß der Sünde. — O liebstes Kind Jesus! nichts zeigt mir so lebhaft die Bosheit und Abscheulichkeit meiner Sünden, als jene bitteren Thränen, die dir über die Wangen herablaufen! Du weißt, daß du unzählbare Mühseligkeiten dein Leben hindurch wirst ertragen müssen; du weißt, daß du dein kostbares Leben am Kreuze unter zwei Mördern wirst enden müssen; — das betrübt dich aber nicht, und du gehst dem Kreuze mit Freuden entgegen. — Da du aber meine Sünden ansiehst, wird dein Herz mit Schmerzen erfüllt, und bittere Thränen fließen aus deinen Augen. O Sünde! o tausendmal verfluchte Sünde! welch' ungeheures Uebel bist du! Du allein bist fähig, das Kind Jesus zu betrüben, und den Mensch gewordenen Gott weinen zu machen!

2. Bereuung der Sünde. — Wer wird mir denn Thränen genug geben, o gebenedeitestes Kind! mit dir zu weinen? Ich werfe mich vor dir nieder und bekenne mit innerster Zerknirschung meines Herzens meine Unthat. Du bist unschuldig, o liebstes Kind! du bist die wesentliche Heiligkeit und die Freude des ganzen Paradieses. Was dich betrübt, das habe ich gethan, und über was du weinest, das habe ich begangen! — Ich weiß, daß es bei den Thränen nicht bleiben wird: wie du jetzt wegen meiner Sünden Thränen vergießest, so wirst du mit der Zeit wegen derselben Blut vergießen. Was soll, was kann ich thun, meine Sünden nach Verdienst zu bereuen? O wie wünsche ich, nun vor deinen Augen nicht Thränen, sondern Blut weinen zu können! So viel bezeuge ich dir, o gebenedeitestes Kind Jesus! daß ich

meine Sünden mehr hasse und verfluche, als alles Uebel dieser und der andern Welt!

3. Aufopferung der Thränen Jesu zur Ersetzung der Sünden. — Allein es ist nicht genug, die Sünden zu bereuen und zu verfluchen, ich muß dir auch, o liebreichstes Kind Jesus! jene Unbilden ersetzen, welche ich dir durch meine Sünden angethan, und jenen Schmerz, den ich durch dieselben deinem göttlichen Herzen verursacht habe. — Allein so billig dieser Ersatz von mir gefordert wird, so unmöglich ist es mir, denselben zu leisten. Wenn ich schon mein Blut und Leben gäbe, so wäre es doch viel zu wenig, einem Mensch gewordenen Gott vollkommene Genugthuung zu geben. — Ich weiß, was ich thue. Denselben Schmerz, den du über meine Sünden empfunden, und dieselben Thränen, die du ihretwegen vergossen hast, opfere ich dir auf. — O barmherzigstes Kind Jesus! o sanftmüthiges Lämmlein, welches hinnimmt die Sünden der Welt, erbarme dich meiner! verzeih mir meine Sünden, und nimm dieses Opfer als vollkommenen Ersatz jener Unbilden, welche ich dir zugefügt habe, an.

4. Demüthige Bitte um ein zerknirschtes Herz. — Ich bin aber damit noch nicht zufrieden; ich habe so viele Hoffnung auf dich, daß ich mir noch mehr zu erhalten getraue. Ich weiß, o liebreichstes Kind Jesus! daß du die lautere Güte und Barmherzigkeit bist, und im Vertrauen auf diese trage ich dir meine Bitte und mein Verlangen vor. — Ich weiß, daß es nichts Erwünschteres gebe, als mit dir über die Sünden weinen. Diese Thränen reinigen die Seele, vereinigen sie mit dir, und da sie sich äußerlich über die Wangen ergießen, erfüllen sie innerlich das Herz mit himmlischem Troste und himmlischer Süßigkeit. Also hast du selbst einst gesagt: „Selig sind, die da trauern und Leid tragen, denn sie

werden getröstet werden. — Das ist nun die Gnade, um die ich bitte. Gib mir, o barmherziges Kind Jesus! ein zerknirschtes Herz, und mache, daß ich mit dir über meine Sünden weine; um das bitte ich dich durch jene kostbaren Thränen, die du wegen meiner in der Krippe vergossen hast!

Dritter Liebesseufzer.

Inbrünstiges Verlangen, aus Liebe zu dem Kinde Jesus immer mehr zu thun.

§. 1.

Erwägungen.

Um dieses heilige Verlangen in deinem Herzen zu erwecken, meine Philothea! sieh das Kind Jesus in der Krippe an, und betrachte, welch' heldenmüthige Entschließungen es schon im ersten Augenblicke seines Einganges in die Welt aus Liebe zu dir gemacht habe, und zwar: 1. Welch' heldenmüthige Entschließungen es aus Liebe zu dir gefaßt habe in Betreff seiner gebenedeiten Seele; 2. welch' heldenmüthige Entschließungen es aus Liebe zu dir gefaßt habe in Betreff seines gebenedeiten Leibes.

1. Die erste Entschließung in Betreff seiner gebenedeiten Seele. — Das Kind Jesus hätte der Seele nach das ganze Leben hindurch in einem unermeßlichen Meere von Freuden schwimmen können; denn weil sie mit der Gottheit in Einer Person auf's Innigste vereinigt war, und die klare Anschauung derselben hatte, so gebührte ihr auch jene immerwährende und unbegreifliche Freude, die aus dieser klaren Anschauung hervorgeht,

und zwar in einem unbegreiflich größern Ueberflusse, als allen Auserwählten des Himmels. — Allein aus Begierde, für uns zu leiden, hielt es durch ein Wunder seiner Allmacht diesen Freudenstrom zurück, und entschloß sich, sein ganzes Leben in der äußersten innerlichen Qual, Angst und Betrübniß zuzubringen.

2. Die zweite Entschließung in Betreff seines gebenedeiten Leibes. — Gleichwie der gebenedeiten Seele des Kindes Jesus ein Ueberfluß an himmlischer Süßigkeit gebührte, so gebührte auch seinem gebenedeiten Leibe die vollkommenste Glückseligkeit, nämlich die Befreiung von allen Schmerzen und Mühseligkeiten, eine Menge der reinsten und süßesten Freuden, ein ewiges Leben und die Unsterblichkeit. — Allein auch diese Glückseligkeit versagte sich das Kind Jesus, es entschloß sich, aus Liebe gegen uns alle menschlichen Armseligkeiten zu ertragen, und nach vollendetem Laufe den Tod auszustehen, und zwar den schmählichsten und grausamsten, den man erdenken kann.

Jetzt, meine Philothea! was soll oder kann das Kind Jesus noch thun, um uns einen unwiderleglichen Beweis von jener unendlich heißen Liebe zu geben, von der es gegen uns brennt? — Erwäge einerseits, was nöthig gewesen wäre, uns zu erlösen; und andererseits, zu was es sich entschlossen hat. Nöthig war nicht mehr, als eine einzige Thräne, und zu was es sich entschlossen hat, war die Hingabe seines Leibes und seiner Seele zu den schrecklichsten Qualen. — Was kann das Kind Jesus noch weiter thun? oder was kannst du von denselben noch mehr begehren?

§. 2.

Anmuthungen.

1. Dankbare Anerkennung der Liebe des Kindes Jesus. — O göttliches Kind Jesus! du Freude

und Trost meiner Seele! wie viel bin ich dir nicht schuldig? und womit kann ich jene wunderbare Liebe ersetzen, die du, noch in der Krippe liegend, mir schon erwiesen hast? — Du hast deine Seele den äußersten Qualen und Bitterkeiten, und deinen Leib den grausamsten Martern und dem schmählichsten Tode hingegeben; du hast dieß alles nicht gezwungen gethan, sondern freiwillig; nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Liebe; nicht, weil du mich um einen geringern Preis nicht erlösen, sondern weil du mit etwas Geringerm deine Liebe nicht ersättigen konntest. — Ich bete dieses Uebermaaß deiner Liebe, o göttliches Kind Jesus! an, und bekenne, daß ich dich dafür nie genug loben, nie genug lieben kann.

2. Beschämung seiner selbst. — Ach! wie viel Ursache habe ich, o liebreichstes Kind Jesus! mich hinsichtlich dieser deiner Liebe zu schämen! — Du bist gegen mich weit gütiger und barmherziger gewesen, als gegen dich selbst. Du hast dich selbst zu all' dem verurtheilt, was man immer Schmerzliches an Leib und Seele leiden kann, von mir aber begehrst du nur eine kleine Abtödtung des Fleisches, eine geringe Unterwerfung meines Urtheils und Willens, eine kurze Unterdrückung einer unordentlichen Neigung, eine geringe Uebung der Demuth, Sanftmuth und Liebe. Das ist Alles, was du von mir begehrst. — Allein eben das ist es, was mich vor deinen göttlichen Augen schamroth macht; je weniger du von mir forderst, desto unverantwortlicher ist meine Undankbarkeit, und je geringer jenes ist, was ich aus Liebe zu dir thun sollte, desto abscheulicher und fluchwürdiger ist mein Kaltsinn und meine Untreue gegen dich.

3. Liebe und Vorsatz. — Sey es aber, o göttliches Kind! du treuester Liebhaber meiner Seele! sey es, daß ich dir bisher weder Liebe noch Dankbarkeit erwiesen

habe, so ist dieß doch gewiß eben dasjenige, was mich am meisten schmerzt. — Ich habe nun andere Gedanken, und mein Herz ist durch deine Gnade verändert. — Ich liebe dich, o aller Ehre und Liebe würdiges Kind Jesus! ich liebe dich aus ganzem Herzen, ich umfange dich aus ganzer Seele, ich wende mich zu dir aus allen meinen Kräften, ich verlange nichts, als dich, mein einziges und höchstes Gut, immer mehr zu lieben, und dir immer mehr zu gefallen! — Zu diesem Ende mache ich zwei Vorsätze, welche ich dir mit tiefster Demuth aufopfere: Ich will, o mein Jesu! so viel mir möglich ist, in deiner Gegenwart wandeln, alle deine Einsprechungen beobachten und sie ohne Zögern erfüllen. Das ist mein erster Vorsatz. — Ich will jede Gelegenheit, dir zu Liebe etwas zu thun oder zu leiden, die du mir an die Hand geben wirst, sorgfältig beobachten, und dieselbe zum Vergnügen und Wohlgefallen deines heiligsten Herzens gebrauchen. Das ist mein zweiter Vorsatz.

4. Bitte um Liebe und Stärke. — Weil ich aber wohl weiß, daß nur allein jene Seelen im Stande sind, diese Vorsätze zu erfüllen, in deren Herzen das Feuer deiner heiligen Liebe hell brennt, so werfe ich mich jetzt vor deine heiligsten Füße, und bitte demüthig um diese Gnade. — Ich erkenne es, o liebenswürdigstes Kind Jesus! daß weder im Himmel noch auf Erden, ja selbst in dem unermeßlichen Meere deiner göttlichen Schätze nichts kostbarer sey, als die Gnade deiner Liebe! Ich erkenne es, daß ich als ein verächtlicher Erdenwurm unendlich unwürdig bin, eine so hohe Gnade von dir zu empfangen! Ich erkenne es, daß ein Herz, welches mit so vielen und unordentlichen Neigungen befleckt ist, wie das meinige, weder würdig, noch tauglich ist, von einem solchen Feuer zu brennen. Das alles erkenne ich. — Nichts desto weniger hebe ich mit vollem Vertrauen meine Hände zu dir, o liebenswürdigstes Kind

Jesus! auf und bitte dich, erbarme dich meiner! Gehe in mein Herz hinein, verzehre darin Alles, was dir mißfällt, und entzünde in demselben jenes heilige Feuer, weßwegen du auf die Erde herabgestiegen bist.

Vierter Liebesseufzer.

Gänzliche Hingabe an das Kind Jesus.

§. 1.

Erwägungen.

Man begehrt nicht zu viel, meine Philothea! wenn man verlangt, daß du dich dem Kinde Jesus gänzlich und ohne Vorbehalt schenken und aufopfern sollst. Du wirst dadurch dem Kinde Jesus nicht mehr thun, als was das Kind Jesus dir gethan hat. Denn sieh und betrachte: 1. Das Kind Jesus hat sich dir geschenkt; 2. es hat sich dir gänzlich und ohne Vorbehalt geschenkt; 3. es hat sich gänzlich dir allein geschenkt.

1. Das Kind Jesus hat sich dir geschenkt. — Du fehlst weit, meine Philothea! wenn du das Kind Jesus als ein fremdes Gut, auf welches du keinen Anspruch hast, ansiehst. Nein; der Glaube lehrt uns ganz anders. Das Kind Jesus gehört dein, und es ist ein Gut, das du mit allem Rechte besitzest. Aber woher dieses Recht? Aus einem zweifachen Geschenke: Erstens hat dir der himmlische Vater das Kind Jesus geschenkt. „Denn also," sagt der heilige Evangelist Johannes, Kap. 3., „hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab;" und der heilige Paulus sagt Röm. 8, 32.: daß er uns mit demselben Alles geschenkt habe. Zweitens hat sich das Kind Jesus selbst uns geschenkt.

Denn weil es gleiche Gesinnungen und gleichen Willen mit dem Vater hat, so hat es beim Eingange in die Welt dessen Geschenk gut geheißen und sich dir mit einem Uebermaaße der Liebe als ein Eigenthum geschenkt.

2. Das Kind Jesus hat sich dir ganz und ohne Vorbehalt geschenkt. — Wer mir einen Baum schenkt, der schenkt mir auch alle Früchte, die an demselben wachsen. Das Kind Jesus hat sich dir geschenkt, so hat es dir denn auch alle Früchte, die an diesem Baume des Lebens wachsen werden, geschenkt. Ja, sagt der heilige Paulus, mit demselben hat er uns Alles geschenkt. — Das Kind Jesus gehört dir, meine Philothea! und also auch Alles, was dieses Kind thun und leiden wird, gehört dir: alle seine Genugthuungen, alle seine Verdienste, all' sein Blut, Alles ohne Ausnahme.

3. Das Kind Jesus hat sich ganz dir allein geschenkt, so zwar, als wenn es niemand Anderm gehörte. — Das Kind Jesus in der Krippe ist wie die Sonne am Firmamente. Wenn ich allein in der Welt wäre, so hätte ich von der Sonne nicht weniger, als ich heute habe; denn ich habe sie ganz mit all' ihrem Glanze, ihrer Schönheit und Wärme, als wenn sie für mich allein am Himmel leuchtete. Ferner, wenn selbst noch so viele Menschen auf Erden wären, als es wirklich sind, so hätte ich doch deßwegen nicht weniger von der Sonne, als ich jetzt habe; denn ich habe sie ganz und ohne Zertheilung. Ebenso verhält sich die Sache mit dem Kinde Jesus. Erwäge es!

Ach, meine Philothea! welche Liebe, welchen Trost, welche Freude sollen nicht diese Worte in dir erwecken. Das Kind Jesus gehört mir, es gehört mir mit all' dem, was es ist und hat; es gehört mir so allein, als wenn es gleichsam Niemand sonst gehörte. — Aber zugleich welch'

gewaltiger Antrieb soll dieß seyn, daß auch du dich dem Kinde Jesus, und ihm allein, ganz und ohne Vorbehalt schenkest und aufopferst!

§. 2.

Anmuthungen.

1. Bewunderung der unendlichen Güte des Kindes Jesus. — Das Kind Jesus gehört mir! der Vater hat es mir geschenkt, und das Kind selbst hat sich mir geschenkt. O erstaunliche Freigebigkeit! o unbegreifliche Güte! o unermeßliche Barmherzigkeit des Kindes Jesus! — Wenn du mir, o liebreichstes Kind! einen einzigen Seufzer, der aus deinem Herzen zum himmlischen Vater emporstieg; oder eine einzige Thräne, die aus deinen Augen floß; oder ein einziges Tröpflein Blutes, das du vergossen hast, geschenkt hättest: so wäre das schon ein Geschenk, für welches ich dir die Ewigkeit hindurch niemals gebührende Danksagung erstatten könnte. Was werde ich wohl jetzt thun können, da du dich selbst mit all' dem, was du bist und hast, mir als Eigenthum gegeben und geschenkt hast? Ach, da ist Alles, was ich thun kann, unendlich weniger, als was ich schuldig bin! — Ich wende mich denn zu euch, ihr himmlischen Heerschaaren und Auserwählten des himmlischen Paradieses! Ach! vereinigt eure Stimmen mit mir, und lobpreiset mit mir die unermeßliche Güte und Barmherzigkeit des Kindes Jesus!

2. Heilige Begierde, dem Kinde Jesus gebührend Danksagung und Lob abzustatten. — Allein was soll dieß alles hinsichtlich dessen seyn, was ich dir schuldig bin? Das Uebermaaß deiner Güte und Barmherzigkeit übersteigt unendlich alles Lob, das dir Himmel und Erde geben können. Doch wird es dir nicht unan=

genehm seyn, wenn ich mich mit Begierde dahin erschwinge, wohin ich mich mit dem Werke nicht erheben kann. — Ich weiß, o gebenedeitestes Kind Jesus! welche Begierden einige getreue Seelen gehabt haben. Wie sehr wünschte ich, mein Jesus! rief manche derselben, daß ich tausend Leben hätte; ich wollte mit Freuden aus Liebe zu dir unter den grausamsten Martern eines nach dem andern hingeben! . . . O gebenedeitestes, o liebstes Kind Jesus! ich weiß, wie es diese deine getreuen Diener gewußt haben, was du verdienst, und ich verlange, dich zu lieben, wie sie dich geliebt haben; so mache ich mich denn zu ihnen, und rufe mit ihnen: O wie wünsche ich, liebstes Kind Jesus! tausend Leben zu haben; ich wollte sie mit Freuden aus Liebe zu dir unter den grausamsten Martern hingeben!

3. Gänzliche Hingebung seiner selbst an das Kind Jesus. — Weil mir aber wohl bewußt ist, daß hohe Begierden nichts als eitles Wesen sind, wenn man nicht thut, was man kann, so will ich diesen Augenblick anfangen, zu thun, was ich kann. — Du, o barmherzigstes und freigebigstes Kind Jesus! hast dich mir geschenkt mit Allem, was du bist und hast; so schenke denn auch ich mich dir mit Allem, was ich bin und habe. Ich übergebe dir meine Seele mit allen ihren Kräften; meinen Leib mit allen seinen Gliedern; das Leben mit Allem, was es bietet; die Ehre mit allen ihren Zufälligkeiten; Alles ohne Ausnahme und Vorbehalt. Ordne damit an, was du willst und wie du willst, von nun an bis in Ewigkeit. Dich allein, der du dich mir geschenkt hast, behalte ich als ein Eigenthum für mich, du allein sollst mein Trost, meine Freude, mein Vergnügen, mein Besitz und mein Alles seyn.

4. Demüthige Bitte um Beständigkeit. —

Da aber, o liebstes Kind Jesus! bedarf ich aller deiner Allmacht und Barmherzigkeit, damit ich bei dieser Uebergabe an dich beständig verharre. Erhebe mich, o liebstes Kind Jesus, du einzige Begierde und Freude meiner Seele, erhebe mich über die ganze Erde, und Alles, was irdisch ist; vertilge in mir alle Neigungen, welche dich nicht zum Ziele haben, und zieh das ganze Herz an dich! — Erhebe mich, o liebstes Kind Jesus! du einzige Quelle aller Gnaden und Erbarmungen! erhebe mich über Alles, was du nicht bist, bis zu der vollkommensten Reinigkeit des Herzens, bis zu der vollkommensten Absterbung und Ausziehung meiner selbst! Erhebe mich, o liebstes Kind Jesus! du einziger Lehrmeister der vollkommenen Liebe! erhebe mich bis zu dir, damit ich, mit dir vereinigt, dich allein ehre, dich allein liebe, dich allein umfange und in dir allein ruhe und lebe!

Fünfter Liebesseufzer.

Einrichtung aller Anmuthungen des Herzens nach dem Geiste des Kindes Jesus.

§. 1.

Erwägungen.

Wir betrügen uns selbst, meine Philothea! wenn wir uns schmeicheln, als liebten wir das Kind Jesus, wenn wir uns nicht befleißen, die Anmuthungen unsers Herzens nach seinem Geiste einzurichten. Nur jene Seele liebt das Kind Jesus wahrhaft, welche liebt, was dieses Kind geliebt, und sucht, was dieses Kind gesucht hat.

So gehe denn auf's Neue in den Stall zu Bethlehem hinein, sieh das Kind Jesus an und betrachte den hohen

Geist, der es beseelt. Es ist aber dieser Geist vierfach; denn er ist: 1. Ein Geist der äußersten Armuth und Verachtung alles Irdischen; 2. ein Geist der vollkommensten Unterthänigkeit und Unterwerfung; 3. ein Geist der tiefsten Demuth; 4. ein Geist der wunderbarsten Liebe und Sanftmuth.

1. Der Geist des Kindes Jesus ist ein Geist der äußersten Armuth und Verachtung alles Irdischen. — Oder was kann wohl für eine größere Armuth seyn, als jene des Kindes Jesus? Alles ist arm, was man bei ihm sieht: die Mutter ist arm, der Nährvater ist arm, die Wohnung ist arm, die Lagerstätte ist arm. Wo man hinsieht, sieht man nichts, als Armuth, Verlassenheit, Mangel und Noth. Es gehörte zwar die ganze Erde ihm, und alle Menschen hätten herbeikommen sollen, dieses Kind zu bedienen. Allein es geschah das Gegentheil. Sie verachteten es und gönnten ihm bei kalter Winterszeit nicht einmal eine Nachtherberge. „Er ist," sagt der heilige Johannes im ersten Kapitel, „in sein Eigenthum gekommen, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen."

2. Der Geist des Kindes Jesus ist ein Geist der vollkommensten Unterthänigkeit und Unterwerfung. — Es war der erste Augenblick des Lebens, da der himmlische Vater dem Kinde Jesus seinen Willen angedeutet, nämlich, daß er alle Sünden der Welt auf sich nehmen, sein ganzes Leben in Armuth, Bitterkeit, Schmerzen und Verfolgungen zubringen, und endlich des schmählichsten Todes am Kreuze sterben sollte. — So hart und bitter der Wille des Vaters war, so wunderbar war der Gehorsam des Kindes. Es betete diesen Willen mit Demuth an, unterwarf sich demselben vollkommen, und fing

also das Leben mit diesem heldenmüthigen Akte des Gehorsams an. „Mein Vater! die Opfer der unvernünftigen Thiere hast du nicht mehr gewollt" (so führt der Weltapostel Paulus im Briefe an die Hebräer Kap. 10. das Kind Jesus redend an), „daher hast du mir einen Leib gegeben. Die Opfer für die Sünden haben dir nicht gefallen. So habe ich denn gesagt: Sieh! ich komme, und will durch Dargebung meines Lebens ein Opfer bringen, das dir gefällt."

3. Der Geist des Kindes Jesus ist ein Geist der tiefsten Demuth. — Es ist unmöglich, eine tiefere Erniedrigung zu erdenken, als jene, daß Gott ein Kind geworden ist. Denn da er dieses that, hat er auf einmal Alles abgelegt, was ihm ein Ansehen hätte geben können. Oder wer hätte sich denken können, daß ein Kind, welches man auf den Armen herumträgt, eine unendliche Allmacht sey? daß ein Kind, von dem man keine andere Stimme hören kann, als ein klägliches Weinen, die unendliche Weisheit sey? daß ein Kind, welches in einem Stalle auf Heu zwischen einem Ochsen und Esel liegt, der höchste Herr des Himmels und der Erde sey? Nichts dergleichen kam einem Menschen in den Sinn. Man hielt es für das Kind eines armen Zimmermanns; für ein Kind, das mit der Erbsünde befleckt und im Zorne Gottes geboren worden sey; für ein Kind, das von der Krippe an zu einem niedern Handwerk bestimmt ist. Von dir, o demüthigstes Kind Jesus! hat daher der heilige Paulus im Briefe an die Philipper Kap. 1. mit Recht geschrieben: „Er hat sich selbst vernichtet und die Gestalt eines Knechtes angenommen."

4. Der Geist des Kindes Jesus ist ein Geist der wunderbarsten Liebe und Sanftmuth. —

Die höchste Liebe ist (so lehrt es uns das Evangelium): das Leben für jenen hingeben, den man liebt. Nun, das Kind Jesus hat sich den ersten Augenblick verpflichtet, zu sterben. Und für wen? Für seine ärgsten Feinde; für Jene, die ihn auf's Aeußerste verfolgen; für Jene, die ihn zum Tode aufsuchen, für Jene, die ihn zum Tode verdammen und kreuzigen werden! — Denn gleichwie er für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben ist, also hat er sich auch für alle schon bei der Geburt zum Tode aufgeopfert.

§. 2.

Anmuthungen.

1. Bekenntniß der eigenen Armseligkeit. — O gebenedeitestes Kind Jesus! du einziges Vorbild der wahren Heiligkeit und Vollkommenheit! was soll ich wohl bei dem hellen Lichte deiner auserlesensten Beispiele denken? Man sagt mir, und es ist wahr, daß es dreierlei Gattungen von Seelen gebe, die sich zu deiner Nachfolge bekennen: Die ersten sind jene, welche täglich in deine Fußstapfen eintreten, das Herz von allen irdischen Gütern und Bequemlichkeiten des Leibes abziehen, den eigenen Willen verläugnen, die Verachtung lieben und Jenen Gutes thun, welche sie beleidigen. Das sind jene gebenedeiten Seelen, die du als deine Bräute erkennest und mit der Süßigkeit deiner reinsten Freuden erfüllest. Die zweiten sind die, welche zwar ganz widrige Anmuthungen empfinden, aber unter diesem Joche seufzen, sich täglich ernsthaft überwinden, und sich mit allen Kräften bemühen, ihren Geist nach dem deinigen zu richten. Das sind jene Seelen, die du mit barmherzigen Augen anflehst, und nach und nach in dein Herz einführen wirst. Die dritten sind jene, die dem Triebe der Natur folgen, die Widerwärtigkeiten

fliehen, ihrem eigenen Sinne nachleben, keine Verachtung ertragen können, Niemanden lieben, als von dem sie geliebt werden, und also den Geist des Kindes Jesus weder besitzen, noch nach demselben trachten. Das sind jene Seelen, die weder dir, noch den Menschen gefallen, weder vom Himmel, noch von der Erde Trost haben, weder innerlich, noch äußerlich Ruhe finden, und von ihrem Leben nichts haben, als tägliche Bitterkeiten und Verwirrungen. Nun, wo bin ich? und zu welcher Gattung gehöre ich? Rede, seufze und weine, meine Seele! du hast Ursache genug!

2. Beschämung seiner selbst. — Ja! o liebenswürdigstes Kind Jesus! ich habe Ursache, zu weinen und mich zu schämen, wenn ich meinen Geist mit deinem Geiste, mein Herz mit deinem Herzen und meine Anmuthungen mit deinen Anmuthungen vergleiche. O wie schön und uneigennützig ist deine Liebe, wie unschuldig und großmüthig sind deine Freuden, wie heilig und vollkommen deine Begierden! Deine Liebe erstreckt sich auf die ärgsten Feinde, und thut Jenen Gutes, die dich hassen! Deine Freude ist niemals größer, als in der Armuth, im Mangel, in der Verlassenheit, in Kreuz und Leiden! Deine Begierden streben nach nichts, als Unterwerfung, Schmach und Beschimpfungen. O edles Herz! o großmüthiger Geist! o schöne Anmuthungen; — Aber wehe mir! was habe ich von all' diesem in meinem Herzen? Ach! nichts, o mein Jesus, nichts! — Was noch elender ist, ich widersetze mich auch, wenn du mich zu diesem Geiste führen willst. Ich weiß, daß ich zu diesem Geiste nicht ohne Leiden gelangen kann; ich weiß, daß du mir nur darum zu leiden schickest, damit ich diesen Geist erlange. . . Und was thue ich? Ich verkehre die Anordnungen des Heils in Gelegenheiten des Verderbens, die Mittel in Gift, und

durch was ich heilig werden sollte, durch das werde ich täglich boshafter. Welch' ein elender Zustand!

3. Reue und Vorsatz. — Was wird aber endlich mit mir geschehen, o gebenedeitestes Kind Jesus! und welchen Ausgang wird mein Leben nehmen, wenn ich auch fernerhin lebe, wie ich gelebt habe? — Ach! es ist lange genug. Die bisherige Zeit meines Lebens hat mir der Geist der Welt, der Geist der Hoffart und des Eigensinns, der Geist des Zornes und der Ungeduld, der Geist der Eigenliebe und der Gemächlichkeit des Leibes hinweggenommen. Ich erkenne das, und bereue es von ganzem Herzen! Meine künftige Lebenszeit aber sollst du, o göttliches Kind Jesus! haben, ich will nichts mehr schätzen, als was du geschätzt, nichts mehr lieben, als was du geliebt, nichts mehr suchen, als was du gesucht hast! — Dazu entschließe ich mich, o Jesus! aus dem Innersten meines Herzens.

4. Demüthige Bitte an Jesus, um seinen Geist. — O gütigstes und barmherzigstes Kind Jesus! du bist vom Himmel herabgestiegen, und hast dich selbst bis zu der Gestalt und den Mühseligkeiten eines kleinen und unmündigen Kindes erniedrigt, um uns den Weg der wahren Heiligkeit zu zeigen und uns jenen Geist einzuflößen, nach welchem du gelebt hast. Ach! erbarme dich meiner, und gib mir diesen Geist: den Geist der Abtödtung und Bußfertigkeit, damit ich alle Wollüste des Leibes fliehe und dir in einer immerwährenden Verläugnung nachfolge; den Geist des Gehorsams und der Unterthänigkeit, damit ich meinem eigenen Sinne und Willen absterbe, um allein nach dem deinigen zu leben; den Geist der Demuth, damit ich die Verachtung liebe, und mich in derselben mit dir glückselig schätze; den Geist der Liebe und Sanftmuth, den keine Unbild oder Undankbarkeit auslöschen kann!

Diesen deinen Geist gib mir, o gütigstes, o barmherzigstes Kind Jesus! ich verlange sonst nichts Anderes.

Sechster Liebesseufzer.

Freude über die Vollkommenheiten des Kindes Jesus.

§. 1.

Erwägungen.

Es ist eine der hauptsächlichsten Uebungen der Liebe, wenn man dem Kinde Jesus jene Vollkommenheiten, die es besitzt, von Herzen gönnt und sich über dieselben, gleichwie über sein eigenes Gut erfreut. Da trage denn Sorge, meine Philothea! daß du dich derselben oft und mit großem Eifer bedienest. Zu diesem Ende sieh das Kind Jesus an, und betrachte: 1. Die Vollkommenheiten des Kindes Jesus in Ansehung seiner göttlichen Natur; 2. in Ansehung seiner menschlichen Natur.

1. Die Vollkommenheiten des Kindes Jesus in Ansehung seiner göttlichen Natur. — Der göttlichen Natur nach ist das Kind Jesus der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, die zweite Person in der Dreieinigkeit, und von gleicher Hoheit und Majestät mit dem Vater und heiligen Geiste. Er ist ein Abgrund, in welchem alle Vollkommenheiten enthalten sind; eine Allmacht, die Himmel und Erde erschaffen hat; eine Weisheit, der nichts verborgen ist; eine Schönheit, die alle Auserwählten selig macht; eine Güte, die nicht zu erschöpfen ist. — Er ist ein Begriff und unermeßliches Meer aller wahrhaften Freuden und Vergnügen; er hat und besitzt in sich selbst eine unendliche Glückseligkeit,

welche weder durch die Tugenden der Heiligen vermehrt, noch durch die Bosheit der Sünder vermindert werden kann. Er ist die Quelle, von welcher alles Gute ausfließt. Alles, was an den Blumen schön, Alles, was in den Menschen heilig, Alles, was in den Engeln groß, Alles, was im Himmel und auf Erden schätzbar ist, all' dieses ist nur ein Tröpflein, welches aus dieser Quelle ausgeflossen ist.

2. Die Vollkommenheiten des Kindes Jesus in Ansehung seiner menschlichen Natur. — Der menschlichen Natur nach ist zwar das Kind Jesus ein Mensch, durch die allmächtige Hand Gottes aus dem Nichts herausgezogen, wie wir, aber mit solchen Vorzügen, die ihn über alle Geschöpfe unendlich erheben. Er ist erhoben bis zur Gottheit, und mit derselben in Einer Person auf's Innigste vereinigt, so daß sich in seinem Namen alle Kniee im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen müssen. Er ist erhoben, und das vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß an, zu so klarer Anschauung der Gottheit, daß er in derselben alle englischen Geister unendlich übersteigt. Er ist erhoben zur höchsten Herrschaft über Himmel und Erde, und wird am Ende der Welt alle Lebendigen und Todten richten. Er ist erhoben zur höchsten Glorie, und wird auf ewig zur rechten Hand des himmlischen Vaters sitzen.

Da wirf dich denn nieder vor dem Kinde Jesus, meine Philothea! erinnere es an diese seine Vorzüge und Vollkommenheiten, erfreue dich an denselben mit ihm, und wünsche ihm von Herzen dazu Glück.

§. 2.

Anmuthungen.

1. Glaube und Bekenntniß der Hoheit des Kindes Jesus. — O gebenedeitestes Kind Jesus! wie

klein bist du, wenn ich dich in der Krippe liegend mit meinen Augen betrachte; aber wie groß, wie unendlich groß bist du, wenn ich dich im Lichte des Glaubens ansehe! Du bist ein kleines, unmündiges Kind, aber zugleich ein unendlich großer Gott! Du bist der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, und hast mit ihm Ein Wesen, Eine Glorie, Eine Herrlichkeit und Majestät! Du bist ein Abgrund aller Vollkommenheiten, in welchen die unendliche Allmacht, die unendliche Weisheit, die unendliche Schönheit und Alles, was es Großes gibt, in unendlicher Hoheit enthalten ist! Du bist der Erlöser der Welt, das Heil der Menschen, die Freude der Engel und die Glorie und Glückseligkeit aller Auserwählten. — So glaube ich, o gebenedeitestes Kind Jesus! so bete ich dich an, so lobe und preise ich dich.

2. Freude und Entzücken über die Hoheit des Kindes Jesus. — Nun denn, o göttliches Kind Jesus! du einzige Begierde, Liebe und Freude meines Herzens! alle diese Vollkommenheiten, die du besitzest, sehe ich als mein Eigenthum an, und erfreue mich an denselben nicht anders, als wenn ich dieselben in mir selbst besäße. Ich frohlocke aus innerstem Grunde des Herzens wegen aller Vollkommenheiten deiner Gottheit, und wegen aller Schätze und Herrlichkeiten deiner heiligsten Menschheit. Ich rufe mit dem Propheten: „Ich will mich freuen in dem Herrn, und will frohlocken in Jesus, meinem Gotte!" Habak. 3. So genieße denn diese deine unendlichen Güter! genieße diese deine unendliche Glückseligkeit, o inniggeliebtes Kind Jesus! sey und bleibe auf ewig allzeit wahrer Gott und wahrer Sohn Gottes, allzeit wahrer Mensch und wahrer Sohn des Menschen; allzeit die Glorie, die Zierde, die Herrlichkeit des menschlichen Geschlechtes; allzeit die Begierde, die Freude, die Liebe, die Krone der Auserwählten

des Himmels! Sey und bleibe auf ewig das Verlangen aller Völker und Nationen; der Bräutigam und König der reinen Herzen, der Fürst der Tugenden, und der einzige Geliebte aller heiligen Seelen!

3. Heftige Begierde, eine würdige Liebe und Freude zum Kinde Jesus zu haben. — Allein, o liebreichstes Kind Jesus! was ist all' meine Liebe, all' meine Lobpreisung, all' meine Freude und mein Frohlocken gegen das, was du verdienst und was ich schuldig bin? Ach, ich erkenne es! Alle Liebe, die nicht unendlich ist, ist zu wenig, alle Geneigtheit, die nicht unermeßlich ist, ist zu gering! Allein da dieß nicht möglich ist, so hoffe ich, du werdest mit aufrichtigen Begierden zufrieden seyn. — Ich wünsche denn, o liebenswürdigstes Kind Jesus! und wünsche es auf's Heftigste und Inbrünstigste, alle Liebe, alle Freude und alles Frohlocken, welches jemals alle Engel und Menschen gegen dich gehabt, in meinem Herzen allein gesammelt zu haben, damit ich dieß Alles gegen dich ausgießen könnte. Ja! ich sammle es wirklich in meinem Herzen; ich sehe es an, und gebrauche es als mein Eigenthum, und gieße es diesen Augenblick mit heftigster Inbrunst meines Herzens gegen dich aus. — Dieses Alles verdienst du, und verdienst noch unendlich mehr.

4. Aufopferung der Liebe des himmlischen Vaters und der seligsten Jungfrau zur Ersetzung desjenigen, was an meiner Liebe ermangelt. — Ich bin aber damit noch nicht zufrieden, o liebreichstes Kind Jesus; ich muß mich noch zu etwas wenden, wovon ich weiß, daß es dir auf's Höchste gefällt, und das genügt, Alles, was meiner Liebe mangelt, zu ersetzen. Du kennst, o gebenedeites Kind! jenes unermeßliche Feuer der Liebe, von welchem das Herz deiner jungfräulichen Mutter brannte, da es dich in die Krippe gelegt

und jene unermeßliche Freude, welche dieß entzündete Herz an deiner Hoheit empfunden hat; noch mehr, du kennst jene unendliche Liebe, mit welcher dich der himmlische Vater damals umfing, da du dich zu seiner Ehre in der Krippe zum Schlachtopfer hingegeben hast, und jene unendliche Freude, die er an deiner Erhöhung gehabt hat. Diese zweifache Liebe und diese zweifache Freude opfere ich dir, o gebenedeitestes Kind Jesus! anstatt meiner Liebe und Freude auf. Nimm sie an, o göttliches Kind! und ersetze damit, was meiner Liebe mangelt.

Siebenter Liebesseufzer.

Lobpreisung des Kindes Jesus.

§. 1.

Erwägungen.

Ich weiß nicht, meine Philothea! ob in dem Kinde Jesus etwas ist, das dich mehr antreiben könnte, es zu lieben, zu loben und zu preisen, als jene wunderbaren, zärtlichsten und liebreichsten Anmuthungen, die es gegen dich in seinem Herzen gehabt hat. Diese Anmuthungen waren vier, nämlich: 1. Die inbrünstigste Liebe; 2. die heftigste Begierde, dich selig zu machen; 3. das zärtlichste Mitleid; 4. die heldenmüthigste Aufopferung.

1. Die erste Anmuthung, die das Kind Jesus in seinem Herzen gegen dich gehabt hat, war die inbrünstigste Liebe. — Es ist bei den Gottesgelehrten eine ausgemachte Sache, daß die Liebe, mit welcher dich das Kind Jesus geliebt, eben diejenige sey, mit welcher es den himmlischen Vater geliebt hat. Es ist nicht zweierlei Liebe; nein, es

ist eine einzige, eine einfache, eine unzertheilte Liebe. Aus dieser Lehre folgen drei erstaunliche Wahrheiten: 1) daß das göttliche Kind in dem Augenblicke, da es angefangen, seinen himmlischen Vater zu lieben, auch angefangen hat, dich zu lieben; 2) daß es, gleichwie es die Liebe, die es gegen den Vater getragen, niemals auch nur einen Augenblick unterbrochen, so auch die Liebe gegen dich niemals einen Augenblick unterbrochen hat; 3) daß diese Liebe gegen dich im Herzen des göttlichen Kindes so heiß und inbrünstig gewesen sey, wie es die Begierde war, dem himmlischen Vater zu gefallen.

2. Die zweite Anmuthung, die das Kind Jesus in seinem Herzen gegen dich gehabt hat, war die heftigste Begierde, dich selig zu machen. — Es ist außer allem Zweifel, daß das Kind Jesus eine unermeßliche Begierde gehabt hat, die Ehre des himmlischen Vaters zu vermehren und auszubreiten, und zwar so, daß aller Eifer eines Weltapostels Paulus, eines Indianerapostels Xaver und anderer Heiligen im Vergleich damit für nichts zu halten sind. Der Eifer und die Begierde des göttlichen Kindes war ein Feuer, welches tausend Welten hätte anzünden können. Nun vernimm eine wunderbare und trostreiche Wahrheit: so groß in dem Kinde Jesus der Eifer war, die Ehre des himmlischen Vaters zu vermehren, so groß war die Begierde, dich selig zu machen; denn weil die Ehre des himmlischen Vaters, die er außer sich selbst haben kann, in nichts anderm besteht, als im Heile der Menschen, so war der Eifer, diese zu vermehren und die Begierde, dich selig zu machen, gleich groß, gleich entzündet und gleich feurig.

3. Die dritte Anmuthung, die das Kind Jesus in seinem Herzen gegen dich gehabt hat, war das zärtlichste Mitleid. — Es wäre eine Beleidigung für das Kind Jesus,

wenn wir sagen wollten, daß jemals ein Heiliger gewesen sey, der ein größeres Mitleid mit den Sündern getragen habe, als dieß Kind mit dir getragen hat. Und doch wie groß und wie wunderbar war nicht das Mitleiden einiger Heiligen! Der Heerführer Moses wollte lieber selbst keinen Theil an Gott haben, als zusehen, wie sein Volk zu Grunde gehe. „Mein Herr!" sagte er zu Gott, „entweder lasse ihnen diese Sünde nach, oder wenn du das nicht willst, so lösche auch meinen Namen aus dem Buche der Lebendigen aus." 2. Mos. 32. Das ist wahrlich ein großes Mitleid, aber nichts, wenn es mit jenem verglichen wird, welches das göttliche Kind gegen dich gehabt hat.

4. Die vierte Anmuthung, die das Kind Jesus in seinem Herzen gegen dich gehabt hat, war die heldenmüthigste Aufopferung. — Ich sage: die heldenmüthigste Aufopferung; denn wer war derjenige, der diese Aufopferung gemacht hat? Es war Gott, der in und von sich selbst eine unendliche Glückseligkeit besaß, und keines Geschöpfes nöthig hat? Ferner, wer war derjenige, für welchen Gott diese Aufopferung gemacht hat? Das warst du, ein Mensch, an welchem er kein Verdienst gesehen hat, sondern im Gegentheil eine Menge Gebrechen, eine Menge Sünden, eine Menge Missethaten, die anstatt Liebe nichts als Haß verdienten. Und was hat er für dich aufgeopfert? Er hat sich selbst aufgeopfert, und zwar zum schmählichsten und grausamsten Tod am Kreuze.

§. 2.

Anmuthungen.

1. Demüthige und dankbare Anerkennung der unermeßlichen Liebe des Kindes Jesus. —

O gebenedeites Kind Jesus! wie groß ist deine Liebe, wie wunderbar deine Güte, und wie unermeßlich deine Barmherzigkeit! Ich habe niemals verdient, o liebstes Kind Jesus! daß du ein einzigesmal an mich denken solltest; ja ich habe verdient, und zwar tausend und tausend Mal, von dir auf ewig gehaßt und verworfen zu werden; und du liebst mich, und liebst mich so inbrünstig, daß du gleich beim Eingange in die Welt dein Blut und Leben für mich aufgeopfert hast!

Welche Liebe kann hinreichen, um dir die schuldige Dankbarkeit zu bezeugen? und welches Lob sollte genug seyn, dich nach Verdienst zu preisen? „O Herr!“ so muß ich mit jenen drei Knaben im babylonischen Feuerofen ausrufen, „o Herr, du bist gebenedeiet! Du bist nicht allein alles Lobes und aller Glorie würdig; denn das wäre allzuwenig, sondern du übertriffst alles Lob, alle Ehre, Glorie und Herrlichkeit, die wir dir erweisen können.“

2. Lob und Preis. — Obwohl man dich nun, o liebenswürdigstes Kind Jesus! niemals genug loben und preisen kann, so will ich doch thun, so viel ich kann. So sieh denn, o Jesus! mein Herr, mein Gott, mein Heiland und mein Alles! ich werfe mich vor dir bis in den tiefsten Abgrund meiner Nichtigkeit nieder, nach dem Maaße jenes unendlichen Unterschiedes, der zwischen deiner unendlichen Hoheit und meiner unendlichen Nichtigkeit ist. Aus diesem Abgrunde erhebe ich meine Stimme, und lobe und preise dich aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele und aus allen meinen Kräften. Ich lade alle Engel und Auserwählten des Himmels, alle Menschen dieser Erde, alle Geschöpfe insgesammt ein, daß sie dich mit mir loben und preisen wollen. Ich rufe mit deinem Propheten aus

ganzem Herzen: „Benedeiet den Herrn alle Werke des Herrn! lobet und erhöhet ihn in Ewigkeit!“

3. Begierde, das Kind Jesus mehr und vollkommener loben zu können. — O Jesus! du gebenedeitestes Kind! du weißt und erkennest, wie wahr es ist, daß ich, wenn es jetzt diesen Augenblick in meiner Macht stünde, dir alles Lob, alle Ehre, alle Herrlichkeit und alles Wohlgefallen zu erweisen, welches dir von allen Auserwählten, Engeln und Menschen jemals ist erwiesen worden, jetzt erwiesen wird und ewig wird erwiesen werden, es mit höchster Freude meines Herzens thun wollte! Weil aber dieses nicht seyn kann, so opfere ich dir anstatt dessen alles Lob und Preis auf, so jemals aus dem gebenedeitesten Munde deiner jungfräulichen Mutter geflossen ist.

4. Bitte um die Gnade, das Kind Jesus dein ganzes Leben hindurch ehren, loben und preisen zu können. — O gebenedeitestes Kind Jesus! du bist die unendliche Weisheit, und weißt, durch was ich dich in meinem Leben am meisten ehren und loben kann. Vielleicht durch diesen oder jenen Gehorsam, durch Gesundheit oder Krankheit, durch Ehre oder Verachtung, durch Trost oder Trostlosigkeit, durch Ruhe oder Versuchung. Sieh, o Jesus! ich ergebe mich dir zu Allem ohne Ausnahme, und verlange, dich jeden Augenblick aus ganzem Herzen zu loben und zu ehren. Verordne denn mit mir alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke das, was zu deiner größeren Ehre und Glorie gereicht.

Achter Liebesseufzer.

Geistige Umarmung des Kindes Jesus.

§. 1.

Erwägungen.

Es scheint zwar eine gar zu große Keckheit und Vermessenheit zu seyn, meine Philothea! das Kind Jesus umarmen wollen; doch wenn es mit einem wahrhaft demüthigen und liebenden Herzen geschieht, so versichere ich dich, daß du es thun kannst, so oft du willst. Höre und überlege folgende zwei Ursachen: 1. Die Mutter sieht es gerne; 2. und das Kind verlangt es.

1. Die Mutter sieht es gerne, wenn man das Kind Jesus umarmt. — Den Müttern ist nichts angenehmer, als wenn man ihre Kinder liebt, dieselben liebkost, und ihnen ähnliche Zeichen zarter Wohlgewogenheit erweist. Wenn dieses allen Müttern gefällt, wie viel mehr wird es der jungfräulichen Mutter gefallen, welche auf's Heftigste verlangt, daß ihr Kind von allen Menschen geliebt werde? Wie oft hat sie nicht selbst einigen Heiligen dieses Kind vom Himmel herabgebracht, ihnen in die Arme gelegt, und unterdessen mit Freuden zugesehen, bis dieselben ihre Liebe mit Umarmen und Küssen gesättigt hatten? Warum sollte sie dieses nicht auch bei uns gerne sehen?

2. Das Kind verlangt es, daß man es liebreich umarme. — Welche Gnade ist wohl größer, das Kind Jesus unter den Gestalten des Brodes, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit als Speise genießen, oder eben dieses Kind in die

Arme nehmen, an's Herz drücken und küssen zu dürfen? Du sagst, das Erstere sey eine größere Gnade, und du hast Recht. Wenn aber das Kind Jesus dir nicht nur erlaubt, daß du es im heiligsten Sakramente empfängst, sondern es auch nach dir verlangt, und zu dir allzeit mit Freuden kömmt, so wird es dir ja auch erlauben, ja es wird sich freuen, wenn du es liebreich umarmest?

So gehe denn, meine Philothea! zur Krippe hin, nimm das Kind Jesus in die Arme, und genieße deine Liebe nach Verlangen; doch diese Ermahnung will ich dir noch geben: gehe zur Krippe mit tiefster Demuth, mit vollkommenster Zerknirschung und mit inbrünstigster Liebe des Herzens.

§. 2.

Anmuthungen.

1. Demuth und Bekenntniß meiner Unwürdigkeit. — O gebenedeitestes und liebstes Kind Jesus! wohin meine Begierden streben, und was mein Herz verlangt, das ist dir bekannt. Ich verlange, dich in meine Arme zu nehmen, dich zu umschließen und also mein ganzes Herz gegen dich auszugießen. Ich kenne die Vermessenheit meines Begehrens; sehe ich mich an im Stande der Natur oder im Stande der Gnaden, so bin und bleibe ich allzeit dieser Gnaden unendlich unwürdig. Im Stande der Natur bin ich ein pures Nichts, eine Hand voll Staub, ein elender Wurm, der nicht würdig ist, dein heiligstes Angesicht anzuschauen. Im Stande der Gnade bin ich ein Geschöpf, das nichts verdient hat, als das höllische Feuer. — Ja, o liebstes Kind Jesus! so ist es; ich bekenne, daß ich nicht nur allein unwürdig bin, dich zu umarmen, sondern auch nur mit deinem zärtlichsten Liebhaber,

dem heiligen Hieronymus, jene Krippe zu küssen, in der du gelegen bist; oder jenes Heu zu berühren, auf dem du geruht hast; oder jene Windeln zu verehren, in denen du eingewickelt warst.

2. Bereuung der Sünden. — Weil ich aber weiß, o liebreichstes und barmherzigstes Kind Jesus! daß du ein zerknirschtes Herz nie verachtest, und Jene deiner Liebe würdig erkennest, die ihre Sünden von Herzen bereuen, so bitte ich dich, wende deine gnadenvollen Augen auf mich, und sieh mein in Wahrheit zerknirschtes Herz an! Siehe! ich bereue, hasse und verfluche alle meine Sünden, als das höchste Uebel dieser und der andern Welt, und ich bereue, hasse und verfluche sie so oft, als Tropfen Wasser in allen Flüssen und Meeren in der ganzen weiten Welt sind. Ich opfere dir auf, o gebenedeitestes Kind Jesus! alle bitteren Thränen, welche du wegen derselben vergossen hast, und bitte dich aus ganzem Herzen, lösche mit denselben meine Sünden aus, und mache mich rein und schön vor deinen heiligsten Augen!

3. Inbrünstige Liebe. — Nun hoffe ich, o barmherzigstes Kind Jesus! du habest mir meine Sünden verziehen. Aber eben dieses legt mir eine neue Pflicht auf, dich auf's Inbrünstigste zu lieben. Ach! welch' ein Unterschied ist zwischen mir und dir! Was ich immer an dir sehe, das ist für mich lauter Antrieb, dich zu lieben. Und was du immer an mir siehst, das ist für dich lauter Antrieb, mich zu hassen. Indessen geschieht gerade das Gegentheil. Du hast nichts, als Ursache, zu hassen, und liebst; und ich habe nichts, als Ursache, zu lieben, und ich bin kalt, wie Eis und Schnee! Welch' unglückselige Beschaffenheit meines Herzens! — Doch es ist noch Zeit, den Fehler zu verbessern. Jetzt, diesen Augenblick, o liebenswürdigstes Kind Jesus! thue ich, was ich allzeit hätte thun sollen. Ich liebe dich

über Alles, was im Himmel und auf Erden ist; ich liebe dich aus ganzem Herzen und aus allen Kräften meiner Seele; ich liebe dich, so viel wie möglich ist, mit jener Inbrunst, mit der dich die Seraphim und alle anderen Auserwählten des Himmels lieben!

4. Inbrünstige Begierde, das Kind Jesus zu umarmen, und Umarmung desselben im Geiste. — Da ich dir aber mein ganzes Herz übergebe, erlaube mir, o liebenswürdigstes Kind Jesus! daß ich dich in meine Arme nehmen und umschließen darf. Das ist jetzt der einzige Wunsch und die Begierde meines Herzens. — Ich glaube ganz sicherlich, daß du jenen frommen Hirten, die du zur Krippe berufen, diese Gnade verliehen hast. Ja, ich weiß, daß du dich, nachdem du erwachsen warst, auch von deinem Verräther, dem Judas, hast umarmen und küssen lassen. Warum soll ich nicht auch eine gleiche Gnade von deiner unendlichen Güte hoffen? Ja, ich hoffe sie, und in dieser Hoffnung komme ich! — Nimm denn, meine Philothea! in deinen Gedanken das Kind Jesus in deine Arme, umarme es, und rede, was dir die Andacht und Liebe eingibt.

Dreifaches Liebesopfer
einer andächtigen Seele
in der heiligen Kommunion.

Erstes Liebesopfer.
Ein demüthiges Herz.

§. 1.
Kurze Erwägungen.

Sieh Jesum im heiligsten Sakramente mit lebendigem Glauben an, wie er sein allsehendes Auge auf dein Herz richtet, und es bis auf's Innerste durchschaut. Darnach erwäge: 1. Was Jesus in deinem Herzen sieht; 2. was Jesus auf dich hält und von dir urtheilt.

1. Was sieht denn Jesus in dir? — Er sieht ein boshaftes Herz, welches noch keinen Tag ohne Sünde gelebt hat; ein unfläthiges Herz, welches noch keine einzige böse Neigung ausgerottet hat; ein undankbares Herz, welches die Wohlthaten mit Unbilden vergolten hat; ein widerspenstiges Herz, welches täglich seinen Einsprechungen widerstrebt; ein unbändiges Herz, welches durch keine Gnade und kein Mittel zur Liebe zu bewegen ist; ein rebellisches Herz, welches gegen alle Kreuze und Anordnungen murrt; ein unverbesserliches Herz, an dem er schon so viele Jahre sein Blut und seine Gnaden verschwendet hat; ein hoffärtiges Herz, welches ungeachtet aller dieser Armseligkeiten keine Verachtung leiden kann, sondern immer geehrt und geliebt werden will.

2. **Was hält Jesus auf dich und was urtheilt er von dir?** — Das Urtheil, welches Jesus von dir hat, ist abgemessen nach dem, was er mit seinem allwissenden Auge an dir sieht und erkennt. Er erkennt aber, daß du die Hölle, und mit dieser den allgemeinen Haß und Fluch Himmels und der Erde auf ewig verdient hast; er erkennt, daß keine Beschimpfung auf Erden zu groß sey, die du nicht tausendmal verdient hast; er erkennt, daß es eine unerträgliche Hoffart sey, wenn du dich über eine einzige Verachtung beklagest. — Sieh, meine Philothea! dieß ist das Urtheil Jesu von dir!

§. 2.

Heilige Anmuthungen,

die vor der heiligen Kommunion zu erwecken sind.

Sieh denn Jesum auf's Neue an, und erwecke: 1. **Ein aufrichtiges Bekenntniß von der Wahrheit des Urtheils Jesu von dir**; 2. **eine vollkommene Reue über deine Hoffart und Eitelkeit.**

1. O mein Jesus! mein liebreichster Erlöser! ich erkenne es, das Urtheil, welches du von mir hast, ist gerecht und wahrhaft. Ich erkenne es, mein Herz ist ein sündhaftes Herz, ein unfläthiges Herz, ein undankbares Herz, ein widerspenstiges Herz, ein unbändiges Herz, ein rebellisches Herz, ein unverbesserliches Herz, und über dieses Alles ein eitles und hoffärtiges Herz. Ich erkenne es, daß ich die Hölle verdient habe, und mit dieser allen Haß und Fluch Himmels und der Erde auf ewig. Ich erkenne es, daß es keine Beschimpfung auf Erden gibt, die ich nicht verdient habe, und die ich nicht zu tragen schuldig bin.

2. Mit diesem aufrichtigen Bekenntnisse, o mein Jesus! werfe ich mich jetzt in den Abgrund meines Nichts und meiner Bosheit nieder. Ich weiß, daß ich unrecht gethan habe, weil ich dich, das einzige und höchste Gut, so oft und schwer beleidigt habe; aber sieh, jetzt, diesen Augenblick hasse und verfluche ich alle meine Sünden aus meinem ganzen Herzen. Könnte ich, o Jesus! dieselben mit Vergießung meines Blutes zurückrufen, so wollte ich dieses mit Freuden hingeben. Obwohl ich aber auf diese Weise alle meine Sünden verfluche, so verfluche ich doch ganz besonders meine Hoffart und Eitelkeit. Dir allein, o Jesus! gebührt alles Lob, denn du allein bist gut, und der Ursprung alles Guten; mir gebührt nichts, als Schmach und Schande.

Darnach 1. opfere dich Jesu zur geduldigen Ertragung der Schmach und Unbilden auf, und 2. mache die gute Meinung zur heiligen Kommunion.

1. In Zukunft will ich niemals vergessen, was ich gethan und was ich verdient habe. Ich habe dich nicht geehrt und geliebt, wie ich schuldig war, so ist es denn billig, daß man auch mich nicht ehre und liebe. Ich habe dich verachtet und beschimpft, so ist es denn billig, daß man auch mich verachte und beschimpfe. Ich übergebe dir denn, o mein Jesus! meine Ehre und meinen guten Namen, ich verlange nicht mehr davon zu haben, als dir beliebt, mir zu geben. Mache mit meinem guten Namen, was du willst, schicke mir Verachtung, so viel du willst; ich bin bereit, dieselbe aus Liebe zu dir mit Stillschweigen zu ertragen.

2. Und dieser Entschluß, o mein Jesus! ist es, den ich dir heute für jene unendliche Liebe, mit der du zu mir kömmst, aus Dankbarkeit aufopfere, und zugleich jene

Gnade und Barmherzigkeit, um die ich dich bitte. Ich opfere dir denn auf, o mein Jesus! alle Verachtung, Schmach und Unbilden, welche du während deines sterblichen Lebens auf Erden ausgestanden hast; jene wunderbare Demuth und jenes Stillschweigen, mit welchem du dieselben erlitten, und all' dein heiliges Blut, welches du für mich vergossen hast, und das ich jetzt empfangen will. Dieß Alles opfere ich dir auf: erstens, daß du mir hinsichtlich alles dessen, was ich durch die Hoffart und Eitelkeit gesündigt habe, barmherzig verzeihen, zweitens, daß du mir den Geist wahrer Demuth verleihen wollest.

§. 3.

Heilige Anmuthungen,

die nach der heiligen Kommunion zu erwecken sind.

Nun sieh Jesum, welcher in dir gegenwärtig ist, an, und erwecke: 1. Eine demüthige Anbetung, Lobpreisung und Danksagung; 2. ein kindliches Vertrauen.

1. O Jesus! ich werfe mich vor dir im Gefühle meines Nichts nieder, und bete dich als meinen einzigen und höchsten Herrn, als meinen einzigen und höchsten Gott, als meinen einzigen und geliebtesten Erlöser in tiefster Demuth an. Ich lobe und preise dich aus meinem ganzen Herzen und aus allen Kräften meiner Seele, und sage dir unendlichen Dank, daß du dich gewürdigt hast, aus Liebe zu mir vom Himmel herabzusteigen und mich elende und sündhafte Seele zu besuchen.

2. Aber eben diese deine unendliche Güte und Liebe ist es, welche mein Herz mit Hoffnung und Vertrauen erfüllt. Ich weiß zwar, o mein Jesus! und ich bekenne

es, daß ich nach dem Mißbrauche so vieler tausend Gnaden nicht mehr würdig bin, auch nur eine einzige Gnade noch von dir zu erlangen; allein, weil du die unendliche Barmherzigkeit bist, welche einem zerknirschten Herzen gern verzeiht, und die unendliche Güte, welche ihre Gnade mit Freuden ausgießt, so hoffe ich, von dir Alles zu erlangen. In dieser Hoffnung nun rufe ich aus ganzem Herzen zu dir!

Erwecke ferner: 1. Eine inbrünstige Begierde nach der vollkommenen Demuth; 2. eine inbrünstige und demüthige Bitte um diese Gnade.

1. O mein Jesus! du unendliche Liebe, Güte und Barmherzigkeit! die Gnade, die ich heute von dir verlange, ist eine wahre und vollkommene Demuth. Ich weiß, daß mein hoffärtiges Herz es ist, vor welchem du den höchsten Abscheu hast, und welchem du deine Gnaden und Erbarmungen entziehst; ich weiß, daß ein demüthiges Herz ein angenehmer Gegenstand ist, an welchem du das höchste Wohlgefallen hast, und zu welchem du dich mit deinen Gnaden neigest: und dieß ist die Ursache, warum ich um diese Gnade von ganzem Herzen seufze.

2. So erbarme dich denn meiner, o Jesus! sieh mich mit gnädigen Augen an, und gib mir eine wahre und vollkommene Demuth. Gib mir, o Jesus! eine lebhafte und vollkommene Erkenntniß von dem ganzen Abgrunde meiner Nichtigkeit, meiner Bosheit und alles anderen Elendes, damit ich klar und im vollen Lichte erkenne, daß mir wahrhaftig nichts anders gebühre, als Schmach, Unbilden und Verachtungen. Gib mir, o Jesus! einen heiligen Abscheu vor dem Lobe, der Hochschätzung und Ehre der Menschen, und hingegen eine heilige Liebe und Begierde nach Verachtung, damit ich, so von deinem Geiste erfüllt, dir in vollkommener Demuth nachfolgen möge.

§. 4.

Wirkliche Uebung
eines demüthigen Herzens.

Es wäre sehr gefehlt, meine Philothea! wenn du mit diesen Anmuthungen zufrieden seyn wolltest. Du mußt Hand an's Werk legen, und folgende Uebungen eines demüthigen Herzens treu erfüllen.

1. Ein demüthiges Herz hält sich aller Hochschätzung, alles Lobes und aller Ehre unwürdig. — Daher wird es sich nicht nur in einem eitlen Gedanken und Wohlgefallen an sich nicht aufhalten, sondern es wird ihn sogar verfluchen, als wenn ihr eine Gotteslästerung beigefallen wäre. Wird es aber von Andern gelobt, so werden dieß seine Gesinnungen und Seufzer seyn: Dir allein, o Herr! dir sey alles Lob und alle Ehre, mir aber nichts, als Schande und Verachtung. Nicht mir, o mein Gott! nicht mir, sondern deinem Namen gib alles Lob und alle Ehre.

2. Ein demüthiges Herz ist allzeit zufrieden mit dem Schlechtesten, und so viel an ihm liegt, erwählt es allzeit das Schlechteste, nach dem Rathe Christi: „Setze dich an den letzten Ort." — Es verlangt kein ansehnliches Amt, und ist zufrieden mit Allem, was der Gehorsam verlangt; es klagt nicht, wenn ihm Andere vorgezogen werden; es betrübt sich nicht, wenn es schon sieht, daß Andere mehr geschätzt, mehr geliebt, mehr geehrt werden; das ist der Probirstein der wahren Demuth. Wo man ansehnliche Dienste sucht, wo man den Vorzug Anderer mit scheelen Augen ansieht, wo man bei fremdem Lobe traurig wird: da ist keine Demuth, sondern Hoffart und Eitelkeit.

3. Gleichwie ein demüthiges Herz kein Lob sucht, so fürchtet es auch die bösen Zungen nicht. — Man kann einen bösen Argwohn auf dasselbe werfen; man kann in seiner Abwesenheit von ihm übel reden; man kann es verachten; man kann es ungerecht anklagen; man kann ihm in seiner Gegenwart eine Schmach anthun: alles dieses wird es nicht bestürzt machen, und es wird Alles mit Ruhe und Stillschweigen ertragen. Wenn es auch etwa hierüber eine natürliche Regung fühlt, oder in Verwirrung geräth, so wird es doch dieselben überwinden, und Gott durch Stillschweigen ein Opfer eines wahrhaft demüthigen Herzens bringen.

Zweites Liebesopfer.

Ein liebreiches Herz.

§. 1.

Kurze Erwägungen.

Sieh Jesum im heiligsten Sakramente mit lebendigem Glauben als gegenwärtig an, und erwäge: 1. Wie inbrünstig er in diesem Geheimnisse alle Menschen liebe; 2. wie inbrünstig er verlange, daß auch du alle Menschen liebest, wie er sie liebt.

1. Wie inbrünstig liebt Jesus in diesem Geheimnisse die Menschen! — Um dieses zu erkennen, ist nichts nöthig, als daß du jene süßen Worte überlegest, mit denen er uns zu sich ladet: „Kommet Alle zu mir!“ sagt er, „die ihr Mühe habet und beschwert seyd, und ich will euch erquicken.“ In diesen Worten erkennst du ja die zärtlichste und aufrichtigste Liebe Jesu! Denn sieh: 1) Die Liebe ist all=

gemein: „Kommet Alle zu mir!" Er schließt Niemand aus; er ladet Alle ein, auch Jene, die seine Gnade und Barmherzigkeit durch ihre Lauigkeit so viele Jahre mißbraucht; auch Jene, die ihn niemals aufrichtig geliebt; auch Jene, die ihr bisheriges Leben in lauter Sünden und Lastern zugebracht haben! 2) Diese Liebe ist mitleidig: „Die ihr Mühe habet und beschwert seyd." Kommet! ihr, die ihr euch wegen böser und tief gewurzelter Gewohnheiten nicht mehr helfen könnet; ihr, die ihr euch wegen der bösen Anfechtungen und Versuchungen nicht mehr aufrichten könnet; ihr, die ihr wegen großer Lauigkeit keinen Funken meiner Liebe empfindet! 3) Diese Liebe ist wohlthätig: „Ich will euch erquicken," sagt er; ich will euch helfen in euern bösen Gewohnheiten, Anfechtungen und Versuchungen, und den nothwendigen Widerstand gegen dieselben ertheilen. Ich will euch helfen in eurer Lauigkeit, und in euch das Feuer meiner Liebe entzünden; ich will euch helfen in eurer Armuth, und euch Gnaden ertheilen, so viel ihr wollet; kommet nur, und kommet Alle!

2. Wie inbrünstig verlangt Jesus, daß auch du alle Menschen liebest, wie er sie liebt! — Dieß läßt sich abermals aus seinem Willen entnehmen: „Wenn du mir opfern willst, dir aber beifällt, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so gehe vorher hin und versöhne dich mit deinem Bruder; alsdann komme und opfere deine Gabe." Sieh, so sehr verlangt Jesus die Liebe, daß er dich ohne sie am Altare nicht sehen kann. Wenn du gegen einen einzigen Menschen einen Unwillen hast, so lege ihn vorher ab; wenn du gegen einen einzigen Menschen einen Neid hast, so verfluche ihn vorher; wenn du einen einzigen Menschen beleidigt hast, so leiste ihm vorher Abbitte.

Alsdann komm, iß und trink von meinem Fleische und Blute; denn dieses ist das Sakrament der Liebe und Einigkeit.

§. 2.

Heilige Anmuthungen,

die vor der heiligen Kommunion zu erwecken sind.

Nachdem du diese Wahrheit überlegt hast, wende Herz und Augen auf Jesus, und erwecke: 1. Eine inbrünstige Liebe gegen ihn; 2. wegen seiner gegen den Nächsten.

1. O mein Jesus, mein Herr, mein Gott, mein Erlöser! du allein bist jenes höchste Gut, welches alle Vollkommenheiten in unendlicher Hoheit in sich begreift, und welches wegen seiner selbst verdient, mit einer unendlichen Liebe geliebt zu werden. Ich liebe dich denn, o mein Jesus! und umarme dich aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele, und aus allen meinen Kräften. Ich gebe dir, o mein Jesus! mein ganzes Herz, nimm es hin, und entzünde es täglich mehr mit dem Feuer deiner heiligen Liebe.

2. Wie will ich aber den Vater lieben, wenn ich seine Kinder nicht liebe? Alle Menschen sind deine Kinder, o Jesus! du hast sie alle aus nichts erschaffen; du hast sie alle mit deinem Blute erlöst; du hast sie alle zum Antheil an deinem Reiche berufen, und du hast mir vor Allen befohlen, daß ich sie von Herzen lieben solle. Ich bete deinen heiligen Willen an, und liebe und umarme in deinem heiligsten väterlichen Herzen alle Menschen der ganzen Welt als deine Kinder, und wünsche einem jeden insbesondere aus ganzem Herzen eben so viel zeitliches

Wohlseyn, eben so viel geistliche Gnaden, eine eben so hohe Glorie und Glückseligkeit im Himmel, als ich mir selbst wünsche.

Hierauf erwecke ferner: 1. Eine vollkommene Reue über alle Sünden, die du jemals gegen die Liebe begangen hast; 2. eine vollkommene Meinung zur heiligen Kommunion.

1. Nun also liebe ich gegenwärtig meinen Nächsten; was habe ich aber bisher gethan? O mein Jesus! du weißt es, und mein Gewissen sagt es mir: ich habe gegen die Liebe eine Menge Sünden im Herzen begangen durch bösen Argwohn, freventliches Urtheil, Verachtung, Zorn und Unwillen; eine Menge Sünden mit dem Munde durch Murren, Uebelnachreden, Ohrenblasen und Anderes mehr; eine Menge Sünden im Werke auf allerlei Weise. Dieß habe ich gethan, o mein Jesus! aber ich bereue und verfluche sie aus ganzem Herzen. Ich habe gesündigt gegen dich; denn da ich deine Kinder beleidigt, habe ich dich, ihren liebreichsten Vater, beleidigt.

2. Um diese Bosheit zu verbessern, gehe ich jetzt zu dir, o mein Jesus! Ich opfere dir dein heiligstes Fleisch und Blut, welches ich empfangen werde, auf, um dir, als meinem einzigen und höchsten Gott, Herrn und Erlöser! dadurch abzustatten eine unendliche Anbetung, Lob und Preis, und dieß anstatt eines jeden Augenblicks, an dem ich es bisher nicht gethan habe; eine unendliche Danksagung für alle Gnade und Barmherzigkeit, die du mir jemals erwiesen hast; eine unendliche Genugthuung für alle Sünden, welche ich begangen habe; endlich um Erlangung dieser höchsten Gnade, dich in diesem und jenem Leben vollkommen lieben zu können. — Also, o mein Jesus! opfere ich dir dein heiligstes Fleisch und Blut, das ich jetzt empfangen werde, auf; aber nicht für mich allein,

sondern für und anstatt eines jeden Menschen auf der ganzen Welt; damit ich dir im Werke bezeuge, daß ich dich, o Jesus! und in dir und wegen dir alle Menschen ohne Ausnahme liebe, und das Gebot der Liebe, welches du mir gegeben hast, vollkommen zu erfüllen verlange.

§. 3.

Heilige Anmuthungen,

die nach der heiligen Kommunion zu erwecken sind.

Sobald du Jesum empfangen hast, sammle dein ganzes Gemüth, sieh ihn in dir gegenwärtig an und erwecke: 1. Eine demüthige Danksagung; 2. eine vollkommene und inbrünstige Liebe gegen ihn.

1. O Jesus! du unermeßliche Güte, Liebe und Barmherzigkeit! was soll ich sagen, oder was soll ich thun, um dir eine würdige Danksagung abzustatten? Ich bin ein Mensch, der wegen seiner Sünden schon jetzt, diesen Augenblick, mit nichts anderm gespeist und getränkt werden soll, als mit der Nahrung der Hölle; und du speisest und tränkest mich mit deinem heiligen Fleische und Blute. Diese Liebe, o Jesus! ist unendlich, und diese Barmherzigkeit übertrifft alle Wunder. — Ich lobe dich denn, ich preise dich, und ich sage dir Dank für deine unendliche Gnade aus meinem ganzen Herzen!

2. Wie will ich aber diese Dankbarkeit im Werke bezeugen? Da weiß ich nichts anders, o mein Jesus! als daß ich Alles für Alles gebe. — Du, o mein liebreichster Jesus! hast mir Alles gegeben, dein Fleisch und dein Blut, deinen Leib und deine Seele, deine Gottheit und Menschheit, Alles, was du bist und hast. . . So gebe denn auch ich dir Alles, Ehre und guten Namen,

Leib und Seele, Gesundheit und Leben, meinen Willen und meine Freiheit, Alles, was ich bin und habe. Nimm es hin, o Jesus! und mache mit mir, was du willst. Ich will mich aus Liebe deinen heiligsten Anordnungen unterwerfen, und dich in Allem loben und preisen.

Hierauf erwecke ferner: 1. Eine aufrichtige und herzliche Liebe gegen alle Menschen; 2. eine demüthige Bitte um Erlangung dieser Liebe.

1. Weil ich aber weiß, daß ich dich, o mein Jesus! nicht wahrhaft lieben kann, wenn ich nicht auch alle Menschen, deine Kinder, liebe; ja, daß ich dich nur so viel lieben kann, als ich meinen Nächsten liebe, so erfülle ich dieses dein Gebot. Sieh, jetzt, diesen Augenblick liebe und umarme ich alle Menschen in der Welt ohne Ausnahme. Ich habe mit allen ein herzliches Mitleid wegen aller Drangsale, die sie leiden. Ich freue mich mit allen wegen alles Guten, das sie besitzen. Ich wünsche allen von Herzen alles Gute, und bitte dich, o Jesus! herzlich darum, daß du sie nach deiner väterlichen Barmherzigkeit mit zeitlichen und geistlichen Gütern erfüllen wollest!

2. Weil jedoch, o mein Jesus! nichts Gutes im Menschen seyn kann, außer du gibst es ihm, so kann auch keine wahre Liebe in mir seyn, außer du erbarmst dich meiner und schenkst sie mir. So erbarme dich denn meiner, o Jesus! und gib mir ein wahrhaft liebreiches Herz; ein Herz, welches sich an fremdem Wohlergehen eben so aufrichtig erfreut, als an seinem eigenen; ein Herz, welches fremdes Uebel ebenso mitleidig empfindet, als sein eigenes; ein Herz, welches eine Freude hat, Allen zu dienen und Allen Gutes zu thun. Ein solches Herz, o Jesus! gib mir, ich bitte dich darum durch jene unermeßliche Liebe, durch welche du uns am Kreuze geliebt hast, und mit welcher du uns heute im heiligsten Sakramente liebst!

§. 4.

Wirkliche Uebungen eines liebreichen Herzens.

1. Ein liebreiches Herz flieht mit größter Sorgfalt alle Sünden, die gegen die Liebe handeln. — Dergleichen Sünden sind folgende: a) Ohne gründliche Ursache über den Nächsten übel urtheilen; b) ihn im Herzen verachten; c) wegen seines Wohlseyns sich betrüben und ihn beneiden; d) an seinem Unglück sich erfreuen; e) ihm Uebel wünschen; f) wider ihn murren und schmähen; g) durch Ohrenbläserei den Frieden und die Einigkeit stören; h) aus bloßen Muthmaßungen, oder wohl gar mit wissentlicher Unwahrheit die Ehre abschneiden. Alle diese Sünden flieht ein liebreiches Herz auf's Aeusserste, und das nicht nur darum, weil die Liebe bei diesen Sünden unmöglich bestehen kann, sondern auch, weil es nichts gibt, was eine geistliche Seele so schnell in die Gefahr der ewigen Verdammung versetzt, als die Sünden gegen die Liebe.

2. Ein liebreiches Herz sucht mit Allen beständige Liebe, Frieden und Einigkeit zu erhalten. — Die Regeln, nach denen es lebt, sind folgende: a) Es bekümmert sich um nichts, und nimmt sich um nichts an, als was ihm der Gehorsam auferlegt; b) es forscht fremdem Thun und Lassen nicht nach, und gibt auf sich allein Acht; c) es widerspricht Niemand, noch weniger zankt es; d) wenn man ihm widerspricht, gibt es nach und schweigt; weil es lieber Unrecht leiden will, als die Liebe im Geringsten kränken; e) es bekrittelt und bestraft Niemand, weil es weiß, daß es an sich selbst noch genug zu verbessern hat.

3. **Ein liebreiches Herz benützt mit Freuden jede Gelegenheit, Andern Gutes zu thun.** — Es hat in sein Innerstes jene Worte Jesu Christi geschrieben: „**Was ihr immer einem aus den Geringsten gethan habet, das habet ihr mir gethan,**“ und es glaubt mit lebendigem Glauben, daß es eine rühmliche Sache sey, dem Nächsten Gutes zu thun, und Jesu Christo in eigener Person einen Dienst zu erweisen; und weil es eine inbrünstige Begierde hat, Jesu zu gefallen, so ergreift es auch jede Gelegenheit, dem Nächsten zu dienen.

Drittes Liebesopfer.

Ein sanftmüthiges Herz.

§. 1.

Kurze Erwägungen.

Sieh Jesum mit lebendigem Glauben als gegenwärtig im heiligsten Sakramente an, und erwäge folgende Punkte: 1. **Wie viele Unbilden Jesus bisher von dir hat ertragen müssen;** 2. **mit welch' wunderbarer Sanftmuth er dieselben ertragen hat;** 3. **wie billig er begehre, daß auch du mit Sanftmuth ertragest, was dir von deinem Nächsten Uebels begegnet.**

1. **Wie viele Unbilden hat Jesus bisher von dir ertragen müssen!** — Er hat ertragen müssen unzählbare Sünden, die du gegen seine unendliche Hoheit begangen; unzählbare Grobheiten, durch welche du so viele tausend Einsprechungen (die lauter Gnaden seiner väterlichen Liebe waren) muthwillig verworfen; unzählbare

Untreue und häufigen Ungehorsam in Jenem, was du Gott versprochen; vielen Kaltsinn und Ungehorsam in Erfüllung seines heiligsten Willens, obwohl er dir vollkommen bekannt war: dieses Alles hat er ertragen müssen, und zwar so oft, daß du kaum den halben Theil weißt; ihm allein ist diese erstaunliche Anzahl bekannt.

2. Mit welcher Sanftmuth hat Jesus dieß Alles ertragen! — Er hätte dich mit Leib und Seele in die Hölle stürzen können; er hätte dich auf dieser Welt mit Armuth, Schande, Schmerzen und andern Uebeln strafen können; er hätte dich (wie er bisweilen wegen einer einzigen läßlichen Sünde gethan) der Gewalt des bösen Geistes übergeben können; er hätte dich aller seiner Gnaden berauben, und dich so allen Sünden und Lastern zum Raube überlassen können. Und wenn er dieß Alles gethan hätte, so hätte er nach aller Billigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit gehandelt. — Was hat er aber gethan? O Sanftmuth! o unbegreifliche Sanftmuth! er hat dich nicht nur nicht gestraft, nicht nur zu Allem geschwiegen, sondern er hat dich auch alle Tage, alle Stunden, ja jeden Augenblick mit neuen Einsprechungen, Gnaden und Erbarmungen angesehen, daß du nicht mehr hättest verlangen können, wenn du ihm allzeit auf's Eifrigste gedient hättest.

3. Wie billig begehrt Jesus, daß auch du mit Sanftmuth ertragest, was dir von deinem Nächsten Uebels begegnet! — Eine einzige Sünde, wenn sie in Ansehung Gottes betrachtet wird, ist eine größere Uebelthat, als alle Schmach und Unbilden, die einem Menschen von dem andern angethan werden. Wenn nun Jesus eine solche Menge von Sünden und Unbilden, durch die du ihn beleidigt hast, mit Stillschweigen und Sanftmuth ertragen hat, wie billig begehrt er nicht, daß du dich auf gleiche Weise gegen den Nächsten verhaltest!

Gewiß, das ist sein ausdrückliches Gebot, dessen Uebertretung er scharf bestraft. Vernimm, was er von jenem untreuen Knechte sagt, dem der König eine Schuld von 10,000 Talenten nachgelassen, da dieser, so großer Barmherzigkeit vergessend, seinen armen Mitknecht wegen einer geringen Schuld in's Gefängniß hat werfen lassen: „Du schalkhafter Knecht! ich habe dir alle Schuld nachgelassen, weil du mich darum gebeten hast; hättest du denn nicht auch dich über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmt habe? Darauf warf er ihn in das Gefängniß, bis er die Schuld auf den letzten Heller würde bezahlt haben." Matth. 18.

§. 2.

Heilige Anmuthungen, die vor der heiligen Kommunion zu erwecken sind.

Sieh Jesum auf's Neue im heiligsten Sakramente als gegenwärtig an, und erwecke: 1. Eine demüthige Erkenntniß und Danksagung für seine unendliche Sanftmuth; 2. Begierde und Vorsatz zur Nachfolge.

1. O mein Jesus! ich bekenne es vor dem Angesichte aller deiner Auserwählten: deine Güte und Milde, deine Liebe und Barmherzigkeit, deine Geduld und Sanftmuth übertreffen alle Werke, die du im Himmel und auf Erden gemacht hast. Ich bin ein Werk deiner Hände, an dem dir eben so wenig gelegen ist, als dem höchsten Monarchen dieser Welt an einem Wurme, der auf der Erde herumkriecht. Dessenungeachtet habe ich mich gegen dich aufgelehnt, und habe gegen dich eine Menge Sünden,

eine Menge Grobheiten, ein Menge Untreuen, eine Menge Widerspenstigkeiten begangen! Und du, o Jesus! hast geschwiegen, du hast es geduldet; du hast mich geliebt, du liebst mich heute noch! Ach! wo will ich jetzt Worte hernehmen, dich nach Verdienst zu loben und zu preisen?

2. Aber eben aus dem, was du, o liebreichster und sanftmüthigster Jesus! gegen mich gethan hast, sehe ich, was ich gegen meinen Nächsten zu thun habe. Drei Wunder hast du bisher mit mir gewirkt: du hast geschwiegen zu allen Unbilden, dieß ist das erste Wunder; du hast mich geliebt mitten unter allen Unbilden, dieß ist das zweite Wunder; du hast mir täglich Wohlthaten erwiesen bei allen meinen Unbilden, dieß ist das dritte Wunder. Wie du mit mir verfahren bist, so muß ich mit meinem Nächsten verfahren: ich muß schweigen, ich muß lieben, ich muß meinem Nächsten Gutes thun; er verfahre sodann mit mir, wie er will. Das ist dein Befehl, ohne dessen Erfüllung ich dir nicht gefallen kann. Sey es denn, o mein Jesus! die Sanftmuth und Barmherzigkeit, die du mir erwiesen hast, will ich vergelten mit Sanftmuth und Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

Hierauf erwecke: 1. Eine vollkommene Reue über alle Sünden, die du gegen die Sanftmuth begangen hast; 2. eine vollkommene Meinung und Aufopferung.

1. Und in Wahrheit, was will ich anders thun? Ich kann dir, o mein Jesus! nur so viel gefallen, als ich dir gleichförmig bin; nun aber bist du die lautere Sanftmuth, die lautere Liebe, die lautere Barmherzigkeit! So kann ich dir denn nur in dem Grade gefallen, als ich Sanftmuth, Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit gegen den Nächsten habe. Ja, so ist es! Das ist deine Lehre, o mein Jesus! und das ist dein Geist. Ach, so verfluche

ich denn von diesem Augenblicke an allen Zorn und Unwillen meines Herzens, alle harten und bissigen Worte meines Mundes, alle Sünden gegen die Liebe!

2. Heute gehe ich zu jenem sanftmüthigen Lamme, welches den Mund nicht geöffnet hat, da man es zur Schlachtbank führte, und welches zu aller Schmach und Unbild schwieg, um ein gleiches Herz und eine gleiche Sanftmuth zu erhalten. Sieh nun, o himmlischer Vater! ich opfere dir deinen eingebornen göttlichen Sohn Jesum Christum, den ich jetzt empfangen werde, auf, und durch diesen bitte ich dich auf's Demüthigste, verzeihe mir alle meine Sünden, besonders jene, die ich gegen die Liebe und Sanftmuth begangen habe. Damit ich mich aber in Zukunft desto leichter vor diesen Sünden hüten möge, so gib mir ein wahrhaft demüthiges, liebreiches und sanftmüthiges Herz.

§. 3.

Heilige Anmuthungen,

die nach der heiligen Kommunion zu erwecken sind.

Sieh abermals Jesum als in dir gegenwärtig an, und erwecke: 1. Eine tiefe Demuth und Danksagung; 2. eine inbrünstige Liebe und Begierde, ihm zu gefallen.

1. O Jesus! du höchster Herr Himmels und der Erde! du Glorie und Freude aller Auserwählten! wenn ich schon so heilig wäre, als der höchste Seraphim des Himmels, so wäre ich doch nicht würdig, dich in meinem Herzen zu haben. Was muß ich nun jetzt denken, da ich ein Mensch bin, in dem nichts als Sünden und böse Neigungen zu finden sind? Allein, dieß ist das Uebermaaß

deiner Liebe und der Abgrund deiner Barmherzigkeit, daß du dich ungeachtet alles dessen gewürdiget hast, zu mir zu kommen. Ich erkenne diese Barmherzigkeit, o mein Jesus! und weil ich dir keine genügende Danksagung abstatten kann, so opfere ich dir alle Lobpreisungen und Danksagungen auf, die alle Auserwählten des Himmels jemals erstattet haben, erstatten, und ewig erstatten werden.

2. Ach, wie groß und wunderbar muß doch die Liebe seyn, o mein Jesus! die dich gezwungen hat, zu mir zu kommen? Aber zugleich wie lau und kalt muß auch meine Liebe seyn, daß mein Herz in deiner Gegenwart nicht in helle Flammen aufbrennt? Ja, o mein Jesus! dieß ist das Einzige, was ich an meinem vergangenen Leben bedaure, daß ich dich so spät, so lau, so kaltsinnig geliebt habe. Jetzt, diesen Augenblick liebe ich dich, und liebe dich aus allen Kräften meines ganzen Herzens. Ich will nichts mehr verlangen und nichts mehr suchen, als dein heiligstes Wohlgefallen.

Hierauf erwecke: 1. Eine vollkommene Liebe und Sanftmuth gegen den Nächsten; 2. eine demüthige Bitte um den Geist der vollkommenen Liebe und Sanftmuth.

1. Was soll ich aber thun, o mein Jesus! um dir ein wahrhaftes Wohlgefallen zu beweisen? Ich weiß es; die Sanftmuth ist jene Tugend, welche du vor andern von mir verlangst; denn das ist der Befehl, den du den Aposteln und durch sie auch mir gegeben hast: „Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig vom Herzen.“ Ich erwäge die Billigkeit dieses Befehls und bete ihn an. Demzufolge, o mein Jesus! liebe und umarme ich in dir und wegen deiner alle Menschen auf dieser Erde; ich wünsche ihnen alle Gnade und Barmherzigkeit vom Himmel, wie mir selbst; ich verzeihe vom Herzen

Allen, die mich beleidigt haben, wie ich will, daß du mir verzeihest; ich will Alle mit Geduld ertragen, wie du mich erträgst, und so ich kann, will ich Jenen Gutes thun, die mich beleidigen.

2. Wie werde ich aber dieß Alles thun, o mein Jesus! wenn du mich nicht mit deinem Geiste erfüllest, und mich mit dem beständigen Einflusse deiner Gnaden und Erbarmungen stärkest? Erbarme dich also meiner, o Jesus! und gib mir ein Herz, wie das deine ist. Dein Herz ist größer, als Himmel und Erde; so viel immer die Sünden sind, die wir begehen, deine Ruhe können sie doch nicht stören; so groß immer die Unbilden sind, die wir dir anthun, deine Liebe können sie doch nicht auslöschen; so groß immer Lauheit und Kaltsinn sind, worin wir leben, deine Wohlthätigkeit können sie doch nicht hemmen. Bei all' dem ist dein Herz allzeit ruhig, allzeit liebreich, allzeit wohlthätig, allzeit voll Barmherzigkeit. Ach! erbarme dich meiner, o mein Jesus! und gib mir ein solches Herz.

§. 4.

Wirkliche Uebung

eines sanftmüthigen Herzens.

1. **Ein sanftmüthiges Herz flieht auf's Aeußerste alle Beleidigungen des Nächsten.** — a) Es gibt Acht, daß es den Nächsten weder mit einem Worte, noch auf eine andere Weise jemals beleidigt. b) Sollte aber dieses doch geschehen, so wird es demselben noch den nämlichen Tag demüthige Abbitte leisten.

2. **Ein sanftmüthiges Herz erträgt alle Unbilden, die vom Nächsten herkommen, mit Stillschweigen, und vergilt Böses mit Gutem.** — Diese vortreffliche Uebung erfordert zwei Stücke:

a) Wenn man uns auf was immer für eine Weise beleidigt, müssen wir innerlich zwar den Zorn unterdrücken, äußerlich aber schweigen oder mit liebreichen Worten antworten; b) wir müssen Gelegenheit suchen, Jenen Gutes zu erweisen, die uns beleidigt haben.

3. Ein sanftmüthiges Herz haßt allen unbescheidenen Eifer. — „Wo Rauheit und Hitze ist," sagt ein heiliger Vater, „da ist kein Eifer, sondern Zorn; wo aber Liebe und Mitleid ist, da ist der wahre Eifer." Den Nächsten verachten, über ihn zürnen, seine Fehler im Gespräche aufdecken, ihn schmähen, ohne rechtmäßige Gewalt mit rauhen Worten bestrafen, sind und bleiben daher allzeit Sünden gegen die Liebe. Der heilige Eifer hat bei allen Schwachheiten Mitleid mit dem Nächsten, er betet für ihn, er schreit nicht, er schmäht nicht, er redet nicht, außer mit Jenen, welche ihres Amtes halber schuldig sind, die Fehler der Untergebenen zu bestrafen.

Zwölf kurze Betrachtungen

über

die vorzüglichsten Geheimnisse des Leidens Jesu Christi.

Erste Betrachtung.

Stelle dir Jesum auf dem Oelberge vor, wie er aus innerlicher Qual am ganzen Angesichte erbleicht und an allen Gliedern zittert; wie er vor Schwäche und Schmerzen, in tödtlicher Ohnmacht auf die Erde niedersinkt; wie sich alle Schweißlöcher öffnen, und das Blut häufig herausrinnt.

Da stehe still, meine Seele! und sage: Welch' großes Uebel ist die Sünde! wie groß ist sie vor dem Angesichte des himmlischen Vaters! wie groß vor dem Angesichte des göttlichen Sohnes! Der Vater wollte die Sünde nicht nachlassen, ohne daß der Sohn sich entschließe, am Kreuze zu sterben; und der Sohn glaubte, er könne die Sünde nicht genug bereuen, wenn er nicht anstatt der Thränen aus den Augen Blut aus dem ganzen Leibe weinte. Und wie beweinst du deine Sünden? Ach, nicht nur allein hast du wegen derselben kein Blut, sondern auch keine Thräne vergossen.

Anmuthungen.

1. Stelle dir den blutschwitzenden Jesus vor, falle vor ihm auf die Kniee nieder, und bekenne, daß du ihm dieß Blut ausgepreßt hast. — Ich, o Jesus! ich sollte Blut schwitzen; du bist unschuldig, ja die Unschuld selbst. Jene Sünden, welche dir das Blut aus den Adern ausgepreßt, hast nicht du, sondern ich habe sie begangen.

2. Wende dein ganzes Herz zu ihm, und bereue deine Sünden aus allen Kräften. — Was wollte ich jetzt thun, o betrübtester Jesus! wenn ich meine Sünden ungeschehen machen könnte! Du hast für dieselben Ehre und guten Namen, Leib und Seele, Leben und Blut hingegeben, sollte ich weniger thun?

3. Von der Reue wende dich zum Vertrauen. — Wie wäre es aber, o Jesus! wenn von so vielem Blute kein Tropfen zum Nutzen meiner Seele gedeihen sollte! Wahrhaftig, so verdienten es meine Sünden; aber nein, deine Liebe, o Jesus! tröstet mein Herz.

4. Wende dich zum himmlischen Vater, und bitte um Verzeihung. — Siehe herab, o Vater der Barmherzigkeit! auf das unschuldige Blut deines Sohnes! du

weißt, daß dieß Blut nicht für seine, sondern für meine Sünden herabrinnt.

Zweite Betrachtung.

Stelle dir lebhaft vor, wie die von den Hohenpriestern abgeschickten Soldaten und Gerichtsdiener in den Garten des Oelbergs hineindringen; wie der Verräther Judas den göttlichen Erlöser umarmt und küßt, wie die blutdürstigen Mörder auf dieses Zeichen Jesum anfallen, und unter unzähligen Verhöhnungen und Verspottungen mit ihm der Stadt zueilen.

Da sammle denn dein Gemüth, meine Seele! und bedenke, welch' unermeßlicher Unterschied zwischen Judas und Jesus sey. Bei Judas ist im Herzen nichts als Haß, im Munde nichts als Falschheit, im Werke nichts als Verrätherei. Das Herz verlangte nichts anders, als Jesum seinen Feinden in die Hände zu liefern und an's Kreuz zu bringen; der Mund küßte Jesum, aber nur darum, damit die Mörder wüßten, wen sie angreifen sollten; das Werk war die Uebergabe des unschuldigen Lammes in den Rachen der grimmigen Wölfe. O wie viel anders ist der liebreiche Erlöser gesinnt! In seinem Herzen ist nichts als Liebe, in seinem Munde nichts als Süße, in seinem Werke nichts als Freundschaft. Sein Herz war voll Mitleid über diesen unglückseligen Menschen, und verlangte, ihn von seinem Falle aufzurichten; der Mund bediente sich der süßesten Worte, um dieß verstockte Herz zu erweichen; das Werk war die Bezeugung der innigsten Liebe, nämlich ein Kuß, um ihn zur Bereuung seiner Unthat zu bringen. O wenn Judas diesen Kuß angenommen hätte, wie Petrus den Anblick Jesu! o wenn Judas auf diesen Kuß über seine Sünden geweint hätte,

wie Petrus auf den Anblick Jesu! er wäre jetzt ein glorreicher Apostel im Himmel, wie Petrus.

Anmuthungen.

1. Wirf dich vor dem verachteten Jesus nieder, und bekenne, daß du nicht viel besser, als Judas seyest. — Jetzt, o Jesus! hast du wieder eine Seele vor deinen Augen, die nicht viel besser ist, als jene des Verräthers; undankbar nach so vielen und großen Wohlthaten; widerspenstig gegen so viele und große Gnaden; lau bei so vielen Mitteln des geistlichen Lebens.

2. Von dem Bekenntnisse schreite zu einer heilsamen Furcht. — Wie, o mein Jesus! wenn die gegenwärtige Bewegung des Herzens die letzte Gnade wäre, wie bei Judas der Kuß; o ich Unglückseliger, welch' ein Ende würde ich nehmen!

3. Erhebe dein Herz zu einem kindlichen Vertrauen. — Weit von mir sey alles Mißtrauen, o mein Jesus! du bist die unendliche Barmherzigkeit, und kannst allein Jene verlassen, die auf dich nicht vertrauen. Nachdem du den Judas geküßt, ist nichts mehr, was mich mißtrauisch machen könnte.

4. Erhebe dein Herz zu Jesus, und bitte nicht nur um Verzeihung der Sünden, sondern auch um die Gnade der vollkommenen Liebe. — Wer dich um wenig bittet, o mein Jesus! der kennt deine unendliche Barmherzigkeit nicht.

Dritte Betrachtung.

Stelle dir Jesum lebhaft vor, wie er mit auf den Rücken gebundenen Händen vor der Rathsversammlung steht; wie die falschen Zeugen gegen ihn sich erheben, und ihn der gräulichsten Laster beschuldigen; wie ihn der Hohepriester als einen Gotteslästerer des Todes schuldig erklärt,

und wie ihm ein Bedienter einen solchen Backenstreich versetzt, daß ihm nicht nur das Angesicht hierüber aufgeschwollen, sondern auch das Blut aus dem Munde gespritzt ist.

Erwäge nun, meine Seele! so große Verachtung und Beschimpfung immer Christus erlitten hat, so muß man doch bekennen, daß dieselben unsere Sünden wohl verdient haben. Weil er denn diese auf sich genommen, so mußte er auch jene leiden; was folgt daraus? Es folgt: 1. daß die Verachtungen und Beschimpfungen eine gerechte Strafe der Sünde seien; 2. daß Niemand, der einmal gesündigt hat, sagen kann, daß ihm durch die Unbilden und Verachtungen unrecht geschehe; 3. daß Gott den Menschen Verachtungen und Beschimpfungen zuschicken kann, wann er will, wie er will und durch wen er will; weil er allzeit gerecht und heilig handelt, wenn er die Sünde straft.

Anmuthungen.

1. Stelle dir den verachteten Jesus vor, und bekenne, daß die Beschimpfungen eine billige Strafe der Sünde sind. — Jetzt, o mein Jesus! erkenne ich, was die Sünde verdient. Ich sehe dich mit Eisen und Ketten beladen vor Gericht stehen als einen Mörder, von falschen Zeugen verklagt als einen Zauberer, von den Hohenpriestern verdammt als einen Gotteslästerer, von einigen Dienern in's Angesicht geschlagen als einen Bösewicht; und das Alles — warum?

2. Fahre fort in diesem Bekenntnisse, und sage: Wenn dem also ist, o mein Jesus! wie kann ich mich wegen Verachtungen beklagen! Ich habe gesündigt, und ach, wie vielmal? Wenn du mir nur für eine jede Sünde Eine Verachtung zuschicken willst, was kann ich dagegen einwenden?

3. Gieße dein ganzes Herz gegen Jesus aus, und gib ihm alles Recht über deinen guten Namen hin, wie er dasselbe wegen deiner dem himmlischen Vater hingegeben hat. — Ich will nicht, o Jesus! in Ehren seyn, da ich in dir nichts als Verspottung sehe.

4. Bitte ihn inbrünstig, er wolle deinen Verstand erleuchten, damit er erkenne, daß dir nichts als Verachtung gebühre, und deinen Willen bewegen, auf daß er dieselbe lieben möge.

Vierte Betrachtung.

Stelle dir lebhaft vor, was Jesus erlitten, nachdem ihn Kaiphas den Dienern übergeben hatte. Sie setzten ihn auf einen Stuhl, und verbanden ihm die Augen; sie schlugen ihn in's Angesicht, und fragten ihn höhnisch: wer ihn geschlagen habe; sie stießen ihn mit Füßen, zogen ihn bei seinem Haare und Barte, spieen ihm in's Angesicht, und übten an ihm allen erdenklichen Muthwillen aus; dieß Alles stelle dir vor, als wenn du es mit Augen sähest.

Ueberlege, meine Seele! was bei diesem traurigen Schauspiele die Menschen, die Engel und Jesus Christus gethan haben. In den Menschen betrachte die äußerste Bosheit; denn kann etwas Boshafteres gedacht werden, als den höchsten Herrn des Himmels und der Erde in's Angesicht schlagen, den Erlöser der Welt mit Füßen stoßen, dem allwissenden Gott die Augen verbinden, und den Richter der Lebendigen und Todten bei den Haaren umherreißen, und ihm in's Angesicht speien? In den Engeln betrachte die äußerste Betrübniß; denn was werden wohl diese heiligen Geister unter einander gedacht oder geredet haben, da sie sich in der Gerichtsstube eingefunden und gesehen haben, wie die Menschen mit Gott verfahren?

In Jesu Christo betrachte die äußerste Demuth. Bei so unerhörten Unbilden schwieg er still und redete nicht ein einziges Wort.

Anmuthungen.

1. Bewundere die unendliche Demuth Jesu. — Wie hast du doch bei so unerhörter Schmach stillschweigen können? Du warst ja der eingeborne Sohn Gottes, und die Menschen schmähen und lästern dich wie einen Auswurf der Hölle.

2. Erwecke eine Beschämung deiner Empfindlichkeit. — Ach! wie muß ich mich schämen, o Jesus! hinsichtlich der Demuth, die du übest. Was sind meine Verachtungen, wenn ich sie gegen jene halte, welche du ertragen hast? Du hast geschwiegen, und was thue ich?

3. Fasse den ernstlichen Entschluß, Christo in diesem Stillschweigen nachzufolgen. — Wie wird es nun künftighin werden, o mein Erlöser? Ich weiß, daß ich durch meine Sünden Verachtung verdient habe; ich weiß, daß ich durch solche Verachtung meine große Liebe dir bezeugen kann, wenn ich dieselbe mit Stillschweigen ertrage, wie du es wegen meiner erlitten hast; werde ich denn niemals thun, was du gethan?

4. Endlich bitte Jesum um den Geist der vollkommensten Demuth, als das wahre Kennzeichen seiner Nachfolge.

Fünfte Betrachtung.

Stelle dir lebhaft vor, was Jesus bei Herodes gelitten hat, da er weder auf dessen Fragen Antwort gab, noch auf sein Verlangen ein Wunder wirkte. Derselbe lachte und spottete seiner als eines Menschen, der Sinn und Verstand verloren; er ließ ihm zum Zeichen der

Thorheit ein weißes Narrenkleid anziehen; er ließ ihn von seiner Leibwache verlachen und verspotten, und schickte ihn unter vielen Lästerungen und Beschimpfungen des zusammenlaufenden Volkes dem Pilatus zurück.

Ueberlege, meine Seele! wie verhaßt in den Augen des himmlischen Vaters die Hoffart und Eitelkeit, wie angenehm aber die Demuth und Verachtung ist. Der himmlische Vater sah seinen Sohn als einen Narren und thörichten Menschen gekleidet, von einer unendlichen Menge Volkes gelästert, und von Jedermann verlacht; dessenungeachtet schweigt er still und duldet es, damit er an ihm unsere Hoffart und Eitelkeit nach Gebühr bestrafen könnte. Dagegen welche Freude und welches Wohlgefallen hat er an seinem so verdemüthigten und verachteten Sohne Jesus? Das allein war im Stande, dem himmlischen Vater jene Ehre und Glorie wieder zu geben, welche ihm durch alle Sünden der ganzen Welt benommen werden.

Anmuthungen.

1. Wirf dich vor dem verspotteten Jesus nieder, und verdamme das Urtheil, welches du bisher von der Ehre und Hochschätzung der Menschen gehabt hast. — Du allein, o mein Jesus! bist die Wahrheit, die nicht betrügen, und die Weisheit, die nicht betrogen werden kann; was du schätzest, das ist in Wahrheit hoch und schätzbar, und was du verachtest, das ist in Wahrheit schlecht und verächtlich. Es stand in deiner Gewalt, von einem Könige als ein Wundermann angebetet oder von demselben als ein Thor verlacht zu werden: du erwählst das Letztere.

2. Auf dieß hin verfluche deine Eitelkeit. — O mein Jesus! wie weit bin ich doch von dem Urtheile deiner Weisheit, wie weit von der Demuth deines Herzens, und wie

weit von dem Beispiele deines Lebens abgewichen! Bisher fand ich in der Ehre nichts als Süßes, und in der Verachtung nichts als Bitteres; und du, o Jesus? . . . .

3. Nach diesem erweitere dein Herz, und so viel an dir ist, entsage aller Ehre und Hochschätzung dieser Welt. — So viel ich dich, o mein Jesus! durch die Gassen Jerusalems im Narrenkleide Schritte machen sehe, so oft sehe ich, daß du die Ehre der Welt mit Füßen trittst; so oft sehe ich, daß du durch deine Verachtung eine neue Krone der Glorie deines Vaters beifügst; so oft sehe ich, daß ich dir ohne Verachtung nicht nachfolgen kann. Sey es denn, o verspotteter Jesus! — was bisher nicht geschehen, soll und muß fortan geschehen.

4. Wo soll ich aber die Stärke zu diesem Vorhaben hernehmen? — Eben diese deine Verachtung, o Jesus! ist es, die mich dazu antreiben muß, mir auch zugleich die Stärke von deinem himmlischen Vater zu erlangen.

Sechste Betrachtung.

Stelle dir lebhaft jene Unbild vor, die Jesu geschehen ist, da er dem Barabbas nachgesetzt wurde. Pilatus stand auf einem vor seinem Pallaste aufgerichteten Richterstuhl; nicht weit von ihm standen Jesus und Barabbas, beide mit Ketten gefesselt; außerhalb des Richterstuhls stand eine große Menge Volkes. Pilatus stellte die Frage an dasselbe: welchen von beiden es verlange? und alles Volk begehrte den Barabbas los, Jesum aber an's Kreuz.

Ueberlege, meine Seele: 1. die Bosheit des Volkes. Man stellt neben einander einen Menschen und einen Gott, einen Bösewicht und eine unendliche Heiligkeit, einen Mörder und den Sohn Gottes. Die Frage ist: Wer von beiden soll gekreuzigt werden? und alles Volk schrie zusammen: Jesus soll sterben, Barabbas aber leben!

2. Den allgemeinen Haß des Volkes. Wenn aus so vielen Tausenden von Menschen nur ein einziger verlangt hätte, man sollte Jesum loslassen und den Barabbas hinrichten, so wäre es Jesu ein Trost gewesen; es war aber nicht ein einziger; alle riefen einstimmig: Gib den Barabbas los! 3. Die Liebe Jesu. Er gönnt es dem Barabbas von Herzen, daß er ihm vorgezogen wurde; er zürnt über Niemand, und opfert seinen Tod für Jene auf, welche denselben verlangten.

Anmuthungen.

1. Stelle dich vor Jesum hin, und bewundere seine Liebe. — Jetzt weiß ich, o Jesus! was lieben heißt. Lieben heißt auch seinen Feinden mehr gönnen, als sich selbst, ihnen von Herzen verzeihen, ihnen Gutes thun und wünschen; denn so hast du einen Mörder geliebt, so hast du geliebt Jene, die dich zum Tode begehrten. O wunderbare Liebe!

2. Beschäme dich selbst vor Jesus. — O wie ganz anders ist mein Herz bestellt: ich kann Jene kaum lieben, die mich lieben und die mir Gutes thun!

3. Erwecke eine inbrünstige Liebe gegen deinen Erlöser. — Deine Liebe, o Jesus! ist der Grund der wahren und heiligen Liebe. Zu dir wende ich also mein ganzes Herz; dich umarme ich, dich liebe ich aus allen Kräften über Alles. Wehe allen jenen Stunden, die ich nicht in deiner Liebe zugebracht habe!

4. Von Christus wende dich zum Nächsten. — Ich weiß, o mein Jesus! daß ich dich nicht lieben kann, wenn ich Jene nicht liebe, für die du am Kreuze gestorben bist.

Siebente Betrachtung.

Stelle dir Jesum vor beim Gerichtshause des Pilatus, an eine Säule angebunden, und um ihn herum die blut=

dürstigen Henkersknechte; und überlege, wie grausam und schmerzlich diese Geißlung gewesen ist.

1. Sie war grausam und unmenschlich wegen der Menge der Streiche. Nach gewöhnlichem Rechte verordnete der Richter bei Verbrechern eine gewisse Anzahl Streiche; bei Jesus setzte man alles Recht beiseite, und überließ ihn gänzlich der Wuth der Henkersknechte; diese schlugen denn zu, so lange sie konnten, bis Jesus aus Entkräftung niedergefallen und in seinem Blute liegen geblieben ist.

2. Sie war grausam und unmenschlich wegen der Schärfe der Streiche. Man schlug bei Jesus nicht auf den Rücken allein, wie man es bei Uebelthätern zu thun pflegte, sondern auf alle Glieder des Leibes, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß nicht nur der Leib hoch aufschwoll und mit Blut überrann, sondern auch an vielen Orten tiefe Wunden geschlagen und ganze Stücke Haut und Fleisch hinweggerissen wurden, dergestalt, daß man bis auf die Gebeine hineinsehen konnte.

Sieh, meine Seele! wie viele Wunden, wie viel Blut, wie viele und grausame Schmerzen Jesum jene Sinnlichkeiten gekostet haben, die du deinem Leibe gestattet hast. Und du wagst es, dich zu beklagen über einen geringen Schmerzen, über eine kleine Abtödtung, über eine kleine Beschwerlichkeit, welche das geistliche Leben mit sich bringt?

Anmuthungen.

1. Sieh Jesum in seinem Blute, und erwecke ein zärtliches Mitleid. — O Jesus! ist wohl dieses jener jungfräuliche und schönste Leib, den der heilige Geist durch seine Allmacht gestaltet hat? Ach! wie verunstaltet, wie verwundet, wie zerrissen sieht er aus!

2. Erwecke eine schmerzliche Reue. — O was habe

ich gethan, da ich gesündigt habe! Ich habe eine Unthat begangen, die durch nichts anders ausgelöscht werden konnte, als durch dein kostbares Blut. O schmerzvoller Jesus! hätte ich nicht eher tausend Leben hingeben sollen?

3. Opfere dem himmlischen Vater das Blut Jesu auf. — Blicke denn herab vom Himmel, o göttlicher Vater, auf das Blut deines eingebornen Sohnes Jesus. Sieh! dieses Alles hat er für mich vergossen.

Achte Betrachtung.

Stelle dir Jesum vor beim Gerichte des Pilatus, auf einem Stuhle sitzend, mit einem zerfetzten Purpurmantel auf dem Rücken, mit einem Schilfrohre in der Hand, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, und im ganzen Angesichte mit Blut überronnen.

Ueberlege alsdann: 1. wie schmerzhaft die Krönung gewesen ist. Nachdem die Geißlung vorüber war, und sich Jesus wieder in etwas erholt hat, nehmen ihn die Henkersknechte in die Mitte, setzen ihn auf einen Stuhl nieder, und schreiten zu einer neuen Peinigung, wie sie auch unter den Barbaren nicht erhört worden ist. Sie flechten von harten und spitzigen Dornen eine Krone, setzen ihm dieselbe auf's Haupt, und schlagen sie ihm mit Stöcken hinein; augenblicklich dringen die Dornen durch Haut und Fleisch, das ganze Haupt wird gleich einem Siebe durchlöchert, und das Blut rinnt überall herab. O welche Schmerzen muß Jesus da gelitten haben!

Ueberlege 2. wie schimpflich diese Krönung gewesen ist. Um die Größe dieser Beschimpfung zu erkennen, mußt du drei Personen betrachten. Die erste Person ist Jesus, der höchste Herr des Himmels und der Erde. Wie sieht er aus? Er ist nackt und bloß, auf dem Rücken hängt ein alter zerfetzter Purpurmantel, auf dem Haupte eine

Krone von Dornen, und in der Hand ein Schilfrohr als Scepter. Die andere Person sind die Henkersknechte. Was thun sie? Bald beugen sie vor ihm spottweise die Kniee, und schreien: Sey gegrüßt, du König der Juden! bald speien sie ihm in's Angesicht, daß der Unflath mit dem heiligsten Blute vermischt herabrinnt; bald nehmen sie einen Stock, und schlagen ihm die Krone tiefer in's Haupt. Die dritte Person ist das jüdische Volk, welches in großer Anzahl zusieht. Was sagen nun die Juden zu dieser Beschimpfung Jesu? Sie sehen mit Freuden zu, sie loben die Henkersknechte, und geben ihnen durch Gelächter und Frohlocken ihr Wohlgefallen zu erkennen. Meine Seele! du wirst mir erlauben, dir da einige Fragen vorzutragen. Ich frage nicht, ob du jemals eine Beschimpfung erlitten hast, wie die Beschimpfung Jesu war; nein, ich frage nur: 1) Ob du dich nicht schämst, daß du wegen einer viel geringern Verachtung trauern, klagen, murren, schreien und weinen kannst? 2) Ob du noch nicht erkennest, daß dein Geist der Geist Jesu nicht sey? 3) Ob du etwa gesinnt seyest, mit der Nachfolge Jesu bis auf den Tod zuzuwarten?

Anmuthungen.

1. Wirf dich vor Jesus nieder, und verfluche das Urtheil, welches du bisher von der Ehre gehabt hast. — Du allein, o mein Jesus! bist die Wahrheit, die nicht betrügen, und die Weisheit, die nicht betrogen werden kann. Dir stand es frei, Ehre und Verachtung zu haben; du erwählst aber die Verachtung.

2. Verfluche deine Eitelkeit. — O mein Jesus! wie weit bin ich doch von der Demuth deines Herzens entfernt!

Neunte Betrachtung.

Meine Seele! stelle dir die schmähliche Verurtheilung Jesu zum Kreuzestode vor. Pilatus besteigt noch einmal den Richterstuhl, führt Jesum mit sich, so entsetzlich zugerichtet, daß er keinem Menschen mehr gleich sah, und fragte: was er denn mit ihm thun solle? er sey unschuldig; und alles Volk schreit zusammen, nicht einmal, sondern öfters: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Auf diesen Tumult hin fällt er das Urtheil und verdammt Jesum zum Kreuze.

Da überlege denn, meine Seele! zwei Stücke: das Auge Jesu und das Herz Jesu. 1. Was hat denn dieß Auge gesehen? Bei Pilatus hat es das ungerechteste Urtheil aus Menschenfurcht gesehen; bei den Hohenpriestern die höchste Erbitterung, den größten Haß und Groll; bei den Zeugen Lügen und Verleumdungen, und bei dem gesammten Volke Raserei und Frohlocken über seinen Tod. Ist aber dieses Auge dabei verblieben? Nein, es schwang sich zum Himmel auf, und sah, daß sein Vater dieses Urtheil über ihn schon lange gefällt habe, und seine Feinde auf Erden nur die Werkzeuge wären, mit welchen er sein Vorhaben ausführte.

2. Hierauf betete das Herz das Urtheil des himmlischen Vaters an und unterwarf sich demselben mit tiefster Demuth.

Anmuthungen.

1. Erwecke einen lebhaften Glauben, daß alle Widerwärtigkeiten im Himmel beschlossen werden. — Ist wohl jemals ein Mensch auf Erden gewesen, dem mehr Unrecht zugefügt wurde, als dir, o Jesus! Du warst die lautere Unschuld, und man verklagte dich als den ärgsten Bösewicht, und verdammte dich zum Tode als einen Mörder —

was kann ungerechter seyn? Und dennoch glaubst du, daß dieses lauter Anordnungen deines himmlischen Vaters seyen.

2. O ich blinder Mensch! Jesus hat glauben können, daß seine Verdammung zum Tode der Wille seines Vaters sey; und ich soll nicht glauben können, es sey dein Wille, daß ich leide?

3. Opfere dich auf, und gib dich gänzlich Jesu Christo hin, wie er sich aus Liebe zu dir seinem himmlischen Vater aufgeopfert und hingegeben hat.

4. Entschließe dich, alle Widerwärtigkeiten als Anordnungen Jesu Christi anzusehen, und dieselben mit Demuth und Unterwürfigkeit anzunehmen.

Zehnte Betrachtung.

Stelle dir lebhaft die schmerzliche Kreuztragung vor. Die Menge Blutes, welches Jesus vergossen, die grausamen Schmerzen, die er ausgestanden hatte, haben ihn endlich so entkräftet, daß er aus Mattigkeit das Kreuz den Berg nicht mehr hinauftragen konnte. Als die Henkersknechte dieses sahen, zwangen sie Simon von Cyrene mit Gewalt, Christo das Kreuz hinaufschleppen zu helfen.

Da überlege zwei Stücke, meine Seele! 1. Den geringen Dienst, den Simon Christo erwiesen hat. Er hat das Kreuz nicht aus Liebe, nicht aus Mitleid, nicht aus zarter Neigung gegen Jesus, sondern gezwungen tragen helfen. 2. Die große Freigebigkeit, mit der Jesus den Simon belohnt hat. Er rührte ihm das Herz so, daß er endlich das Kreuz mit Liebe trug, so, daß er Jesum zu erkennen und zu lieben anfing, so, daß er endlich auch sein Blut für ihn vergoß.

Anmuthungen.

1. Bekenntniß. — O mein Jesus! wie oft hätte ich dir einen solchen Dienst erweisen können, wenn ich meine Widerwärtigkeiten recht ertragen hätte! Was ist aber geschehen? Wo war die Ergebung in deinen Willen? wo die Meinung, dir zu gefallen? wo die Anbetung deiner Vorsehung? wo das Stillschweigen?

2. Reue. — O wie viele Ursache habe ich, meine Untreue und Ungeduld zu verfluchen!

3. Liebe. — Aber wie, mein Jesus! wird meine Liebe niemals weiter gehen, als daß ich einige zärtliche Anmuthungen gegen dich erwecke?

4. Bitte. — Wo soll ich jedoch eine so großmüthige Liebe hernehmen, wenn du dich meiner nicht erbarmest?

Eilfte Betrachtung.

Meine Seele! stelle dir Jesum am Kreuze vor, und betrachte: 1. daß seine Schmerzen allgemein waren, kein einziges Glied ausgenommen. Richte dann die Augen auf Jesus, gehe von einem Gliede zum andern, und sieh, ob ein einziges ist, das nicht grausame Schmerzen leidet. Die Arme, die Brust, der Rücken sind von Geißeln zerfleischt, die Haut ist überall hinweggerissen, ganze Stücke Fleisch sind vom Leibe geschlagen, man sieht da und dort auf die Gebeine hinein; welch' unerträgliche Schmerzen verursacht dieß!

2. Die Schmerzen Jesu waren unmenschlich, und ohne alle Erquickung. Er hing schon zwei Stunden am Kreuze, das Blut bis auf wenige Tropfen war vergossen, und der Durst peinigte ihn unerträglich; da rief er und bat um einen Trunk. Ach! welche Erquickung ist eine Hand voll Wasser für einen in solchen Schmerzen dahin-

sterbenden Mann! und dennoch, auch dieses Wenige hat man ihm nicht gegönnt; anstatt des Wassers reicht man ihm Galle und Essig.

3. So groß und grausam die Schmerzen Jesu Christi waren, so groß und wunderbar war seine Geduld. Denn a) Jesus ertrug seine Schmerzen mit Stillschweigen und ohne Klage. Man geißelte Jesum und zerfleischte ihn am ganzen Leibe; er aber schwieg. Man krönte Jesum und zerriß ihm das Haupt mit spitzigen Dornen; er aber schwieg. Man legte Jesu das Kreuz auf die Schultern und zwang ihn, dasselbe bei der äußersten Entkräftung fortzuschleppen; er aber schwieg. Man durchlöcherte Jesu die Hände und Füße mit eisernen Nägeln und schlug ihn an's Kreuz; er aber schwieg. So hat sich Jesus in den qualvollsten Schmerzen verhalten. Wie verhalte ich mich? b) Jesus ertrug seine Schmerzen mit Starkmuth und mit dem Verlangen, noch mehr zu leiden. Jesus hängt am Kreuze; alle Kräfte sind erschöpft; die Schmerzen sind auf's Aeußerste gestiegen, der Leib kann der Gewalt des Todes nicht mehr widerstehen. Wie ist aber das Herz bestellt? Sieh hinein, meine Seele! und bewundere diese Stärke. Er liebt seinen himmlischen Vater, und verlangt, für seine Ehre noch mehr zu leiden; er liebt uns Menschen, und verlangt noch länger zu leben, um noch länger für uns zu leiden; darum sagt er: „Vater, Vater! warum hast du mich verlassen?"

Anmuthungen.

1. Eine Danksagung für alles das, was Jesus am Kreuze gelitten hat.

2. Eine Beschämung meiner selbst, weil ich Jesu nichts zeigen kann, was ich für ihn gelitten habe.

3. Eine gänzliche Uebergabe und Aufopferung meiner selbst.

4. Eine inbrünstige Bitte um Gnade und Stärke, alles dasjenige, was Jesu gefällig seyn wird, mir zuzuschicken, mit Geduld und vollkommener Vereinigung meines Willens mit seinem göttlichen Willen zu leiden.

Zwölfte Betrachtung.

Stelle dir lebhaft vor, eben jetzt nehme man den entseelten Leichnam Jesu Christi vom Kreuze ab und lege ihn auf die Erde hin. Da wirf dich denn vor ihm nieder, und gieße dein Herz auf folgende Weise aus.

1. Betrachte das heiligste Haupt Jesu! wie dieser gebenedeite Mund erblaßt, wie die Wangen von den Backenstreichen aufgeschwollen, wie die Augen geschlossen, wie die Haare vom Blute zusammengeklebt sind; wie das Haupt gleich einem Siebe durchlöchert, wie das Angesicht von Speichel und gestocktem Blute verunstaltet ist. O Jesus! welch' trauriger Anblick ist dieses! Ist das jenes ehrwürdige Haupt, welches Himmel und Erde regiert? Sind das jene liebevollen Augen, die so viele Thränen für mich vergossen haben? Ist das jener gebenedeite Mund, der so viele Seufzer für mich zum Himmel geschickt hat? Ist das jenes schönste Angesicht, welches alle Engel des Paradieses entzückte?

2. Betrachte die heiligsten Hände und Füße, welche breite und schreckliche Wunden die Nägel geschlagen, wie die Nerven zerrissen, wie die Gebeine zerschmettert, wie die Adern durchstoßen, wie Hände und Füße vom Blute gänzlich erschöpft sind, das durch diese Wunden ausgeflossen ist. O Jesus! wer vermag es, zu glauben, daß dieses jene allmächtigen Hände sind, welche durch ihre bloße

Berührung so viele Wunder gewirkt, so viele Kranke geheilt und so viele Todte zum Leben erweckt haben?

3. Betrachte das Herz Jesu! sieh, wie nicht nur Haut und Fleisch, sondern auch die Rippen von der Lanze auseinander gestoßen sind; wie das Herz zerspaltet ist, wie die Wunden so breit und tief sind, daß man die Hand hineinlegen kann. Da stehe still, und bemesse aus der Größe dieser Wunden die Größe der Liebe, mit welcher dich dieses gebenedeite Herz geliebt hat.

4. Betrachte den ganzen Leib Jesu. Der Prophet sagt von ihm: daß keine Gestalt mehr an ihm sey, und daß er einem Aussätzigen gleiche, bei dem nichts Gesundes am ganzen Leibe zu sehen ist. Da ist das Fleisch hoch aufgeschwollen, dort sind tiefe Wunden geschlagen, Alles ist mit Blut überronnen.

Nach einem jeden Punkte, meine Seele! mußt du innehalten, und dich üben in folgenden:

Anmuthungen.

1. In der demüthigen Dankbarkeit gegen Jesus wegen Allem, was er für dich gelitten hat.
2. In der vollkommenen Reue über deine Sünden.
3. In der inbrünstigen Gegenliebe.
4. In der gänzlichen Ergebung in seine heiligsten Anordnungen.
5. In dem ernstlichen Entschlusse, nach seinem Beispiele mit Stillschweigen zu leiden.

Kurze Betrachtungen
von den sieben Gaben des heiligen Geistes.

Es wird über ihm ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaften und der Frömmigkeit, und es wird ihn erfüllen der Geist der Furcht des Herrn. Isaias 11.

Kurzer Vorbericht.

Damit du das, meine Seele! was ich dir in folgenden Betrachtungen vortragen werde, desto leichter zu begreifen und mit größerer Klarheit einzusehen vermagst, will ich vorher kurz erklären, auf wie vielerlei Weise sich der heilige Geist dem Menschen mitzutheilen pflege.

Erstens: Der heilige Geist theilt sich der Seele als Urheber des übernatürlichen Standes mit, außer welchem man weder Gott gefallen, noch sein Heil wirken kann. — Die Nothwendigkeit dieser Mittheilung liegt am Tage. Denn gleichwie keine Eiche süße Feigen hervorbringen kann, es wäre denn, daß Gott sie über ihre natürlichen Kräfte erheben und durch ein Wunder fähig machen wollte, eine solche Frucht zu tragen: so kann auch kein Mensch ein übernatürliches Werk zu Stande bringen, es sey denn, daß Gott ihn über alle Kräfte der Natur erhebe, und ihn durch diese Erhebung fähig mache, auf übernatürliche Weise zu leben und zu wirken. — Diese Erhebung ist die erste Wirkung, durch welche sich der heilige Geist dem Menschen mittheilt, und geschieht entweder durch die Taufe oder durch die Buße; denn durch beide hebt er ihn aus dem Stande der Sünden, gießt ihm die heiligmachende

Gnade, die übernatürlichen Tugenden und seine Gaben ein, macht ihn zu einem Kinde Gottes, und gibt ihm so die Kräfte und Fähigkeiten, auf übernatürliche Weise zu leben. Diese Mittheilung des heiligen Geistes geschieht bei allen Gerechten, nämlich sowohl bei den kleinen Kindern, wenn sie getauft werden, als in den Büßern, wenn sie durch eine wahrhafte Bekehrung von der Sünde auferstehen.

Zweitens: Der heilige Geist theilt sich der Seele als ein Urheber der übernatürlichen Werke mit. — Obwohl der Mensch durch die erste Mittheilung des heiligen Geistes ein übernatürliches Leben bekömmt, so ist er doch nicht fähig, von und durch sich selbst ein übernatürliches Werk zu thun ohne neuen Einfluß des heiligen Geistes. Es ist der Mensch, sagt der heilige Basilius, einem Schiffe zu vergleichen; wenn dieses schon vollkommen ausgebaut, mit Mast, Ruder und Segeln wohl versehen, und mit Allem, was zum Seefahren erforderlich, auf's Beste ausgerüstet ist, so kann man doch mit demselben nicht vom Lande kommen, es sey denn, daß sich ein guter Wind erhebe, in die Segel blase und das Schiff forttreibe. — Gleicherweise mag der Mensch mit der heiligmachenden Gnade und den eingegossenen Tugenden versehen seyn, wie er wolle, so kann er doch nicht ein einziges übernatürliches Werk verrichten, ja nicht einmal den Namen Jesus mit wahrer Andacht aussprechen, es sey denn, daß der heilige Geist über ihn komme, seinen Verstand erleuchte und seinen Willen nachdrücklich bewege (1. Korinth. 12.). Und die Nothwendigkeit dieses Einflusses ist so groß und allgemein, daß ohne denselben weder im Himmel noch auf Erden Jemand etwas Gutes vermag. Gar schön sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Dieser Tröster ist Aller Vorsteher bei

Gott, Lehrmeister und Heiligmacher. Ihn haben Elias und Isaias unter den Menschen vonnöthen, und Gabriel und Michael unter den Erzengeln." (Catech. 16.)

Drittens: Der heilige Geist theilt sich der Seele als Urheber und Lehrmeister der Heiligkeit durch den Weg des Glaubens mit. — Die alleinige Absicht des heiligen Geistes ist, die Seele, in der er wohnt, zur Heiligkeit zu leiten. Daher beginnt er, sie durch seine heiligen Einsprechungen zur Verachtung aller irdischen Güter, zur Verläugnung ihrer selbst, zur Liebe Gottes und des Nächsten und zu andern gründlichen Tugenden anzutreiben. Weil dieß jedoch Alles durch das Licht des Glaubens, welcher dunkel ist, und durch solche Bewegungen, welche den Widerstand der Natur nicht aus dem Herzen nehmen, geschieht, so kömmt es selten vor, daß eine Seele zur Heiligkeit gelangt, so lange der heilige Geist beim Wege des Glaubens allein bleibt.

Viertens: Der heilige Geist theilt sich der Seele als Urheber und Lehrmeister der Heiligkeit durch den Weg seiner sieben Gaben mit. — Diese Anleitung des heiligen Geistes ist von der vorhergehenden sehr unterschieden; denn sie geschieht: 1. durch ein helles eingegossenes Licht, welches die dunkeln Glaubenswahrheiten klar vor Augen legt; 2. durch kräftige Bewegungen, die das Herz auf's Innerste treffen und durchdringen; 3. durch einen innerlichen Geschmack, der die Beschwerde und den Widerstand der Natur entweder mindert, oder wegnimmt, und was an der Tugend bitter ist, angenehm macht; 4. durch großmüthige Eindrücke, welche die gewöhnlichen Schranken der Tugend überschreiten, und die Seele zu heldenmäßigen Werken antreiben. — Daher sagt eine berühmte Heilige: „Das Ziel und Ende der Gaben des heiligen

Geistes ist, der Seele eine besondere Vollkommenheit und Kraft zu den vollkommensten und heldenmüthigsten Tugendübungen einzuflößen. Diese Vollkommenheit besteht hauptsächlich in einer besonderen und starken Einsprechung und Bewegung des heiligen Geistes, welche viel nachdrücklicher alle Hindernisse auf die Seite räumt, den freien Willen mehr bewegt, und demselben eine größere Kraft ertheilt, nicht oberflächlich, sondern mit großer Stärke und Fülle der Vollkommenheit zu wirken."

Dieses ist nun in Kürze der Inbegriff dessen, was wir von den sieben Gaben zu reden haben. Wir wollen nämlich betrachten: welche vortreffliche Wirkungen der heilige Geist durch diese seine Gaben in dem menschlichen Herzen hervorbringt, und zu welch' großer Glückseligkeit er dasselbe erhebt.

Erste Betrachtung.

Von der ersten Gabe des heiligen Geistes, nämlich von der Furcht Gottes.

Die Furcht Gottes macht: 1. daß der Mensch nichts mehr fürchtet, als die Sünde; 2. daß er nichts schmerzlicher beweint, als die Sünde; 3. daß er auch die Sünde selbst weder fürchtet, noch beweint, als bloß wegen Gott.

§. 1.

Erster Punkt.

Die Furcht Gottes macht, daß der Mensch nichts mehr fürchtet, als die Sünde. — Wenn der heilige Geist in das Herz eines Menschen herabkömmt,

geht es fast eben so zu, wie wenn bei finsterer Nacht der Donnerschlag vom Himmel herab fährt; ihm geht ein Blitzstrahl voraus, der die schwarzen Wolken zertheilt, und mitten in der Finsterniß Alles weit und breit in helles Licht versetzt; auf diesen und mit diesem Blitz ertönt ein Schlag, der die Erde erschüttert und zittern macht. Fast eben dasselbe geschieht im Menschen, wenn der heilige Geist in sein Herz kömmt. Es geht vor ihm ein feuriger Blitz her, der die bisherigen Wolken und Finsternisse zertheilt, und durch ein helles Licht die Abscheulichkeit der Sünde beleuchtet; auf dieses folgt ein Schlag und ein so gewaltiger Eindruck in's Herz, daß er darüber erschrickt und zu zittern anfängt. „Er wendet seine Augen auf die Erde," das ist, „auf das menschliche Herz, und macht es erzittern." Ps. 103. Durch diesen Eingang drückt der heilige Geist dem Herzen zwei glückselige Neigungen ein, welche nie mehr von ihm weichen; nämlich einen außerordentlichen Abscheu an der Sünde, und die größte Sorgfalt, dieselbe zu meiden.

1. Sobald eine Seele diese Gnade empfangen hat, befindet sie sich augenblicklich in einem andern Zustande, so daß sie sich selbst nicht mehr kennt; es gibt für sie kein Uebel mehr, als die Sünde. Sollte sie die ganze Welt besitzen, so würde sie dieselbe lieber tausendmal verlieren, als die geringste Sünde begehen wollen; würde man ihr die grausamsten Peinen und Martern androhen, sie würde dieselben lieber tausendmal wählen, als die geringste Sünde zulassen. — „Wenn ich" (so seufzte einst eine von jenen gebenedeiten Seelen, denen der göttliche Geist diese Gabe seiner heiligen Furcht ertheilte, nämlich die heilige Katharina von Genua), „wenn ich einerseits das große Weltmeer anstatt des Wassers mit Feuer und Flammen angefüllt, andererseits aber die geringste Sünde sähe, so wollte

ich mich tausendmal lieber in dieß feurige Meer versenken, als die geringste Sünde begehen."

2. Dieß sind aber bei solchen Seelen keine leeren Seufzer und Anmuthungen, welche bisweilen auch aus einem lauen und kalten Herzen zu einer gewissen guten Stunde in die Höhe steigen. Nein, es sind heilige Neigungen, welche tief eingegraben sind und in allen Gelegenheiten und Versuchungen Stand halten. — Jene helle Erkenntniß von der Abscheulichkeit der Sünde, die ihnen niemals aus den Augen entweicht; jener heldenmüthige Entschluß, eher tausendmal den Tod, als die geringste Sünde zu wählen, und was das Wichtigste ist, jene erwünschte Leitung und Beschützung des heiligen Geistes, der sie auf allen Wegen begleitet: diese machen, daß die Seele mitten im Tumulte der äußerlichen Geschäfte, mitten im Sturme der Versuchungen, mitten in anreizenden Gelegenheiten, mitten in natürlichen Aufregungen, nicht anders, als fest und unbeweglich, ein Felsen in stürmischem Meere, steht. Und daher kömmt es, daß sie nach und nach zu solcher Reinigkeit gelangen, die sie jener auserwählten Braut ähnlich macht, welche die göttliche Weisheit im Hohenliede mit den Worten rühmt: „Du bist ganz schön, meine Freundin! und keine Makel ist an dir."

Ach! wie kostbar, wie wünschenswerth ist die Gabe der heiligen Furcht! Wo soll ich mich hinwenden, um sie zu erlangen? Zu dir selbst, o göttlicher Geist! der du die wesentliche Güte und Barmherzigkeit bist? Oder zu dir, o Jesus! der du uns mit nachdrücklichen Worten versprochen hast, den heiligen Geist herabzusenden? Oder zu dir, o Maria! die du eine Braut des heiligen Geistes bist, und von ihm Alles erlangen kannst? — Ich will mich zu euch allen wenden. So höre denn die Seufzer meines Herzens an, o göttlicher Geist!

§. 2.

Zweiter Punkt.

Die Furcht Gottes macht, daß der Mensch nichts schmerzlicher beweint, als die Sünde. — Es gibt zwar diese Gabe der Seele die Stärke, lange Zeit in vollkommener Reinigkeit zu verharren, und ihr Leben nach dem göttlichen Wohlgefallen in unveränderlicher Treue fortzusetzen; doch bleibt der Mensch allzeit Mensch, und es widerfährt ihm bisweilen, daß er fällt, und eine läßliche Sünde begeht; aber eben dann lassen sich die Wirkungen dieser heiligen Furcht im vollen Glanze sehen. — Mein Gott! wer kann jenen innersten Schmerz, den eine solche Seele über ihre Untreue empfindet, und jene heilige Strenge, mit der sie dieselbe bestraft, begreifen?

1. Keiner Mutter dringt der Tod ihres einzigen Kindes so tief zu Herzen, als einer solchen Seele die geringste Untreue, die sie gegen Gott begangen hat. Sie verflucht tausendmal ihre Bosheit; sie vergießt unzählige Thränen; sie achtet sich des höllischen Feuers würdig; und Niemand kann sie trösten, oder ihr die Thränen abtrocknen, als Gott allein.

2. Sie ist aber mit Seufzen und Weinen nicht zufrieden; sie richtet sich selbst, und verdammt sich wegen eines kleinen Fehlers zu einer Buße, welche man auch an den verruchtesten Menschen nach unzähligen Sünden nicht wahrnimmt. Alphons Rodriguez, ein Mann, der ganz von dieser heiligen Furcht eingenommen war, pflegte, so oft er an einem gewissen Orte des Hauses vorüberging, sich auf die Kniee niederzuwerfen, mit Seufzen und Weinen Jesum, den Gekreuzigten, um Verzeihung zu bitten, sich selbst tausenderlei Schimpfworte zu geben, an den

Haaren zu reißen, und dieß mehrere Jahre lang. Wer urtheilt nicht, Alphons müsse an diesem Orte eine ganz ungewöhnliche und schwere Sünde, die er so viele Jahre lang beweint, begangen haben? Und doch war es nichts anders, als eine geringe Leichtfertigkeit der Augen, mit der er Gott beleidigt zu haben glaubte.

Göttlicher Geist! mein Herr und mein Gott! was soll ich bei diesen Wahrheiten denken? Ich sündige täglich, ich sündige täglich öfters, ich sündige mit Wissen und Willen, und bei all' dem bin ich so unempfindlich, wie ein harter Felsen! — Eine einzige Verachtung, ein einziges rauhes Wort, eine einzige abschlägige Antwort verursacht mir mehr Betrübniß und Schmerzen, als tausend Unbilden, die ich deiner unendlichen Majestät anthue. Welche Blindheit des Verstandes! Welche Unbeugsamkeit des Willens! Welche Unempfindlichkeit des Herzens! — Ach, göttlicher Geist! zu dir erhebe ich meine Hände, meine Augen und mein Herz!

§. 3.

Dritter Punkt.

Die Furcht Gottes macht, daß der Mensch auch die Sünde weder fürchtet, noch beweint, als bloß wegen Gott. — Diese Gabe des heiligen Geistes ist keine geringe und knechtliche, sondern eine hohe und kindliche Furcht. Man fürchtet und beweint die Sünde, aber nicht hinsichtlich der Strafe, die auf sie wartet, sondern hinsichtlich der Unbild, die Gott geschieht. Die Grundlage, auf der sie ruht, sind zwei der edelsten Neigungen, welche der göttliche Geist in's Herz drückt.

1. Die erste Neigung ist die tiefste Ehrfurcht gegen die unendliche Hoheit Gottes. Die Seele erkennt, welch'

ein unermeßliches Wesen Gott sey, wie unendlich hoch über alle Geschöpfe, wie unendlich ehrwürdig und der Liebe werth; von diesem himmlischen Lichte wird sie dermaßen bestrahlt, umgeben und durchdrungen, daß sie alles Uebel dieser und der andern Welt im Vergleiche mit der geringsten Unbild, welche dieser unendlichen Hoheit zugefügt wird, für nichts achtet; sie erkennt, daß es tausendmal besser wäre, daß sie in das vorige Nichts versenkt würde, als daß Gott von ihr im Geringsten beleidigt würde; und gleichwie der Verstand von dieser Wahrheit vollkommen überzeugt ist, so ist auch der Wille ernstlich entschlossen, eher das Eine als das Andere zu wählen.

2. So groß die Ehrfurcht in einer Seele, so zart ist auch die Liebe; dieß ist die zweite Neigung. Und daher kömmt es, daß sie nichts fürchtet, als das Mißfallen Gottes; sie ist wie eine keusche und zartliebende Braut, welche nichts mehr betrüben kann, als wenn sie aus Uebereilung etwas begeht, das ihrem Bräutigam mißfallen und seine Gegenliebe vermindern könnte. Eben so ist die Seele beschaffen, welche sich in diesem Zustande befindet; sie fürchtet nichts, als Gott, ihrem Bräutigam, zu mißfallen; sie kennt auch nichts, was ihr schmerzlicher fallen könnte, als sehen zu müssen, daß er sein Herz von ihr abgewendet, daß sie seine Gegenliebe verloren, und er ferner keine vertrauliche Gemeinschaft mit ihr mehr haben wolle.

Ach, mein Gott! welche gerechte Ursache habe ich, zu trauern und zu weinen, wenn ich in Betracht ziehen will, wie elend mein Herz bestellt und wie wenig in demselben von dieser heiligen Furcht zu finden ist! Wie leicht sündige ich! Menschenfurcht, eine kleine Beschwerde, eine kleine Eitelkeit, ja noch geringere Sachen sind schon hinreichend, mich zu stürzen! Nachdem ich gesündigt, wie wenig bereue ich es! Eine einzige kleine Widerwärtigkeit

hat Kraft genug, mein Herz mit Trauer und meine Augen mit Thränen anzufüllen; und tausend läßliche Sünden vermögen nicht, mir einen einzigen Seufzer auszupressen! Was aber noch betrübter ist, wie leicht falle ich nach der Buße in die alten Sünden zurück! Ich beichte, und nachdem ich dieses hundertmal gethan, fühle ich weder einen größern Abscheu an der Sünde, noch einen größern Schmerz über den Fall, noch eine größere Kraft, denselben zu vermeiden! In Wahrheit, das ist ein trauriger Zustand, und in meinem Herzen ist die Furcht Gottes nicht!

Ach, so komm denn, o göttlicher heiliger Geist! und erbarme dich meiner! Du siehst, wenn in der Welt eine Seele deine Gnade und Barmherzigkeit vonnöthen hat, so ist es gewiß die meinige, in welcher weder ein wahrer Abscheu an der Sünde, noch eine ernstliche Bemühung ist, dieselbe auszurotten. Komm denn, o heiliger Geist! und erleuchte meinen Verstand, damit ich erkenne, welch' eine schreckliche Sache es sey, die unendliche Majestät auch nur mit der geringsten Sünde zu beleidigen; erweiche mein Herz, damit ich meine bisherige Bosheit und Unempfindlichkeit schmerzlich beweine; entzünde meinen Willen, damit ich anfange, in mir Alles zu vertilgen, was deinen reinsten Augen mißfällt. Je lauer und kälter bisher mein Herz gewesen ist, desto größer wird die Ehre deiner Allmacht und Barmherzigkeit seyn, wenn du es in ein eifriges und heiliges verwandelst! Komm, o heiliger Geist! und erschaffe in mir ein neues Herz, ein Herz, das eher tausendmal den Tod, als eine Sünde wählt; ein Herz, das sich an nichts, als an der Sünde betrübt; ein Herz, das weder in dieser, noch in der andern Welt etwas fürchtet, als dir zu mißfallen. „Erschaffe in mir, o Herr! ein reines Herz, und erneuere in meinem Innern den rechten Geist." Ps. 50.

Zweite Betrachtung.

Von der zweiten Gabe des heiligen Geistes, nämlich von der Frömmigkeit.

Die Frömmigkeit macht den Menschen: 1. gegen Gott unterthänig und andächtig; 2. gegen den Nächsten liebreich und gutherzig; 3. gegen beide mild und mitleidig.

§. 1.

Erster Punkt.

Die Frömmigkeit macht den Menschen gegen Gott unterthänig und andächtig. — Eines der größten Hindernisse, das uns den Weg der Heiligkeit schwer macht, ist die Härte und Unempfindlichkeit des Herzens. Wir glauben, daß Gott das unendliche Gut ist, welches verdient, wegen seiner selbst unendlich geliebt zu werden; wir glauben, daß Gott die unendliche Liebe ist, welche uns Alles, was wir sind und haben, aus Barmherzigkeit mitgetheilt hat; wir glauben, daß Gott unser letztes Ziel und Ende ist, in dessen Besitz und Liebe all' unsere Freude, Vergnügen und Glückseligkeit in diesem und jenem Leben besteht. Das Alles glauben und betrachten wir. Aber bei all' dem bleibt unser Herz hart und unempfindlich, ohne Liebe, ohne Andacht, ohne Neigung, ohne Zärtlichkeit gegen Gott. Aber woher kömmt dieß Elend, meine Seele? Ach! der heilige Geist ist noch nicht über dich herabgestiegen, und die Gabe der Frömmigkeit ist noch nicht in deinem Herzen. Wenn diese kömmt, ist das Herz augenblicklich verändert, und du bist ein ganz

anderer, ein neuer Mensch. Denn diese himmlische Gabe bringt im Herzen dieselben Wirkungen hervor, welche das Feuer im Wachse zu machen pflegt. Ueberlege dieses Gleichniß wohl; denn es ist von dem heiligen Geist.

1. Die erste Wirkung des Feuers besteht darin, daß es das Wachs ganz weich macht, so daß man auf dasselbe eindrücken kann, was man will: Jesum in der Verspottung, oder in der Verklärung; verlassen am Kreuze, oder bedient von den Engeln in der Wüste; glorreich in seiner Auferstehung, oder verachtet in seiner Geburt. Es ist weich, und nimmt alle Gestalten und Bildnisse an, die man ihm eindrückt. Was das Feuer im Wachse, das wirkt die Gabe der Frömmigkeit im Herzen; sie macht es ganz weich und dienstbar, so daß Gott damit umgehen kann, wie er will, und daraus gestalten kann, was er will.

Der königliche Prophet, dem diese Gabe zu Theil geworden ist, sagt: „Mein Herz ist mitten in meinem Leibe so weich geworden, als ein Wachs, das zu schmelzen anfängt." Ps. 21. Es gibt nichts Schöneres, als ein solches Herz; da ist keine Betrübniß wegen des Vergangenen, keine Sorge wegen des Zukünftigen, kein Widerstand wegen des Gegenwärtigen; es sieht Gott nicht nur allein als seinen höchsten Herrn, sondern auch als seinen liebreichsten Vater an, von dem es nichts zu befürchten hat. Es ist ihm vollkommen gehorsam und unterthänig; es ist zufrieden mit allen seinen Anordnungen, und lobt und preist ihn in allen Zuständen, in die er es versetzt.

2. Das Feuer hat aber eine noch weit größere Kraft; es macht das Wachs nicht nur weich, sondern auch, gleich dem Oel und Wasser, fließend. Das Nämliche wirkt die Gabe der Frömmigkeit im Herzen; sie drückt demselben eine so zarte Andacht, eine so inbrünstige Neigung gegen

Gott, und alles das, was zu seiner Ehre und Liebe gereicht, ein, daß es gleich dem Wachse zerschmilzt und zerfließt, wie der heilige Prophet David im 67. Psalm sagt. Es weicht die Finsterniß, und das himmlische Licht setzt Alles in Klarheit; es weichen die Verwirrungen, und das Herz wird in einen unzerstörbaren Frieden versetzt; es weicht die Trockenheit und Unempfindlichkeit, und die Süße der göttlichen Liebe gießt sich in das ganze Herz aus. Da erfährt man, was der weise Mann von dem Gebete gesprochen hat: „Die Unterhaltung mit Gott hat keinen Verdruß noch Bitterkeit, sondern Freude und Vergnügen." Weish. 8.

Ach, wie bedaure ich die Blindheit, o göttlicher heiliger Geist! mich bisher so wenig um die Frömmigkeit beworben zu haben! Kann es wohl für dich etwas Glorreicheres geben, als diese Gabe der Frömmigkeit und Gottseligkeit einer Seele erworben zu haben, welche dich im Geiste und in der Wahrheit anbetet; welche sich deinem heiligsten Willen ohne Ausnahme überläßt; welche dich in allen deinen Anordnungen lobt und preist, und welche in dem Schooße deiner väterlichen Vorsehung ohne Sorge und Kummer ruht? Was kann für mich selbst wünschenswerther seyn, als jenen unzerstörbaren Frieden, jene zarten Andachtsregungen, jene heiligen Liebesflammen im Herzen herumzutragen, die du, o heiliger Geist! durch diese Gabe mitzutheilen pflegst? Ach! ich erkenne meine bisherige Blindheit! Fortan will ich nichts anders suchen, als die Gabe der Frömmigkeit und Gottseligkeit.

§. 2.

Zweiter Punkt.

Die Frömmigkeit macht den Menschen gegen seinen Nächsten liebreich und gutherzig. —

Jene heilige Liebesneigung und Wohlgewogenheit, welche der heilige Geist durch diese Gabe dem Herzen einflößt, bleibt niemals bei Gott allein; sie breitet sich aus und erstreckt sich auf alle Menschen. Dieß ist eine sehr vortreffliche Wirkung, und macht uns zweier hohen Eigenschaften theilhaftig, welche wir in jener Liebe, mit der uns Gott umfängt, bewundern.

1. Die erste Eigenschaft ist: daß Gott die Menschen um seiner selbst willen liebt; er sieht sie als Geschöpfe seiner Hände an, die er aus dem Nichts herausgezogen; als Ebenbilder seiner Schönheit, die er mit seinem kostbarsten Blute erkauft, und als Kinder, die er zu seiner Ehre und Verherrlichung als Miterben seines ewigen Reiches zu haben verlangt. In dieser Absicht allein liebt er sie, und liebt sie eben so sehr, als seine Ehre und Glorie, nämlich unendlich. Wo die Gabe der Frömmigkeit ist, da findet sich auch diese Eigenschaft der Liebe. Man sieht am Nächsten nichts, als Gott; man liebt nichts an ihm, als Gott, und man sucht nichts an ihm, als Gott zu gefallen. Und gleichwie die Zuneigung, welche der heilige Geist durch diese Gabe ertheilt, gegen Gott zart ist, und das ganze Herz gegen ihn ausfließen macht, so ist auch die Zuneigung, welche eben dieser Geist durch diese Gabe einflößt, gegen den Nächsten zart, und macht das ganze Herz gegen denselben ausfließen. Diese zwei himmlischen Neigungen sind so eng mit einander verbunden, daß eine ohne die andere niemals gefunden werden kann. Sollte aber eine solche Anmuthung gegen Gott ohne jene gegen den Nächsten in's Herz kommen, so ist es keine Gabe des heiligen Geistes, von der die Rede ist, sondern ein Betrug, oder höchstens eine empfindsame Andacht, welche in einer Stunde vorübergeht, und die Seele

gewöhnlich in jener Schwachheit läßt, in der sie vorher gewesen ist.

2. Die zweite Eigenschaft ist: daß Gott nicht nur bereit ist, allen Menschen Gutes zu thun, sondern daß er auch auf's Inbrünstigste verlangt, sich selbst und alle seine Reichthümer ihnen mitzutheilen. Ja, wenn Gott einer Betrübniß fähig wäre, so würde ihn nichts mehr betrüben, als daß wir ihm so viele Hindernisse bereiten, seine Barmherzigkeit überflüssig in uns ausgießen zu können. — Nicht anders ist die Seele beschaffen, welcher der heilige Geist diese Gabe mittheilt. Sie verlangt, Allen Gutes zu thun, und ihre Freude ist, sich selbst zu verzehren, um Andern zu dienen. Diese Eigenschaft ist mit der wahren Liebe und mit dieser Gabe so verknüpft, daß der heilige Geist getreue Seelen oft mehr zur Liebe des Nächsten, als zur Liebe seiner unendlichen Güte selbst antreibt. — Höre, was hievon Armella, eine wahrhaft seraphische Seele, aus eigener Erfahrung sagt. „Es scheint fast," so sagte sie öfters zu Gott, „o mein Gott! als ob die Liebe, die ich zu dir trage, kleiner ist, als die du mir gegen meinen Nächsten gibst; denn deine Liebe macht mich schwach und krank, so daß ich fast jeden Augenblick dahinsterbe; die Liebe gegen meine Brüder aber stärkt mich, ihnen zu dienen."

Wenn das die Gabe der Frömmigkeit und Gottseligkeit ist, o Gott, heiliger Geist! und wenn das die Beschaffenheit einer vollkommenen Seele ist, so bin ich wahrhaftig ein unglückseliger Mensch! Ich habe diese Liebe und Zuneigung gegen den Nächsten nicht: das ist mein erstes Elend; ich habe die Heiligkeit in dieser Liebe nie ernstlich gesucht: das ist mein zweites Elend. Ich habe diese Liebe nicht; denn wie könnten sonst in meinem Herzen so viele böse Urtheile, Verachtungen, Abneigungen,

Argwohn und andere diesem Geiste der Liebe so nachtheilige Gesinnungen Platz finden? Was aber noch beweinenswerther ist, ich habe die Heiligkeit in dieser Liebe nie ernstlich gesucht. Beten und betrachten, die Sinnlichkeit dann und wann abtödten und einige Bußwerke verrichten, eine gute Meinung machen, und heilige Seufzer gen Himmel schicken, gehorsamen, und in vorfallenden Kleinigkeiten den Willen brechen: das waren jene gewaltigen Uebungen, mit denen ich glaubte, die Heiligkeit vom Himmel herabzuziehen. Aber in allen Menschen Jesum Christum ansehen und lieben, mit allen sich freuen, wenn es ihnen wohl geht, und trauern, wenn es ihnen übel geht, allen, wo man kann, hilfreiche Hand leisten, alle mit Stillschweigen und Sanftmuth ertragen, bei allen das Böse mit Gutem belohnen: das sind jene Uebungen, die ich unterließ.

§. 3.

Dritter Punkt.

Die Frömmigkeit macht den Menschen gegen beide, nämlich gegen Gott und den Nächsten, mild und mitleidig. — Eine so innige Andacht und Neigung gegen Gott, und eine so aufrichtige Liebe und Gutherzigkeit gegen den Nächsten muß nothwendig ein gleiches Mitleid nach sich ziehen, wenn dem einen oder dem andern etwas Schlimmes begegnet. Ja, dieß Mitleid ist eine so eigenthümliche Wirkung der Gabe der Frömmigkeit, daß diese ohne jenes nicht bestehen kann, und wo sie immer in ein Herz eingeht, dasselbe mit sich hineinführt.

1. Zuerst führt diese Gabe das Mitleid gegen Gott in's Herz ein. Es ist zwar gewiß, daß Gott keinem Geschöpfe schaden kann; er ist ein unendliches Wesen, und seine Glückseligkeit kann weder durch die treuen Dienste der

Heiligen vermehrt, noch durch die Bosheit der Sünder vermindert werden. Doch ebenso gewiß ist es, daß eine Seele, welche die wahre Andacht und Liebe hat, die Unbilden, welche ihm zugefügt werden, ohne großen Schmerz und tiefe Betrübniß nicht ansehen kann. Sie gleicht einem zärtlich liebenden Kinde, welches auf's Tiefste verletzt wird, wenn es über seinen Vater schmähen und lästern hört. Und dieses sind die Peinen, welche die Heiligen mehr als alle anderen Uebel dieser Erde empfinden. Höre eine von diesen gebenedeiten Seelen, nämlich die oben gerühmte Armella; sie seufzt also: „O meine Liebe und mein Alles! wie oft hast du mir mein Herz mit den Pfeilen deiner göttlichen Liebe verwundet und durchschossen, so daß ich meinte, es wäre mir wirklich durch und durch gebohrt; aber, ach! wie oft haben auch die Sünder mit den vergifteten Pfeilen ihrer Sünden und Laster dasselbe durchschossen. Denn alle Sünden, welche ich in Erfahrung bringe, sind lauter scharfe Schwerter, die mich gleichsam in Stücke zerschneiden, und mir mehr Schmerzen verursachen, als der Tod selbst."

2. Ferner führt diese Gabe die innigste Empfindung in's Herz. Dieses Mitleid und diese Zärtlichkeit des Herzens bleibt nicht bei Gott allein, sie erstreckt sich auch auf den Menschen, und macht, daß die Seele fremdes Unheil wie ihr eigenes beweint, besonders aber die Sünde, welche den ewigen Untergang nach sich zieht. Da läßt sich weder Zorn noch Unwillen, weder Klagen noch Murren, weder Verachtung noch Abneigung, weder Hitze noch Heftigkeit merken. Alle diese Wirkungen eines schädlichen Eifers sind von dem Herzen, in welches der heilige Geist die Gabe der Andacht ausgegossen hat, ausgeschlossen. Alles, was man in einer solchen Seele finden kann, besteht in einem zärtlichen Mitleid, in Seufzen und Weinen zu

Gott, und in einer heiligen Bemühung, den Nächsten vom ewigen Untergange zu erretten. Und dieß Mitleid geht bei den Heiligen bisweilen so weit, daß sie ihrer selbst zu vergessen scheinen, um allein für das Heil fremder Seelen zu sorgen. — „Ich sage die Wahrheit in Christo," so bezeugt der Weltapostel von sich selbst, „und ich betrüge euch nicht; denn mein Gewissen gibt mir das Zeugniß im heiligen Geiste. Ich lebe in großer Betrübniß und in immerwährenden Schmerzen meines Herzens wegen euch. Ja, ich habe schon öfters gewunschen, selbst von Christo Jesu geschieden zu werden, damit ihr seiner genießen möget." Röm. 9.

O Jesus! jetzt verstehe ich, was der heilige Geist ist, den du uns vom Himmel zu senden versprochen hast. Er ist ein Geist der Andacht und Unterthänigkeit, der alle deine Anordnungen anbetet, und dich in allen Widerwärtigkeiten lobt und preist; er ist ein Geist der Liebe und Gutherzigkeit, der alle Menschen mit aufrichtiger Zuneigung umfängt, und allen Gutes thut. Er ist ein Geist des Mitleids, der das Uebel des Nächsten wie sein eigenes empfindet, und es von ihm abzuwenden sich bemüht. Wenn aber dieser der Geist ist, den du sendest, o Jesus! wer war dann derjenige Geist, der bisher mein Herz regiert hat? Er war ein Geist der Verwirrung, der weder glauben konnte, noch wollte, daß die Widerwärtigkeiten lauter Anordnungen deiner väterlichen Vorsehung wären. Er war ein rauher, unfreundlicher Geist, der Niemand etwas Gutes thun wollte, aber zu gleicher Zeit verlangte, daß ihm alle zu Diensten standen. Er war ein hitziger und ungeduldiger Geist, der an Andern Alles mit Feuer verzehren wollte, die eigenen Fehler aber auch mit einem warmen Wasser nicht abwaschen lassen wollte. Was war das für ein

Geist? . . . O Jesus! ich erkenne meinen Irrthum, meine Eigenliebe, meinen Zorn, meine Hoffart, meinen Eigensinn; das ist der Geist gewesen, der mich bisher regiert hat. Jetzt will ich mich zu jenem wenden, den du gesandt hast, und der mich allein heilig machen kann.

Komm denn, o göttlicher heiliger Geist! gehe hinein in mein Herz, und erfülle es mit der Gabe der Frömmigkeit und Gottseligkeit. Gib mir eine zärtliche und kindliche Zuneigung gegen dich, damit ich alle meine Freuden und Vergnügen in dir allein finde, und alle deine Anordnungen mit Demuth anbete. Gib mir eine aufrichtige Liebe und Gutherzigkeit gegen den Nächsten, damit ich alle Menschen als deine Kinder ansehe, und so viel ich kann, allen Gutes thue. Gib mir eine heilige Zärtlichkeit und ein heiliges Mitleid, damit mich nichts mehr betrübe, als die Beleidigung deiner unendlichen Majestät und der Untergang der unsterblichen Seelen! Komm, o heiliger Geist, reiße aus meinem Herzen heraus, was dir mißfällt, und bereite dir in demselben eine angenehme Wohnung.

Dritte Betrachtung.

Von der dritten Gabe des heiligen Geistes, nämlich von der Wissenschaft.

Die Wissenschaft macht, daß der Mensch: 1. von allen Sachen ein wahrhaftes Urtheil fällt; 2. daß er verachtet und flieht, was zu verachten und zu fliehen ist; 3. daß er hochschätzt und liebt, was hochzuschätzen und zu lieben ist.

§. 1.

Erster Punkt.

Die Wissenschaft macht, daß der Mensch von allen Sachen ein wahrhaftes Urtheil fällt. — Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß uns die von unsern ersten Aeltern ererbte Blindheit des Verstandes ein großes Hinderniß auf dem Wege der Heiligkeit bereitet. Wir schätzen hoch und sehen als große Güter solche Dinge an, die doch für uns lauteres Gift sind. Dagegen verachten wir, und sehen als große Uebel solche Dinge an, die doch für uns die besten Mittel der Heiligkeit sind. Von dieser Blindheit eingenommen, lieben wir, was wir hassen, und hassen wir, was wir lieben sollen. Es kann auch diesem Unheil Niemand steuern, als der heilige Geist allein durch die Gabe der Wissenschaft. Da sammle denn deine Kräfte, meine Seele! und erwäge jene göttlichen Erleuchtungen, durch welche er diese Blindheit und Finsterniß vertreibt.

1. Zuerst theilt der heilige Geist der Seele ein übernatürliches Licht mit, welches ihr nicht nur die Eitelkeit, sondern auch die gänzliche Nichtigkeit und schädlichen Wirkungen alles dessen, was die Welt schätzt und liebt, bis auf den innersten Grund zu sehen gibt, und ihre gänzliche Blöße und Verächtlichkeit vor Augen legt. Da ist denn der Seele nicht anders, als wenn man ihr eine dicke Haut, mit der ihr bisher, wie einem Blinden, die Augen überzogen waren, hinweggestreift hätte. Sie sieht, daß die Reichthümer, die Wollüste, die Ehren, und was sonst von der Welt geliebt wird, in den Augen Gottes ein Nichts sey. Sie sieht, daß alle diese Dinge zusammengenommen eine unsterbliche Seele, die für den Himmel

erschaffen ist, eben so wenig befriedigen können, als die Luft ein hungriges Lastthier. Sie sieht, daß sie nichts als Gift sind, mit dem sie, wie Eva mit dem Apfel, den Tod hineinißt. Sie sieht endlich, daß sie ihre Todfeinde sind, welche sie von ihrer höchsten Glückseligkeit, nämlich von der Liebe und dem freundlichen Umgange mit Jesu Christo abziehen.

2. Zweitens theilt der heilige Geist der Seele ein übernatürliches Licht mit, welches ihr die wunderbare Schönheit, Hoheit und Nützlichkeit alles dessen, was die Welt so sehr fürchtet und flieht, in voller Klarheit zu erkennen gibt. In diesem Lichte sieht die Seele in den Verlassenheiten und Versuchungen, in den Schmerzen und Mühseligkeiten, in den Verachtungen und Verfolgungen eine verborgene Schönheit und einen Schatz, den nur Jene zu sehen vermögen, denen der heilige Geist durch die Gabe der Wissenschaft die Augen öffnet. Alle diese Dinge kommen der Seele vor als die kräftigsten Mittel der Heiligkeit, als sichere Pfänder der künftigen Herrlichkeit, und als der schönste Antheil und das beste Erbe der Kinder Jesu Christi; und sie versteht jene der Welt so wenig bekannte Lehre des heiligen Apostels Petrus, da er sagt: „Wenn man euch im Namen Christi schmäht und lästert, so seyd ihr glückselig; denn also ruht in euch sein Geist, und seine Kraft, Ehre und Glorie läßt sich in euch sehen.“ 1. Petr. 4.

Ich bekenne, o göttlicher heiliger Geist! zu meiner Beschämung, daß ich an dieser Gabe geringen Antheil habe, und daß ich in dieser Wissenschaft der Heiligen wenig erfahren bin. Die einzige Begierde, dieselbe zu erlangen, ist in meinem Herzen; aber auch diese nur aus Gnaden deiner Barmherzigkeit. Ach! wann wird doch jene glückselige Stunde kommen, da du mein Verlangen

erfüllen und mir jenes Licht aufgehen lassen wirst, in dem ich sehen werde, was allein die Heiligen sehen.

§. 2.

Zweiter Punkt.

Die Wissenschaft macht, daß der Mensch verachtet und flieht, was zu verachten und zu fliehen ist. — Die Gabe der Wissenschaft hält sich nicht auf Seite des Verstandes allein, den sie so erleuchtet, daß er über alle Dinge ein rechtes Urtheil fällt; sie bemeistert sich auch des Willens, und bewegt ihn nachdrücklich, daß er auch recht wähle, und verachte, was zu verachten ist. Es geschieht aber dieses durch zwei hohe innerliche Wirkungen, welche ich dir jetzt zu betrachten vorlege.

1. Die erste Wirkung, welche diese Gabe auf Seite des Willens macht, ist, daß sie ihm nicht nur eine tiefe Verachtung alles dessen, was die Welt hochschätzt, sondern auch einen großen Abscheu an demselben eindrückt. Dieser Abscheu kömmt von dem hohen Lichte her, welches ihr die Eitelkeit und Nichtigkeit aller zeitlichen Dinge in großer Klarheit vorstellt. Es geht einer solchen Seele wie einem Wanderer, der bei finsterer Nacht über Land geht, und auf dem Wege durch ohngefähres Anstoßen des Fußes einen großen gefüllten Beutel findet. Er hebt ihn auf, und wünscht sich selbst viel Glück zu einem so reichen Funde; allein da er nach Hause kömmt, und beim Lichte den Beutel öffnet, findet er in demselben anstatt des gehofften Goldes und Silbers nichts als Glasscherben; da zürnt er nun über sich selbst, und wirft die Glasscherben sammt dem Beutel zum Fenster hinaus. Ein solcher in der Finsterniß wandelnder Wanderer ist die Seele, bevor sie der heilige Geist mit der Gabe der Wissenschaft bestrahlt; sie

sieht die irdischen Güter, besonders aber die Ehre und das Ansehen, für weiß nicht was Großes an, und schätzt sich glücklich, wenn ihr dieselben zu Theil werden. Sobald sie aber die Gabe der Wissenschaft erlangt, und durch deren Licht die Nichtigkeit dieser Dinge erkennt, verachtet sie dieselben, und bekömmt an ihnen einen solchen Abscheu, daß sie sich fortan eben so wenig darum bewerben mag, als um Stein und Koth, auf denen man mit Füßen herumtritt.

2. Aus diesem Abscheu folgt von selbst die zweite Wirkung, nämlich: daß die Seele diese Eitelkeiten, so viel ihr immer möglich ist, flieht. Sie muß in der Stille lachen, wenn sie sieht, daß sich ein Mensch wegen einer Unehre oder Verachtung betrüben oder weinen kann; sie hält diejenigen für glückselig, welche von der Welt verachtet sind; man thut ihr Gewalt an, wenn man sie lobt und hochschätzt. Kurz, sie hat dieselben heiligen Gesinnungen, wie der Weltapostel, da er sagte: „Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt." Gal. 6. Das heißt: was die Welt hochschätzt und liebt, das ist für mich lauter Kreuz, und was die Welt fürchtet und flieht, das ist für mich lauter Freude.

Ach! wie glückselig, o göttlicher heiliger Geist! wie glückselig sind jene Seelen, welche du unterweisest! Du bist jener allwissende Lehrmeister, der in einem Augenblicke alle Finsternisse vertreiben und dem Verstande die Nichtigkeit aller irdischen Dinge im vollen Lichte vorstellen kann. Du bist jener allmächtige Lehrmeister, der in einem Augenblicke alle unordentlichen Begierden aus dem Herzen reißen und anstatt ihrer in dasselbe heilige einflößen kann. O wie glückselig wäre dann auch ich, wenn du, o göttlicher heiliger Geist! mich unter deine Schüler aufnehmen wolltest!

§. 3.

Dritter Punkt.

Die Wissenschaft macht, daß der Mensch liebt und sucht, was zu suchen und zu lieben ist. — Gleichwie die Gabe der Wissenschaft dem Herzen vor all' dem, was die Welt hochschätzt und liebt, Verachtung und Abscheu eindrückt, so flößt sie ihm im Gegentheil eine große Liebe und Begierde nach all' dem ein, was die Welt fürchtet und flieht. Dieß sind zwei Wirkungen dieser Gabe, die man nie genug schätzen kann. Ueberlege sie, meine Seele!

1. Die erste Wirkung ist eine große Hochschätzung und Liebe gegen all' das, was die Welt fürchtet und flieht. — Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die Menschen in ihrer Wahl eben so blind handeln, wie ein kleines Kind. Lege auf einen Tisch einige glänzende oder schön bemalte gläserne Kugeln, auf den andern aber einen großen noch nicht bearbeiteten Diamant von hohem Werthe, so wird das Kind den Diamant liegen lassen, und seine Händlein mit großer Begierde und Freude nach den gläsernen Kugeln ausstrecken; ein erfahrener Juwelier jedoch, der den Werth des Diamanten kennt, wird alles Uebrige verachten, und diesen allein nehmen. Auf gleiche Weise geht es auf dem Wege des Geistes zu. Eine Seele, welche die Gabe der Wissenschaft nicht hat, schätzt und liebt das Irdische, und streckt ihre Hände mit großer Begierde nach demselben aus; eine andere aber, welcher der heilige Geist diese Gabe ertheilt, schätzt und liebt vor allen Gütern der Erde, was jene fürchtet, nämlich die Verachtungen, Beschimpfungen, Verfolgungen u. dgl. Denn das Licht, welches ihr durch diese Gabe eingegossen

wird, zeigt ihr den hohen Werth dieser sonst so unbeliebten Dinge; aus dieser Erkenntniß entsteht dann eine solche Hochschätzung und Liebe in ihr, daß sie Alles, was die Welt und die Natur scheut, mit Freuden umfängt.

2. Aus der nämlichen Quelle fließen als zweite Wirkung jene großmüthigen Begierden, die wir mit so großer Verwunderung im Leben der Heiligen lesen. Denn gleichwie eine solche Seele die Verachtungen und Widerwärtigkeiten vor allen Gütern der Erde hochschätzt und liebt, so trägt sie auch die heißeste Begierde nach denselben; ja, sie verlangt von Gott für alle ihre getreuen Dienste keine andere Belohnung auf Erden, als diese Erbschaft Jesu Christi. „Mein Herr und mein Gott!“ so sagte einst der heilige Johannes vom Kreuze zu Christo, da ihn dieser fragte, was für eine Belohnung er verlange, „mein Herr und mein Gott! ich verlange nichts, als aus Liebe zu dir zu leiden, und aus Liebe zu dir verachtet zu werden.“

Ach, erlaube mir doch, o göttlicher heiliger Geist! daß ich dir die Armuth meines Herzens, die ich im Lichte dieser Wahrheiten nur gar zu klar vor Augen sehe, in Aufrichtigkeit vortragen möge. Ich erkenne zwar, was mich der Glaube lehrt, nämlich, daß die Ehren, Wollüste und andere zeitlichen Güter vor deinen Augen nur Eitelkeit, ja ein Nichts sind; ich erkenne, daß die Verachtungen, Verfolgungen und andere Widerwärtigkeiten die liebreichsten Anordnungen deiner Vorsehung und die kräftigsten Mittel zur Heiligkeit sind: dieß Alles erkenne ich durch den Glauben; allein diese Erkenntniß macht weder einen Eindruck auf mein Herz, noch eine Aenderung in demselben; ich liebe, was die Welt liebt, und hasse, was die Welt haßt. Es ist auch keine Hoffnung vorhanden, daß

es einmal mit mir besser werde; es sey denn, daß du dich meiner erbarmest, und in mein Herz herabsteigest.

Komm denn, o göttlicher heiliger Geist! und sende nur einen Strahl deines himmlischen Lichtes und eine Flamme deiner himmlischen Liebe auf mich herab; ein einziger Strahl wird hinreichen, meinen Verstand zu erleuchten, und eine einzige Flamme wird kräftig genug seyn, meinen Willen zu entzünden. Ich sehe, daß im Herzen der Heiligen, die du unterwiesen hast, Alles auf's Schönste eingerichtet war: sie schätzten und liebten nichts, als was sie mit dem verachteten, verspotteten und gekreuzigten Jesu ähnlich machen konnte; was sollte es dich wohl kosten, auch in meinem Herzen ein so schönes Bild zu gestalten? Wenn du willst, so ist es geschehen, und im nämlichen Augenblicke werde ich schätzen und lieben, was deine Heiligen geschätzt und geliebt haben. Komm denn, o heiliger Geist! mein Herz steht offen, und seufzt mit heftigem Verlangen nach dir.

Vierte Betrachtung.

Von der vierten Gabe des heiligen Geistes, nämlich von der Stärke.

Die Stärke macht den Menschen: 1. stark und beständig in Ausführung der heiligen Vorsätze; 2. stark und herzhaft in Ueberwindung der Versuchungen; 3. stark und großmüthig in Ertragung der Widerwärtigkeiten.

§. 1.

Erster Punkt.

Die Stärke macht den Menschen stark und beständig in Ausführung der heiligen Vorsätze.

— Es ist nichts leichter, als heilige Vorsätze zu machen; auch laue Seelen, wenn sie mehrere Tage hindurch den geistlichen Uebungen obliegen, machen oft die besten und vollkommensten Vorsätze; sie entschließen sich, alle Widerwärtigkeiten von der Hand Gottes als Anordnungen seiner heiligsten Vorsehung anzunehmen, den eigenen Willen zu verläugnen, und mit blindem Gehorsame auch den Wink der Obern zu erfüllen, Schmach und Unbilden zu lieben, den Nächsten zu ertragen und Böses mit Gutem zu vergelten. Wenn diese Vorsätze gehalten würden, wären heut zu Tage alle Klöster mit Heiligen angefüllt. Allein wie selten diese Treue in Ausführung der Vorsätze sey, ist zur Genüge bekannt; unsere Schwachheit und Unbeständigkeit ist viel zu groß, und ein so hartes Vorhaben auszuführen, geht über unsere Kräfte. Doch verzage nicht, meine Seele! der heilige Geist kann und wird dich stärken und gleich einem Felsen unbeweglich machen. Aber wie? Vernimm es zu deinem Troste!

1. Bisweilen nimmt der heilige Geist das ganze Herz ein, nimmt allen Widerstand der Natur hinweg, versetzt innerlich Alles in stille Ruhe, und entzündet ein solches Feuer der Liebe darin, daß die Seele nichts verlangt, als ihrem Geliebten zu gefallen, sollte es auch kosten, was es wolle. Da greift sie sofort zum Werke; sie nimmt die größten Ueberwindungen, die härtesten Tugendwerke auf sich, ohne die Last zu empfinden, welche sie trägt; denn die Liebe macht ihr Alles leicht, und gibt ihr einen solchen Muth, daß sie selbst glaubt, Stärke und Kräfte genug zu haben, ihr Blut und Leben für Jesum hinzugeben.

2. Bisweilen läßt der heilige Geist die Seele im Streite; die bösen Neigungen erheben sich, die Natur widersetzt sich und die Tugend scheint eine wo nicht unmögliche, doch wenigstens gar zu beschwerliche Sache zu seyn.

Allein zur nämlichen Zeit, da der heilige Geist diesen Streit zum Besten der Seele zuläßt, muntert er sie innerlich wieder auf, und treibt sie durch so eindringliche Bewegungen des Herzens zum Streite an, daß sie über ihre Zaghaftigkeit zürnt, und ihre rebellischen bösen Neigungen gleich einem Löwen angreift. Da ist denn der Streit für diese Seele kein Kreuz mehr; sie sieht die Erhebung der Natur mit Freuden als eine erwünschte Gelegenheit an, in der sie zeigen kann, wie aufrichtig und inbrünstig sie Jesum liebe; ja sie wird nach und nach so beherzt und großmüthig, daß sie die Erhebung der Natur verlangt und liebt, damit sie desto mehr und länger für Jesum streiten möge.

Ich sehe wohl, o göttlicher heiliger Geist! woher meine bisherigen Schwachheiten und Unbeständigkeiten kommen; ich hatte diese Gabe der Stärke nicht, die du getreuen Seelen mitzutheilen pflegst. Aber eben das war meine Schuld, ich traute allzuviel meinen eigenen Kräften; ich rief dich im Streite nicht um Gnade und Beistand an; ich seufzte und weinte zu wenig, um diese so nothwendige Gabe zu erlangen; ja, wenn eine böse Neigung sich erhob, wendete ich mich von dir ab, und ergab mich ihr freiwillig. O welche Ursache habe ich, zu weinen!

§. 2.

Zweiter Punkt.

Die Stärke macht den Menschen stark und herzhaft in Ueberwindung der Versuchungen. — Nie ist diese Gabe der Stärke der Seele nothwendiger, als im Zustande der Versuchungen, besonders in jenem, in welchem Gott, um sie zu reinigen und zu seiner Vereinigung tauglich zu machen, dieselbe der Gewalt und

Wuth der bösen Geister überläßt. In diesem Zustande sind die Versuchungen so ungestüm, daß es scheint, die ganze Hölle habe sich zum Untergange der Seele verschworen; so anhaltend, daß sie ganze Tage und Nächte ohne Unterbrechung fortdauern; so eindringlich, daß sie alle Anmuthungen des Herzens an sich reißen; und bei all' dem mit solchen Finsternissen vermischt, daß die Seele nicht mehr weiß, wie es mit ihr steht, und vor Bitterkeit und Traurigkeit verschmachten möchte.

Da ist denn die Zeit gekommen, zu welcher die Gabe der Stärke am meisten nöthig ist, und zu der sie ihre größte Kraft und Macht zeigt. Die Weise, auf welche der heilige Geist zu dieser Zeit wirkt, ist zweifach. Betrachte beide zu deinem Troste.

1. Die erste Weise, auf welche der heilige Geist zu dieser Zeit wirkt, ist so geheim und verborgen, daß die Seele sie selbst weder weiß, noch begreifen kann. Es geht in einem solchen Herzen zu, wie im Schifflein der Apostel auf dem galiläischen Meere. Die Winde bliesen mit großer Gewalt in die Segel, die Wellen stiegen gleich Bergen in die Höhe, und warfen das Schifflein wie einen Ball im Meere herum; der Tod stand allen vor Augen. Währenddessen schlief Jesus, und schien keine Sorge für seine Apostel zu haben; dennoch wachte er, und erhielt durch seine Allmacht das Schifflein, damit es von den Wellen nicht verschlungen würde. — Wie es nun Jesus mit diesem Schifflein gemacht, so macht es der heilige Geist mit einem schwer versuchten Herzen. Die bösen Geister bestürmen es auf allen Seiten; die Versuchungen dringen in's Innerste hinein, es leidet Gewalt, und glaubt, jeden Augenblick unterliegen zu müssen. Währenddessen scheint der heilige Geist zu schlafen, und das geängstigte Herz der Gewalt der bösen Geister ohne Beistand zu

überlassen. Nichts weniger aber, als dieses. Er wacht, er ruht im Herzen, und ertheilt demselben durch einen stillen und geheimen Einfluß eine solche Stärke, daß es mitten in diesen Wellen, wie Jonas im Leibe des Wallfisches, ohne Verletzung verharrt.

2. Die andere Weise, auf welche der heilige Geist zu dieser Zeit wirkt, ist ein wahrnehmbarer und wohlthuender Beistand; er zeigt sich mitten unter diesem Ungewitter im Herzen gegenwärtig; er ertheilt der Seele die vollkommenste innerliche Ruhe, und flößt ihr solchen Muth und solche Stärke ein, daß sie die höllischen Geister nur verlacht und verspottet. Vernimm, wie schön von dieser Sache aus eigener Erfahrung die schon öfter gerühmte Armella spricht: „Die Liebe," sagte sie, „welche Gott in meine Seele ausgegossen hatte, war wie ein verzehrendes Feuer, und vertilgte alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich ihr entgegensetzten. Sie gab mir solche Stärke und so großen Muth, daß, wenn ich gleich mitten unter allen Teufeln gewesen wäre, sich dennoch nicht die geringste Sorge bei mir geregt haben würde. Wenn sie am heftigsten gegen mich anstürmten, fühlte ich meinen Muth wachsen, und oft, wenn ich fast meinte, sie würden mich über den Haufen werfen, spürte ich plötzlich in meinem Herzen eine große Herzhaftigkeit und Kraft, welche mich dermaßen stärkte, daß ich ihrer nur lachte, und ihnen mit tausend wegwerfenden Worten Trotz bot, mir zu schaden, wenn sie könnten; ja, ich trat sie nur unter meine Füße, wie Würmer, was verursachte, daß sie von mir flohen, als ob sie sich vor mir gefürchtet hätten."

Ach, mein göttlicher heiliger Geist! wann werde ich doch diese Stärke bekommen, auf daß ich keine Versuchung mehr fürchte, und den Versuchern selbst zum Schrecken werde? Bisher bin ich voll Schwachheit und Zaghaftigkeit

gewesen; jede kleine und geringe Versuchung war fähig, mir nicht nur die innerliche Ruhe zu nehmen, sondern auch mich zu stürzen. O wie nothwendig ist es, mich zu dir zu wenden und deine Barmherzigkeit anzuflehen!

§. 3.

Dritter Punkt.

Die Stärke macht den Menschen stark und großmüthig in Widerwärtigkeiten. — Zwei Schwachheiten gibt es, welchen wir Menschen unterworfen sind, und die man zur Zeit der Trübsal an uns wahrnehmen kann. Die erste ist eine unmäßige Traurigkeit wegen der Widerwärtigkeit, die uns drückt; die zweite ist eine unmäßige Begierde, von derselben befreit zu werden. Diese beiden Schwachheiten nimmt der heilige Geist durch die Gabe der Stärke hinweg.

1. Erstens nimmt er die Traurigkeit hinweg, und verändert sie in eine heilige und geistliche Freude. Die Gnade ist allmächtig und vermag Alles. Was scheint unmöglicher, als mitten in einem großen Feuer brennen, und dessenungeachtet voll des Trostes, voll der Freude seyn? Und doch geschieht dieses täglich und immer im Fegfeuer. „Es ist ein großer Zweifel," sagt der hocherleuchtete Ludovikus de Ponte, „ob bei den armen Seelen die Peinen und Schmerzen, oder der Trost und die Freude größer sind." Was der heilige Geist an den armen Seelen im Fegfeuer wirkt, das wirkt er auf Erden an der Seele, welcher er die Gabe der Stärke ertheilt. Sie empfindet die Schmerzen und andere Widerwärtigkeiten, wie alle Menschen, aber so, daß man nicht weiß, ob der Schmerz oder die Freude größer sey. Denn jene heftige Begierde, Gott zu gefallen, jenes inbrünstige Verlangen,

mit Jesu am Kreuze zu hangen, jene Liebesflamme, die der heilige Geist in ihrem Herzen entzündet, macht, daß sie ihr Kreuz liebt, und mitten in Trübsalen einer himmlischen Ruhe und Freude genießt. Daher sagt der Weltapostel: „Ich schwimme in Freuden mitten in meinen Drangsalen."

2. Zweitens nimmt der heilige Geist die Begierde, vom Kreuze befreit zu werden, hinweg, und verändert sie in eine heilige Begierde, noch mehr und länger zu leiden. Diese hohe Wirkung entsteht aus der ersten; denn wenn die Seele in Kreuz und Leiden eine so süße Ruhe, Freude und Trost findet, so liebt sie dieselben, wird alle Tage stärker und großmüthiger, und will vom Kreuze nur herunter, um von demselben in den Himmel aufzusteigen. „Leiden oder sterben!" sagt sie mit der heiligen Theresia, „leiden oder sterben!"

O göttlicher heiliger Geist! wie stark ist der Mensch mit deinem Beistande, und wie schwach ohne deinen Beistand! Wenn du gegenwärtig bist, geht man dem Kreuze unerschrocken entgegen, man nimmt es mit fröhlichem Herzen an, und trägt es mit Freuden. Nichts ist, was in der Seele die innerliche Ruhe und den Frieden stören, nichts, was sie betrüben und zaghaft machen kann; das Herz ist mit allen deinen Anordnungen wohl zufrieden, und der Mund lobt und preist sie. Aber, o wie schwach und elend ist eben dieser Mensch ohne deinen Beistand! Man flieht vor dem Kreuze, nimmt es mit Unwillen auf sich, und trägt es mit noch größerer Ungeduld. Jede kleine Widerwärtigkeit erfüllt das Herz mit Trauer, den Mund mit Klagen und die Augen mit Thränen. Welch' traurige Schwachheit! Welch' elender Zustand!

So komm denn, o göttlicher heiliger Geist! du bist ein Geist der Ruhe und des Friedens, ein Geist des Trostes und

der Freude, ein Geist der Stärke und Großmuth! Komm, o heiliger Geist! und stärke mein Herz, auf daß ich fortan Kreuz und Leiden eben so inbrünstig liebe und verlange, als ich sie bisher gefürchtet und geflohen habe; stärke mein Herz, damit ich in Kreuz und Leiden meine Freude und mein Vergnügen finde, wie ich mich bisher an denselben betrübt habe; stärke mein Herz, daß ich an Kreuz und Leiden nicht ermüde, sondern mit Jesu bis in den Tod an denselben zu hangen verlange! Komm, o heiliger Geist!

Fünfte Betrachtung.

Von der fünften Gabe des heiligen Geistes, nämlich von dem Rathe.

Der Rath macht, daß der Mensch: 1. die Bewegungen der Natur von den Bewegungen der Gnade unterscheidet, und dieselben unterdrückt; 2. daß er die Bewegungen des heiligen Geistes erkennt, und ihnen folgt; 3. daß er sich der immerwährenden Leitung des heiligen Geistes hingibt.

§. 1.

Erster Punkt.

Der Rath macht, daß der Mensch die Bewegungen der Natur von den Bewegungen der Gnade unterscheidet, und dieselben unterdrückt. — Unsere Blindheit ist so groß, daß nur Gott sie vollkommen erkennt. Wir wandeln in der Finsterniß umher, sehen das Gute für böse, und das Böse für gut an, und stürzen uns selbst täglich auf neue und gefährliche Irrwege.

Diesem Uebel steuert der heilige Geist durch die Gabe des Raths, und zwar auf folgende Weise.

1. Erstens gibt er der Seele ein übernatürliches Licht, daß sie hell und klar erkenne, ob die Bewegungen ihres Herzens von der Natur oder von der Gnade herkommen. Ein in Wahrheit recht wichtiges und nothwendiges Licht, ohne welches man jedenfalls in tägliche Irrungen verfallen muß; die Erfahrung lehrt es. Wir zürnen und murren gegen die Fehler des Nächsten, und das nennen wir Eifer haben; wir vergelten die Unbilden mit rauhen und bissigen Worten, und das nennen wir Billigkeit; wir fliehen widerwärtige Personen, aus Besorgniß, in Zorn oder Zank zu gerathen, und das nennen wir Bescheidenheit; wir tragen Andern zu, was gegen sie geredet worden, und das nennen wir Liebe u. dergl. Alles dieses sehen wir als Tugenden an, da es doch nichts anders, als Bewegungen, die von der Natur, von den bösen Neigungen und vom bösen Geiste ihren Ursprung haben, sind. So betrügen wir uns selbst, und so blind sind wir in den Wegen des Geistes. Ganz anders geht es bei einer Seele zu, welcher der heilige Geist die Gabe des Rathes ertheilt. Sie wandelt beständig im hellen Glanz eines übernatürlichen Lichtes; sie sieht in den Bewegungen des Herzens bis auf den Grund hinein, und entdeckt alle Listen, mit denen die Natur und der böse Geist die Seelen zu betrügen suchen.

2. Damit aber diese Gabe ihren Zweck, wegen welchem sie mitgetheilt wird, erhalte, so gibt der heilige Geist zweitens der Seele nebst dem Lichte, durch welches sie die Bewegungen der Natur erkennt, auch zugleich einen starken innern Antrieb, dieselben zu unterdrücken. Durch dieses Mittel gelangt die Seele zu einer wunderbaren Reinigkeit des Herzens; denn weil sie alle Bewegungen des

Herzens, der Natur und der bösen Neigungen in der ersten Aufwallung erkennt und erstickt, so werden alle Unvollkommenheiten ausgeschlossen, und das ganze Leben wird durchaus himmlisch und übernatürlich.

Es ist wahr, o göttlicher heiliger Geist! ich muß es zu meiner Beschämung bekennen, ich bin blind, und erkenne mein eigenes Herz nicht. Es ist bei mir nicht nothwendig, daß der böse Geist aufstehe, und mich durch seine Arglist zu hintergehen suche; ich betrüge mich selbst, und bin mein eigener Verführer. Ich sehe meine Hitze für einen Eifer an, und meine bösen Neigungen nenne ich Tugenden. O wie häßlich und abscheulich wird vor deinen Augen das seyn, was mir so schön und heilig vorkömmt! O heiliger Geist! nimm doch diese Blindheit von mir.

§. 2.

Zweiter Punkt.

Der Rath macht, daß der Mensch die Bewegungen des heiligen Geistes erkennt, und ihnen folgt. — So hart es ist, die Bewegungen der Natur zu erkennen, und dieselben in der ersten Aufwallung zu unterdrücken, so hart ist es auch, die Bewegungen des heiligen Geistes zu erkennen und ihnen zu folgen. Da ist die Gabe des Rathes unumgänglich nothwendig; ohne diesen kann man dem Irrthum nicht entgehen. Betrachte denn, was der heilige Geist durch diese Gabe im Herzen wirkt.

1. Die erste Wirkung ist, daß er der Seele ein übernatürliches Licht ertheilt, welches ihr hell und klar zu erkennen gibt, von wem die innerliche Bewegung des Herzens herkomme. Mit den Erleuchtungen, Einsprechungen

und Bewegungen des Herzens verhält es sich, wie mit der menschlichen Stimme; ja nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift sind sie nichts anders, als Worte und Stimmen des heiligen Geistes. Ein Gleichniß soll die Sache vollkommen erklären. Das Kind kennt die Stimme des Vaters; würde der Vater mitten in der Nacht rufen, würde er mitten unter tausend Menschen stehen und schreien, so kennt ihn das Kind und lauft ihm zu. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den Erleuchtungen und Bewegungen des Herzens. Die Seele kennt die Stimme des heiligen Geistes, und durch das innerliche Licht erleuchtet, weiß sie, wer mit ihr redet. Es wird auch dem bösen Geiste wenig nützen, wenn er gleich die Seele mit falschen Erleuchtungen zu hintergehen sucht. Der heilige Geist weiß auf eine Art zu reden, die er nicht nachahmen kann, und die Seele hat ein Licht, durch welches sie die Stimme des heiligen Geistes von allen andern unterscheidet.

2. Die zweite Wirkung des heiligen Geistes ist, daß er der Seele eine solche Zärtlichkeit und Liebe ertheilt, daß sie seiner Stimme schnell und mit Freuden folgt. Eine in Wahrheit große Gnade; wie schwer kömmt es uns oft nicht an, den Einsprechungen des heiligen Geistes zu folgen! Wie lange verschieben wir es! Wie oft verwerfen wir dieselben! — Von diesen Schwachheiten aber ist in einer Seele, welche die Gabe des Raths besitzt, nichts zu finden; sie kennt die Stimme ihres Geliebten, und sobald sie dieselbe hört, eilt sie, seinen Willen zu erfüllen; denn weil sie ihn innig liebt, so kann sie seine Stimme nicht hören, ohne augenblicklich auf's Innigste bewegt zu werden. Es geht ihr, wie jener heiligen und zärtlich liebenden Braut im Hohenliede, welche die Empfindungen, so die Stimme des Geliebten in ihrem Herzen erregte, mit den Worten erklärt: „Mein Geliebter

hat angeklopft, und gesagt: Mache mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube! . . . Und als ich diese Stimme gehört, ist mein Herz gleich dem Wachse zerschmolzen."

Auf solche Weise handelst du, o göttlicher heiliger Geist! mit getreuen Seelen; so klar gibst du ihnen deinen heiligsten Willen zu erkennen, und so nachdrücklich bewegst du sie, denselben zu erfüllen. Nun aber habe ich nicht auch ein Herz, das fähig ist, dich zu lieben? Wo kömmt es dann her, daß deine Erleuchtungen bei mir so wenig vermögen, und deine Einsprechungen von so geringer Kraft bei mir sind? Ach! das ist es eben, was ich beweinen muß. Du klopfest an, und ich mache dir nicht auf; du gibst mir Einsprechungen, und ich komme ihnen nicht nach; du begehrst bald Dieses bald Jenes von mir, und ich thue es nicht. . . . Wem anders kann ich jetzt meine Armuth zuschreiben, als mir selbst?

§. 3.

Dritter Punkt.

Der Rath macht, daß der Mensch sich der immerwährenden Leitung des heiligen Geistes hingibt. — Nichts kann für die Seele wünschenswerther seyn, als die immerwährende Leitung des heiligen Geistes. Sie ist eine der höchsten Gnaden, und das letzte Ziel, zu welchem sie diese Gabe des Rathes führt.

Betrachte denn, was und wie der heilige Geist in solchen Seelen wirkt.

1. Erstens regiert und leitet der heilige Geist die innerlichen Anmuthungen des Herzens. Denn weil die Seele dem Lichte und den Bewegungen des heiligen Geistes folgt, die Regungen der Natur in der ersten Aufwallung

unterdrückt, so nimmt er das Herz in Besitz und setzt es in vollkommene und unzerstörbare Ruhe. Da regiert er denn als ein allmächtiger Herr, und erfüllt es mit den höchsten und heiligsten Anmuthungen, von denen bisweilen das Herz ganze Tage und Nächte fortbrennt.

2. Zweitens regiert und leitet der heilige Geist die äußerlichen Werke und Uebungen; es verhält sich mit einer solchen Seele wie mit dem Volke Israel beim Auszug von Aegypten. Denn damit dieses Volk den Weg durch die Wüste nicht verlor, ging bei Tage zwar eine Säule in Gestalt einer Wolke in der Luft voraus, bei der Nacht aber eine Säule von Feuer, und zeigte ihm den Weg. 2. Mos. 13. Gleicherweise verhält es sich mit der Seele, welche der heilige Geist leitet. Er zeigt ihr durch ein innerliches Licht, was sie von Augenblick zu Augenblick thun soll, und was das Vollkommenste und ihm Angenehmste wäre.

3. Drittens regiert und leitet der heilige Geist die Tugenden. Wo der heilige Geist regiert, da duldet er nichts Geringes, nichts Mittelmäßiges. Er treibt die Seele zu heldenmüthigen und großen Tugendwerken an, und zwar durch solche Erleuchtungen und Bewegungen, welche ihr auch die schwerste Bürde leicht und angenehm machen. Da gehorsamt man mit Freuden auch in den niedrigsten Diensten; da ist man ruhig und fröhlich auch in den schwersten Verachtungen; da lobt und preist man Gott auch in den bittersten Trübsalen; da thut man Gutes auch Jenen und liebt die, welche uns übel wollen und hassen.

O wie glückselig muß nicht die Seele seyn, welche du, o göttlicher heiliger Geist! auf diese Weise leitest und regierest! O zu welch' hoher Heiligkeit muß sie nicht unter einer solchen Führung in kurzer Zeit gelangen! Ach!

warum habe ich mich dem heiligen Geiste nicht schon längst ganz übergeben, daß er mich leite und regiere, und warum habe ich so wenig seinen Einsprechungen gefolgt! — Gewiß, wenn ich das gethan hätte, beherrschte er schon jetzt mein Herz, und ich würde nicht weniger thun, als die Heiligen gethan haben. Allein es ist geschehen, und mir bleibt nichts übrig, als mit Schmerzen an die Brust zu schlagen. Doch es ist noch nicht Alles verloren. Eine so unendliche Allmacht und Güte, wie der heilige Geist ist, kann und wird mir noch helfen.

Komm denn, o göttlicher heiliger Geist! steige herab in mein Herz, und nimm es ganz in Besitz, es braucht bei dir nichts, als zu wollen. Dein Wille ist allmächtig, und eine einzige Gnade, die du in das Herz legen wirst, hat Kraft genug, es zu entflammen und zu verzehren. Komm, o heiliger Geist! ich ergebe mich dir ohne Ausnahme, ohne Vorbehalt; mache mit mir, was dir beliebt, nur in diesem einzigen Stücke erhöre mein Bitten und Seufzen, daß du mein Herz tauglich machest, von dir regiert und geleitet zu werden. Komm, o heiliger Geist! und entzünde mein Herz, damit es von heiligen Anmuthungen ohne Unterlaß gegen dich brenne. Regiere mein Herz, damit ich in allem deinen heiligsten Willen erkenne und erfülle; stärke mein Herz, damit ich aus Liebe zu dir große Dinge thun und leiden könne. Komm, o heiliger Geist!

Sechste Betrachtung.

Von der sechsten Gabe des heiligen Geistes, nämlich von dem Verstande.

Der Verstand macht, daß der Mensch: 1. die Geheimnisse des Glaubens klar erkennt; 2. sie

fest glaubt; 3. sich im Herzen so empfindet, wie er glaubt.

§. 1.

Erster Punkt.

Der Verstand macht, daß der Mensch die Geheimnisse des Glaubens klar erkennt. — Alle Christen, d. h. sowohl jene, die bloß nach dem Glauben wandeln, als jene, die nebst dem Glauben auch die hohe Gabe des Verstandes besitzen, glauben dieselben Geheimnisse, keiner mehr, keiner weniger. Aber welch' großer Unterschied ist in dem Lichte, welches ihnen dieselben vorstellt, zu finden!

1. Der erste Unterschied ist: Das Licht des Glaubens ist dunkel und finster; das Licht des Verstandes ist hell und klar. Zwischen dem Lichte des Glaubens und dem Lichte des Verstandes ist ein eben so großer Unterschied, als zwischen dem Lichte einer Wachskerze und dem Lichte der Sonne. Wenn ich mit einer brennenden Wachskerze in einen großen Saal hineingehe, der mit den schönsten Gemälden geziert ist, so sehe ich zwar die Kunststücke, aber nur unvollkommen, und nicht wie ich wünschte; denn das Licht ist viel zu schwach. Wenn ich dagegen um die Mittagszeit hineingehe, wo die Sonne mitten am Himmel steht, und ihre hellen Strahlen von allen Seiten her in den Saal wirft, so sehe ich diese Gemälde in ihrer vollkommenen Schönheit, und weide meine Augen daran. Das Kerzenlicht ist das Licht des Glaubens, und das Sonnenlicht ist das Licht des Verstandes. Wenn dir Gott kein anderes Licht ertheilt, als das Licht des Glaubens, so wirst du zwar die Geheimnisse unserer Kirche erkennen, aber schwach, dunkel, finster, und mit wenig Bewegung des Herzens. Ertheilt er dir aber das Licht des

Verstandes, so wirst du diese Geheimnisse so leicht begreifen, als sähest du sie mit Augen; du wirst sie mit solcher Klarheit erfassen, als zöge dir Gott den Vorhang vom Gesichte hinweg, und gäbe dir einen Theil jenes Lichtes, das die Heiligen im Himmel haben.

2. Der andere Unterschied ist: Das Licht des Glaubens braucht Nachdenken, Ueberlegen und Betrachten; ohne diese Bemühung kann ich die Geheimnisse nicht wohl begreifen. Das Licht des Verstandes braucht dieses Alles nicht, es zeigt mir die Geheimnisse ohne Mühe auf's Klarste.

Ich bleibe bei dem angefangenen Gleichnisse. Wenn ich mit einer brennenden Kerze in den oben angeführten Saal hineingehe, die Gemälde darin zu sehen, so muß ich mit der Kerze von einem zum andern gehen; ja schon bei einem Bilde muß ich mit dem Lichte hin und her leuchten; ohne diese Mühe würde ich die Gemälde nicht recht betrachten und unterscheiden können. Gehe ich aber in den Saal beim hellen Sonnenlichte, so braucht es nichts weiter, als daß ich mich vor das Gemälde hinstelle und es ansehe, und Alles steht deutlich und klar vor meinen Augen. Auf dieselbe Weise verhält es sich mit der Seele in Erkenntniß der übernatürlichen Geheimnisse. Wenn du kein anderes Licht, als das des Glaubens hast, so mußt du den Geheimnissen nachdenken, sie überlegen und mit großer Mühe betrachten. Mit all' dem wirst du aber weiter nichts zuwege bringen, als eine dunkle und finstere Erkenntniß, die das Herz wenig bewegt; wenn dir jedoch Gott die Gabe des Verstandes ertheilt, so hast du weder Mühe noch Arbeit nöthig. Das ganze Geheimniß mit all' seinen Umständen steht in vollem Lichte vor deinen Augen, und du hast sonst nichts zu thun, als es anzusehen.

Ich erkenne gar wohl, o göttlicher heiliger Geist! wie hoch diese Gabe des Verstandes zu schätzen, wie eifrig sie

zu suchen sey. Der Verstand und Wille sind mit einander sehr enge verbunden: was der Verstand nicht erkennt, das liebt der Wille nicht, und was der Verstand wenig erkennt, das liebt auch der Wille wenig. Was wird aber zuletzt aus mir werden, wenn du mir diese Gabe nicht ertheilest? Ich werde allzeit seyn, wer ich bisher gewesen bin; und ich werde allzeit wenig lieben, wie ich bisher wenig geliebt habe. Ach, mein göttlicher heiliger Geist! was soll ich doch thun, um diese Gabe zu erwerben?

§. 2.

Zweiter Punkt.

Der Verstand macht, daß der Mensch diese Geheimnisse des Glaubens fest glaubt. — Das Licht, welches der Seele mit der Gabe des Verstandes eingegossen wird, bringt in ihr zwei Wirkungen hervor, welche sie in einen sehr hohen und vortrefflichen Stand erheben.

1. Die erste dieser Wirkungen ist die Festigkeit im Glauben. Eine Seele, welche diese Gabe empfangen hat, hält die sonst verborgensten und unbegreiflichsten Geheimnisse für weit gewisser, und glaubt sie mit weit größerer Sicherheit, als wenn sie dieselben mit Augen gesehen hätte. Die Ursache hievon ist die hohe Erkenntniß, welche sie besitzt; denn Gott stellt ihr diese über allen menschlichen Verstand so hoch erhabenen Wahrheiten dermaßen klar vor die Augen des Gemüthes, daß sie sagen kann, der Glaube habe für sie nichts Dunkles mehr, und seine Finsterniß sey viel heller, als das Licht selbst.

2. Die zweite dieser Wirkungen ist die Starkmuth im Glauben. Würde der böse Geist alle seine Tücke und Arglist aufbieten, und die Seele mit unzähligen Versuchun-

gen anfallen und bestürmen, so wird er sie doch nie weder stürzen, noch wankend machen; würde sich auch die Welt dagegensetzen, und, wie den heiligen Martyrern, mit den ausgesuchtesten Qualen und dem Tode drohen, so wird sie eben so wenig ausrichten. Der Glaube einer solchen Seele gleicht einer starken Ceder, die alle Anfälle des Sturmes unbeweglich aushält. „Wenn gleich alle Menschen," sagte einst eine heilige Seele, „in der Welt ihre Religion änderten, und allen Fleiß aufböten, mich in der Gewißheit des Glaubens wankend zu machen, so würden sie dennoch nichts ausrichten. Es dünkt mich, ich könne sie alle leicht überwinden durch die Kraft dieses Glaubens, welcher so fest in meinem Herzen Wurzel gefaßt hat, daß die ganze Hölle nicht mächtig genug ist, ihn im Geringsten zu erschüttern."

Ach! welch' großes Gut, o göttlicher heiliger Geist! ist diese Gabe des Verstandes! Wie gewaltig muß nicht eine so hohe Erkenntniß der himmlischen Dinge sich dem Herzen eindrücken! Wie mächtig muß sie es nicht antreiben, alles Irdische mit Füßen zu treten! Welche Stärke muß sie ihm nicht geben, alle Versuchungen und Beschwerden zu überwinden! Warum bin ich doch so unglückselig, daß ich so wenige Wirkungen dieser Gabe genieße? Ach, ich habe bisher das Licht des Glaubens nicht gut angewendet, habe mein Leben nicht nach demselben eingerichtet, und daher war ich noch nicht tauglich, ein höheres Licht zu empfangen.

§. 3.

Dritter Punkt.

Der Verstand macht, daß sich der Mensch so im Herzen empfindet, wie er glaubt. — Das

ist in Wahrheit eine wunderbare und höchst wünschenswerthe Wirkung dieser Gabe des Verstandes; denn sie verändert das ganze Herz, und macht alle Neigungen desselben durchaus heilig und vollkommen. Um diese große und trostreiche Wahrheit klar zu erkennen, gehe einige Geheimnisse für dich durch, und betrachte erstens: was sie in deinem Herzen wirken; zweitens: was sie in den Herzen derjenigen wirken, welche die Gabe des Verstandes nebst dem Glauben besitzen.

1. Du glaubst, daß im Himmel eine ewige Glückseligkeit sey, von welcher ein kleiner Theil der Seele grösseres Vergnügen gewährt, als der Genuß der ganzen Welt. Was macht aber dieses Licht des Glaubens, diese Erkenntniß für einen Eindruck auf dein Herz? Ach, fast keinen! Du hast nicht das geringste Verlangen nach diesem himmlischen Vaterland, und könntest die Welt nicht anders, als mit Schmerzen verlassen. So verhält es sich mit der Seele bei dem dunkeln Licht des Glaubens. Nun sieh, wie sich die Sache verhält bei dem Lichte des Verstandes. — Der heilige Aegidius, welcher diese Gabe vollkommen besaß, hatte ein so heftiges Verlangen nach dem Himmel, daß er beim Hören des Wortes „Himmel" in Verzückung gerieth.

2. Du glaubst, daß Jesus Christus bloß aus Liebe gegen dich die grausamsten Martern und den schmerzlichsten Tod ausgestanden habe. Was verursacht aber dieses Licht des Glaubens, diese Erkenntniß für Bewegungen in deinem Herzen? was für eine Liebe? was für ein Mitleid? Ach! eben so wenig, als wenn Jesus ein unbekannter Mensch gewesen wäre, der dich nichts angeht. Das ist die Beschaffenheit der Seele bei dem dunkeln Lichte des Glaubens. O wie ganz anders ist die Beschaffenheit der Seele bei dem Lichte des Verstandes! — Die heilige

Angela von Foligni hatte so zärtliche Empfindungen von Jesu, dem Gekreuzigten, daß diejenigen, welche mit ihr reden wollten, nicht einmal diesen heiligsten Namen nennen durften; denn so bald dieß geschah, zerfloß sie in Thränen, und wurde von einem solchen Mitleid eingenommen, daß sie nicht mehr reden konnte.

Ach! wie lange, o mein göttlicher heiliger Geist! wie lange werde ich noch in dieser Finsterniß des Verstandes und in dieser Unempfindlichkeit des Herzens bleiben? Werde ich denn nie etwas von jenen Strahlen, mit denen du deine Heiligen so überflüssig erleuchtet hast, empfangen? Werde ich nie etwas von jenen zarten Anmuthungen, mit denen du die Herzen deiner Heiligen so ganz erfüllt hast, empfinden? Man sagt mir zwar, daß weder eine empfindsame Anmuthung, noch ein anderes Licht, als das des Glaubens zur Heiligkeit nöthig sey; allein, mein Gott! meine Schwachheit ist viel zu groß; ich werde mich niemals so hoch erschwingen, wenn du mir nicht mit ganz besondern Mitteln zu Hülfe kommst.

Ach, so komm denn, o göttlicher heiliger Geist! erfülle meinen Verstand mit den Strahlen deines himmlischen Lichtes, damit sie mir die Wunder und Schönheit deiner Geheimnisse klar vor Augen legen. Erfülle meinen Willen mit den Flammen deiner göttlichen Liebe, damit ich von zärtlichen Anmuthungen ganz zerschmelze. Erhöre mich, nicht nach meinen Verdiensten, sondern nach deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit. Komm, o heiliger Geist! warum verweilest du, und versagst einer verlassenen Waise die Gnade, um welche ich dich so wehmüthig anflehe? Warum lassest du mein Herz gleich einem Steine verhärten, da du doch über Aecker und Wiesen so häufig Regen herabthauest, und dieselben erweichest? Komm, o heiliger Geist!

Siebente Betrachtung.

Von der siebenten Gabe des heiligen Geistes, nämlich von der Weisheit.

Die Weisheit gibt dem Menschen: 1. das Licht, daß er Gott auf's Vollkommenste erkennt; 2. die Liebe, daß er ihn auf's Zärtlichste umfangt; 3. die Verwandlung, daß er ganz in Gott übergeht.

§. 1.

Erster Punkt.

Die Weisheit gibt dem Menschen das Licht, daß er Gott auf's Vollkommenste erkennt. — Da, meine Seele! befinden wir uns bei jener Gabe des heiligen Geistes, die das Ziel aller andern ist, die uns noch auf dieser Welt vollkommen glückselig macht, und die uns mit Gott auf's Innigste vereinigt. Das Erste, was man von dieser Gabe sagen kann, ist, daß sie ein eingegossenes übernatürliches Licht sey, welches uns zur Erkenntniß Gottes führt, und uns denselben sammt seiner unendlichen Vollkommenheiten mit großer Klarheit zu erkennen gibt. Die Eigenschaften dieses wunderbaren Lichtes werden dessen Vortrefflichkeit zu erkennen geben.

1. Die erste Eigenschaft dieses Lichtes ist, daß es uns Gott auf's Klarste zu erkennen gibt. Bei einer Seele, welcher Gott das Licht der Weisheit ertheilt, verhält es sich fast wie mit einem Menschen, der blind geboren ward, nach dreißig oder vierzig Jahren aber durch ein Wunder das Gesicht bekömmt. Was hielt wohl dieser Mensch von

der Welt, so lange er blind war? Er glaubte, daß es einen Himmel gebe, an dem Sonne, Mond und andere hellglänzende Sterne sich befänden; er glaubte, daß auf Erden angenehme Wälder, hohe Bäume, grüne Auen und verschiedene schöne Blumen zu sehen; er glaubte, daß im Wasser allerlei Fische, in der Luft allerlei Vögel und auf Erden allerlei Thiere vorhanden seyen. Das Alles glaubte er, weil man es ihm gesagt hat; weil er jedoch nichts davon gesehen, so erweckt es auch in ihm weder Liebe, noch Freude, noch Verlangen. Nun bekömmt aber dieser Mensch durch ein Wunder plötzlich das Gesicht; er sieht am Himmel die Sonne, wie sie ihre feurigen Strahlen aller Orten ausbreitet; er sieht ganze Berge mit hohen Bäumen und Wäldern besetzt; er sieht grüne Auen mit allerlei Blumen geziert; da bleibt er denn voll Verwunderung stehen, und kömmt wegen der Neuheit so vieler Schönheiten, die er noch nie gesehen, fast in Verzückung. — Jetzt gehe von dem Blinden zur menschlichen Seele. Sie hat das Licht des Glaubens; sie glaubt, daß Gott ein unendliches Wesen und ein unerschöpflicher Abgrund aller Vollkommenheiten, eine unendliche Allmacht, eine unendliche Güte, eine unendliche Schönheit sey; allein, weil dieses Licht gar zu dunkel ist, so erweckt es in ihr weder eine große Liebe, noch eine gar zu große Freude an Gott. Nun aber theilt jetzt Gott dieser Seele das Licht der Weisheit mit. O welche Aenderung geht in diesem Augenblicke in ihr vor! Die göttlichen Vollkommenheiten stehen im vollen Glanze vor ihren Augen, und sie sieht in diesem unendlichen Wesen viele und wunderbare Schönheiten, welche das ganze Herz an sich reißen; da steht sie denn voll Verwunderung, sie kömmt fast außer sich, und wird von diesem unermeßlichen Meere der Gottheit gleichsam verschlungen.

2. Die zweite Eigenschaft dieses Lichtes ist, daß es

uns Gott nicht nur auf's Klarste zu erkennen, sondern auch mit höchster Freude zu verkosten und zu genießen gibt.

„Es ist etwas anderes," sagt der heilige Bonaventura, „wissen, daß der Honig süß sey, und etwas anderes, den Honig in den Mund nehmen, ihn essen und seine Süße wirklich genießen." Eine Seele, die das Licht des Glaubens hat, weiß zwar und glaubt es, daß Gott die unendliche Süßigkeit ist; sie empfindet und genießt jedoch diese Süßigkeit nicht. Eine andere Seele aber, welche nebst dem Lichte des Glaubens auch das Licht der Weisheit besitzt, weiß es nicht nur, daß Gott die unendliche Süßigkeit ist, sondern sie fühlt auch diese Süßigkeit, sie kostet, sie genießt dieselbe; und ihr ganzes Herz wird damit erfüllt und gesättigt. Und daher kömmt es, daß die Heiligen alle ihre Freude und ihr Vergnügen im Gebete fanden, und von demselben nur mit Schmerzen ablassen konnten. „Ach, mein liebster Bruder!" sagte einst der heilige Franziskus Borgia zu Einem, der ihm befahl, dem Gebete ein Ende zu machen, „laß mich nur eine Viertelstunde meine Freude genießen!"

Ach, wer gibt mir genug Thränen, göttlicher heiliger Geist! meine Blindheit und Thorheit zu beweinen? Du bist die unendliche Freigebigkeit, und theilst dich den reinen Seelen mit einem Ueberflusse deiner Erbarmungen mit. Es ist weiter nichts nöthig, als daß sich die Seele von allen Geschöpfen losmache, um auf deinem Herzen ruhen und die himmlische Süßigkeit aus demselben nach Belieben saugen zu können. Wie blind und thöricht habe ich denn gehandelt, da ich mein Herz an solche Sachen hing, welche mich nicht befriedigen können!

§. 2.

Zweiter Punkt.

Die Weisheit gibt dem Menschen die Liebe, damit er Gott auf's Zärtlichste umfange. — Die Liebe, welche der heilige Geist durch diese Gabe dem Menschen eingießt, hat zwei Eigenschaften, aus welchen ihre Hoheit und Vortrefflichkeit hinreichend erhellt.

1. Die erste Eigenschaft ist die Inbrunst dieser Liebe. Die Liebe ist nicht nur eine Liebe der Hochschätzung, welche man auch bei dem dunkeln Lichte des Glaubens haben kann, sondern sie ist eine Liebe, welche die ganze Seele durchdringt und mit einer empfindlichen Süßigkeit wirkt; ja, sie ist eine lebendige Flamme, welche das Herz entzündet und gegen Gott ausfließen macht. Da erweckt man wenig Anmuthungen, man läßt wenig Seufzer hören, man redet wenig, das Herz brennt in der Stille fort, alle Kräfte sind mit Gott vereinigt, die Seele empfängt ihn, und thut weiter nichts, als lieben und brennen.

Höre, wie Armella diesen glücklichen Zustand beschreibt; sie sagt: „Wann ich etwa eine halbe Stunde oder eine Stunde Ruhe hatte, so lief ich geschwind an irgend einen einsamen Ort, nicht um zu beten, denn die meiste Zeit dachte ich gar nicht daran; sondern um zu lieben, und mich unverzüglich ganz und gar in die Arme dessen, der meine einzige Liebe und mein Alles ist, zu werfen. Da umarmte ich ihn, lobte ihn, rühmte und pries seinen heiligen Namen mit unzähligen Lobsprüchen; da zerfloß ich ganz und gar in Liebe und Dankbarkeit; da verging und verzehrte ich mich gänzlich vor Liebe. Die meiste Zeit gerieth ich darüber wie in eine Ohnmacht, und kam außer mir selbst, so daß ich mich nicht mehr fassen konnte. Er liebkoste mich dann

so herzlich, umarmte mich und vereinigte mich mit ihm so innig, daß man hätte sagen können, wir beide wären eins geworden."

2. Die zweite Eigenschaft ist die Beständigkeit dieser Liebe. So schwer es ist, bei dem dunkeln Lichte des Glaubens ohne Unterlaß in der Gegenwart Gottes zu wandeln, so leicht ist es mit dem Lichte der Weisheit. Dieses Licht stellt der Seele in ihrem Innersten Gott mit solcher Klarheit gegenwärtig vor, als wenn sie ihn mit Augen sähe. Weil sie denn Gott in diesem Lichte, und zwar ohne Mühe, den ganzen Tag gegenwärtig hat, so fällt es ihr nicht nur nicht schwer, in diesem Anblicke zu verharren, sondern sie bleibt mit Freuden darin, und brennt ohne Unterlaß vor Liebe. Hierauf bezüglich spricht abermals Armella: „Niemals hat sich Gott weder vor mir verborgen, noch mir die Thüre seiner göttlichen Barmherzigkeit verschlossen; niemals hat er sein Angesicht vor mir verdeckt, oder wann er es auch that, so geschah es nur auf einen Augenblick, damit er sich hernach mit desto mehr Liebe und Freundlichkeit mir wieder zeigen könnte... Ich meines Theils hatte mein Herz, mein Gemüth und alle meine Begierden stets zu ihm gerichtet, ihn allein zu lieben."

O göttlicher heiliger Geist! wie könnte es wohl möglich seyn, daß ich nach dieser deiner Gabe der Weisheit nicht ein inbrünstiges Verlangen trage? Denn welch' größere Glückseligkeit kann es geben, als die ist, den unendlichen Abgrund deines göttlichen Wesens mit solcher Klarheit erkennen, dich ohne Unterlaß im Innersten des Herzens gegenwärtig betrachten und dich mit ununterbrochener Liebe umarmen? wie auch Christus sagt: Das Reich Gottes, der Himmel, das Paradies, ist nicht außer euch, sondern mitten in euren Herzen; wenn nämlich die

Seele dort Gott gegenwärtig findet, ihn umarmt, und in ihm sanft ruht. — So erhebe dich denn, mein armes Herz! und seufze; du redest mit einem Gott, der die unendliche Freigebigkeit ist!

§. 3.

Dritter Punkt.

Die Weisheit gibt dem Menschen die Verwandlung, daß er ganz in Gott übergeht. — Diese Verwandlung ist die vorzüglichste Wirkung und das letzte Ziel dieser in Wahrheit göttlichen Gabe der Weisheit. Der hocherleuchtete Gerson lehrt: „Die Weisheit ist nichts anders, als eine liebevolle Vereinigung der Seele mit Gott, und eine vollkommene Verwandlung in ihn." Betrachte denn jetzt, durch welche Mittel der heilige Geist dieß große Werk in der Seele ausführt.

1. Das erste Mittel ist die Unterdrückung und fast gänzliche Vertilgung aller natürlichen Neigungen, Begierden und Anmuthungen. Die reine und eifrige Liebe, mit welcher der heilige Geist durch diese Gabe das Herz entzündet, ist von solcher Beschaffenheit und Kraft, daß sie die natürlichen Neigungen gleichsam vertilgt, und das ganze Herz mit allen seinen Neigungen allein zu Gott, als ihrem einzig Geliebten, zieht. Da ist keine Liebe mehr zu finden, als gegen Gott, und wegen Gott gegen den Nächsten; keine Freude, als wegen der Ehre und Verherrlichung Gottes; keine Traurigkeit, als wegen der Sünde und dem Untergange der Seelen; keine Begierde, als: Gott noch mehr zu lieben, noch mehr für ihn zu arbeiten und noch mehr für ihn zu leiden.

2. Das zweite Mittel ist die Beruhigung und das innerliche Stillschweigen aller Seelenkräfte. Denn die

Liebe, von der wir eben gesprochen haben, setzt alle Seelenkräfte in süße Ruhe und innerliches Stillschweigen, so daß sie fortan fast nur vom heiligen Geiste regiert wird. Diese innerliche Ruhe ist ein Werk des heiligen Geistes; denn nachdem er das Herz ganz in Besitz genommen hat, herrscht nur er darin und regiert es durch sich selbst. Und zwar regiert er erstens das innerliche Leben; er theilt sich dem Gedächtnisse mit, daß es fast ohne Unterbrechung an ihn denkt; er theilt sich dem Verstande mit, daß er immer neue Wunder und Vollkommenheiten an ihm sieht; er theilt sich dem Willen mit, daß er immer von neuen Flammen brennt. Zweitens regiert er das äußerliche Leben; denn nach und nach kömmt es so weit, daß er der Seele durch ein innerliches Licht in Allem zu erkennen gibt, was sie thun soll, um ihm zu gefallen; und da wird dann das ganze Leben nicht nur heilig und vollkommen, sondern auch himmlisch und göttlich.

O göttlicher heiliger Geist! es ist unläugbar, was mir mein Gewissen sagt: eine so hohe Gabe, wie die Weisheit, kann ich ohne die äußerste Kühnheit nicht begehren. Ich sehe keine Vorbereitung dazu in meinem Herzen, und habe noch nichts gethan, was dich bewegen könnte, mir eine so große Barmherzigkeit zu bezeugen; dessenungeachtet hoffe ich auf deine unendliche Güte, und in dieser Hoffnung seufze ich zu dir!

Komm denn, o göttlicher heiliger Geist! und erfülle die Begierden meines Herzens! Je mehr du gibst, desto mehr wirst du geehrt werden; und je freigebiger du bist, desto mehr wirst du geliebt werden; mein Herz sogar, welches bisher gleich einem Erdreich, auf welches kein Regen fällt, trocken und hart gewesen, wird vor Liebe gegen dich zerschmelzen. Komm, o heiliger Geist!

Acht Erforschungen
über den Geist der Töchter des heiligen Vaters Franz von Sales *).

Erste Erforschung.
Ueber die Reinigkeit des Herzens.
Erster Punkt.

Es ist keine Regel so allgemein, daß sie nicht bisweilen ihre Ausnahme hätte, ausgenommen die folgende, welche der Grund aller andern ist: „Nichts gegen Gott.“ Dieß ist der Grundstein, welchen der heilige Vater für das ganze Gebäude der Heiligkeit zu legen verlangt: „Nichts gegen Gott.“

Nichts kann heiliger seyn, als diese Lehre; denn was thue ich, wenn ich nur eine einzige läßliche Sünde begehe? O Gott! hätte ich eine wahre Erleuchtung, wie würde ich hinsichtlich meines eigenen Herzens erschrecken! Wenn ich eine einzige läßliche Sünde begehe, füge ich Gott eine Beleidigung zu, die größer ist, als die Ehre, welche ihm alle Blutzeugen Jesu Christi durch ihre Martern erwiesen haben. Wenn ich eine einzige läßliche Sünde begehe, füge ich Gott eine Beleidigung zu, die größer ist, als die Ehre, welche ihm alle Engel und Auserwählten des Himmels bisher gegeben haben. Dieß ist die Lehre der vorzüglichsten Gottesgelehrten.

---

*) Seinen Worten entnommen.

Dessenungeachtet wie leicht und wie häufig begehe ich läßliche Sünden, wie viele Ausschweifungen und Nachläßigkeiten im Gebete, wie vielen Tadel und Eigensinn, Klagen und Murren, Widerwillen und Verdruß im Gehorsame, wie viele rauhe, verletzende Worte gegen die Liebe, wie viel Verachtung und Unwillen gegen den Nächsten, wie viel Hochschätzung und Eitelkeit von mir selbst, wie viele zaghafte, kleinmüthige und mißtrauische Gedanken gegen Gott! Welch' große Menge würde zusammenkommen, wenn Gott heute mit mir Abrechnung halten würde!

O mein Jesus! mir bleibt nichts übrig, als meine Undankbarkeit demüthig zu bekennen und um Verzeihung zu bitten. Ich begehe viele läßliche Sünden, ich begehe sie um der geringsten Ursache willen, und nachdem ich sie begangen, empfinde ich nicht die geringste Reue darüber; ja, was noch ärger ist, ich kann bei Ermahnungen voll Zorn werden, ich will mich selbst und Andere verblenden. Dieß ist das verkehrte Wesen meines abgetödteten Herzens. Aber wie will ich es künftig machen? . . .

Zweiter Punkt.

Obwohl jede läßliche Sünde der Seele großen Schaden bringt, so übertreffen doch alle andern jene, für welche man im Herzen eine Zuneigung hat und unterhält, in die man immer auf's Neue fällt, aus welchen man eine Gewohnheit macht, und aus welchen herauszukommen man sich niemals ernstliche Gewalt anthun mag. Dergleichen Sünden sind: eine unordentliche Liebe und Anhänglichkeit, ein immerwährender Verdruß und Unwillen, eine langwierige Nachläßigkeit und Trägheit im Gebete, eine Freiheit, Alles zu tadeln und über Alles zu murren, eine Hochschätzung seiner selbst und Verachtung Anderer. Diese

Sünden, wenn sie nicht mit allem Ernste bekämpft werden, schaden unendlich viel.

Eine einzige solche Sünde, wenn ich sie dulde, kann mich für das ganze Leben aller göttlichen Erleuchtungen berauben. Gott mag kein Herz, das nicht ihm ganz gehört, und er erleuchtet keine Seele, die nicht gleich einem Krystalle rein und lauter ist. Ferner, eine einzige solche Sünde, wenn ich sie dulde, genügt schon, nie bis in den Tod zur wahren Liebe Gottes zu gelangen. Die Vorbereitung, welche Gott verlangt, ehe er das menschliche Herz in Besitz nimmt, ist die Flucht aller läßlichen Sünden und die Vertilgung aller unordentlichen Neigungen. In dem Augenblicke, in welchem dieses geschieht, geht Gott in's Herz ein, und setzt seiner Liebe und Gnade keine Schranken mehr. Geschieht dieses nicht, so seufzt und ringt man viele Jahre umsonst. Endlich, eine einzige solche Sünde, wenn ich sie dulde, reicht hin, den Fluch Gottes über mich zu ziehen, so daß ich bis zum Tode ohne Erleuchtung, ohne Trost, ohne wahre Liebe, ohne Freude, ohne besondere Gnaden, in immerwährender Angst und Furcht, in Finsterniß, in Trockenheit und Mißvergnügen zubringe, und von meinem geistlichen Leben keine andere Frucht, als ein langwieriges Fegfeuer habe.

So ist es, o mein Jesus! diese Strafe empfinde ich schon wirklich. Das Aergste ist, daß ich nicht mir, sondern dem Nächsten, dem bösen Geiste, der Natur, ja wohl auch dir selbst die Schuld beimesse. O Blindheit! In meinem Herzen ist die Quelle alles Unheils; meine Hoffart ist es, mein unbezähmter Zorn, meine unordentliche Liebe, mein Eigensinn, meine Trägheit. Was ist zu thun? Weinen über das Vergangene, und einen guten Vorsatz machen für die Zukunft.

Zweite Erforschung.

Ueber die Abtödtung.

Erster Punkt.

Betrachte die Nothwendigkeit der Abtödtung. — Es ist unmöglich, die Vereinigung unserer Seele mit Gott anders bewerkstelligen zu können, als durch die Abtödtung unserer selbst. Ich weiß zwar gar wohl, daß die Worte bitter sind: man muß Allem absterben, man muß sich selbst in Allem absterben; aber wenn sie auch hart und bitter sind, so folgt doch darauf eine solche Süßigkeit, daß sie alle Bitterkeit in Süßigkeit verwandelt, weil dieser freiwillige Tod und diese freiwillige Absterbung seiner selbst in Allem aus keiner andern Ursache vorgenommen wird, als um mit Gott vereinigt und mit ihm Ein Geist zu werden. Dieß sind die Worte des heiligen Vaters, und dieses ist auch die Lehre Jesu Christi. „Wenn ich," sagt der heilige Vater, „einen Kern der besten Gattung von Aepfelbäumen in eine gute Erde lege, und derselbe nicht stirbt, so bleibt er fruchtlos; wenn er aber stirbt, treibt er einen Sproß hervor, erwächst zu einem dicken und hohen Baume, breitet seine Aeste aus und bringt eine Menge Früchte zur Zierde des Gartens, zur Lust der Anschauenden und zur Erquickung der Genießenden. Eben so, wenn ich nicht sterbe, wird nichts aus mir, weder für mich, noch für den Nächsten, noch für Gott; wenn ich aber sterbe, wird aus mir ein Baum erwachsen, der eine Menge der schönsten Früchte bringt, zur größern Ehre des liebenswürdigsten Gottes, zur höchsten Erbauung des Nächsten und zur ewigen Glückseligkeit meiner selbst."

Wie steht es aber jetzt mit mir? Bin ich auf diese Weise schon gestorben, oder lebe ich noch? Wenn ich noch verlange, Andern vorgezogen, gelobt, geehrt, geliebt zu werden, so lebe ich noch; wenn mein Herz noch von Zorn, Verdruß und Unwillen beunruhigt wird, so lebe ich noch; wenn ich nicht für Alles gleichgültig bin, was der Gehorsam von mir verlangt, so lebe ich noch. Und wie lange werde ich noch so leben?

Zweiter Punkt.

Betrachte, wie man die bösen Neigungen, welche noch in uns leben, erkennen kann. — Ihr könnet gar leicht wahrnehmen, ob euer Herz und Sinn an eine Sache gebunden sey, im Falle ihr zu solcher keine Gelegenheit habet, dasjenige zu vollziehen, was ihr euch vorgenommen; denn wenn ihr dafür keine Neigung traget, so werdet ihr ganz ruhig seyn. Solltet ihr jedoch das Gegentheil in euch wahrnehmen, und Unruhe, Sorge oder Verwirrung entstehen, so glaubet mir, daß dieß ein Zeichen sey, daß ihr eure Neigung darauf gerichtet habet. Dieses ist die Lehre des heiligen Vaters.

Wenn du also, meine Seele! wissen willst, was für eine Anmuthung in dir noch lebe, und an was dein Herz gebunden sey, so darfst du nur auf das Acht haben, was dir Unruhe und Verwirrung verursacht; denn das, was dich beunruhigt, ist der Abgott, an den dein Herz gebunden ist. Um diese Meinung des heiligen Vaters recht einzusehen, stelle dir folgendes Gleichniß vor: Es geht ein Wanderer mit einem schweren Packe auf dem Rücken beladen und von langer Reise ganz abgemattet daher; zu diesem kömmt ein junger, kräftiger Mensch, bietet sich ihm als Reisegefährte an, nimmt ihm den Pack vom Rücken und macht ihm den Weg leichter. Dieß freut den

Wanderer. Aber sieh! nach einiger Zeit greift ihn dieser Mensch an, nimmt ihm sein Geld und lauft damit davon. Dieß erregt in ihm Zorn und Verdruß, weil er das Geld liebt und sein Herz daran gebunden hat.

Durchsuche nun nach dieser Regel dein Innerstes, meine Seele! und erforsche deine Neigungen. Das Lob macht dir Freude, und die Verachtung Verwirrung: so steckt denn die Hoffart in dir; denn wenn du keine Neigung zur Hoffart in dir hättest, so wäre dir Lob und Verachtung gleich. Jenes Amt, das ein Anderer hat, wäre dir angenehm, und das, welches du hast, ist dir zuwider: so steckt denn der Eigenwille in dir; denn wenn du keine Neigung zum Eigenwillen hättest, wären dir alle Aemter gleich. Was man Andern Gutes thut, ist zu viel, und was man dir thut, ist zu wenig: so steckt denn die Eigenliebe in dir; denn wenn du den Nächsten lieben würdest, wie dich selbst, so würde dir sein Wohlseyn Freude machen, wie das deine.

Dritter Punkt.

Betrachte die Art und Weise, mit der man die bösen Neigungen abtödten kann. — Nehmen wir eine Person an, welche auf folgende Weise klagt: Ich bin betrübt und nicht wohl aufgeräumt, und deßwegen mag ich mit Niemand reden. Ach! so machen es auch die Papageie. Nehmen wir aber eine andere Person an, welche sich so verlauten läßt: Ich bin betrübt und melancholisch; aber weil es die Liebe fordert, so will ich gern zur Unterhaltung gehen, und mit Andern Gespräche halten. Und so machen es die rechten geistlichen Personen. Wieder bringt eine andere Person dieses vor: Ich bin verschmäht und verachtet worden; deßwegen verdrießt es mich, und geht mir solches sehr zu Herzen. Aber eben

so machen es die Pfaue und Affen. Eine andere dagegen sagt: Ich bin verschmäht und verachtet worden, aber ich freue mich darüber, und so machten es die Apostel. Bis hieher der heilige Vater.

Sieh, meine Seele! dieß ist die Art und Weise, die bösen Neigungen abzutödten. Erschrick nicht, wenn du nicht gleich Meister werden kannst; fahre nur fort, Gott wird deine Arbeit segnen. Wenn ich ein Kind zu einem hohen und dicken Eichbaume führe, ihm eine Hacke in die Hand gebe, und sage: Haue diesen Baum um, so erschrickt das Kind. Sage ich aber zu ihm: Gib ihm alle Tage drei Hiebe, nicht mehr, so gehorsamt das Kind, und der Baum fällt in einem Vierteljahre zu Boden. Du, meine Seele, hast einen heftigen Zorn, gib ihm jede Woche einige Streiche, rede freundlich mit Jenen, die dich beleidigt haben, erweise ihnen einen Liebesdienst, so fällt der Baum. Ferner: du begehst viele Fehler mit der Zunge; gib ihr jede Woche einige Streiche, bitte um eine Buße, bekenne deinen Fehler, bitte um Verzeihung: so fällt der Baum.

Anmuthungen. Bekenntniß der bösen Neigung; Reue und Leid; Anrufung der Gnade; Vorsatz; Aufopferung.

Dritte Erforschung.

Ueber das heilige Gebet.

Erster Punkt.

Betrachte, daß der Werth und die Frucht des Gebetes nicht in Erleuchtungen und Tröstungen besteht. — Viele würden das Fest der Lichtmesse nicht halten können, denn sie würden der jungfräulichen

Mutter das Kindlein Jesus nicht mehr zurückstellen wollen; aber Simeon hat sich, wie sein Name beweist, vollkommen im Gehorsam erzeigt, indem er mit höchster Freude die liebe Bürde, nämlich das göttliche Kind, in seine Arme genommen und es willig wieder zurückgestellt hat. So der heilige Vater.

Der Werth und die Frucht des Gebetes besteht nicht in Erleuchtungen und Tröstungen, sondern darin, daß wir vor Gott erscheinen mit einem aufrichtigen und bereiten Herzen, mit Wirken und Leiden seinen allerheiligsten Willen zu erfüllen. Ein gesunder, kräftiger Mann greift bei der Tafel nach einem guten Stücke Rindfleisch, und dieses gibt ihm Stärke und Kräfte; die Kinder langen nach Zuckerbrod, Birnen und Aepfeln, und mit diesen verderben sie sich den Magen. Eine geistliche Seele greift in der Betrachtung nach einem wahren Gehorsame durch Unterwerfung des eigenen Urtheils und Verstandes; nach einer wahren Demuth durch Ertragung der Unbilden; nach einer wahren Sanftmuth durch heilige Liebesdienste und Freundlichkeit; nach einer wahren Liebe Gottes durch Ertragung der innerlichen Beschwerden: und dieses macht sie heilig. Eine schwache Seele trachtet nach Erleuchtungen und Tröstungen, Thränen und Süßigkeiten: und dieses macht sie schwach, empfindlich und hoffärtig. Nun, wie bin ich beschaffen? Was sagt mein Herz dazu?

Zweiter Punkt.

Betrachte, daß die wahre Frucht des Gebetes ist: sich selbst erkennen und bessern. — Man soll im Gebete eine gewisse Sache bezwecken, nämlich die Besserung und Vermeidung eines Lasters, oder die Uebung einer Tugend. Diejenigen, welche solches außer Acht lassen, sind nicht mit einer Biene, sondern mit einer Mücke

zu vergleichen, die sich auf die Blumen setzt, nur damit sie da ist, nicht aber, den Saft aus den Blumen zu ziehen. So der heilige Vater.

Das Kameel, wenn es zu einem hellen Bächlein kömmt, macht das Wasser mit seinen Füßen trübe, damit es seinen hohen Rücken nicht sehe. Du, meine Seele, mache es ganz anders, und rede mit dir in der Betrachtung also: Wer wahrhaft demüthig ist, erträgt alle Schmachworte, Verachtungen und Beschimpfungen mit Stillschweigen und heiterm Angesichte. Thue ich dieses? Wenn ich es nicht thue, so habe ich keine Demuth, und bin keine geistliche Seele. Wer wahrhaft sanftmüthig ist, erträgt fremde Gebrechen mit Stillschweigen, geht mit widerwärtigen Leuten liebreich um und vergilt Beleidigungen mit Wohlthaten. Thue ich dieses? Wenn ich es nicht thue, so bin ich keine rechte geistliche Seele. Eine wahrhafte Liebe haben, heißt auf fremde Fehler nicht Acht geben, dieselben entschuldigen, gegen Niemanden klagen, murren, übelreden, Niemanden tadeln. Thue ich dieses? Wenn ich es nicht thue, so habe ich keine Liebe, bin keine geistliche Seele und keine wahre Tochter eines so sanftmüthigen und liebreichen Vaters.

Dritter Punkt.

Betrachte, daß man bei trockenem Gebete sich hohe Verdienste erwerben kann. — Eine Unze eines guten Werkes, das mitten in Finsternissen und Trostlosigkeiten des Gemüthes freudig gethan wird, ist mehr werth, als hundert Pfund eines Werkes, das mit Trost und empfindsamer Süßigkeit verrichtet wird. Dieses sind die Worte des heiligen Vaters.

Habe keine Sorge, wenn auch Alles trocken und kalt dabei hergeht; du kannst mehr verdienen, als alle Andern.

Ein Bote, der einige Meilen Weges im Schnee macht, und vor Müdigkeit fast bei jedem Schritte zu Boden sinkt, verdient mehr, als ein anderer, der in einer mit Pferden bespannten Kutsche fährt. Wenn du in Trockenheit und Dürre bist, bekenne aufrichtig vor Gott, daß du nichts Besseres verdienest; lobe und preise Gott, daß er dir diese Gelegenheit gegeben hat, ihm deine Treue zu bezeugen; übergib dich ganz in seinen heiligsten Willen; opfere Gott diese deine Verlassenheit zu seinem Wohlgefallen auf, und trachte auf eine rechte Erkenntniß und Besserung deines Lebens auf die eben angeführte Weise, so wird eine einzige Betrachtung mehr Frucht und Gewinn haben, als viele andere.

Vierte Erforschung.

Ueber den Gehorsam.

Erster Punkt.

Betrachte den ersten Grad des Gehorsams. — Haltet euer Herz nicht verschlossen, sondern ganz offen, ganz bereit, ganz willig, alles dasjenige zu vollziehen, was euch anbefohlen wird. Bewerbet euch ferner stets, daß ihr ein Herz habt, wie kleine Kinder, welche gehorchen, und einen Willen haben wie Wachs, das sogleich zerfließt, sammt einem Geiste, der frei ist von allen Anmuthungen, jene ausgenommen, mit welcher ihr Gott liebet, und allzeit zu lieben begehret. Was aber die Mittel anbelangt, Gott zu lieben, verhaltet euch so, daß euch ein jedes gleich gelte. Deßwegen lebet allzeit in Süßigkeit und Heiligkeit des Geistes, auch mitten in Peinen und Schmerzen, die ihr wegen der Liebe Gottes auszustehen habt. So weit die Worte des heiligen Vaters.

Nach dieser Lehre ist die erste Stufe des Gehorsams: zu allen Diensten des Gehorsams gleichgültig seyn; keinen Dienst verlangen, keinen ausschlagen; alle auf das erste Wort der Vorgesetzten annehmen. Gute und reife Aepfel fallen selbst vom Baume; grüne und bittere Nüsse muß man mit Stangen herabschlagen. Eine fromme Seele braucht zum Gehorsam nur einen Augenwink, ein einziges Wort; eine unvollkommene Seele erwartet Bitten, Befehle, und dennoch genügen diese kaum. Man muß in Uebung des Gehorsams nicht die Natur ansehen. Jesus ging ja lieber nach Nazareth in's väterliche Haus, als nach Aegypten; und später ging er ja lieber auf den Berg Thabor, als auf den Oelberg. Allein weil der Gehorsam Anderes erforderte, so unterwarf er sich in Allem.

Zweiter Punkt.

Betrachte den zweiten Grad des Gehorsams. — Es fällt der Eigenliebe allzu hart, sich jederzeit und in allen Vorfällen um Gottes willen den Obern zu unterwerfen. Es ist solches durchaus wahr. Aber ihr habet zu wissen, daß dieß nicht jene Liebe sey, die wir anhören, und der wir willfahren sollen. Die Liebe, die wir anhören und in's Innerste unsers Herzens zulassen sollen, ist die Liebe unsers Herrn Jesu Christi, der von Allen, die von ihm den Namen einer Braut verlangen, eine heilige Nachfolge im vollkommenen Gehorsame begehrt und fordert, welchen er nicht nur gegen den allgerechtesten und heiligsten Willen seines himmlischen Vaters, sondern auch gegen den Willen seiner Aeltern gezeigt hat. Ja, was wohl zu merken ist, er hat diesen gezeigt auch seinen öffentlichen großen und unversöhnlichen Feinden gegenüber. So viel der heilige Vater.

Die zweite Stufe des Gehorsams besteht darin: sich

seines eigenen Willens ganz entledigen, und dem Willen der Vorgesetzten unbedingt unterwerfen, so daß man mit ihnen dasselbe wolle, und nicht wolle. Dieß ist das sicherste Zeichen, aus dem man vollkommene und unvollkommene Seelen unterscheiden kann. Eine vollkommene Seele sagt: Ich habe meinen Willen Gott geschenkt, ich will ihn nicht mehr zurücknehmen; mir ist ein jeder Dienst gleich, und ein jeder Obere lieb; sein Wille ist mein Wille, und die einzige Richtschnur meines Lebens. Dagegen eine unvollkommene Seele sagt: Wenn man mir einen guten Dienst gibt, nehme ich ihn an; gibt man mir einen schlechten, so nehme ich ihn nicht an. Schafft man mir etwas mit süßen, liebreichen Worten, so thue ich es; befiehlt man es mir mit ernsthaften Worten, so thue ich es nicht. Wenn ich gut gelaunt bin, so gehorsame ich; wenn ich keine gute Laune habe, so lasse ich es bleiben. Wenn man mir liebreich eine Ermahnung gibt, nehme ich sie an; geht es aber ernsthaft zu, so murre ich. Wenn mir dieser Obere etwas sagt, so schweige ich; ist es ein anderer, so rede ich nach Belieben. Da halte ein mit deinen Gedanken, und sieh vor dem Angesichte Gottes, wie es mit deinem Gehorsame bestellt ist. Wisse aber, daß dein ganzes Leben vor Gott nichts ist, so lange du den eigenen Willen nicht ganz und vollkommen zum Opfer bringst.

Dritter Punkt.

Betrachte den dritten Grad des Gehorsams. — Hier müssen wir über uns selbst Herr seyn, und mit völliger Einfalt, gleichwie Kinder, uns aufmachen, dasjenige zu vollbringen, was man uns befohlen oder wenigstens von uns verlangt hat, ohne daß wir uns selbst mit unserm Verstande und Urtheile in einen Streit einlassen, ohne daß wir überlegen, was uns gut scheinen möchte.

Lasset uns deßhalb so zu unserer Seele sprechen: Ich weiß gar wohl, daß dieses der sichere Wille Gottes ist, daß ich viel eher den Willen meines Nächsten vollziehe, als den meinigen; daher lasse ich mir gefallen und greife unverzüglich das an, was von mir verlangt worden ist. Es geht mich durchaus nichts an, und ich darf weder nachgrübeln, noch bei mir selbst überlegen, ob das, was verlangt oder befohlen worden ist, aus Leidenschaft oder natürlicher Neigung, oder aber aus Eingebung des heiligen Geistes und wahrem Antriebe der Vernunft entspringe. So der heilige Vater.

Die dritte Stufe des Gehorsams ist demnach: seinen Verstand unterwerfen, und die Anordnungen der Vorgesetzten, so lange sie keine Sünde befehlen, für den ausdrücklichen Willen Gottes ansehen. Dieß ist der Weg, auf dem alle Heiligen gewandelt sind; außer diesem gibt es keinen Weg zur Vollkommenheit. Was Gott versprochen worden ist, muß gehalten werden. Das Verhalten der Vorgesetzten bei sich selbst beurtheilen und verachten, Andern gegenüber tadeln und bekritteln, sich widerspenstig zeigen, sind Sünden, die dem Versprechen, das wir Gott freiwillig am Altare gemacht haben, entgegen sind. Es ist gewiß, daß Niemand im Stande ist, diesen Punkt gehörig zu würdigen.

Ich gebe dir, meine Seele! nur einige Wahrheiten zu bedenken. 1. Keine Seele wird heilig, außer durch die Leitung der göttlichen Güte und Barmherzigkeit. Diese Leitung aber hängt vollkommen, ganz und durchaus an der einfältigen und demüthigen Unterwerfung unter alle Anordnungen der Vorgesetzten. Wer dieses nicht thut, begibt sich außer der Leitung der göttlichen Vorsehung, und folgt seinem eigenen Urtheile und Willen; nämlich jenen blinden Wegweisern, durch welche noch alle das Verderben gefunden

haben, die ihnen gefolgt sind. Wenn man durch Klagen und Murren heilig werden könnte, hätten wir mehr Heilige als Soldaten.

2. Keine Seele kann durch was immer für einen Weg mehr verdienen, als durch diese demüthige Unterwerfung. Das höchste Opfer, welches ein Geschöpf Gott darzubringen fähig ist, besteht in Unterwerfung des Verstandes und Willens. Der heilige Xaverius war bereit, Indien, Japan und China aus Gehorsam zu verlassen, und einige dreißig Königreiche eher im Heidenthume zu lassen, als gegen den Befehl seiner Obern ungehorsam zu seyn. Siehe, ob die Ursachen, wegen welcher du dem Gehorsame ausweichst, mit jenen, welche der heilige Xaverius hätte mit Recht vorschützen können, zu vergleichen sind? Wenn dir dieses zu wenig ist, so sieh auf Christus am Kreuze, und frage dich, ob du jemals seinetwegen einen solchen Gehorsam geübt habest, als er deinetwegen, und schäme dich.

Fünfte Erforschung.

Ueber die Sanftmuth.

Erster Punkt.

Betrachte die erste Uebung der Sanftmuth. — Bewerbet euch darum, ein liebreiches Herz gegen euren Nächsten zu bekommen und zu behalten; sehet ihn daher als ein vortreffliches Werk der Hände Gottes und als einen solchen an, der vermuthlich sich mit ihm in seinem Reiche zu erfreuen haben wird, für welchen er es auch unfehlbar bereitet hat. Wenn nun die höchste Majestät so liebreich die Menschen erträgt, so sollen wir dieselben auch mit aller Zärtlichkeit ertragen, und zwar dergestalt, daß

wir aus inniger Liebe großes Mitleid mit allen ihren geistlichen Schwachheiten empfinden. So der heilige Vater.

Andere geringschätzen und verachten, wegen ihres Verbrechens zürnen und unruhig werden, ihre Gemeinschaft fliehen und mit ihnen rauh umgehen, mit Ungeduld über sie eifern, und über ihre Bestrafung sich freuen, dieß sind lauter unläugbare Zeichen, daß weder Sanftmuth noch Liebe im Herzen sind. Was könnte es aber elenderes geben als ein Herz ohne Liebe, und zwar in einem Orden, dessen vornehmste Uebung die Liebe ist? O wenn wir unsere eigenen öfter als fremde Gebrechen ansähen, wie viel anders würden wir handeln!

So stelle dich denn vor Gott hin, meine Seele! und beantworte dir vor seinem Angesichte folgende Fragen: 1. Weißt du im ganzen Haus eine einzige Person, die mehr Sünden gegen Gott begangen hat, als du? 2. Weißt du eine einzige, die mehr Gnaden mißbraucht hat, als du? 3. Weißt du eine einzige, die bei Gott weniger in Gnaden steht, als du? 4. Weißt du, was Gott künftig thun wird, und ob dir nicht im Himmel Alle vorgezogen werden? Warum verachtest du sie also? O schreckliche Worte: Gott widersteht den Hoffärtigen! Der Unvollkommenste, wenn er demüthig ist, steht sicherer in Betreff seiner Seligkeit, als der Vollkommenste, wenn er hoffärtig ist.

Zweiter Punkt.

Betrachte die zweite Uebung der Sanftmuth. — Es ist seltsam, daß so Viele eine eifrige Liebe zur Einigkeit haben, und doch so wenig diese Einigkeit sich angelegen seyn lassen. Man darf mit Andern nicht schärfer, als mit sich selbst verfahren: und gleichwie wir unsere eigenen Fehler zu verbergen suchen, so sollen wir auch die Fehler Anderer nicht kund machen. So der heilige Vater.

Die Bewahrung der Zunge ist eine der vorzüglichsten Uebungen der Liebe. Ueber fremdes Thun und Lassen klagen, murren, ohrenblasen, aufhetzen, dieß sind Vergehen, welche das Evangelium verworfen, die alle Ordensstifter in ihren Regeln und Satzungen verboten, alle Heiligen verflucht und die ganze Kirche Jesu Christi verdammt hat. Ich will hierüber weiter kein Wort verlieren.

Du aber, geistliche Seele! stelle dich vor Gott hin, und beantworte vor seinem Angesichte folgende Fragen, jedoch ernstlich und ohne dir selbst zu schmeicheln: 1. Was hat all' mein Klagen und Murren das ganze Jahr über meinem Nächsten genützt? Ist deßwegen eine einzige Person andächtiger, demüthiger, sanftmüthiger, geduldiger, gehorsamer, heiliger geworden? Ein sanfter Regen thut den Früchten wohl, Hagel und Schauer schlägt sie zu Boden; Liebe und Sanftmuth macht Heilige, Murren und Schmähen Mißvergnügte und Laue. 2. Was hat Gott all' mein Klagen und Murren genützt? Hat wohl deßwegen eine einzige Person auch nur eine einzige Sünde vermieden? Hat sie sich deßwegen aus Liebe zu Gott öfter überwunden? Kann sie deßwegen ihr Kreuz leichter tragen? Hat sich die Liebe, Wohlgewogenheit und Vereinigung in ihrem Herzen vermehrt? Durchsuche Alles recht, meine Seele! Wenn der Baum gut ist, so muß er gute Früchte tragen; wenn er sie nicht trägt, gehört er in's Feuer.

Sechste Erforschung.

Ueber die Demuth.

Erster Punkt.

Betrachte die erste Uebung der Demuth. — Schreitet nur allzeit in heiliger Einfalt und Demuth fort,

ohne viel umzusehen, woher ihr kommet, und wohin ihr gehet, sondern merket allein darauf, mit wem ihr gehet; denn ich stelle mir vor, ihr gehet mit eurem Könige, mit eurem Bräutigame und mit eurem Gekreuzigten. Nun heißt aber mit dem Gekreuzigten gehen nichts anders, als sich erniedrigen, sich demüthigen, sich bis zum Tode verachten, aber ohne die geringsten unordentlichen Anmuthungen, ja bis zum Tode des Kreuzes. Merket jedoch wohl, und ich wiederhole es, diese Erniedrigung, diese Demuth, diese Verachtung müssen mit Sanftmuth und Frieden des Herzens beständig geübt werden, und zwar dergestalt, daß nicht nur Süßigkeit des Geistes, sondern auch Freude und Jubel des Herzens sich wahrnehmen lassen. Dieß sind die Worte des heiligen Vaters.

Die erste Uebung der Demuth ist also, sich selbst verachten und erniedrigen. Die Bäume, welche voll Früchte sind, hängen alle Aeste gegen den Boden; die unfruchtbaren und leeren Bäume aber richten dieselben in die Höhe. Eine demüthige Seele glaubt, ihre Sünden verdienen nur Schmach und Verachtung, und daher verlangt sie, von Niemand gelobt, geehrt und geliebt zu werden; eine hoffärtige aber verlangt, von Allen geschätzt zu werden. Eine demüthige Seele hält ihre Fehler für größer als fremde, und daher zürnt sie über sich allein, mit Andern hat sie Mitleid; eine hoffärtige hält ihre Fehler für klein und fremde für groß, und deßhalb verzeiht sie sich selbst gern, über Andere aber murrt, klagt und eifert sie aus vollem Halse.

Zweiter Punkt.

Betrachte die zweite Uebung der Demuth. — Wir überlassen die hohen Verrichtungen den großen Seelen, da wir im Hause Gottes keine so hohe Stelle

verdienen und überglücklich sind, wenn wir ihm in geringen Aemtern dienen und seine Bedienten und Knechte zu Fuß seyn können. Ihm steht es zu, uns in seine geheimen Zimmer einzulassen, und in seinen Rath, wenn es ihm gefällig ist, zu nehmen. So weit der heilige Vater.

Die zweite Uebung der Demuth ist also, geringe, niedrige Dienste lieben, hohe und ansehnliche fliehen. Die Weinreben neigen sich zur Erde; will man haben, daß sie in der Höhe bleiben, so muß man sie anbinden. Demüthige Seelen halten sich gerne an niedere Dienste; will man sie zu hohen verwenden, so muß man sie mit dem Bande des Gehorsams daran binden. Eine Seele, die in der Stille nach höhern Diensten verlangt, diejenigen, welche diese Dienste versehen, mit scheelen Augen ansieht, und glaubt, sie wäre gescheidter und tauglicher dazu, ist voll Hoffart. Was sagt mein Herz dazu?

Dritter Punkt.

Betrachte die dritte Uebung der Demuth. — Hütet euch, jene Leute, die euch verachtet oder wider euch gemurrt haben, anders als mit unveränderlicher Demuth und beständiger Herzensgüte zu behandeln. Mit diesen Tugenden müsset ihr sie ansehen und mit ihnen umgehen, mit ihnen und von ihnen reden. Lasset euch von euren Anmuthungen niemals verleiten, euch selbst zu entschuldigen, und für euch selbst einzunehmen. Lasset uns allzeit, fährt der heilige Vater an einem andern Orte fort, Jesum Christum, den Gekreuzigten, wohl betrachten, und auf seinem Wege mit großer Zuversicht und Einfalt, doch auch vernünftig fortschreiten. Er wird unsern ehrlichen Namen beschützen, und wenn er zuläßt, daß man uns denselben nimmt, so wird es geschehen, damit er uns einen größern verleihe, oder uns in der heiligen Demuth wachsen mache,

von welcher eine Unze mehr, als hundert Pfund Ehre werth ist. So weit der heilige Vater.

Die dritte Uebung der Demuth ist: die Schmachworte, Unbilden und Verachtungen mit Stillschweigen und ruhigem Herzen ertragen. Wenn eine wahre Erkenntniß in uns wäre, dann wäre diese Sache nicht so schwer. Es geht z. B. ein reicher Herr spazieren; ein Bettler, der an der Straße steht, bittet ihn um ein Almosen; allein der Herr zeigt sich ganz unfreundlich, und schwingt den Arm, als wenn er ihn werfen wollte. Daher wendet sich der Bettler um, kehrt ihm den Rücken, und ist wegen dieser Unbarmherzigkeit voll Zorn; allein er bemerkt später, daß ihm der Herr eine Hand voll Dukaten auf den Rücken geworfen. Er fängt dann zu lachen an, sucht freudig die Dukaten zusammen, und schreit dem Herrn nach, er wolle übermorgen den Rücken wieder hinhalten. Merke dir, meine Seele! jede Verachtung bringt dir eine Glorie im Himmel, die alle Herrlichkeit dieser Welt unendlich übersteigt. Warum liebst du denn dieselbe nicht, und warum willst du den Rücken dazu nicht hergeben?

Siebente Erforschung.

Ueber die Ergebung in den Willen Gottes.

Erster Punkt.

Betrachte die erste Stufe und Grundlage dieser Tugend, die darin besteht, daß ich für gewiß glaube, Alles, was mir immer begegnet, komme von Gott her. — Höre die geistreichen Worte des heiligen Vaters: Die Verlassung unserer selbst in Gott besteht darin, daß wir unsern Willen ganz ihm hingeben. Die wirkliche Uebung dieser heiligen Verlassung geschieht

dann, wenn man ihn ganz und gar gelten läßt, was auch immer für Veränderungen sich begeben und zeigen mögen, so daß wir dieses Alles von der Anordnung Gottes gutwillig annehmen. Bis hieher der heilige Vater.

Meine Seele! erlaube mir, dir über diesen Punkt meine Meinung zu sagen. Die nützlichste, die nothwendigste, die vortrefflichste, die gottseligste Uebung der Seele ist: kräftig glauben, daß Alles, was uns begegnet, eine Anordnung Gottes ist, und sich dieser demüthig unterwerfen. Diese Uebung allein, wenn sie beständig ist, führt Jedermann unfehlbar zur Heiligkeit; ohne diese Uebung, man mag was immer thun, gelangt Niemand zur Heiligkeit. Du mußt wie Christus, aber nicht wie Petrus, auf dem Oelberge seyn. Als die Juden ankamen, Christum gefangen zu nehmen, zürnte Petrus; er verwies ihnen ihre Gottlosigkeit, zückte das Schwert, hieb dem Malchus ein Ohr ab, und schwang schon neuerdings das Schwert, um einem Andern den Kopf zu zerspalten, wenn nicht Christus gekommen wäre und gesagt hätte: Petrus, stecke dein Schwert ein! Sieh, dieß ist die Anordnung des himmlischen Vaters, welcher will, daß ich sterben soll. — So mußt du es auch machen. Du sollst in irgend einer Sache, die dir nicht gefällt, gehorchen, da regt sich dein Unwille und die Worte sind schon auf der Zunge: Warum gerade ich? warum nicht Dieser und Jener? Halte inne! Sieh, dieß ist eine Anordnung des himmlischen Vaters, er will es so haben. Es fährt dich Jemand mit rauhen und verletzenden Worten an; da zitterst du schon vor Zorn, und willst es mit Gleichem vergelten. Sey ruhig! Sieh, dieß ist eine Anordnung Gottes, er will es so haben.

Zweiter Punkt.

Betrachte die zweite Stufe dieser Tugend, die darin besteht, daß wir uns diesen Anordnungen demüthig und ohne Ausnahme unterwerfen. — Dieser Zustand der Verlassenheit unserer selbst erfordert und schließt in sich, daß wir uns dem Wohlgefallen Gottes überlassen und ganz anheimstellen in allen Versuchungen, in aller Trockenheit des Geistes, in allem Widerwillen und Widerstande, die im geistlichen Leben uns zu begegnen pflegen, da sich in diesem allen das Wohlgefallen Gottes befindet. Sehet, wohin mein Verlangen zielt, worauf ihr eure Absicht zu richten habet, wohin ihr euren Geist und den Weg des Geistes einrichten sollet. So der heilige Vater.

Die Uebung dieser vortrefflichen und wahrhaft göttlichen Tugend besteht in Folgendem: 1. Was mir immer Widerwärtiges begegnet, an der Seele, am Leibe, an der Ehre, an der Gesundheit, von den Menschen; so muß ich lebhaft glauben, daß dieses eine Anordnung sey, die Gott von Ewigkeit mit mir gemacht hat. 2. Nach dieser Erkenntniß muß ich mich demüthig unterwerfen, und die Widerwärtigkeiten mit Stillschweigen und völliger Zufriedenheit ertragen.

Niemand ist im Stande, zu begreifen, wie verdienstlich diese Uebung vor Gott ist. Ein einziger Edelstein wird oft höher als 1000 Dukaten geschätzt, und eine einzige Unterwerfung ist oft mehr werth, als tausend andere gute Werke. O wir blinde Menschen! Wir üben eine Menge guter Werke, aber lauter solche, die uns gefallen, und jene, die Gott gefallen, lassen wir außer Acht.

Achte Erforschung,

oder

Betrachtung über die trostreiche Wahrheit:

Wie auch mein Leben bisher immer bestellt gewesen seyn mag, so kann ich doch noch heilig werden und alle Tugenden erlangen, von denen in dieser Oktave gehandelt wurde.

Erster Punkt.

Betrachte, daß es kein Hinderniß von Seite Gottes gibt. — Seine Barmherzigkeit und Freigebigkeit haben weder Maaß, noch Ziel, noch Ende; sie sind unermeßlich und unbegreiflich. Damit ich dir aber alles Mißtrauen benehme, stelle ich dir folgende vier Wahrheiten zu bedenken vor.

1. Die Barmherzigkeit Gottes können meine Sünden, so viel sie immer sind, nicht hindern. Denke dir, du sähest eine brennende Kugel, so groß als die Welt, und ein Engel werfe von der Höhe ein wenig Werg auf diese Kugel herab; wie lange braucht es, bis das Werg verzehrt ist? Einen Augenblick, und nicht mehr. Die Barmherzigkeit Gottes ist eine solche brennende Kugel; wirf deine Sünden durch eine wahre Reue darauf, und sie sind alle augenblicklich verzehrt.

2. Die Barmherzigkeit Gottes kann der Mißbrauch so vieler Gnaden nicht hindern. Wer hat mehr und höhere Gnaden mißbraucht als Judas? und dessenungeachtet, wenn er seine Sünden wie Petrus bereut hätte, wäre er ein Apostel geblieben und heilig geworden wie

Petrus, und wir würden ihn auf dem Altare verehren wie Petrus. So reden die heiligen Väter.

3. Die Barmherzigkeit Gottes kann die Länge der Zeit nicht hindern, die ich in Lauheit zugebracht habe. Es bedarf Gott keiner so langen Zeit; seine Gnade ist allmächtig. Ein Hirsch läuft in einer Stunde weiter, als eine Schildkröte in einem halben Jahre kriechen kann. Eine eifrige Seele bringt in Kürze Alles herein, was sie während des ganzen Lebens versäumt hat.

4. Die Barmherzigkeit Gottes kann die Kürze der Zeit, welche etwa von meinem Leben noch übrig ist, nicht hindern. Der Eifer wirkt Wunder. Jene evangelischen Arbeiter, die nur eine Stunde im Weinberge gewesen waren, haben denselben Lohn bekommen, den die andern erlangten, welche den ganzen Tag gearbeitet haben. Verrichte alle Werke mit der vollkommensten Meinung, und nimm alle Widerwärtigkeiten mit Stillschweigen und gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes an. Dieses wird in Kürze allen Verlust ersetzen.

Zweiter Punkt.

Betrachte, daß es kein Hinderniß von deiner Seite gibt. — Da ich wohl weiß, daß man die Erlangung der Vollkommenheit für unmöglich anzusehen pflegt, so will ich alle diese Einbildungen anführen und zeigen, daß man sich betrüge.

Der erste Einwurf ist: Ich habe nicht nur Eine böse Neigung an mir, sondern viele; die Hoffart, die Eigenliebe, den Eigensinn, den Zorn, die Eifersucht, die Traurigkeit, die Kleinmüthigkeit u. dergl. Heute kömmt diese, morgen eine andere, bisweilen treffen alle zusammen. Wie will ich nun alle überwinden? — Meine Seele! wer verlangt, daß du alle diese Untugenden und bösen

Neigungen auf einmal ausrotten sollest? Wer einen ganzen Holzstoß auf einmal in die Küche bringen will, der arbeitet umsonst; man kann ein halbes Jahr mit dem Rücken aus allen Kräften schieben, und bringt ihn doch nicht von der Stelle. Wenn man aber nur einige Scheiter nimmt, und fleißig und hurtig dabei ist, dann bringt man den ganzen Haufen in kurzer Zeit an seinen Ort. Meine Seele! nimm nur Eine böse Neigung vor, überwinde dieselbe täglich einigemal, und fahre damit fort, so wirst du sie in Kürze aus dem Herzen räumen.

Der zweite Einwurf ist: Ich bin von Natur aus sehr unbeständig. Wenn ich auch eine böse Neigung drei Tage hindurch überwinde, so bricht sie am vierten wieder aus, und bemeistert mich dermaßen, daß, was ich in drei Tagen gebaut habe, ich am vierten wieder niederreiße. — Sey nicht so verzagt, meine Seele! ein Fall kann dir nicht schaden, wenn du nur nicht liegen bleibst. Wer an einen Ort reist, und sich auch mehrmals unter einen Baum niederlegt, um ein wenig auszuruhen, kömmt dennoch hin, wenn er nur bald wieder aufsteht. Bleib niemals lange liegen, stehe vom Falle eilig auf, wiederhole deine guten Vorsätze, und du wirst unfehlbar zum Ziele gelangen und deine bösen Neigungen bemeistern.

Der dritte Einwurf ist: Ich kann deßhalb, weil ich Gott durch meine bösen Neigungen so oft beleidige, nicht glauben, weder daß er mir so oft verzeihen wolle, noch daß er mir kräftige Gnade geben werde, dieselben zu überwinden. — Meine Seele! du stellst dir Gott vor, als wäre er eine ungeduldige Klosterfrau, welche eine ganze Woche keine freundliche Miene mehr machen kann, nachdem man sie beleidigt hat. Als Petrus Christum fragte: wie oft er dem Nächsten verzeihen solle, ob siebenmal? antwortete der göttliche Erlöser: Ich sage nicht siebenmal,

sondern siebenzigmal siebenmal, d. h. allzeit und ohne Ausnahme. Wenn Gott will, daß ich allzeit verzeihen soll, so wird auch er allzeit verzeihen. Auch die Sünden dienen uns zum Fortgange, wenn man sich derselben wohl bedient. Was gibt es Verächtlicheres, als einen Dünger? und doch, wenn er in die Erde gelegt wird, bewirkt er, daß die schönsten Rosen, die süßesten Früchte hervorwachsen. Erniedrige und verdemüthige dich vor Gott, erwecke eine vollkommene Reue, wiederhole den Vorsatz, und fange an, von Neuem auf Gott zu vertrauen, so werden die Sünden selbst zu deinem Fortgange dienen.

Verschiedene Gemüthssammlungen.

Erste Gemüthssammlung
für das heilige Weihnachtsfest.

Bei Gelegenheit der Geburt Christi wollen wir in gegenwärtiger Gemüthssammlung eine wichtige Wahrheit überlegen. Wir stellen uns nämlich eine elende Krippe und in derselben das Kind Jesus vor. Wenn ich nun dieses Kind ansehe, so erblicke ich ein kleines Kind gleich andern Kindern. Es redet nichts und hat sonst nichts an sich, woraus etwas Besonderes hervorleuchtete. Die ganze Welt weiß nichts davon, daß unter diesem Kinde ein Gott verborgen seyn sollte; und die wenigen Personen, die es gewußt haben, durften nichts davon sagen. So wollte es

der himmlische Vater. Ich sehe also, was die Menschheit betrifft, außer einigen Kleinigkeiten, menschlich betrachtet, nichts Besonderes an diesem Kinde, das der Mühe werth zu seyn schiene, davon zu reden. Aber eben dieß gibt Gelegenheit, über den hohen Werth der Kleinigkeiten zu handeln. Alle Geisteslehrer sagen, daß an der Sorgfalt in kleinen Sachen Alles gelegen sey. Bevor wir aber hievon zu sprechen beginnen, wollen wir erklären, was unter den zwei Worten: Sorgfalt und Kleinigkeit verstanden werde. Das Wort Sorgfalt bedeutet einen ernstlichen und beständigen Willen, eine ernstliche und beständige Mühe und Anspannung der Kräfte, die wahren Tugenden zu erlangen. Das Wort Kleinigkeit aber bedeutet kleine Sünden und Fehler, welche Gott mißfallen; kleine Tugenden und gute Werke, welche Gott gefallen. Es ist aber die sorgfältige Vermeidung jener und die Ausübung dieser keine besondere Tugend, sondern das wahre Kennzeichen der vollkommensten Liebe zu Gott. Von beiden wollen wir nun in zwei Betrachtungen handeln, und sehen, was es um ein kleines Mißfallen Gottes, und was es um ein kleines Wohlgefallen Gottes sey.

Erster Tag.

Erste Betrachtung.

Was es um ein kleines Mißfallen Gottes sey.

Was ist eine kleine läßliche Sünde, die ich nicht meide, 1. in den Augen Gottes; 2. was in ihren Wirkungen; 3. was hinsichtlich der Heiligen?

Erster Punkt.

Was ist die kleinste Sünde in den Augen Gottes?

Gott ist die unendliche Majestät, die unendliche Güte, der einzige unendliche Ursprung alles Guten, ohne welchen ich auf ewig nichts Gutes haben kann. Was ist es nun, wenn ich ihn beleidige?

1. Gott ist die unendliche Majestät. Alexander Luciacus, ein alter Patrizier und äußerst frommer Mann, gibt folgendes Gleichniß. Wenn ich dem Kommandanten einer Festung oder einem großen Könige, bei dem ich aus besonderer Gnade Audienz habe, aus Bosheit nur ein Haar aus seinem Barte raufe, was für eine Verachtung und Undankbarkeit wäre dieß? Wenn ich, sagt er weiter, dieses einem Seraph, sofern er einen menschlichen Leib hätte, oder einem Heiligen thäte, welche Beleidigung wäre dieses? Was sind aber diese großen und vortrefflichen Personen gegen Gott? und eben darum, um wie viel größer muß auch die kleinste Sünde in den Augen Gottes seyn! Ich weiß es und glaube es, daß er die unendliche Majestät ist, und ungeachtet dieses Wissens und des Glaubens begehe ich sie doch.

2. Gott ist die unendliche Güte. Alles, was ich habe, ist von ihm, Leib und Seele, Leben und Gesundheit, Alles ist eine Gabe seiner Güte. Welch' große Unbild füge ich ihm also zu, wenn ich ihn frei, muthwillig und ohne Scheu beleidige! Das heilige Evangelium meldet von dem verlornen Sohn, daß er, nachdem er so viel Gutes von seinem Vater empfangen hatte, von ihm sein Erbtheil begehrt und nicht mehr bei ihm habe bleiben wollen. Dieß hat nun dem Vater, der sich gegen ihn allzeit überaus liebreich und gütig bewies, sehr weh gethan, und ihn auf's Tiefste betrübt; denn er dachte:

Wie viel Gutes habe ich nicht meinem Sohne erwiesen, und jetzt will er mich verlassen! Wende ich nun dieses auf Gott und auf mich an, so sehe ich, daß Gott mir allzeit Gutes gethan hat, und weit mehr, als dieser Vater seinem Sohne; er hat mich allzeit geliebt, liebt mich noch, und verlangt, mich eine ganze Ewigkeit hindurch zu lieben. Und ich beleidige ihn freiwillig und wissentlich so oft, und dieses wegen einer Kleinigkeit. Dieß muß einer solchen Güte unendlich wehe thun!

3. Gott ist der Ursprung alles Guten. Wenn wir Gott nicht jeden Augenblick nöthig hätten, so wäre sich nicht so sehr zu verwundern, daß wir ihn so frei beleidigen; aber wir können keinen Augenblick ohne Gott seyn, und er hat das Recht, uns wegen einer einzigen läßlichen Sünde in schwere Sünden fallen zu lassen und ewig von sich zu verstoßen. Welch' eine Keckheit ist es also nicht, einen Gott, der mich ewig unglücklich machen kann, wissentlich zu beleidigen? Ich will annehmen, ein Bettler hätte in der Stadt eine einzige Person, die ihm noch Almosen gäbe, und dieser würde er aus Zorn die Fenster einwerfen; müßte er sich nicht selbst die Schuld beimessen, wenn er auch von dieser Person wegen seiner Keckheit und Undankbarkeit verlassen würde? Wie soll ich mich also erfrechen, einen Gott zu erzürnen, der mich ewig verlassen und jeden Augenblick von sich verstoßen kann?

Zweiter Punkt.

Was ist eine läßliche Sünde in ihren Wirkungen?

Der heilige Augustin sagt: Wer freiwillig läßliche Sünden begeht, ist wegen seiner Seligkeit nie sicher. Zur Bekräftigung dessen gibt er folgende drei Gleichnisse.

1. Zieh einen Menschen völlig aus, und wirf ihn so auf das Feld hin; da werden die Mücken kommen, und anfangen, ihn zu beißen. Es ist wahr, eine Mücke tödtet ihn nicht; aber laß ihn liegen, und du wirst sehen, wie sich die Mücken vermehren, und ihn endlich um's Leben bringen. So ist es auch mit den läßlichen Sünden. Eine bringt den Menschen nicht in den ewigen Tod; laß sie aber anwachsen, und er wird in schwere Todsünden fallen.

2. Ein Regentropfen zerstört kein Haus, auch hundert nicht; wenn aber ein ganzer Guß kömmt, so wird es endlich weggeschwemmt.

3. Wenn ein Sandkörnlein in ein Schiff fällt, beschwert es dasselbe nicht; kommen aber viele hinein, so drücken sie es unter das Wasser.

So und nicht anders geht es einer Seele, welche die läßlichen Sünden nicht achtet, sondern sie freiwillig begeht. Sie ist in Gefahr, schwere Sünden zu begehen, und folglich ewig verdammt zu werden. Ueberdieß sollten wir uns öfters zu Gemüthe führen, daß wir Geistliche sind, und daher beständige Ruhe des Herzens, ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott und die größte Freude am Gebete haben sollen. Nun sind aber dieses lauter Barmherzigkeiten und außerordentliche Gnaden Gottes, welche er keinem Menschen gibt, der sich nicht mit Ernst befleißt, alle läßlichen Sünden zu meiden. Ich werde von den eben angeführten drei Gnaden keine einzige bekommen, bevor ich nicht alles Mißfallen Gottes auf's Höchste verabscheue. Ich kann mit meinem Zorn und meiner leichtfertigen Zunge hundert Jahre leben; hebe ich aber diesen Grund nicht, so wird Alles umsonst seyn, und ich werde eben so unvollkommen auf dem Todbette liegen, wie ich heute bin. Deßwegen kann man geistliche Personen sehen, an welchen, wenn man ihnen nach zwanzig oder dreißig

Jahren wieder begegnet, nicht die geringste Aenderung wahrzunehmen ist. Wir müssen also nothwendig auf den Schluß kommen, eher zu sterben, als das geringste Mißfallen Gottes freiwillig zuzulassen.

Dritter Punkt.

Was ist eine kleine Sünde hinsichtlich der Heiligen?

Ich gebe dieses in zwei Geschichten. Odo von Clüni erzählte mit großer Verwunderung von dem heiligen Grafen Geraldus, einem Weltmanne, Folgendes. Er war einst auf der Reise; seine Bedienten ritten voraus, kamen zu einem Kirschbaume und brachen, weil ihnen die Frucht gefiel, zwei oder drei Aeste ab. Der Bauer, dem der Baum gehörte, war eben auf dem Felde. Da nun der heilige Graf nahe zu ihm kam, rief er ihm, und fragte ihn, wie hoch er die Aeste schätze, welche seine Bedienten vom Kirschbaume abgebrochen hätten, und bezahlte, was der Bauer dafür verlangte, aus Furcht, er möchte durch eine kleine Ungerechtigkeit Gott beleidigen. Und dieses hat ein Weltmann gethan. Die zweite Geschichte betrifft unsern heiligen Vater. Dieser sah einst einige Brüder zur Zeit des Stillschweigens miteinander schwätzen; er fragte sie, ob sie keine Arbeit hätten; aber, um sein Mißfallen hierüber zu zeigen, sagte er zu ihnen, ohne eine Antwort abzuwarten: „Wenn ihr nichts zu thun habet, so traget die Steine" (welche im Hofe lagen) „auf den Boden des Kollegiums hinauf." Und dieses mußten sie auch thun. Wie sie aber die Steine alle hinaufgetragen hatten, befahl er ihnen, sie wieder herunterzutragen. Und dadurch gab er genugsam zu erkennen, welch' großer Feind auch der kleinsten Unvollkommenheit er war.

Zweite Betrachtung.

Was es um ein kleines Wohlgefallen Gottes sey.

Wir werden dieses auf die nämliche Weise, wie in der ersten Betrachtung zu beantworten versuchen: 1. Was ist ein kleines Wohlgefallen Gottes in seinen Augen; 2. was in seiner Wirkung, und 3. was hinsichtlich der Heiligen?

Erster Punkt.

Was ist denn eine kleine Ueberwindung, die Gott von mir verlangt, in seinen Augen?

Wenn ich Gottes unendliche Majestät betrachte, so sehe ich, daß sie Alles verdiene, und würdig sey, daß Himmel und Erde ihr dienen. Wir wollen annehmen, ein mächtiger König werde auf einer Reise von Durst befallen; da sieht er in einem schönen Garten die herrlichsten Früchte, und verlangt von dem Herrn des Gartens eine Birne, um seinen Durst zu löschen; dieser aber versagt sie ihm — welch' eine Verachtung wäre dieses! Wenden wir nun dieß auf uns an. Gott ist es, der von uns verlangt: Halte die Regel; thue dieses Liebeswerk; schweige still; überwinde dich; thue Dieses oder Jenes mir zu Liebe. Welch' ein Frevel ist es nun, wenn wir zu Gott, der uns diesen Gedanken in's Herz gelegt hat, sagen: Ich mag nicht! Die Unbild und Verachtung, welche wir Gott dadurch anthun, ist viel größer, als wir uns einbilden. Es fehlt an der Erkenntniß, sonst würden wir es gewiß nicht für etwas Geringes halten. Nehme ich aber auch seine unendliche Güte noch hinzu, welch' unaussprechliche Undankbarkeit ist es dann nicht, einem Gott, von dem

ich jeden Augenblick neue Wohlthaten empfange, dieses kleine Wohlgefallen, das er von mir verlangt, nicht zu erweisen?

Zweiter Punkt.

Was ist es um ein kleines Wohlgefallen Gottes in seiner Wirkung?

Dieß erklärt Christus selbst im Evangelium, wo er das Himmelreich mit einem Senfkorn vergleicht. Er sagt: Das Senfkorn ist das kleinste unter allen Saamen; wirft man es aber in die Erde, so wird es einen Baum hervorbringen, unter dessen Schatten die Vögel der Luft werden ruhen können. Bei diesen Worten fragen Gottesgelehrte: warum denn Christus den Himmel mit einem so kleinen Saamen verglichen habe? und antworten darauf: weil oft die ganze Heiligkeit von einer kleinen Ueberwindung abhängt. — Es kömmt ein einziger Gedanke; da schweige, da überwinde dich. Wenn du nun diesen Gedanken Wurzel fassen läßt, so wird aus demselben, gleichsam wie aus einem kleinen Senfkorn, ein mit vielen Tugenden gezierter Baum werden. Das, was sich mit Zachäus ereignete, dient dazu, dieses zu bekräftigen. Was war denn Zachäus? Ein Publikan, versenkt in die Reichthümer dieser Welt. Da gab ihm Gott das Verlangen in's Herz, Christum zu sehen. Er folgte demselben und stieg, weil er klein war, auf einen Feigenbaum, damit er ihn sehen könnte. Dieß war eine kleine Unterdrückung der Hoffart. Als Christus nun zum Feigenbaume kam, ließ er alles Volk, das ihm in großer Menge folgte, gehen, sah auf den Feigenbaum hinauf, und sagte zu Zachäus: Steige eilends herab, heute muß ich in deinem Hause bleiben. Jetzt sehen wir, was aus diesem Senfkorn geworden ist.

Christus kehrte bei Zachäus ein, und dieser gab noch am nämlichen Tage alle seine Reichthümer weg, und ward nachmals ein großer Heiliger. Wenn wir jetzt dieses Senfkorn brauchten, wie weit würden wir in Kürze kommen? Dagegen wie höchst schädlich ist es für uns, wenn wir es nicht brauchen? Denn gleichwie aus dessen Gebrauch unendlich viel Gutes erwächst, so folgt aus dem Gegentheil unendlich viel Böses. Gott kömmt alle Tage zehn-, ja zwanzigmal, und spricht: Da schweige und leide es; er sagt uns: dieses verbietet die Regel; er treibt uns an: überwinde dich; wenn wir nun ihn zehn-, ja zwanzigmal fortschicken, und nicht thun, was er verlangt, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn er endlich schweigt. Er redet nicht mehr in der Betrachtung, er leitet die Seele nicht mehr, er gibt ihr keine Bewegung des Herzens; warum? allein darum, weil wir ihm solche Kleinigkeiten versagt haben.

Dritter Punkt.

Was ist ein kleines Wohlgefallen Gottes hinsichtlich der Heiligen?

Wir wollen dieß an zwei Engeln ersehen. Vom ersten meldet P. Paulus Barry in seinen Exercitien. Eine tugendhafte Seele hat der heilige Schutzengel jeden Morgen selbst aufgeweckt. Einst blieb sie liegen. Da kam der Engel noch einmal, und sagte zu ihr: Beliebt es der Frau noch nicht, aufzustehen? und gab ihr dadurch zu erkennen, wie sehr ihm diese kleine Faulheit mißfiele. Der andere war der Schutzengel der heiligen Franziska Romana. Ihr Herr rief ihr einst, und als sie nicht gleich ging, da gab ihr der Engel eine Ohrfeige, daß sie sich umkehrte. Daraus sehen wir, welch' ein Mißfallen die Heiligen

haben, wenn wir nicht folgen. Deßhalb sollen wir uns dieses wohl merken: Ein jeder guter Gedanke, eine jede innerliche Bewegung des Herzens hat das Blut Jesu Christi gekostet; denn wenn Christus nicht gestorben wäre, so hätten wir niemals weder eine gute Bewegung, noch einen guten Gedanken gehabt. Also, so oft ich dieselbe verachte, so oft verachte ich das Blut Jesu Christi: und das ist es, was wir heute und morgen betrachten wollen.

Zweiter Tag.

Heute wollen wir weiter fortfahren, von der Sorge in geringen Dingen zu handeln, und erstens im Allgemeinen überlegen: die Früchte, welche aus der treuen Uebung der Kleinigkeiten entspringen, damit wir zur Erfüllung derselben desto mehr angeeifert werden. Dieser Früchte gibt es hauptsächlich vier.

1. Eine Seele, welche in jeder Kleinigkeit treu ist, genießt eine unzerstörbare Herzensruhe, und diese beständige Zufriedenheit ist eine Frucht des heiligen Geistes. Um dieses zu begreifen, müssen wir folgende Wahrheit wohl verstehen. Woher kömmt die innerliche Unruhe? Von Gott niemals, auch nicht von einer Tugend; sondern wenn die innerliche Ruhe und der Friede zerstört wird, geschieht dieß allzeit durch eine böse Neigung. Die Heiligen im Himmel haben nur darum eine ewige Ruhe, weil sie keiner bösen Neigung mehr unterworfen sind; wenn daher der Mensch auf Erden keine böse Neigung hätte, so wäre er in so vollkommenem Frieden und beständiger Ruhe, wie die Heiligen im Himmel. Geben wir nur selbst Acht, wenn eine große innerliche Unruhe sich regt, was die Ursache davon sey, und wir werden allzeit finden, daß entweder der Zorn, oder die Hoffart, oder der

eigene Wille, oder eine andere böse Neigung schuld ist; denn das menschliche Herz kann von nichts anderm beunruhigt werden. Die Herrschaft über die bösen Neigungen ist eine besondere Gnade Gottes; denn so wenig ich dem Winde gebieten kann, sich zu legen, so wenig kann ich meinen bösen Anmuthungen gebieten, mich nicht zu beunruhigen, oder nur, nicht einzuwilligen. Dieß ist umsonst, und hängt allein von der Gnade ab. Gleichwie Gott regnen lassen kann, wann er will, so kann er auch wieder schön werden lassen, wann er will; auf dieselbe Weise kann er auch allein dem menschlichen Herzen einen solchen Frieden geben, der nicht mehr zerstört wird. Diese Gnade aber gibt er nur dem, der in allen Kleinigkeiten sich vollkommen und beständig treu erzeigt. Gott weiß, daß große Dinge nicht oft, aber kleine täglich kommen; wer also da die Treue hält, dem ist die innerliche Ruhe gewiß. Die bekannte Geschichte von Tauler zeigt uns dieses klar (ich führe sie nur an, um diese Wahrheit besser zu erklären). Tauler war ein äußerst gelehrter Dominikaner, fing aber erst mit fünfzig Jahren an, sich der wahren Tugend zuzuwenden. Nach seiner Bekehrung lebte er noch zehn Jahre, und gelangte während dieser Zeit zu einer ungemeinen Vollkommenheit. Gott hat sich, um diesen Mann heilig zu machen, zweier Weltleute bedient; denn ein Edelmann bekehrte ihn, und ein Bettler belehrte ihn. Er kam einst in die Kirche, ich weiß nicht, um Messe zu lesen, oder um zu predigen, denn er war Prediger zu Köln; da traf er bei der Kirchenthüre einen Bettler an, zu dem er sagte: „Guten Tag, mein Freund!" Der Bettler war von Gott schon über das unterwiesen, was er sagen sollte, und antwortete deßhalb: „Mein Pater! Sie dürfen mir keinen guten Tag wünschen; denn ich habe mein Lebtag niemals einen schlimmen gehabt." „Wie," sagte Tauler, „du hättest

niemals einen bösen Tag gehabt!" „Nein," erwiderte der Bettler, „denn ich bin ein König, meine Begierden gehorchen der Vernunft, und die Vernunft gehorcht Gott; und dieses Königreich beherrsche ich durch lauter hohe Gedanken und Stillschweigen. Die hohen Gedanken sind die beständigen Seufzer zu Gott, das Stillschweigen aber ist die demüthige Unterwerfung, mit welcher ich jeden Tag Alles von Gott annehme, was er mir immer zuschickt." Durch diesen Bettler hat Gott diesen gelehrten Mann, ja auch uns unterwiesen, worin die wahre Ruhe bestehe, und daß die innerliche Ruhe und Zufriedenheit des Herzens die höchste Glückseligkeit auf Erden sey. Wollen wir sie also erlangen, so müssen wir die Kleinigkeiten treu beobachten.

2. Von der zweiten Frucht der Treue in Kleinigkeiten habe ich gestern schon Einiges gemeldet, nämlich, daß sie die Brunnquelle der höchsten Erleuchtungen und göttlichen Tröstungen im Gebete sey; denn um diese zu erlangen, genügt keine menschliche Vernunft, kein Verstand; gelehrt seyn, trägt nichts dazu bei, und ungelehrt seyn, hindert nicht daran. Es sind bloße Barmherzigkeiten Gottes, welche gewöhnlich von der Treue in Kleinigkeiten ihren Anfang nehmen. Davon gibt uns das, was Ludwig de Ponte von unserm P. Consalvus schreibt, Zeugniß. Consalvus war älter als Ludwig, er wußte aber von ihm, daß er die vollkommenste Erkenntniß himmlischer Dinge habe. Er ging daher einst zu ihm, und bat ihn, er möchte ihm doch zum Unterrichte und Troste seiner Seele sagen, wie er zu so hohen Erleuchtungen und vortrefflichen Gaben des Gebets gelangt wäre. „Ich will es Euch sagen," antwortete Consalvus; „als ich die Philosophie studirte, und noch nicht Priester war, merkte ich, daß mir Gott guten Verstand gegeben habe;

da kam mich eine Begierde an, mich gleich Andern hervorzuthun. Um diese Ehrsucht zu unterdrücken, schwieg ich, wenn ich disputiren mußte, als wenn ich nichts mehr einzuwenden wüßte; wenn aber Andere die Sache behaupten wollten, ließ ich ihnen das Recht, als wenn ich von ihnen überwiesen wäre, und widersprach keinem einzigen Menschen. Diese Ueberwindung der Hoffart gefiel Gott so wohl, daß er seine Barmherzigkeit häufig über mich ausgoß und mich hieher führte, wo ich jetzt bin." Welch' eine Belohnung für eine so geringe Sache! und wie oft hätte ich nicht auch Gelegenheit, dergleichen Ueberwindungen vorzunehmen? Denn Recht will man allzeit haben; wenn ich es aber einer andern Person lasse, so habe ich gleichen Lohn zu erwarten. Ein anderes Zeugniß, wie Gott die Kleinigkeiten belohne, gibt uns unser P. Chambo in eigener Person. Diesem trug der P. Rektor, Namens Strebonius, ein Geschäft auf, welches etwas hart und mühsam war; doch schenkte er ihm das Vertrauen, er werde es recht verrichten. Als Chambo mit demselben fertig war, brachte er es dem P. Rektor, und dieser sagte zu ihm: „Gott segne dich; du hast mir aus dieser Noth geholfen." Hinweggehend von dem P. Rektor überfiel Chambo nun eine solche Liebe zu Gott, daß er zwei Stunden nur seufzen und schreien konnte.

3. Die dritte Frucht der Treue in Kleinigkeiten ist die Gewißheit der Seligkeit. Eine Seele, die in allen Dingen treu ist, kann und darf an ihrer Seligkeit nicht zweifeln; denn sie thut Gott alle Tage und in allen Dingen, was er will. Wäre es jetzt recht von Gott, wenn er sie auf dem Todbette verließe? Dieses würde kein ehrlicher Mann, also viel weniger die unendliche Güte und Barmherzigkeit, welche Gott ist, thun.

4. Die vierte Frucht der Treue in Kleinigkeiten ist ein unendlich großer Lohn im Himmel. Es

ist auch nicht anders zu erwarten, als daß bei einer Seele, welche die Treue in Kleinigkeiten hält, eine unendliche Menge zusammenkömmt. Da nun ein jedes, auch das kleinste von solchen Werken, eine besondere Glorie durch die ganze Ewigkeit hat, wie ungemein groß muß eben darum diese Glorie und Belohnung seyn!

Diese vierfache Frucht nun, nämlich: 1. die innerliche Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, 2. die Gabe der höchsten Erleuchtungen und Tröstungen, 3. die Gewißheit unsers Heils, und 4. den großen Lohn im Himmel sollen wir uns recht oft vorstellen, um uns dadurch aufzumuntern und anzutreiben, auch in Kleinigkeiten Gott treu zu seyn.

Das Andere, was noch zu erklären erübrigt, ist eine kurze Unterweisung, worin die Sorgfalt in Kleinigkeiten bestehe.

Erstens betrifft es die äußerliche Abtödtung. Es wird Niemand an täglichem innerlichen Antriebe fehlen. Das Erste aber, worin man jeden Tag sich gleich in der Frühe Gott zu Liebe überwinden kann, ist der Schlaf; und dieses wird bisweilen mehr, bisweilen weniger Ueberwindung kosten. Niemand aber wird glauben, wie viel an dieser Abtödtung liegt. Unser Pater Ribadeneira schreibt im Leben der Heiligen auf den 18. November vom heiligen Gregor von Tours: dieser habe in der heiligen Christnacht, als er kurz vor der Mette erwachte, einen ihm unbekannten Mann zu ihm kommen sehen, der ihn zum Gottesdienst aufweckte; er aber habe nicht gehorcht. Nun sey dieser Mann wieder gekommen, und habe ihm, weil er ihn noch im Bette angetroffen, eine Ohrfeige gegeben mit den Worten: „Du bist Bischof, und sollst der Erste in der Kirche seyn; und du läßt dich von der Faulheit zurückhalten?" Wenn Gott eine so geringe Sache an einem sonst so heiligen

Bischofe so übel aufgenommen hat, können wir dann glauben, es werde ihm an uns nicht auch sehr mißfallen?

Die zweite äußerliche Abtödtung besteht in dem, was Speise und Trank betrifft. Man verlangt keine Strenge oder großen Abbruch, sondern nur so viel, wozu uns Gott selbst antreiben wird; besonders aber soll man sich ernstlich hüten, niemals darüber zu murren. Ich habe hierüber einen schrecklichen Vorfall von einem Karthäuser, Namens Daileo, gelesen. Dieser bewohnte ein Kloster Londons, als England noch katholisch war. Man trug ihm einst Fische auf, welche ihm nicht schmeckten. Deßhalb murrte er darüber und sprach: „Ich wollte lieber Kröten essen, als einen solchen Fisch.“ Und sehet, wie sehr Gott dieses Murren mißfallen hat! Er verhängte, daß seine Zelle alsbald voll Kröten wurde, und wo er immer hinging, waren Kröten bei ihm; sogar bei Tische, ohne daß es jedoch Andere sahen, krochen sie in seine Speise hinein. Und dieses währte einen ganzen Monat, ohne sich davon befreien zu können; denn wenn er sie auch in's Feuer warf, krochen sie gleich wieder heraus; noch länger aber, nämlich drei ganze Monate, blieben dieselben in seinem Gärtlein. Und von dieser Plage wurde er nicht eher befreit, als bis er durch öffentliches Bekenntniß seiner Schuld darüber Buße that.

Die dritte äußerliche Abtödtung betrifft die Zunge. Hier kann ich mit Recht sagen, daß bloß die Zunge das Hauptfegfeuer vieler Geistlichen seyn wird. Wir achten jetzt nicht darauf, und sind mit der Zunge sehr frei; wir werden aber in der Ewigkeit davon ganz andere Gedanken haben. Wenn ein müssiges Wort, nach dem Ausspruch Christi, nicht ungestraft bleiben wird, was werden jene Reden verdienen, welche die Liebe verletzen, Uneinigkeiten stiften, Feindschaften unterhalten, die Ehre

und den guten Namen des Nächsten antasten? Ich habe in den Jahresschriften der Kapuziner eine schreckliche Geschichte von Einem aus ihrem Orden, Namens Coso, gelesen. Dieser erschien nach seinem Tode auf folgende Weise. Es verrichtete Einer vor der Mette sein Gebet bei dem hochwürdigsten Gute; da hörte er plötzlich drei gewaltige Stöße, einen an der Kirchenthüre, den andern mitten in der Kirche, und den dritten beim Hochaltar. Er ging nun hin, sah dort einen Menschen, ohne ihn zu kennen, und befahl ihm, zu sagen, wer er wäre. Dieser antwortete ihm: „Ich bin die Seele dieses deines Mitbruders," und fing darauf an, auf eine erbarmungswürdige Weise schrecklich zu heulen. Der Andere fragte ihn: „Warum mußt du so grausame Peinen leiden?" Der Geist gab zur Antwort: „Wegen drei Ursachen leide ich unerhörte Peinen. Erstens, weil ich durch Schwätzereien oft Uneinigkeiten angestiftet, und mit meiner Zunge vielmals gegen die Liebe geredet habe; zweitens, weil ich aus falschem Eifer meine Mitbrüder oft bei den Obern verklagt habe; und drittens, weil ich einen Guardian hatte, über welchen ich öfters gemurrt habe, und auch Ursache war, daß ihm Andere abgeneigt wurden. Ich bitte dich, trage dieses morgen dem Obern vor, und ersuche ihn, er möge an diesen Guardian (den er ihm nannte) schreiben, und ihn in meinem Namen demüthig um Verzeihung bitten." Hierauf verschwand er. Denken wir nun ein wenig nach, wie viel solche Worte wir während unsers geistlichen Lebens geredet haben, wie schlecht unsere Reue über dieselben, und wie schlecht nach so vielen und oftmaligen Beichten noch zur Stunde unsere Besserung sey.

Bisher handelten wir über die äußerlichen Abtödtungen, jetzt kommen wir zu den innerlichen, und folglich zu der zweiten Gelegenheit, die Treue in Kleinigkeiten zu

üben; und diese besteht hauptsächlich darin, der bösen Neigung gleich bei der ersten Regung Widerstand zu leisten. Bald steigt ein Zorn, bald eine Hoffart, bald eine unordentliche Liebe, bald ein böser Argwohn, oder etwas anderes im Herzen auf; sowie ich aber dergleichen Regungen bemerke, soll ich sie gleich unterdrücken; denn darin besteht hauptsächlich die innerliche Abtödtung, sich der ersten unordentlichen Regung alsbald zu widersetzen. Thue ich dieses nicht, so sündige ich allzeit. Damit ist aber nicht gesagt, daß ich sie hernach nicht mehr empfinden solle; nein, ich kann sie acht Tage lang empfinden, und doch nicht sündigen, wenn ich nämlich dagegen streite. Hier muß ich wiederholen, was ich schon öfters gesagt habe, daß es unmöglich sey, tugendhaft zu seyn, oder auch nur eine mittelmäßige Tugend zu erlangen, wenn man sich nicht dieser innerlichen Abtödtung befleißt; denn es ist unmöglich, ohne sie die Reinigkeit des Herzens zu erhalten; wo aber diese nicht ist, da kann der heilige Geist nicht hinkommen.

Die dritte Gelegenheit, die Treue in Kleinigkeiten zu üben, gibt der Gehorsam an die Hand. Wir haben unsere Regeln und unsere Vorgesetzten. Es ist der Wille Gottes, daß ich blind Alles erfülle, was sie verlangen. Wie viel tausendmal kann aber wohl der Mensch, welcher sein Urtheil, seinen Verstand und Willen vollkommen unterwirft, sich überwinden! Derjenige aber, welcher es nicht thut, macht es wie Einer, der unserm Herrn Nüsse schenkte, den Kern aber für sich herausnähme; oder der ihm eine Perlmuschel auf den Altar legte, die Perle aber für sich behielte; denn der Gehorsam ohne Unterwerfung des Urtheils und Verstandes ist nicht vollkommen. Wenn ich das Werk, welches mir befohlen worden ist, nur äußerlich, ohne innerliche Unterwerfung des Verstandes und

Willens verrichte, so ist es bloß Heuchelei; denn derjenige, welcher Gott den eigenen Verstand und Willen nicht aufopfert, gibt Gott nichts anders, als die Schale oder Muschel. Darum hat unser heilige Vater so nachdrücklich bei den Seinigen darauf gedrungen, den eignen Willen und den Verstand zu brechen. Es begab sich einst, daß dem P. Bobadila, welcher einer der Ersten in unserer Gesellschaft war, und der schon Bisthümer ausgeschlagen hatte, sein Zimmer zu klein werden wollte, und deßhalb Einen zu unserm heiligen Vater mit der Bitte um ein größeres schickte. Der heilige Vater aber sagte zu dem Abgesandten: „Sage zu Bobadila, es kämen heute noch Zwei, um in seinem Zimmer zu wohnen, damit ihrer drei wären." — P. Augerius, welcher 40,000 Calvinisten bekehrt hatte, war einst zur nämlichen Zeit im Krankenzimmer, als ihn unser heilige Vater besuchte. Augerius ging hinaus, während der heilige Vater noch anwesend war, ließ aber die Thüre ein wenig offen; der heilige Vater rief ihn zurück, und befahl ihm, er solle vor der Thüre stehen bleiben, damit es nicht kalt hereinginge; und so ließ er ihn den ganzen Tag stehen, und ihm weder etwas zu essen, noch zu trinken geben. Dieses that der heilige Vater allein deßhalb, damit er ihn den eigenen Willen brechen lehrte, und zur gänzlichen Unterwerfung tauglich machte; denn er wußte wohl, daß so lange keine Heiligkeit zu hoffen wäre, bis nicht der eigene Wille vollkommen gebrochen ist.

Das Letzte, worin wir die Treue in Kleinigkeiten üben können, ist die Liebe; wenn man nämlich innerlich weder böses Urtheil, noch Argwohn schöpft, äußerlich weder Rache noch Zorn zeigt, Niemand mit der Zunge beleidigt und im Herzen Niemand verachtet. O wie viele Gelegenheiten hätten wir in diesem einzigen Punkte, wenn wir

auch nicht weiter gehen wollten, als Niemand etwas Uebles zuzufügen! Und doch bleibt es eine ewige Wahrheit, daß wir nicht mehr Liebe zu Gott haben, noch haben können, als wir Liebe zum Nächsten haben.

Man liest von einem gewissen Ordensgeistlichen, der die Gewohnheit hatte, wo er immer war, auf alle Leute Acht zu geben; der Alles wissen, Alles hören, Alles ausforschen wollte, was immer geschehen ist, und nicht nur über Alles murrte, sondern auch Alles durch Briefe anderwärts aussprengte — man liest von ihm, sage ich, daß er ganz unverhofft auf's Todbett kam, und ohne eines der heiligen Sterbsakramente zu empfangen, unter augenscheinlichen Kennzeichen der Verdammniß gestorben sey. Nehmen wir uns dieses wohl zu Herzen, und stellen wir uns selbst die Frage, ob wir auch nur einen Monat innerlich keinem bösen Argwohn, Urtheil, Unwillen, keiner Geringschätzung oder Verachtung Platz gegeben, und äußerlich nichts gegen die Liebe geredet haben? Würde es uns nicht trösten, wenn wir hierin rein wären? Denn in einem solchen Monat hätten wir wie ein Christ gelebt, und wie eine geistliche Person leben sollte. Ich sage es noch einmal, so lange wir uns hierin nicht bessern, ist es unmöglich, auch nur zu einer mittelmäßigen Vollkommenheit zu gelangen. Fügen wir noch die Liebesdienste und Liebeswerke bei, wie viele tausend Gelegenheiten hätten wir nicht, Gott wohlzugefallen und unsere Glorie die ganze Ewigkeit hindurch unendlich zu vermehren! Ueberlegen wir diese Punkte, bringen wir das, was sie verlangen, Christo, dem Herrn, in der Krippe zum Opfer, und befleißen wir uns, solches treu zu erfüllen.

Dritter Tag.

Vier Wahrheiten, welche mit Nutzen von dem Geheimnisse der Geburt Jesu gebraucht werden können.

Ich stelle mir unweit der Stadt Bethlehem eine Höhle vor, und in derselben das Kind Jesus, wie es in einer Krippe auf dem Heu liegt. Von dieser äußerlichen Vorstellung gehe ich mit meinen Gedanken in das Herz dieses Kindes, und betrachte aufmerksam die Größe seiner Liebe gegen mich, welche mir die folgenden vier Wahrheiten erklären werden.

1. Das zarteste Mitleiden. — Dieses Kind hat gesehen, daß, wenn es sich für mich nicht aufopfert, ich ewig in der Hölle werde brennen müssen; es hat sich daher augenblicklich aus Mitleid gegen mich hiezu entschlossen. Nun aber, hätte es wohl mehr thun können, wenn es a) gewußt hätte, und es möglich gewesen wäre, daß es selbst verdammt werden würde, als es für mich gethan hat? b) wenn die Glückseligkeit seines Vaters davon abhängig gewesen wäre? c) wenn es seine eigene Mutter von der Verdammniß hätte erlösen sollen? Oder hätte ich mehr für mein Heil thun oder dargeben können, wenn mir Gott im ersten Augenblicke meiner Geburt die Erkenntniß davon gegeben hätte?

2. Die höchste Gutwilligkeit und Freude an meiner Glückseligkeit. — Das Kind Jesus hat im ersten Augenblicke seiner Geburt alle Gefahren, die meiner Seligkeit drohen werden, vorhergesehen; nun stand es in seiner Willkür, sein künftiges Leben, Leiden und Blut für mich überflüssiger aufzuopfern, als für so viele tausend andere Menschen. Es sah alle Versuchungen,

Gelegenheiten und Gefahren, zu sündigen, vorher, welche es durch diese Aufopferung von mir abwendete. Es sah vorher, daß, wenn ich nicht überflüssige Gnaden hätte, ich gewiß schwer sündigen und ewig zu Grunde gehen würde; und diese hat es mir hiedurch erworben.

3. Seine Starkmuth und Bereitwilligkeit. — Das Kind Jesus hat im ersten Augenblicke seines Lebens vorhergesehen alle Verachtung, Unbilden und Verspottungen, die es werde erdulden, alle Wunden und Blutstropfen, die es werde vergießen müssen, ja sogar den schmählichsten Kreuzestod selbst: und dessenungeachtet hatte es doch den Muth, dieses Alles auf sich zu nehmen. Wenn mir Gott im ersten Augenblicke meines Lebens alle Widerwärtigkeiten, die ich von diesem bis auf gegenwärtige Stunde zu leiden hatte, zu erkennen gegeben hätte, würde ich wohl so viel Herzhaftigkeit und Liebe gehabt haben, mich dazu aufzuopfern? Oder wenn mir Gott offenbarte, ich werde innerhalb drei Wochen eines schmählichen Todes sterben, könnte ich mich hiezu entschließen? Oder wenn mir Gott alle Widerwärtigkeiten und Abtödtungen zu erkennen gegeben hätte, bevor ich der Welt entsagte, würde ich mich hiezu entschlossen haben, oder thäte ich es jetzt, sofern es in meiner Wahl stünde?

4. Die Erkenntniß unserer Undankbarkeit. — Das Kind Jesus hat wohl vorhergesehen, daß, ob es gleich für mich Mensch geworden und für mich sterben würde, ich es dennoch beleidigen, und oft beleidigen würde. Und was thut es? Es liebt mich dennoch; und wenn gleich sein Herz noch klein war der Natur nach, so war es doch groß der Liebe nach, da es alle diese Undankbarkeiten erdulden und dessenungeachtet mein Heil eifrigst suchen will.

Vier innerliche Uebungen der Liebe gegen das Kind Jesus.

1. Die Liebe der Hochschätzung. — In dieser Liebe besteht eigentlich das Wesen der wahren und vollkommenen Liebe; um sie zu erwecken, darf ich nur erwägen, wie hoch mich dieses Kind geschätzt hat. Mein ewiger Tod war beschlossen, und es stand dem Kinde Jesus frei, mich davon zu erretten oder zu Grunde gehen zu lassen. Was hat es nun gethan? . . . Wie hoch schätze aber ich dieses Kind? Diese Hochschätzung kann ich durch einen dreifachen Entschluß zeigen; nämlich: a) eher zu sterben, als freiwillig eine Todsünde zu begehen; b) eher zu sterben, als freiwillig eine läßliche Sünde zu begehen; c) eher Alles zu leiden, als ihm nicht wohlgefallen zu wollen.

2. Die Liebe der Wohlgewogenheit. — Ohne diese Liebe gibt es keine wahre Liebe; daher ist es einer Mutter eben so lieb, wenn man dem Kinde, als wenn man ihr selbst etwas Gutes thut. Betrachte ich das Kind Jesus, so bemerke ich vier Stücke, in welchen ich die Liebe meiner Wohlgewogenheit beweisen kann: a) Wenn es gleich arm und schwach ist, so ist es doch der Herr der ganzen Welt; b) der himmlische Vater liebt dieses Kind auf's Zärtlichste; c) das ganze himmlische Heer betet es an; d) Maria und Joseph, die Hirten und Könige lieben und beten es an. Hierüber soll sich die Seele herzlich freuen, und dem Kinde Jesus deßhalb aus ganzem Herzen Glück wünschen.

3. Die Liebe der gänzlichen Hingabe. — Ich sehe abermals das Kind Jesus an, und betrachte, ob es sich von der Menschheit oder Gottheit etwas vorbe-

halten habe, welches es nicht für mich hingegeben hat. Der Menschheit nach stand es ihm frei, Reichthum, Freuden und Unsterblichkeit zu erwählen; nun aber hat es die Armuth, die Schmerzen und den Tod erwählt. So hat denn dieses Kind der Menschheit nach Alles ohne Ausnahme für mich schon wirklich hingegeben, und ist noch dazu bereit, mir auch seine Gottheit durch deren Genuß im Himmel auf ewig mitzutheilen. Deßhalb soll ich dem Kinde Jesus Alles, was mich schwer ankömmt, und mich selbst ihm ohne Vorbehalt auf's Allervollkommenste aufopfern.

4. Die Liebe der Begierde. — Derjenige, welcher eifrig liebt, liebt nie genug; wer aber lau liebt, dem ist Alles zu viel. Das Kind Jesus hat in der Krippe geweint, und sich gefreut. Geweint hat es über alle diejenigen, von denen es erkannte, daß sie zu Grunde gehen würden; und gefreut hat es sich über alle diejenigen, von welchen es wußte, daß sie die ewige Seligkeit erlangen würden. Auch ich habe dem Kinde Jesus entweder das Weinen, oder eine Freude verursacht; soll ich darum nicht von Herzen verlangen, dem göttlichen Kinde weder zu mißfallen, noch ihm Leid zu verursachen, sondern vielmehr in allen Sachen demselben wohlzugefallen und Freude zu machen?

Zweite Gemüthssammlung.

für das heilige Weihnachtsfest.

Erster Tag.

Von der Demuth Christi bei seiner Geburt.

Das göttliche Kind hat hauptsächlich vier seiner göttlichen Eigenschaften bei seiner Geburt verdemüthigt; und diese sind die vier Punkte der Betrachtung.

Erster Punkt.

Das göttliche Kind hat auf's Höchste erniedrigt und vernichtet seine unendliche Majestät und Herrlichkeit.

Die ganze Welt bewundert den heiligen Bischof Paulinus, weil er für einen armen Gefangenen sich selbst zum Leibeigenen gemacht hat; jedoch war er ein Mensch, wie der Gefangene. Daß aber Gott wegen eines Menschen zum Leibeigenen geworden ist, wer kann diese Vernichtung begreifen? Wenn einer der mächtigsten Monarchen der Welt in seinem Garten spazieren ginge, und vor seinen Füßen einen kleinen Wurm sähe, was würde ihm daran liegen, wenn er zertreten werden sollte? Es würde ihm deßwegen an seiner Herrlichkeit nichts entgehen. Aber noch weniger würde die Glorie und Herrlichkeit Gottes vermindert oder vergrößert werden, wenn auch alle Engel und Menschen zu Grunde gingen.

Zweiter Punkt.

Das göttliche Kind hat auf's Höchste vernichtet seine unendliche Allmacht.

Denn obwohl dieselbe so groß ist, daß sie mit einem einzigen Worte, ohne andere Mühe, tausend schönere Welten und Himmel erschaffen könnte, so liegt sie doch in der Krippe, ohne ein Wort zu reden. Das göttliche Kind läßt sich seine allmächtige Hand binden; es bewegt keinen Fuß, um einen Schritt zu gehen, und läßt in Allem mit sich umgehen, gleich andern Kindern. Bedenken wir nun, ob wohl eine größere Verdemüthigung erdacht werden kann, wenn sich jenes Wunder, welches sich beim Begräbnisse des heiligen Julianus ereignete, da vier der Aeltesten aus dem vornehmsten Adel, die seinen heiligen Leib trugen, plötzlich wieder jung geworden sind, erneuerte, und Gott also zuließe, daß wir sammt der Vernunft, die wir jetzt haben, zu kleinen Kindern würden? Was ist aber dieses gegen dasjenige, was das Kind Jesus uns in der Krippe zeigt?

Dritter Punkt.

Das Kind Jesus hat in seiner Geburt auf's Höchste vernichtet seine unendliche Weisheit.

Was hätte dieses Kind nicht wirken können, wenn es seine Weisheit hätte gebrauchen wollen? Dieses Kind wußte, daß wirklich viele tausend Menschen den himmlischen Vater durch unzählige Sünden beleidigen; es wußte, daß zu Jerusalem der grausame Kindermord beschlossen würde; wenn es sich aber nur mit Einem Worte zu

erkennen gegeben hätte, so wären die Juden und Heiden gekommen, es anzubeten. Allein weil es der Wille des himmlischen Vaters nicht war, so wollte es kein Wort reden, obwohl es scheinen könnte, als hätte es keinen Eifer für die Ehre seines Vaters.

Vierter Punkt.

Das göttliche Kind hat ungemein erniedrigt seine unendliche Heiligkeit.

Denn es betet dasselbe Niemand an, als die drei Weisen und die Hirten; man beweist ihm nicht nur keine Ehre, sondern die größte Geringschätzung. Nun, so heilig wie dieses Kind bin und kann ich nicht seyn, auch nicht so weise: ich bin ein Sünder; welche Geringschätzung kann man also mir bezeigen, über die ich mich mit Recht beklagen kann?

Frage:

Kann wohl ein Mensch auf dieser Welt wissen, ob er in der Gnade Gottes sey, und also hoffen darf, die Seligkeit zu erlangen?

Antwort. Ohne Offenbarung kann es kein Mensch unfehlbar wissen; jedoch halten die meisten Lehrer folgende drei Kennzeichen für unfehlbar:

1. Das erste Kennzeichen ist, wenn ich auch nur ein halbes Jahr ohne Todsünde lebe. Denn wenn ich die Gnade Gottes nicht hätte, so würde ich gewiß fallen, ja ich könnte auch ohne dieselbe keine einzige Versuchung überwinden; gleichwie Daniel natürlicher Weise mitten unter den Löwen nicht hätte unverletzt

bleiben können, wenn ihn die Gnade Gottes nicht erhalten hätte.

2. Das zweite Kennzeichen ist die oft wiederholte Reue und Leid. Diese ist der unbewußten Sünden wegen sicherer, als die Beicht selbst; denn wenn eine Seele täglich drei- oder viermal Reue und Leid erweckt, so ist es unmöglich, daß sie innerhalb eines halben oder ganzen Jahres keine vollkommene erwecken sollte. Nun wissen wir, daß durch eine vollkommene Reue und Leid alle wissentlichen und unwissentlichen Sünden gewiß getilgt werden, und zwar ohne die Beicht und vor derselben; da wir hingegen nicht wissen, ob sie durch die Beicht so gewiß getilgt werden, weil nämlich leicht entweder in der Erforschung, oder in der Bereuung, oder anderswo ein Fehler sich eingeschlichen haben kann. Uebrigens ist diese Reue und Leid zweifach, nämlich die empfindliche und die trockene. Diese kann zwar vor Gott vollkommen seyn, obwohl es die Seele nicht glaubt, weil sie keine Empfindung davon hat; jene aber ist eine besondere Gnade Gottes, wenn nämlich die Seele nie ohne Schmerzen an ihre Sünden denken kann, gleich jenem Minister des Königs von Aragonien. Dieser schlief nämlich bei großer Sonnenhitze, während er am Fenster den einzigen königlichen Prinzen in seinen Händen hielt, ein, und ließ ihn über das Fenster hinunter fallen, so daß ihm das Hirn zerschmetterte. Wenn nun dieser Minister sich nicht selbst aus Verzweiflung dem Prinzen nachgestürzt hätte, würde er sich nie ohne höchst empfindlichen Schmerz jenes traurigen Augenblicks erinnert haben, in welchem durch seine Sorglosigkeit der Thronerbe das Leben verlor. Auf gleiche Weise kann eine mit der empfindlichen Reue begabte Seele nie ohne großen empfindlichen Schmerz an jenen Augenblick denken, an welchem sie Gott beleidigt hat.

3. Das dritte Kennzeichen ist, wenn ich einen wirklichen Eifer in geistlichen Uebungen habe. Denn Jedermann, wenn er an einem Baume Blätter, Blüthen und Früchte sieht, erkennt, daß der Baum gut ist. Ebenso, wenn eine Seele eifrig ist im Gebete, aufrichtig in ihrer Meinung, emsig in Uebung der Gegenwart Gottes und treu in der Abtödtung, ist es ein unfehlbares Zeichen, daß die in ihr wohnende Gnade diese Tugendfrüchte hervorbringe.

Jetzt ist noch zu überlegen, ob eine Seele, welche diese Kennzeichen hat, sicher die Seligkeit hoffen kann. Ich antworte: daß sie Gott eine große Unbild anthun würde, wenn sie diese Hoffnung nicht hätte; denn wenn Gott meinem Vater oder meiner Mutter die Wahl gäbe, mich nach meinem Tode entweder in den Himmel oder in die Hölle zu schicken, wo würden sie mich hinsenden? Sollte nun Gott, welcher selbst sagt, daß er uns mehr liebe, als eine Mutter ihr Kind, mit einer ihm treuen Seele anders verfahren?

Zweiter Tag.

Von der Treue des göttlichen Kindes, die Absicht des himmlischen Vaters in's Werk zu setzen.

Erster Punkt.

Was hat der himmlische Vater für eine Absicht gehabt, als er seinen Sohn in die Welt sandte?

1. Der himmlische Vater wollte, daß, weil seine unendliche Majestät durch die Sünde verachtet wurde, sein eingeborner Sohn seiner beleidigten Majestät und

Gerechtigkeit genugthun und sie besänftigen sollte. 2. Er wollte, daß, weil er aus Antrieb seiner unendlichen Barmherzigkeit die Menschen nicht zu Grunde gehen lassen, noch ihnen ohne vollkommene Genugthuung den Himmel eröffnen wollte, sein Sohn sie erlösen und ihnen durch sein Blut den Himmel erkaufen möchte. 3. Er wollte, daß ihn alle Menschen liebten, daß sie aber zugleich ihre Schwachheit und die Abwendung ihres Herzens von seiner Liebe wohl erkenneten, und daher sollte sein eingeborner Sohn auf die Welt kommen, um den Menschen den Weg der Liebe zu zeigen.

Zweiter Punkt.

Wie hat nun der göttliche Sohn diese Absicht seines Vaters ausgeführt?

Um das Ziel, welches im ersten Punkte angegeben wurde, zu erreichen, wollte der himmlische Vater, 1. daß dieses Kind gleich bei seiner Geburt mehr vernachläßigt würde als alle andern Kinder; denn alle übrigen hatten in der Stadt eine Herberge, das göttliche Kind allein wurde ausgeschlossen. 2. Der himmlische Vater wollte, daß sein eingeborner Sohn die niedrigsten Verrichtungen haben sollte; denn er hat ihm zur Mutter eine arme Jungfrau und zum Nährvater einen Zimmermann gegeben, und dieses göttliche Kind mußte dreißig Jahre in der Werkstätte arbeiten. 3. Der himmlische Vater wollte, daß dieses Kind unbekannt seyn sollte; daher hat es Jedermann als den Sohn eines armen Zimmermanns angesehen, und kein Mensch vermuthete unter diesem Kinde etwas Großes. 4. Der himmlische Vater wollte, daß sein Sohn durch den schmählichsten Tod sterben sollte, und es mußte sich

also dieses Kind gleich beim Eingang in die Welt entschließen, als ein Mörder am Kreuze zu sterben.

Dritter Punkt.

Wie nehme ich die Anordnung Gottes an, die er mit mir macht?

Gott hat mich bisher keinen so rauhen Weg geführt und wird mich auch künftig keinen solchen führen; er hat mich weder in meiner Kindheit, noch in meinen Verrichtungen so verächtlich wie seinen Sohn gehalten; er hat kein so bitteres Leiden und solche Unbilden für mich verordnet. Mein Weg ist also leichter, als jener des göttlichen Kindes war. So erforsche ich mich denn, was mein Herz dazu sagt, wenn man mir Andere vorzieht, wenn mir beschwerlichere und verächtlichere Verrichtungen als ihnen zu Theil werden, und wenn Andere übel von mir reden.

Vierter Punkt.

Dieser besteht in zwei Wahrheiten.

1. Der himmlische Vater hat seinem eingebornen Sohne keinen andern Weg verordnet, als den Weg der Verachtung; und durch diesen hat derselbe seine Gerechtigkeit versöhnt, die Menschen erlöst und ihnen den Weg der Liebe gezeigt. Wie kann ich also mit Recht von Gott verlangen, daß er mir einen andern Weg bahne, als seinem Sohne? 2. Dieser göttliche Sohn hat uns den Weg der Heiligkeit zeigen müssen; wenn es nun einen sicherern gäbe, als die Verachtung, so hätte er ihn uns gezeigt. Darum soll ich mich entschließen, ihm auf diesem Wege zu folgen.

Frage:

Kann eine geistliche Person ohne Fegfeuer in den Himmel kommen?

Der heiligen Theresia hat Gott eine große Anzahl Seelen gezeigt, unter welchen aber nur drei waren, die ohne Fegfeuer in den Himmel gekommen sind; nämlich: Petrus von Alcantara, P. Balthasar Alvarez und ein Dominikaner.

Nun fragt es sich: 1. Wo das Fegfeuer herkömmt? — Es hat einen dreifachen Ursprung: a) Von der Strafe der schweren Sünden, die der Mensch begangen. b) Von läßlichen Sünden und übeln Gewohnheiten, die aus bösen Neigungen entspringen, welche niemals abgelegt werden, weil man keine harten Mittel gebrauchen will, sondern allzeit gleich Mitleid mit sich selbst hat. Wenn Gott jede läßliche Sünde nur mit einem Tag im Fegfeuer strafte, welch' ein langwieriges Feuer hätte ich zu erwarten? c) Vom schlechten Eifer in geistlichen Uebungen. Dadurch geschehen unfehlbar viele läßliche Sünden; denn Gott fordert einen großen Eifer von einer geistlichen Person. In unsern niederländischen Jahresschriften ist verzeichnet: ein Pater habe sich bei allen Sterbenden einfinden müssen, weil er keine genugsame Sorge für die Kranken und Sterbenden gehabt hatte; und in den polnischen liest man: ein anderer habe das ganze Königreich auf glühenden Kohlen durchlaufen müssen, weil er keinen Eifer für Anderer Seelenheil hatte.

2. Wie kann man sich das Gebet verringern? — Das erste und vortrefflichste Mittel ist das heilige Sakrament der Buße, wenn man dasselbe wohl gebraucht; denn Einer kann durch eine einzige Beicht Alles

auslöschen, der Andere nichts. Es kömmt weder auf die Erforschung, noch auf das Bekenntniß der Sünden an, obwohl beide nothwendig sind, sondern auf eine wahre, inbrünstige, vollkommene Reue und auf den Vorsatz zur Besserung. Darum soll ich mich bei Erweckung derselben um drei Stücke befragen: a) Ob ich wohl vor dem Angesichte Gottes bezeugen könne, daß ich Gott so hochschätze, daß ich erkenne, es sey besser, Himmel und Erde, Engel und Menschen gehen zu Grunde, als daß seine unendliche Hoheit beleidigt würde. b) Ob ich diesen Augenblick Gott so hochschätze, daß, wenn ich meine Sünden zurückrufen könnte, ich bereit wäre, Blut und Leben hinzugeben. c) Ob ich Gott so hochschätze, daß ich ernstlich entschlossen wäre, eher den Tod, als seine Beleidigung zu wählen. — Das zweite Mittel ist das heilige Meßopfer. — Das dritte ist eine oftmals wiederholte inbrünstige Reue und Leid. — Das vierte ist eine vollkommene und reine Meinung in allen Werken; denn diese reine Meinung ist nichts anders, als eine Uebung der Liebe. Ein Jahr hindurch eine reine Meinung haben, heißt ein Jahr hindurch Gott lieben. — Das fünfte ist eine immerwährende Uebung der Gegenwart Gottes, weil hiedurch unzählige Sünden verhütet werden. — Das letzte Mittel zeigt der heilige Kirchenrath von Trient an; es ist das Leiden, sey es am Leibe, oder an der Seele, oder an der Ehre und am guten Namen. Was ich immer leide, ist ein vortreffliches Mittel, die Sünden abzubüßen.

Dritter Tag.

Die Liebe des Kindes Jesus gegen uns.

Erster Punkt.

Die Liebe hat dieses Kind auf die Welt gebracht.

Gott konnte von uns nichts bekommen, als die Liebe; denn seine Glückseligkeit hat er von Ewigkeit gehabt, hat sie wirklich, und wird sie die ganze Ewigkeit hindurch ohne uns haben. So hätte er denn die ganze Welt, Engel und Menschen vernichten und eine neue erschaffen können, in welcher ihn alle Menschen auf's Inbrünstigste geliebt hätten. Warum ist er denn Mensch geworden? Er hätte solche Kreaturen erschaffen können, die ihn so vollkommen geliebt hätten, wie die allerheiligste Jungfrau. Warum ist er denn vom Himmel herabgestiegen? Es hat ihn nichts hiezu bewogen, als seine unendliche Liebe. So stelle ich mich denn vor die Krippe des göttlichen Kindes, und bedenke, zu was ihn die Liebe gemacht hat, nämlich zu einem kleinen, armen, verächtlichen Kinde.

Zweiter Punkt.

Wie dieses Kind diese Liebe in der Krippe geübt hat.

Der himmlische Vater hat es zum vollkommenen Herrn und König der ganzen Welt gemacht; es konnte nach seinem Belieben die Gnaden unter die Menschen austheilen, und sich für Einen mehr, für den Andern weniger seinem

himmlischen Vater aufopfern. So viel oder so wenig, so häufig oder so mittelmäßig er sich für einen jeden Menschen insbesondere aufgeopfert hat, so viele Gnaden werden ihm zu Theil. Da stelle ich mir denn die ganze Welt vor; so viele Heiden, welchen dieses Kind nicht einmal die Gnade der heiligen Taufe verliehen; so viele tausend Ketzer, denen es das wahre Glaubenslicht nicht gegeben; so viele Millionen katholische Christen, von denen es für einige die Verdienste seines Lebens, Leidens und Todes zur Erlangung von vierzig, für andere zur Erlangung von hundert, für andere zur Erlangung von tausend Gnaden aufgeopfert hat; und wenn ich nun alle diese betrachte, so werde ich finden, daß es sich für mich **mehr** aufgeopfert; denn wie viele Erkenntnisse, Einsprechungen und Regungen des Herzens habe ich nicht? Dieses Kind hat mir nicht nur das wahre Glaubenslicht gegeben, sondern es hat mich auch in den geistlichen Stand berufen, und mir in demselben so viele Mittel zur Heiligkeit ertheilt, daß ich durch dieselben schon wirklich heilig seyn könnte. Oder kann ich sagen, daß es mir an innerlichem Antriebe und an Erkenntnissen gefehlt habe, die Demuth, Sanftmuth, Geduld, Gehorsam und Liebe zum Nächsten zu üben, und durch diese Tugenden die Heiligkeit zu erlangen?

Dritter Punkt.

Die Liebe hat dieses Kind bewogen, das ganze Leben für mein Heil und zu meinem Nutzen anzuwenden.

Denn dieses Kind wußte im ersten Augenblicke seiner Geburt, was das ganze Leben hindurch, alle Stunden und Augenblicke, mit ihm vorgehen würde: alle Schmerzen des Leibes, alle Beschimpfungen an seiner Ehre und seinem

guten Namen; es wußte, daß es zwischen zwei Mördern am Kreuze sterben müsse; und dennoch hat es sich dessenungeachtet dem Vater angeboten, all' dieses zu leiden. Ich will annehmen, es befinde sich ein Mensch hier in der Stadt, der mit dem abscheulichsten Aussatze behaftet wäre, und eine noch junge Person müßte ihn dreiunddreißig Jahre lang bedienen und pflegen, welch' eine große Liebe würde hiezu erfordert? Das göttliche Kind wußte, daß es dreiunddreißig Jahre hindurch ein unbekanntes, verächtliches Leben führen und endlich am Kreuze sterben müsse, und dieses für Menschen, die ihn alle Tage beleidigen würden; und dennoch hat es diesen Entschluß gefaßt! Was anders konnte es hiezu bewegen, als die Liebe?

Vierter Punkt.

Das göttliche Kind verlangt von uns nichts anders, als Gegenliebe.

Daher sagt es: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Welt zu senden, und was will ich anders, als daß es in den Herzen aller Menschen aufbrenne?" Dieses Kind verlangt für ein dreiunddreißigjähriges, armes, unbekanntes, verächtliches Leben nichts als Liebe; für so viele Schmerzen am Leibe, für so schmähliche Beschimpfungen, für einen so bittern Kreuzestod nichts als Liebe. Nun fragt es sich, wie wir diese Zeit hindurch das göttliche Kind verehren, und ihm diese von ihm so heiß verlangte Liebe bezeugen können.

Die erste Uebung sind die innerlichen Akte. — Das Kind Jesus hat zwar äußerlich in der Krippe auch nichts gethan, wohl aber hat es innerlich im Herzen auf's Vollkommenste gewirkt. Deßhalb soll man einen Rosenkranz beten mit heiligen Anmuthungen, und

jede zehnmal wiederholen. Z. B.: 1. Man soll das göttliche Kind als Gott, als Schöpfer Himmels und der Erde, und als Herrn der ganzen Welt demüthigst anbeten. 2. Man soll es mit den himmlischen Geistern unendlich loben und preisen. 3. Man soll Jesu für die unbegreifliche Liebe, welche ihn zu einem Kinde gemacht hat, mit den heiligen Hirten unaussprechlichen Dank sagen. 4. Man soll von Herzen bereuen, daß man bisher seine unendliche Liebe so oft beleidigte. 5. Man soll sich dem Kinde Jesus ganz, ohne Ausnahme, allen seinen heiligen Anordnungen aufopfern, gleichwie es sich für uns ohne Vorbehalt aufgeopfert hat. 6. Man soll dieses göttliche Kind inbrünstig bitten, daß es uns die Gnade einer reinen und vollkommenen Liebe geben wolle.

Die zweite Uebung, das göttliche Kind zu verehren, ist, einen Rosenkranz der Abtödtung zu beten. — Es wird hiezu an Einsprechungen nicht mangeln, wenn man nur treu folgen will; jedoch soll es allzeit mit einer wirklichen Uebung der Liebe geschehen.

Die dritte Uebung ist, dem göttlichen Kinde in seinen Tugenden nachzufolgen. — Dieses Kind hat sich gegen Niemand beklagt, gegen Niemand einen Unwillen bezeugt, obwohl es die Gedanken aller Menschen wußte; es hat mit sich umgehen lassen, wie es sein Vater und Nährvater gewollt haben; es hat alle meine Beleidigungen und Undankbarkeiten gewußt, und dennoch hat es mich auf's Inbrünstigste geliebt; also soll ich auch die Unbilden mit einem Liebesdienst erwiedern, meinen eigenen Willen Andern unterwerfen, niemals Widerwillen gegen meinen Nächsten im Herzen hegen, und nie von den Fehlern desselben reden. Dieses Alles wird eine dem göttlichen Kinde höchst wohlgefällige Verehrung seyn.

Dritte Gemüthssammlung für das heilige Weihnachtsfest.

Erster Tag.

Diese Gemüthssammlung wollen wir über die Worte des heiligen Vaters Salesius machen: Ich kenne keine andere Vollkommenheit, als Gott von ganzem Herzen lieben, und den Nächsten wie sich selbst. Die Liebe aber besteht hauptsächlich in drei Stücken: 1. Sie muß im Herzen, 2. im Munde, und 3. im Werke seyn. Diese drei Stücke wollen wir denn diese Tage hindurch überlegen; und zwar erstens betrachten, daß es keine wahre Liebe, und folglich keine wahre Vollkommenheit gibt, wo nicht ein Herz voll Liebe ist. Wir wollen Alles am göttlichen Kinde in folgenden zwei Punkten ersehen, wobei wir zuerst das Beispiel dieses Kindes und dann unsre Nachfolge zu betrachten haben.

Erster Punkt.

Ich stelle mir denn das Kind Jesus im Leibe seiner Mutter, oder in der Krippe vor, und erwäge sein wohlthätiges Herz, das es gegen alle Menschen hat, in folgenden vier Anmuthungen.

Die erste Anmuthung des Kindes Jesus war eine ungemeine Hochschätzung gegen alle Menschen der ganzen Welt. — Wie konnte aber dieses Kind, da es Gott war, eine Hochschätzung gegen den Menschen haben? Es wußte nämlich, daß es der Natur

nach nichts war, und aus seinem Nichts zu einer so unendlichen Hoheit erhoben worden sey, bloß aus Hochschätzung, welche der himmlische Vater gegen den Menschen hatte, als erkennete es, daß, weil seine Menschheit bis zur Gottheit allein des Menschen wegen erhöht worden sey, und der himmlische Vater eine solche Hochschätzung gegen den Menschen gehabt habe, so könne er nichts Höheres thun, als denselben gleichfalls hochschätzen. Eine weitere Ursache dieser Hochschätzung war, weil dieses göttliche Kind sah, daß der himmlische Vater alle Menschen als seine Kinder angenommen habe, und er sie mit einer weit zärtlicheren Liebe umfange, als alle Väter und Mütter der Welt jemals ihre Kinder. — Also fand dieses Kind in seinem himmlischen Vater die gerechteste Ursache, den Menschen hochzuschätzen; denn in uns hätte es keine finden können.

Die zweite Anmuthung des Kindes Jesus war das Mitleid gegen die Menschen. — Oder was war denn die Ursache seines Mitleids und Weinens? Vielleicht sein zukünftiges Leiden? Nein; sondern es wurde deßhalb, weil seine Menschheit bis zur Gottheit erhoben wurde, und es also alle Menschen der Welt, Heiden, Ketzer, Sünder, gesehen, und gewußt hat, daß diese alle Kinder des himmlischen Vaters wären, und doch von denselben eine unzählige Menge auf ewig zu Grunde gehen würde, zum größten Mitleid bewogen.

Die dritte Anmuthung des Herzens dieses göttlichen Kindes war die Liebe. — Dieses Kind wußte im ersten Augenblick seiner Geburt, warum es auf die Welt gekommen sey; doch stand es ihm frei, sich diesem zu unterwerfen, oder nicht. Die Liebe dieses Kindes gegen den Menschen war aber so heftig, daß es sich gleich entschloß, Alles zu leiden, was der himmlische Vater fordern würde;

und diesen Entschluß faßte es mit solcher Liebe, mit solcher Zuneigung, als wenn es nur für einen Menschen allein leiden müßte. Hiebei soll ich mir das Kind Jesus in der Krippe vorstellen, wie es meine Gedanken, Worte und Werke, all' meine Undankbarkeiten und allen Mißbrauch seiner Gnaden voraussah, und dennoch dessenungeachtet sich mit so vollkommener Liebe dem himmlischen Vater für mich dargeboten hat.

Die vierte Anmuthung des Kindes Jesus war die Bereitwilligkeit, Allen Gutes zu thun. — Diesen Punkt werden wir erst in der Ewigkeit vollkommen begreifen; wie auch die Bereitwilligkeit, mit welcher dieses Kind uns seit dem Tage unserer Geburt alles Gute erwies, und das heiligste Verlangen, daß wir selig werden sollen.

Zweiter Punkt.

Wie soll und kann ich diesem Beispiele folgen?

Die Liebe hat ihren Grund im Herzen. Ich muß also folgende vier Anmuthungen haben: 1. eine große Hochschätzung gegen alle Menschen; 2. ein herzliches Mitleid; 3. eine unbeschränkte Liebe, und 4. eine vollkommene Bereitwilligkeit, Allen Gutes zu thun. Wenn ein Kranker im Bette liegt, und nichts thun kann, aber ein solches Herz hat, welches von diesen vier Anmuthungen erfüllt ist, so hat er die vollkommenste Heiligkeit. Dieß sehen wir am Kinde Jesus; denn was konnte dieses im Leibe seiner Mutter und in der Krippe thun? Und doch hat es die vollkommenste Heiligkeit vor den Augen seines Vaters geübt. Nun muß diese Liebe die Hochschätzung zum Grunde haben, aus welcher nachmals ein herzliches Mitleid und eine Bereitwilligkeit entspringt, Allen Gutes zu

thun. Daher soll ich, um dahin zu gelangen, folgende Wahrheiten betrachten.

Erste Wahrheit: In dieser Beschaffenheit des Herzens besteht die ganze Vollkommenheit. Denn wenn man die Sache genau besehen will, so wird man finden, daß alle anderen Fehler aus diesem entspringen. Ich stelle mir da vor, als sehe ich in die Herzen aller derjenigen Personen, die mit mir im Hause wohnen; und zwar sehe ich bei der ersten einen bösen Argwohn, bei der zweiten ein böses Urtheil, bei der dritten eine Geringschätzung, bei der vierten einen Neid, bei der fünften, daß sie so beschaffen ist, daß, wenn sie mich halbtodt vor ihr sähe, sie mir nichts Gutes thun würde. Würde mich dieses nun wohl freuen, wenn ich es wüßte? Nun befiehlt aber das Gebot Christi, ich solle den Nächsten lieben, wie mich selbst. Gleichwie es also mir nicht gefiele, wenn ich dieses von Andern wüßte, so mißfiele es auch Andern, wenn sie ein gleiches von mir wüßten. Es ist wahr, daß der Nächste meine Gedanken nicht kennt; Gott aber weiß sie, und wird mich eben so streng richten, als wenn mein Nächster Alles gewußt hätte. Dagegen stelle ich mir auch vor, ich sehe in die Herzen aller derjenigen Personen, die mit mir im Hause wohnen, und erblicke unter diesen viele, die mir alles Gute wünschen, und das beste Herz gegen mich haben. Nicht wahr, dieß thäte mir wohl? Nun lehrt aber Christus: „Alles, was ihr wollet, daß euch Andere thun, das thut ihnen auch."

Zweite Wahrheit: Ohne diese Beschaffenheit des Herzens gibt es keine Vollkommenheit. Denn wenn ich ein ganzes Jahr lang fastete, so würde mich dieses nicht dahin führen; hingegen könnte ich dieselbe in weit kürzerer Zeit mit dieser einzigen Beschaffenheit des Herzens erhalten.

Dritte Wahrheit: So lange mein Herz von diesen Anmuthungen nicht erfüllt ist, so lange ist es für alle Gnaden Gottes unempfänglich. Ich verstehe aber hiemit nicht den Aufruhr und Widerstand der Natur; denn dieser ist der Vollkommenheit der Liebe nicht hinderlich, wenn man denselben herzhaft zu unterdrücken weiß. Ich bilde mir ein, es gebe ein Kloster, wo 1. Alle einander schätzen, 2. Jedes herzliches Mitleid mit den Andern hat, 3. Alle sich freuen, wenn Einem etwas Glückliches begegnet, und 4. nichts unterlassen wird, Einem allzeit etwas Gutes zu thun. Da frage ich, wäre dieses nicht ein Paradies? So sehen wir denn, wie sehr wir irren und uns betrügen, wenn wir das Gebot Gottes und die Tugend für schwer halten. Gott befiehlt uns, den Nächsten, wie uns selbst, zu lieben, und wo es erfüllt wird, da ist die größte Freude und Glückseligkeit, welche man auf Erden finden kann. Daher sollen wir aus dieser Betrachtung diese zwei Vorsätze machen: erstens, uns zu üben in folgenden vier Anmuthungen: 1. in der Hochschätzung, 2. im Mitleid, 3. in der Liebe und aus Antrieb derselben in herzlicher Freude am Wohlergehen des Nächsten, und 4. in der Wohlthätigkeit gegen alle Menschen, besonders gegen jene, welche mit mir im Hause wohnen; zweitens alle diesen und andern Tugenden entgegengesetzten Gedanken, die sich mir aufdrängen, zu unterdrücken.

Zweiter Tag.

Heute wollen wir über die Liebe, welche in der Zunge besteht, zwei Betrachtungen anstellen. In der ersten wollen wir das Stillschweigen des göttlichen Kindes, und in der zweiten unser Stillschweigen erwägen.

Erste Betrachtung.

Da stelle ich mir den Stall zu Bethlehem vor, und in demselben das göttliche Kind auf Heu liegend, und erwäge in vier Punkten, welche Ursachen dieses Kind gehabt hätte, zu reden; nämlich: 1. die Liebe, welche dieses Kind zum himmlischen Vater getragen; 2. seine eigene Unbequemlichkeit; 3. die Unbilden, welche es gelitten hat, und 4. den Eifer für die Ehre des Vaters.

Erster Punkt.

Die erste Ursache, welche dieses Kind gehabt hätte, zu reden, war die Liebe zum himmlischen Vater, welche so groß war, daß es Niemand begreifen kann; denn es hat ihn unendlich höher geliebt, als alle Heilige jemals gethan haben oder noch die ganze Ewigkeit hindurch thun können; so daß, wenn der himmlische Vater von diesem Kinde begehrt hätte, es solle zum Heile eines einzigen Menschen ein ganzes Jahr am Kreuze hangen, es sich hiezu augenblicklich dargeboten haben würde. So muß denn sein Verlangen, daß alle Menschen den Vater lieben, unendlich groß gewesen seyn, und es hätte nur ein Wort reden dürfen, so wäre dieses Verlangen erfüllt worden. Gleichwie bei der Erschaffung der Welt, da Alles finster war, Gott nur ein einziges Wort sprach: Es werde Licht! und augenblicklich die Sonne am Himmel stand, um die ganze Welt zu erleuchten; also hätte dieses Kind nur ein Wort in der Krippe reden dürfen, und alle Herzen der Menschen wären in Liebe gegen den himmlischen Vater entbrannt. Warum aber hat es bei solch' heißem Verlangen, bei einer solchen Allmacht nicht geredet? Der

Vater wollte nicht, und um diesen Willen zu erfüllen, hat es geschwiegen und nicht ein einziges Wort geredet.

Zweiter Punkt.

Die zweite Ursache, welche dieses göttliche Kind gehabt hätte, zu reden, war seine eigene Unbequemlichkeit. — Denn der menschlichen Natur nach konnte es sich nicht im Geringsten bewegen, auch durch sich selbst sich keine Hülfe leisten; es mußte sich der Gottheit bedienen, wenn es auch nur die geringste Erleichterung haben wollte. Nun denke ich mir, ich wäre krumm oder stumm, hätte aber dabei den vortrefflichsten Verstand; wäre dieses wohl etwas Geringes? Dieses Kind hätte sich nun all' dieser Unbequemlichkeiten entledigen können; es wollte aber nicht, um uns zu zeigen, daß kein Ungemach so groß sey, über das wir Ursache hätten, uns zu beklagen.

Dritter Punkt.

Die dritte Ursache, welche dieses göttliche Kind gehabt hätte, zu reden, waren die Unbilden, die es ertragen und leiden mußte. — Bethlehem war das kleinste und geringste Städtchen in ganz Judäa, und dennoch haben Alle, die auf den kaiserlichen Befehl dahin kamen, eine Herberge gefunden; das Kind Jesus allein erhielt keine Wohnung. Wer hätte es ihm übel nehmen können, wenn es sich beklagt hätte? Allein es erduldete auch dieses, ohne zu klagen, um mir ein Beispiel des vollkommensten Stillschweigens auch in den größten Unbilden zu geben.

Vierter Punkt.

Die vierte Ursache, welche dieses göttliche Kind gehabt hätte, zu reden, war der Eifer für die Ehre des himmlischen Vaters. — Dieses Kind sah, daß

die Juden, als das auserwählte Volk, es nicht erkennen wollen; es sah, daß viele tausend Ketzer und Heiden die bösen Geister anbeten, und dennoch schwieg es dreißig Jahre lang, und redete nur drei Jahre für seine Ehre. Wenn ich jetzt dieses Beispiel betrachte, wo finde ich Ursache, gegen meinen Nächsten zu reden? Oder habe ich vielleicht mehr Liebe, als dieses Kind? Habe ich mehr Ungemach und Unbilden als dieses Kind zu ertragen? Habe im vielleicht mehr Eifer, als dieses Kind hatte? Wenn nun dieses Kind bei so wichtigen Umständen und Ursachen, zu reden, schweigen konnte: warum kann ich nicht auch schweigen?

Zweite Betrachtung.

Erwägen wir nun in folgenden vier Punkten, welch' großen Schaden eine geistliche Person, die ihre Zunge nicht beherrschen kann, 1. Gott, 2. der Gemeinde, 3. dem Nächsten, und 4. sich selbst zufüge.

Erster Punkt.

Eine solche geistliche Person, welche der Zunge die Freiheit läßt, bringt G o t t den größten Schaden; denn 1. sie beleidigt Gott. Gleichwie sie den Nächsten nicht verdienstlich lieben kann, ohne Gott zum Beweggrund zu haben, so kann sie erstern auch nicht beleidigen, ohne zugleich Gott zu beleidigen. Sie kann Sünden begehen, durch welche Gott allein beleidigt wird; aber gegen den Nächsten kann sie nicht sündigen, ohne zugleich Gott anzugreifen; weil Gott und der Nächste gleichsam Eine Person ausmachen. 2. Sie ist die Ursache, daß Gott von Andern beleidigt wird. 3. Sie bewirkt, daß die Seelen, die Gott zu seiner Liebe und Vereinigung berufen hat, in seinem Dienste verdrossen gemacht werden.

Zweiter Punkt.

Eine geistliche Person, die nicht schweigen kann, schadet einer Gemeinde auf's Höchste. Dieß ist die einhellige Meinung aller Geisteslehrer. In Wahrheit, würde ich alle geistlichen Gemeinden in der ganzen Welt fragen, worin ihre Glückseligkeit bestehe, so würden mir alle antworten: Im Frieden und in der Liebe. Wenn ich aber weiter fragte, worin ihr Unglück bestehe, so würde ich keine andere Antwort bekommen, als diese: Im übeln Gebrauche der Zunge; weil nämlich dadurch der Friede und die Liebe verbannt wird. So raubt denn eine solche Person, die nicht schweigen kann, der geistlichen Gemeinde das höchste Glück, nämlich den Frieden, die Liebe und die Einigkeit; was gewiß ein sehr großer Schaden ist.

Dritter Punkt.

Eine geistliche Person, die nicht schweigen kann, fügt dem Nächsten, gegen den sie murrt oder redet, einen großen Schaden zu. Es gibt aber zweierlei Gattungen von solchen Personen: einige schmähen über Alles und über Alle, andere nur über Einige. Ich nehme nur das Geringere, und sage: daß sie 1. einer solchen Person den innerlichen Frieden raubt; denn wenn ich wüßte, diese oder jene Person hätte Dieses oder Jenes von mir geredet, so würde ich mich hierüber betrüben; jene Person aber, über welche ich Böses rede, betrübt sich gleichfalls. 2. Sie verursacht, so viel an ihr ist, daß eine solche Person sündigt. 3. Sie macht, daß jene Verdruß über ihren Beruf bekömmt; denn eine Person, die gut erzogen wurde, denkt alsdann, sie habe in der Welt viel geduldigere, sanftmüthigere und demüthigere Leute gesehen und um sich gehabt,

als im Kloster; und dieser Gedanke kann ihr unmöglich Liebe zum Berufe verursachen.

Vierter Punkt.

Endlich schadet eine geistliche Person, die nicht schweigen kann, am meisten *sich selbst*; denn: 1. So oft sie übel redet, verliert sie eine Gnade, und zwar auf ewig. 2. Sie zieht sich eine Strafe in dieser oder in der andern Welt zu. 3. Sie beraubt sich alles Gebets und aller Gemeinschaft mit Gott. 4. Sie setzt sich außer Stand, auch nur zu einer mittelmäßigen Vollkommenheit zu gelangen; denn wo ist hier die Sanftmuth, Demuth und Liebe zu finden, die doch die ganze Vollkommenheit und Heiligkeit ausmachen?

Gemüthssammlung

für die heilige Charwoche.

Diese drei Tage hindurch wollen wir erwägen: 1. was Christus an seiner Ehre, 2. an seinem Leibe, und 3. an seiner Seele gelitten habe.

Erster Tag.

Was Christus an seiner Ehre gelitten hat.

Da müssen wir uns vier Orte vorstellen, wo die Ehre Christi am meisten angegriffen wurde: 1. auf dem Oelberge, 2. bei den Richtern, 3. bei Pilatus, und 4. auf dem Kalvarienberge.

Erste Betrachtung.

Man stelle sich lebhaft einen Garten vor und in dem Garten einen Hügel, auf welchem Christus unter einem Baume sein Gebet verrichtet. Da kommen die von den Hohenpriestern ausgeschickten Soldaten und Gerichtsdiener, um ihn zu fangen. Bei dieser Gefangennehmung wurde Christus von zweierlei Personen die höchste Unehre erwiesen: 1. von Judas, 2. von den Soldaten und Gerichtsdienern. Was Judas betrifft, so war Christus den Pharisäern und Hohenpriestern dergestalt verhaßt, daß alle, welche mit ihm den geringsten Umgang pflogen, für strafwürdig gehalten wurden. Deßhalb traute sich auch Nikodemus nicht, öffentlich zu Christus zu gehen, sondern kam zur Nachtzeit, um von ihm unterrichtet zu werden. Deßwegen getraute sich Judas auch nicht, etwas zu verlangen, als er den Hohenpriestern versprach, Christum in ihre Hände zu liefern. Man weiß zwar eigentlich nicht, wie hoch sich der Werth der dreißig Silberlinge belaufen habe; jedoch ist so viel gewiß, daß man um diesen Preis einen Ochsen oder ein Lastthier zu verkaufen pflegte. Die zweite Unehre widerfuhr Christus von den Soldaten, deren ohne die Gerichtsdiener wenigstens dreihundert an der Zahl waren. Diese banden ihm Hände und Füße, wie einem Sklaven, und führten ihn so mit großem Tumulte in die Stadt Jerusalem, wo gewöhnlich fünfmalhunderttausend Menschen wohnten, damals aber wegen des Osterfestes sich zehn- bis eilfmalhunderttausend Menschen befanden; und von diesen allen wußte Christus, welche Gedanken sie gegen ihn im Herzen hatten, und wie sie sich über seine Gefangennehmung freuten.

Zweite Betrachtung.

Die zweite Verachtung widerfuhr Christus bei Kaiphas und Herodes. Bei Kaiphas war eine große Menge Hohenpriester und Schriftgelehrte versammelt; und vor diesen wurden die falschen Anklagen wider Christus vorgebracht; ja Christus wurde überdieß in ihrer Gegenwart durch vierfache Weise auf's Höchste verachtet. Denn erstens verband man ihm die Augen, und gab ihm viele Backenstreiche mit der spöttischen Frage: Weissage, wer dich geschlagen hat? Zweitens spieen sie ihm in's Angesicht, ja, wie viele heilige Lehrer dafürhalten, Christus ward sogar gezwungen, den Mund zu öffnen, in welchen diese gottlosen Leute ihren unfläthigen Speichel hineinspuckten. Drittens schlugen sie ihm Zähne ein. Viertens rauften sie ihm die Kopfhaare und den Bart aus. — Bei Herodes widerfuhren Christus abermals drei große Beschimpfungen. Denn erstens, da er dem Herodes nicht antwortete, auch seinem Verlangen, ein Wunder zu wirken, nicht Folge leistete, so wurde er von ihm, von seinem Hofgesinde und den Soldaten, welche sich daselbst in großer Menge eingefunden hatten, als ein verrückter Mensch betrachtet. Deßhalb wurde ihm auch zweitens ein weißes Kleid angezogen, wie es denen, welche die Vernunft verloren, angethan zu werden pflegte, und drittens führte man ihn in diesem verächtlichen Aufzuge durch die Stadt.

Dritte Betrachtung.

Die dritte Verachtung widerfuhr Christus bei Pilatus. Denn erstens, da er keine Schuld an ihm fand, suchte Pilatus, Christum frei zu lassen. Deßhalb dünkte ihm das unfehlbarste Mittel hiezu, wenn er den ärgsten Mörder, den Barabbas, zugleich mit Christus

vorstellte, und dem Volke die Wahl ließe, nach Gewohnheit einem die Freiheit zu geben; indem er für gewiß hielt, daß die Loslassung auf Christus fallen würde. Allein die gottlosen Juden setzten den höchsten Gott des Himmels und der Erde einem Mörder nach, und verlangten diesen frei, Christum aber zum Tode. Die zweite Beschimpfung wurde Christo durch die schmähliche Krönung angethan, nicht nur wegen der heftigen Schmerzen, welche diese ihm verursachte, sondern noch vielmehr wegen der schrecklichen Verhöhnungen und Verspottungen, die ihm dabei zugefügt wurden.

Vierte Betrachtung.

Endlich erreichte seine Verachtung den höchsten Grad am Kreuze auf dem Kalvarienberg. Denn erstens war es für Christus die höchste Verachtung, daß er zwischen zwei Mördern gekreuzigt wurde, als wenn er der Boshafteste von ihnen wäre. Zweitens gereichte ihm das grausame Gespötte, welches er drei volle Stunden mitten in Todesangst anhören mußte, zur höchsten Verachtung; denn Einige verspotteten seine Heiligkeit, und sagten: „Andern hat er geholfen, sich selbst aber kann er nicht helfen;" Andere lästerten seine Gottheit und sprachen: „Ist er Gottes Sohn, so steige er vom Kreuze herab;" und unter diesen Beschimpfungen mußte Christus sterben. Ja, sie setzten sogar nach seinem Tode noch die Beschimpfungen fort, indem sie zu Pilatus sagten: „Dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen wieder auferstehen; darum befiehl, daß man das Grab verwahre, damit ihn seine Jünger nicht stehlen, und zum Volke sagen: Er ist auferstanden."

Ueber diese Betrachtung wollen wir nun einige Bemerkungen machen, und zwar:

1. Der himmlische Vater that seinem Sohne nicht unrecht, da er so viele Verachtungen von ihm verlangte; denn weil er die Sünden der Menschen auf sich genommen, so hat er auch die Genugthuung von ihm gefordert.

2. Der göttliche Sohn hat heilig gehandelt, da er diese schrecklichen Verachtungen so geduldig, und ohne sich zu beklagen, angenommen hat; denn nur einige Male, und zwar ganz kurz und liebreich, hat er in seinem Leiden geredet, nämlich vor Kaiphas beim ersten Backenstreiche, und bei Pilatus.

3. Wenn der himmlische Vater so schreckliche Verachtungen von seinem eingeborenen Sohne wegen fremder Sünden verlangte, wie kann ich mich beklagen, wenn er mir wegen meiner eigenen Sünden Verachtung zuschickt? In Wahrheit, wenn ich auch nur eine einzige läßliche Sünde begangen hätte, so würde ich kein Recht mehr haben, mich einer Verachtung wegen zu beklagen.

4. Die wahre Heiligkeit ist an Christus zu ersehen, und wenn ich heilig werden will, muß ich den nämlichen Weg wandeln, den er wandelte; denn die Liebe Gottes und die Abtödtung seiner selbst wachsen mit einander. Hieraus kann eine Seele am Leichtesten erkennen, wie weit sie gekommen sey, und auf was für einer Stufe sie stehe. Es gibt aber dreierlei Seelen. 1. Die ersten wirft eine einzige Verachtung zu Boden, und macht sie zu allen geistlichen Uebungen untauglich; bei diesen Seelen ist und kann keine Tugend seyn, weil keine Demuth da ist. 2. Andere empfinden zwar die Verachtung, doch können sie in Allem fortfahren und schweigen; und diese haben eine große, aber noch keine vollkommene Tugend. 3. Die Dritten endlich haben zwar keine Freude an der Verachtung, doch sind sie

so beschaffen, daß sie eher die Verachtung, als die Ehre erwählen wollen; und dieses sind die vollkommenen Seelen. Hiebei soll ich mich erforschen, unter was für einer Gattung ich sey, was ich leicht erkennen kann, wenn ich bedenke, wie ich mich darein zu schicken weiß, wenn man Andere mir vorzieht, oder mit empfindlichen Worten begegnet.

Die Anmuthungen über diese Betrachtungen sollen dreifach seyn: 1. gegen Christus, 2. gegen den himmlischen Vater, und 3. gegen uns selbst. Gegen Christus sollen wir erwecken: a) ein herzliches Mitleid und b) eine kindliche Dankbarkeit; gegen den himmlischen Vater: a) die demüthige Bitte, daß er uns den Geist der vollkommenen Demuth geben wolle; b) wir sollen ihm die Verachtung seines Sohnes für unsere Hoffart aufopfern; gegen uns selbst: a) sollen wir eine vollkommene Reue erwecken wegen unserer Hoffart und Eitelkeit, wie auch deßhalb, weil wir die Gelegenheiten so schlecht benützt haben, durch welche uns Gott vielleicht die wahre Demuth zu geben bereit gewesen wäre; b) dann sollen wir den ernstlichen Vorsatz fassen, künftig all' unsern Fortschritt in die Verachtung zu setzen. Endlich kann ich zur Mutter Gottes meine Zuflucht nehmen, und sie bitten, sie möge mir, weil sie bei den Verachtungen ihres Sohnes gegenwärtig war, das Licht und die Gnade erlangen, wenigstens die Verachtung mit Stillschweigen zu ertragen.

Zweiter Tag.

Was Christus an seinem Leibe gelitten hat.

Bei dieser Erwägung wollen wir zugleich in unser Herz hineingehen, und erforschen, was uns auf dem Wege

des geistlichen Lebens zur Vollkommenheit hindert; es sind unfehlbar folgende vier bösen Neigungen: 1. die Sinnlichkeit, 2. die Hoffart, 3. der Zorn, 4. der Eigensinn. Für diese bösen Neigungen nun hat Christus genugthun müssen, wie wir in den folgenden Betrachtungen sehen werden.

Erste Betrachtung.

Das Erste, was uns in der Heiligkeit hindert, ist die Sinnlichkeit. Die Genugthuung für diese hat der himmlische Vater von Christo gefordert, und dies geschah durch die Geißlung. Stellen wir uns hiebei vor, wie die Priester, der hohe Rath und das Volk Christum zum Tode begehrten, Pilatus jedoch trachtete, ihn loszulassen. Auf Seite des Pilatus war das Vorhaben, ihn loszulassen; aber beim himmlischen Vater war es beschlossen, daß er sterben sollte; allein vorher forderte er von ihm die Geißlung für die Sünden der Sinnlichkeit. — Diese schreckliche Genugthuung will ich in drei Stücken erwägen; 1. in den peinlichen Werkzeugen, welche zur Geißlung angewendet wurden. Der heilige Hieronymus, welcher im vierten Jahrhunderte nach dem Tode Christi blühte, schreibt, daß Christus zuerst mit Ruthen, dann mit Riemen und endlich auch mit einigen Instrumenten gegeißelt wurde, in welchen Eisen eingewickelt, oder unten bleierne Kugeln angebracht waren, mit welchen die Römer die Martyrer zu geißeln pflegten. 2. Die Pein der Geißlung erhellt ferner aus der Menge der Streiche, welche wenigstens 5000, oder wie Andere sagen, nach der Zahl der römischen Legionen 6666 waren. 3. Von dem Schmerzen dieser Geißlung kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die Grausamkeit erwägt, womit sie vollzogen wurde. Die heilige Schrift sagt an mehreren Stellen, daß der

ganze Leib Jesu Eine Wunde war, so daß man die Gebeine zählen konnte; ja sie vergleicht Christum sogar mit einem Aussätzigen. Warum hat wohl aber Christus diese schreckliche und grausame Geißlung erdulden müssen? Deßhalb, weil der himmlische Vater von ihm die Genugthuung für unsere Sinnlichkeit verlangte. An diesem traurigen Schauspiele sind also nur die Sünden der Sinnlichkeit schuld.

Zweite Betrachtung.

Die zweite böse Neigung ist die Hoffart und die Begierde, geehrt, geliebt und geschätzt zu werden. Für diese hat Christus genuggethan durch die Krönung, welche, um ihn zu verspotten und zu verhöhnen, mit ihm vorgenommen wurde. In der heiligen Schrift ist zwar hievon nichts näher angedeutet worden, weil diese Krönung ein bloßer Muthwille der Gerichtsdiener war. In der Sache selbst aber forderte hiedurch der himmlische Vater von seinem Sohne die Genugthuung für unsere Hoffart und Eitelkeit. Stellen wir uns denn Christum im Purpurkleide mit einer Dornenkrone auf dem Haupte und einem Schilfrohre in der Hand vor, und betrachten wir wie bei der Geißlung, folgende drei Stücke: 1. die Krone, 2. die Zahl der Dornen, und 3. die Grausamkeit. Und zwar erstens war die Krone nicht, wie man sie gewöhnlich zu malen oder zu flechten pflegt, sondern sie glich einer Pickelhaube, so daß sie das ganze Haupt umgab. Zweitens waren die Dornen, welche das Haupt Christi durchbohrt haben, wenigstens 72 an der Zahl. Aus diesen zwei Stücken kann drittens leicht die Grausamkeit entnommen werden; denn das Haupt Christi wurde durchlöchert, dessen Nerven verletzt, und dasselbe so voll Wunden, daß die heiligen Väter fragen, ob Christus nicht wirklich erblindet wäre; und viele von ihnen meinen, es

sey dem also gewesen, oder daß er wenigstens nur mehr schwach gesehen habe. Nun, alles dieses mußte Christus wegen meiner Hoffart leiden; weil alle meine hoffärtigen Gedanken, Eitelkeiten und die Geringschätzung Anderer ihre Wohnung im Haupte haben.

Dritte Betrachtung.

Die dritte böse Neigung, für welche Christus büßen mußte, ist der Zorn. Diese böse Neigung mußte er durch den grausamen Haß der Juden und durch die Verdammung zum Tode büßen. Wir wollen nur bei der Verurtheilung verweilen. Dreimal wurde Christus zum Tode verdammt; erstens von den Hohenpriestern Annas und Kaiphas; und diese Verurtheilung entsprang aus Neid und Eifersucht; denn sie sagten untereinander: Dieser Mensch thut viele Wunder, und alles Volk lauft ihm nach, so daß hiedurch die Ehre der Hohenpriester verringert wird; deßhalb ist es besser, Ein Mensch sterbe für das ganze Volk. Die zweite Verurtheilung Christi geschah bei Herodes und hatte ihren Grund in der Hoffart; denn weil dieser ehrsüchtige König sich wegen des Stillschweigens Christi beleidigt gefunden hatte, schickte er ihn, als einen des Todes Schuldigen, mit einem weißen Narrenkleide angethan, wieder zu Pilatus zurück. Die dritte und letzte Verurtheilung Christi geschah bei Pilatus, und zwar aus Menschenfurcht; denn als die Juden sahen, daß er Christum loszulassen dachte, ergriffen sie, um dieses zu verhindern, das letzte Mittel und sprachen zu ihm: Lässest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers. Weil nun Pilatus fürchtete, das Volk verklage ihn beim römischen Kaiser, und er möchte also seines Amtes entsetzt werden, so übergab er ihnen Christum zum Tode. Durch diese dreifache Verurtheilung zum Tode wollte also Christus

unsern Zorn und unsere Rachgier abbüßen, und der Gerechtigkeit seines Vaters für dieselben genugthun. Nun erforsche sich die Seele ernstlich, und sie wird finden, daß ihr Zorn und Unwille entweder aus Neid und Eifersucht, oder aus unerträglicher Hoffart, oder aus Menschenfurcht entspringen.

Vierte Betrachtung.

Christus mußte genugthun für die vierte böse Neigung — den Eigensinn oder Eigenwillen; denn der Eigensinn vernichtet das ganze Werk der Tugend. Deßwegen gibt Gott jenen Seelen, die er zur Tugend ruft, eine gänzliche Leitung und Unterwerfung. Christus leistete also durch seine Kreuzigung für die Sünden des Eigenwillens Genugthuung, und zeigte erstens seine vollkommene Unterwerfung in Ablegung seiner Kleider. Der Aussage der Evangelisten zufolge war der Rock Christi ohne Naht, man mußte ihm also denselben über den Kopf ausziehen. Weil nun dieses ohne Abnahme der Dornenkrone nicht geschehen konnte, so blieben jedenfalls viele abgebrochene Dornen im Haupte stecken, und wurde ihm überdieß dieselbe nachher wieder aufgesetzt, weil er mit ihr am Kreuze hing. All' dieser schrecklichen Schmerzen hat sich nun Christus nicht im Geringsten geweigert. Zweitens, wie groß war nicht seine Unterwerfung bei der Kreuzigung selbst; denn er legte sich ganz gutwillig auf das Kreuz hin. Da die Henkersknechte eine Hand angeheftet, haben sich nothwendig die Nerven zusammengezogen, so daß sie die andere Hand und auch die Füße mit der größten Gewalt ausstrecken mußten, um das für die Nägel gemachte Loch zu erreichen. Solch' grausame Pein aber erdulden, ohne ein Wort zu sagen, welch' eine Unterwerfung ist dieß! Die dritte Unterthänigkeit zeigte

Christus am Kreuze; denn der Wille des Vaters war, er sollte drei Stunden unter den größten Schmerzen und Beschimpfungen am Kreuze hangen; und er gehorchte, ohne seine Gottheit durch Herabsteigung vom Kreuze darzuthun, noch seine Heiligkeit durch ein Wunder zu zeigen; sondern er verharrte bis zur letzten Minute in der vollkommensten Unterwerfung. Deßhalb rief er kurz vor seinem Tode aus: Es ist vollbracht! Alles ist vollbracht für die Sünder, für das Heil der Welt, für die Ehre des Vaters und für die Heiligmachung der Menschen. Hiebei sollen wir Folgendes erwägen: 1. Die Quellen, aus welchen alle Unordnung und Unvollkommenheit entspringt, sind: die Sinnlichkeit, die Hoffart, der Zorn und der Eigenwille; denn wo sich von diesen vier bösen Neigungen nichts findet, da ist eine vollkommene Heiligkeit. 2. Alle weitere Mühe und Arbeit ist umsonst, wenn ich hier nicht anfange. Ueberwinde ich mich in obigen vier Stücken nicht, so mache ich keinen Fortschritt; denn wenn ich einen andern Weg einschlage, komme ich niemals zum Ziele; es sind, wie der heilige Augustinus sagt, zwar große Schritte, aber außer dem Wege. Alles, was nicht wehe thut, thun wir gern; den Rosenkranz beten, eine gute Meinung machen, das Gemüth zu Gott erheben, dazu bedarf es keiner großen Ueberwindung; dieses bringt man bei Jedermann leicht zuwege. Es sind dieß zwar bei Gott verdienstliche Werke, aber sie machen die Heiligkeit nicht aus. Dagegen sich selbst herzhaft angreifen und überwinden, dieses macht heilig, und sonst nichts.

Dritter Tag.

Was Christus an seiner Seele gelitten hat.

In folgenden vier Stücken bestand das innerliche Leiden Christi an seiner Seele: 1. in den Sünden der Menschen, 2. in ihrer Undankbarkeit, 3. im allgemeinen Haß der Juden, und 4. in ihrer unmenschlichen Grausamkeit.

Erste Betrachtung.

Stellen wir uns abermals Christum auf dem Oelberge vor, und erwägen wir die erste Ursache seines innerlichen Leidens, welches die Sünden der Menschen sind. Der himmlische Vater forderte von seinem Sohne, daß er alle Sünden der Welt auf sich nehme, und er hat sie auf sich genommen. Deßhalb stellte er sich seinem himmlischen Vater vor nicht so fast als seinen eingebornen Sohn, sondern vielmehr als einen mit allen Sünden beladenen Menschen; und alle diese Sünden erkannte er nicht so überhaupt, wie wir aus Mangel an Licht die während unsers Lebens begangenen Sünden ansehen, sondern dergestalt, daß er alle und jede, welche vom Falle unserer Stammältern an bis auf diese Stunde begangen worden sind, vor Augen hatte. Wie groß nun dieses innerliche Leiden gewesen sey, kann aus folgenden Stücken ersehen werden: 1. Aus der Reue. Es ist bekannt, daß viele Menschen vor Heftigkeit der Reue, weil sie dieselbe nicht zu ertragen im Stande waren, augenblicklich gestorben sind. Wie groß muß also der Schmerz Christi gewesen seyn! Kann der Reueschmerz eines Menschen über seine eigenen Sünden schon so heftig seyn, daß er ihm das Leben nimmt, dann muß nothwendig der Schmerz Christi wegen

vollkommener Erkenntniß der Menge und Schwere der Sünden der ganzen Welt, welche alle auf ihm lagen, unendlich gewesen seyn. 2. Sein Schmerz ist aus der Liebe gegen seinen Vater zu ermessen; denn wenn wegen der Erkenntniß, welche die Seelen im Fegfeuer von Gott haben, ihr größter Schmerz aus Antrieb der Liebe in Beraubung seines Anblickes besteht, so ist es nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß sie Christus hierin weit übertroffen hat. 3. Die Heftigkeit seines Schmerzes wird dadurch ersichtlich, daß er Blut schwitzte.

Zweite Betrachtung.

Die zweite Ursache war die Undankbarkeit der Menschen. Christus hat nicht nur Niemand etwas zu Leid gethan, weder dem Pilatus, noch den Römern, weder den Hohenpriestern, noch den Juden; sondern vielmehr that er Jedermann Gutes. Und was für einen Dank bekömmt er dafür? Stellen wir uns hiebei vor, wie Pilatus Christum aus seinem Palaste herausführte und dem Volke zeigte, ganz verwundet, mit einem alten Purpurmantel bekleidet, und mit einer Dornenkrone auf dem Haupte. Es war die ganze Priesterschaft, der hohe Rath und das gesammte Volk anwesend, und unter allen diesen redete 1. kein Mensch ein Wort für Christus; 2. kein Mensch unter einer solchen unzähligen Menge hat mit ihm Mitleid gehabt, obwohl sie ihn so schrecklich verwundet und verunstaltet vor ihren Augen gesehen haben; 3. es hat nicht nur Jemand ein Wort zu seiner Entschuldigung gesprochen, noch mit ihm Mitleid gehabt, oder ihm geholfen, sondern Alle, auch diejenigen, denen er Gutes gethan, die Blinden, die er sehend gemacht, die Kranken, die er geheilt hat, haben gleichfalls verlangt, er solle gekreuzigt werden.

Dritte Betrachtung.

Die dritte Ursache der innerlichen Schmerzen war der allgemeine Haß, den Jedermann gegen Christum gehabt hatte. Er hatte nur fünfhundert Jünger. Also war es wenigstens eine Million Menschen, die Christum auf's Aeußerste haßten. So vermehrten denn seine Schmerzen: 1. die Menge, welche ihn haßte; 2. daß man nicht nur Böses von ihm dachte, sondern daß er in der ganzen Stadt Jerusalem von mehr als einer Million Menschen gelästert wurde, und daß Jedermann etwas redete, was zur Vermehrung seiner Verachtung diente; 3. schmerzte es Christum auch auf's Innerste, daß sie falsche Zeugen mit Geld bestochen, und Alles aufgeboten haben, ihn an's Kreuz zu bringen.

Vierte Betrachtung.

Die vierte Ursache der innerlichen Schmerzen der Seele Christi war die unmenschliche Grausamkeit der Juden. Denn 1. haben sie das Recht bei ihm nicht beobachtet. Man durfte den zum Tode Verurtheilten weder ein Leid zufügen, noch einem zur Geißlung Uebergebenen mehr als vierzig Streiche geben; bei Christo aber wurde kein Gesetz beachtet. 2. Sie gaben ihm nicht die geringste Erquickung, sondern in seinen bittersten Schmerzen reichten sie ihm Galle und Essig. 3. Ihre Grausamkeit zeigte sich auch dadurch, daß sie mitten in seinen äußersten Schmerzen und bangen Todesängsten seiner gespottet haben.

Aus diesen Betrachtungen sollen wir nun eine zweifache Lehre ziehen: 1. Christus ist auf die Welt gekommen, um uns zu erlösen, und dieses hat er allein vollbracht. 2. Er ist auf die Welt gekommen, um uns den

Weg der Heiligkeit zu zeigen; heilig aber wird er uns nicht machen ohne uns. Wenn ich mich also entschließe, vollkommen zu werden, so muß ich mich auch entschließen, zu leiden; denn sonst würde ich bis in den Tod lau bleiben, weil ich keine Tugend ohne Leiden üben kann. Das Klagen und Murren kann niemals ohne Verletzung einer Tugend geschehen: klage ich wider die Obern, so verletze ich den Gehorsam; murre ich wider Jene, welche mir etwas Uebels gethan haben, so handle ich wider die Sanftmuth; klage ich wider eine Verachtung, so entspricht dieß der Demuth nicht, und so verhält es sich bei allen andern Tugenden. Deßwegen soll Folgendes mein dreifacher Entschluß seyn: 1. ich will heilig werden, 2. ich will bald heilig werden; damit ich es aber bald werde, so will ich 3. zu allen Unbilden, in allen Widerwärtigkeiten unverbrüchlich schweigen.

Erste Gemüthssammlung

für das heilige Pfingstfest.

Bei dieser Gemüthssammlung wollen wir die Regierung des heiligen Geistes in einer geistlichen Seele betrachten, und zu diesem Zwecke folgende drei Punkte erwägen: 1. Was das Leben einer geistlichen Seele ohne Regierung des heiligen Geistes sey; 2. was sie thun solle, um derselben theilhaftig zu werden; 3. was der heilige Geist in einer Seele wirke, die er vollkommen regiert *).

*) Dieser dritte Punkt wurde in den Betrachtungen von den sieben Gaben des heiligen Geistes Seite 98 erklärt.

Erste Betrachtung.

Was ist das Leben einer geistlichen Seele ohne die Regierung des heiligen Geistes? Es ist 1. ein Leben ohne Licht; 2. ein Leben ohne Trost, und 3. ein Leben ohne Kraft, in der Tugend einen Fortschritt zu machen.

1. Das Leben einer geistlichen Seele ohne die Regierung des heiligen Geistes ist ein Leben ohne Licht. Christus hat eine solche Seele mit einem leiblich Blinden verglichen, welcher einen langen und gefährlichen Weg reisen soll. Was geschieht, wenn er nun von Niemand geleitet wird? Er kömmt einer Grube zu nahe, da fällt er hinein; er gelangt an einen Abgrund, da stürzt er hinunter; er geräth an einen Fluß, und ertrinkt darin. So geht es einer Seele ohne das Licht und die Regierung des heiligen Geistes. Denn die Vollkommenheit hat gewisse Wege, auf welchen wir ohne Licht und Anleitung des heiligen Geistes nicht fortschreiten können. Die heiligen Apostel Jakobus und Johannes geben uns hievon ein unfehlbares Zeugniß; denn als sie einst in einer Stadt nur ein wenig verachtet wurden, verlangten sie von Christo, er solle über dieselbe Feuer vom Himmel herabrufen; nachdem sie jedoch vom heiligen Geiste erleuchtet gewesen sind, haben sie alle Verachtungen mit größter Freude erduldet. Der heilige Petrus wollte ehedem Christum von seinem Leiden abhalten, später aber gab er selbst sein Leben und Blut für ihn hin. Ihre Blindheit vor der Ankunft des heiligen Geistes war sehr groß, dagegen aber war das Licht nach der Empfangung desselben noch weit größer. Woher kömmt es aber, daß sie zuvor eine so schwache Erkenntniß von Verachtung, Kreuz und Leiden hatten? Sie hatten nämlich vormals das Licht und die Regierung des heiligen Geistes noch

nicht empfangen. Hieraus erhellt, daß eine geistliche Seele ohne das Licht des heiligen Geistes nicht nur nichts thun kann, sondern sie könnte, wenn sie schon eine große Tugend erlangt hätte, ihr aber dieses Licht entzogen würde, keinen Schritt weiter gehen; gleichwie Jemand, wenn er bei finsterer Nacht einen Weg machen will, nur so lange fortgehen kann, als er ein Licht hat; denn wenn es zu brennen aufhört, so kann er nicht mehr weitergehen. Hieraus sehe ich also klar, daß ich ohne die beständige Erleuchtung und Regierung des heiligen Geistes weder selig, noch heilig werden kann.

2. Das Leben ohne die Regierung des heiligen Geistes ist ein Leben ohne Trost. Eine Seele, die vom heiligen Geiste regiert wird, besitzt erstens eine immerwährende innerliche Ruhe und ununterbrochene Freuden; zweitens hat dieselbe eine inbrünstige Andacht; drittens empfindet sie eine große Freude, Lust und Stärke zur Uebung jeder Tugend. Dieses hat sich an allen Heiligen erwiesen; so ist z. B. im Leben des heiligen Einsiedlers Antonius zu lesen, daß Jedermann seine innerliche Freude und sein Vergnügen schon äußerlich an seinem Antlitze habe wahrnehmen können. Dagegen führt eine Seele, welche vom heiligen Geiste nicht regiert wird, ein Leben ohne allen Trost; denn sie ist traurig und niedergeschlagen, beim Gebete ist sie voll Zerstreuung und Trockenheit, und ein jedes Wort von Unterwerfung beunruhigt sie.

3. Das Leben ohne die Regierung des heiligen Geistes ist ein Leben ohne Kraft. Es gibt Viele, die sich um eine Tugend bewerben, jedoch nicht nach der Anleitung des heiligen Geistes. Nun sagte aber Christus: „Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; so lang ein Rebzweig am Stocke hängt, wächst er, und bekömmt neuen Saft; wird er aber abgeschnitten, so verdorrt er.“ So ist

es auch mit einer Seele, so lang sie vom heiligen Geiste regiert wird, bekömmt sie immer neue Kraft und Stärke, in den Tugenden fortzuschreiten.

Zweite Betrachtung.

Wie muß eine Seele beschaffen seyn, um des Lichtes und der Regierung des göttlichen Geistes theilhaftig zu werden? Es ist ein großer Unterschied zwischen einem guten Christen, einem guten Geistlichen und einer vollkommenen Seele; denn gleichwie zur Erbauung eines großen Thurmes mehr Vorbereitungen nöthig sind, als zu einem kleinen Hause, so muß auch eine Seele, welche ein hohes Gebäude der Vollkommenheit aufrichten will, mehr Vorbereitung als eine andere haben.

Der heilige Geist fordert aber von einer solchen Seele, die sich seiner Anleitung übergeben hat, und das hiezu nothwendige Licht von ihm verlangt, als erste Vorbereitung ein großes äußerliches und innerliches Stillschweigen. Das äußerliche Stillschweigen enthält drei Stücke in sich, nämlich: 1. man soll niemals reden, als wenn es erlaubt ist; 2. wenn es erlaubt ist, soll man nur reden, was löblich ist, und 3. auch zuweilen, wenn es zu reden erlaubt ist, schweigen. Das innerliche Stillschweigen erfordert, daß ich niemals einen bösen Argwohn, oder ein übles Urtheil über Andere freiwillig in mir unterhalte. Dieses zweifache Stillschweigen ist aber aus drei Ursachen nothwendig. So lang ich dieses Stillschweigen nicht halte, bin ich 1. voll Sünden; 2. kann ich keine Tugend besitzen, denn es fehlt mir die Liebe, Sanftmuth und Demuth; 3. kann die Gemeinschaft mit Gott unmöglich bestehen. Darum kommen mir solche Seelen wie ein Haus vor, an welchem das Dach schadhaft ist: wenn es regnet, dringt die Nässe durch.

Die zweite Vorbereitung, der Regierung des heiligen Geistes theilhaftig zu werden, ist eine gänzliche und vollkommene Unterwerfung des eigenen Urtheils und Willens. Gottes Anordnung ist, daß die Menschen wieder von Menschen regiert werden, und es nimmt der heilige Geist niemals die Leitung einer Seele über sich, wenn sie nicht durch eine demüthige Unterwerfung ihr Urtheil und ihren Willen gänzlich und vollkommen abgelegt hat. Ja es scheint, Gott sey es wohlgefälliger, wenn man den Menschen, als ihm selbst gehorsame; was besonders durch einen Vorfall, der im Leben der heiligen Theresia zu lesen ist, bekräftigt wird. Dieser hat nämlich Gott selbst befohlen, sie solle in eine Stadt reisen, um dort ein Kloster zu stiften; ihr Provinzial aber, P. Gracian, verbot ihr dieses. Nachdem sie sich diesem Befehle bereitwilligst unterworfen, verursachte sie Gott hiedurch ein solches Wohlgefallen, daß er ihr offenbarte, es werde dieses Kloster ohne ihre Gegenwart gestiftet werden.

Die dritte Vorbereitung, der Regierung des heiligen Geistes theilhaftig zu werden, ist ein immerwährendes inbrünstiges Seufzen zum heiligen Geiste; denn eine Seele, in welcher er dieses heftige Verlangen nach seiner Ankunft wahrnimmt, erlebt gewiß, wenn sie nur nicht nachläßt, den Tag, an welchem er sie vollkommen reinigen und mit seiner Liebe erfüllen wird.

Zweite Gemüthssammlung für das heilige Pfingstfest.

Erster Tag.

Wir wollen nun drei Tage hindurch von neun Wirkungen der vollkommenen Liebe Gottes handeln, welche weder die beginnende, noch die unvollkommene Liebe verursachen kann; denn wir reden nur von der Liebe, wenn sie zu ihrer Vollkommenheit gelangt ist. Heute wollen wir von drei Wirkungen, welche die vollkommene Liebe im Herzen verursacht, reden.

Die erste Wirkung der vollkommenen Liebe Gottes ist ein großer Abscheu vor jeder freiwilligen Sünde; denn eine Person, welche die vollkommene Liebe hat, fällt nicht leicht in eine freiwillige Sünde.

Die Ursache hievon ist zweifach. Die erste ist, weil eine solche Person, durch ein übernatürliches Licht erleuchtet, hell und klar das unendliche Mißfallen Gottes an der geringsten Sünde erkennt; und zwar erkennt sie dieses: 1. aus der schrecklichen Strafe, mit welcher Gott die kleinste Sünde auch an seinen liebsten Freunden in der andern Welt bestraft. Nehmen wir an, es lasse ein Fürst sein eigenes Kind in's Feuer werfen; da werden wir denken, entweder ist dieser Vater ein grausamer Tyrann, oder das Kind hat eines der größten Verbrechen begangen. Wenn nun eine heilige Seele stirbt, so wirft Gott sie wegen einer einzigen läßlichen Sünde, und sollte es auch nur eine Zerstreuung im Gebete, oder eine kleine Ungeduld

gewesen seyn, in's Feuer. — Eine Person, welche die Liebe vollkommen besitzt, erkennt das große Mißfallen Gottes an der geringsten Sünde 2. aus der *schrecklichen Strafe*, womit er dieselbe schon *auf dieser Welt* bisweilen bestraft. Als der heilige Abt Moses einst nur ein wenig unwillig und erzürnt gegen einen von seinen Brüdern war, der ihm etwas widersprochen hatte, da ließ ihn Gott augenblicklich vom bösen Geiste schrecklich peinigen. Und was sagte Christus zu seinem Jünger Petrus? Als Christus von seinem zukünftigen Leiden redete, erwiederte Petrus, es solle ihm nicht geschehen, Christus aber sagte hierauf zu ihm: „*Weiche von mir, Satan!*" Die heiligen Väter sagen alle, daß Petrus hiedurch keine läßliche Sünde begangen habe; Christus verlangte von ihm bloß, daß er, als ein Apostel, sich stets dem göttlichen Willen unterwerfen solle. Und dennoch nannte er ihn wegen dieser einzigen Unvollkommenheit einen Teufel.

Die zweite Ursache ist, weil eine solche Person, welche die vollkommene Liebe hat, erkennt, daß die geringste Sünde, wenn sie geduldet wird, die Liebe zwischen Gott und der Seele schwächt. Gott erzeigt sich kaltsinnig gegen dieselbe, wie sie es gegen Gott ist, und es ist gerade so, als wenn bei heiterm Himmel mir über meinem Haupte eine Wolke das Sonnenlicht verbirgt.

Da fragt es sich nun: Wie muß eine Seele bestellt seyn, wenn sie die Wirkung der göttlichen Liebe empfinden will? Antwort: 1. so, daß sie, wenn ihr Gott die freie Wahl ließe, entweder von allen Menschen verachtet und gehaßt zu werden, oder eine läßliche Sünde zu begehen, das erstere wählen würde; 2. so, daß, wenn sie zwischen Krankheit und Schmerzen oder einer läßlichen Sünde wählen sollte, sie Krankheit und Schmerzen vorziehen würde; 3. so, daß sie, wenn sie jetzt sterben sollte, und den Tod

durch eine läßliche Sünde vermeiden könnte, eher sich den Tod wünschte. Wenn nun die Seele auf diese Weise redet, und Gott sieht, daß es wahr ist, so hat sie das erste Kennzeichen der vollkommenen Liebe.

Die zweite Wirkung der vollkommenen Liebe ist ein bereitwilliges Herz, allzeit zu thun und zu leiden, was Gott will; denn eine Seele, die jeden Augenblick zu dem, was Gott von ihr verlangt, ihre Einwilligung gibt, hat die vollkommene Liebe.

Es betrifft dieses fast nur Kleinigkeiten, indem sich selten große Dinge ereignen. Wir müssen jedoch hiebei zwei Punkte betrachten. 1. Es ist nichts Geringes, Gott etwas abzuschlagen, und wenn es auch nur ein einziges Wort wäre, das schon halb heraus ist, und welches wir noch zurückhalten. Ich will annehmen, ich hätte zu der Zeit, als Christus unter den Menschen herumwandelte, gelebt, und er hätte von mir etwas verlangt, ich aber ihm erwiedert: Ich mag nicht. Würde dieses wohl eine kleine Unbild gewesen seyn, meinem Gott, Herrn und Erlöser so zu antworten? Ueberdieß vergrößert die Kleinigkeit das Mißfallen Gottes. Der heilige Johannes sah mit an, wie es Christus am Kreuze heftig dürstete, und hörte, wie er nach einer Erquickung seufzte; angenommen nun, es hätten ihn die Juden nicht daran verhindert, wäre es nicht eine große Unbarmherzigkeit gewesen, wenn Johannes seinem göttlichen Meister einen Trunk Wasser versagt hätte? Was Christus von mir verlangt, ist gar oft nur ein Trunk Wasser, und dieses sollte etwas Geringes seyn, wenn ich ihm solchen versage? Der heilige Petrus Damian pflog allzeit an seiner Tafel einen armen Menschen zu Gast zu haben. Da ereignete es sich einst, daß man ihm ein weißes Brod, dem Bettler aber ein schwarzes vorlegte. Alsbald sprach Christus in seinem Innern:

Wie, Petrus! bewirthest du mich also? Du hast ein weißes und ich ein schwarzes Brod! Dessenungeachtet folgte Petrus der Einsprache nicht, und genoß das weiße Brod. Allein Gott bezeigte sogleich sein Mißfallen hierüber; denn (es war ein Fasttag) er verhängte, daß eine Gräte von dem genossenen Fische im Schlunde des heiligen Petrus stecken blieb, und so tief in's Fleisch eindrang, daß sie durch nichts anders, als durch einen Bissen von jenem schwarzen Brode beseitigt werden konnte.

2. Im Gegentheil wollen wir das große Wohlgefallen Gottes betrachten, welches er hat, wenn ich das thue, was er von mir begehrt. Wenn wir einen Menschen, der uns Alles, was er uns an den Augen ansieht, mit Freuden thut, wenn wir, sage ich, eine solche Person schon lieben und an ihr ein Wohlgefallen finden müssen, um wie vielmehr muß es Gott auf's Höchste wohlgefallen, wenn wir seinen Willen jederzeit getreu erfüllen?

Da entsteht aber die Frage: Worin besteht diese Willfährigkeit gegen Gott? Antwort: In drei Stücken: 1. in Bewerkstelligung der guten Einsprechungen; 2. darin, daß ich dem Nächsten nie etwas versage, und mich in Allem, was nicht sündhaft ist, seinem Urtheile unterwerfe; 3. darin, daß ich, wenn Gott mir etwas zu leiden zuschickt, es von seiner Hand mit vollkommener Ergebenheit annehme. — Alles, was Gott durch sich selbst, durch den Nächsten und durch das, was er mir zu leiden zuschickt, verlangt, bereitwillig vollziehen — dieses ist die zweite Wirkung der vollkommenen Liebe.

Die dritte Wirkung der vollkommenen Liebe ist, alle Werke mit großem Eifer und heißer Inbrunst verrichten. Wir können durch den innerlichen Geist, mit welchem wir alle Werke verrichten, die höchste Vollkommenheit erreichen, wenn wir nach folgenden drei

Punkten unser Leben einrichten: 1. Es muß der Wille Gottes seyn, daß ich dieses Werk verrichte. Eine geistliche Person kann nicht fehlen, wenn sie sich dem Gehorsame blind unterwirft. 2. Das Werk muß mit einer grossen Inbrunst der guten Meinung verrichtet werden; denn es genügt nicht, nur leichthin zu sagen: Herr! dir zu lieb; sondern man muß wahrhaft verlangen, Gott zu gefallen, und zwar mit solcher Inbrunst, daß Gott sieht, man sey bereit, Blut und Leben hinzugeben, wenn ihm ein Wohlgefallen dadurch verursacht werden könnte. 3. Alle Werke müssen mit dem möglichsten Fleiße angewendet und mit aller Bedachtsamkeit verrichtet werden. Wenn diese drei Punkte bei allen unsern Werken beobachtet werden, so sind dieselben Wirkungen der vollkommensten Liebe. Wie sehr sie Gott belohnt, wollen wir in Kürze vernehmen. Ich will nur vom Essen, Trinken und von der Erholung reden. Einem Einsiedler offenbarte Gott, daß der heilige Heinrich Suso ihm das höchste Wohlgefallen durch das Essen und Trinken verursache. Da nun der Einsiedler sich bei Suso deßhalb erkundigte, sagte derselbe: „Ich esse und trinke, so viel ich nöthig habe; thue aber Folgendes dabei: wenn ich einen Apfel esse, so theile ich ihn jedesmal in vier Theile: den vierten Theil gebe ich dem Christkindlein, die ersten drei genieße ich zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit." Boverius, der Geschichtschreiber der Kapuziner, schreibt: „Da sie einst beisammen im Garten ihre Rekreation fröhlich hielten, kam plötzlich Christus in ihre Mitte und ertheilte ihnen seinen Segen." In unsern Jahresschriften ist zu lesen, daß ein Pater aus Andacht zum heiligsten Sakramente die Kirche auszukehren pflegte; als er nun zur Weihnachtszeit dieses Werk mit der vollkommensten Meinung verrichtete, erschien ihm das Christkindlei[illegible] fiel ihm um den Hals.

Wir haben also drei Wirkungen der vollkommenen Liebe Gottes: 1. Einen großen Abscheu vor allen Sünden; 2. eine beständige Willfährigkeit, Gott nichts abzuschlagen, und 3. einen inbrünstigen Eifer in allen Werken.

Zweiter Tag.

Heute fahren wir fort, von den Wirkungen der vollkommenen Liebe zu handeln.

Die vierte Wirkung, welche die vollkommene Liebe Gottes im menschlichen Herzen verursacht, ist die Gegenwart Gottes.

Es gibt aber hier verschiedene Gattungen von Seelen. Die erste Gattung besteht aus jenen Seelen, die zwar bei allen ihren Werken eine gute Meinung haben, auch zuweilen, aber nicht oft, eine heilige Anmuthung gen Himmel schicken. Der zweiten Gattung gehören Diejenigen an, bei welchen keine Viertelstunde vergeht, daß sie sich nicht aus ganzem Herzen zu Gott erheben, und auch dieses vielfältig wiederholen. Dieß ist jedoch nicht die Wirkung der vollkommensten Liebe, sondern diese haben drittens jene Seelen, die vom ersten Erwachen an bis zur nächtlichen Ruhe beständig mit dem gegenwärtigen Gott sich unterhalten. Diese Gattung von Seelen ist aber zweifach. Die ersten bemühen sich zwar immer, sich mit Gott zu beschäftigen und durch heilige Anmuthungen sich mit ihm zu unterhalten; allein diese Anmuthungen werden manchmal unterbrochen. Die andern aber fahren viele Stunden lange ohne die geringste Mühe fort, und kein Geschäft vermag, diese süße Unterhaltung zu zerstören oder zu unterbrechen. Dieses ist eine besondere Gnade Gottes, und der wesentliche Stand der Vereinigung; es ist gleich einer stillen Flamme, die im Herzen ununterbrochen fortbrennt.

Nun ist aber diese zur Vollkommenheit nicht nöthig; denn sie ist eine besondere Gnade. In dergleichen Seelen findet sich jedoch das wahre Wesen der vollkommenen Liebe; denn dahin zielen die Worte Christi: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften." — Die Seele besteht nun aus drei Kräften; darum soll der Verstand beständig an Gott denken, das Gedächtniß nur ihn ansehen, und der Wille ihn auf's Inbrünstigste lieben. Hier müssen wir erforschen, in welchem Stande der Gegenwart Gottes wi● uns befinden. Hiezu sind folgende zwei Punkte zu erwägen: Erstens, die beständige Gegenwart Gottes ist der kürzeste Weg zur vollkommensten Liebe; denn sie schließt alle Sünden aus, und man hat nicht Zeit, an Andere zu denken, zu klagen oder zu murren. Zweitens führt die Gegenwart Gottes über kurz oder lang zur Vollkommenheit mit Gott. Die Gottesgelehrten stellen über folgende Worte Christi: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben;" die Frage: ob das Gebet unfehlbar sey, indem es Christus mit einem zweifachen Schwure bekräftigt hat; und sie antworten: Ja, wenn folgende Bedingungen hinzukommen: 1. man muß um etwas bitten, das Gott wohlgefällig ist; 2. man muß mit Ehrerbietigkeit und großem Vertrauen bitten; 3. man muß im Bitten beständig verharren. Wenn diese drei Bedingungen zusammentreffen, so ist das Gebet, sagen die heiligen Lehrer, unfehlbar. Wenn nun eine Seele, die sonst ein Gott wohlgefälliges Leben führt, um die Liebe Gottes gen Himmel schreit, so verlangt sie ohne Zweifel eine Sache, die Gott angenehm ist. Deßhalb hat der berühmte

Benediktiner-Abt Ludwig Blosius ein Büchlein geschrieben, worin er von nichts als von der Ueberwindung seiner selbst und von der immerwährenden Erhebung des Gemüths zu Gott, als einem unfehlbaren Wege zur vollkommenen Liebe, handelt; denn eine beständige Ueberwindung und ein immerwährendes Seufzen zum Himmel kann und muß zur vollkommensten Liebe führen. Nun haben wir noch eine Frage zu beantworten: ob es nämlich möglich sey, ununterbrochen mit Gott zu handeln? Ich erkläre dieses mit einem Gleichnisse. Ich nehme an, ich steche mir beim Spazierengehen einen Dorn in den Fuß; nun mag ich thun, was ich immer will, oder man unterhalte mich mit Gespräch, so lang man immer will, so empfinde ich doch immerfort den Schmerzen im Fuße. Wenn nun dieses die Natur kann, warum soll die Gnade nicht dasselbe können?

Die fünfte Wirkung der vollkommenen Liebe Gottes ist, große Begierde haben, Gott zu gefallen.

Von diesen sind die Lebensbeschreibungen der Heiligen voll; denn ihre Begierden zielten allzeit dahin, mehr zu thun, mehr zu wirken und mehr zu leiden; und dieses sind die wahren Wirkungen der vollkommenen Liebe. Wenn eine Seele dergleichen empfindet, so ist es ein unfehlbares Zeichen der vollkommenen Liebe; denn von der Natur können sie nicht kommen, weil sie derselben gänzlich zuwider sind. Warum sind sie aber Zeichen der vollkommenen Liebe? Antwort: Die Natur der Liebe besteht darin, daß sie entweder kleiner oder größer werden muß. Gleichwie das Feuer Alles ergreift und verzehrt, was ihm nahe steht, so begehrt die Liebe allzeit mehr; denn sie kann sich nicht in der Mitte halten: sie muß entweder wachsen, oder kleiner werden. Zudem ist es auch bei uns Menschen ein Zeichen von großer Liebe und Freundschaft, allzeit ver-

langen, mehr Liebe zu zeigen; denn lieben und nicht geliebt werden, ist eine Marter. Vornehmlich aber sind diese heftigen Begierden das Kennzeichen einer vollkommenen Liebe; weil sie bei diesem nicht ruhen, sondern die Seele zu großen Werken aneifern, wie wir gleich hören werden.

Die **sechste Wirkung** der vollkommenen Liebe Gottes ist, **daß**, gleichwie die Begierden, also auch **die Werke groß sind**.

Da wollen wir aber zuvor hören, wie angenehm Gott dergleichen Werke sind, und welch' großes Wohlgefallen er daran habe. Die Geisteslehrer rühmen vor allen zwei Heilige des alten Testamentes, nämlich die Patriarchen Abraham und Isaak. Abraham war schon nahezu hundert Jahre, und Isaak, sein Sohn, zehn Jahre alt; da hörte der Vater in der Nacht die Stimme Gottes, und Abraham fragte sogleich: Herr, was willst du? Er bekam zur Antwort: Steh' auf, und schlachte mir auf dem Berge, den ich dir zeigen werde, deinen einzigen Sohn Isaak. Abraham stand, ohne das Geringste einzuwenden, noch in derselben Nacht auf, und machte sich mit einigen seiner Diener sammt seinem Sohne reisefertig. Er wanderte also drei Tage lang fort, und so oft er zu einem Hügel kam, meinte er, dieser wäre zu seinem Opfer bestimmt. Endlich langte er am Fuße des Berges Moria an, und vernahm alsbald die Stimme Gottes, welcher sprach: Hier mußt du deinen Sohn schlachten. Er stieg nun den Berg hinauf, und ließ die Seinigen am Fuße des Berges stehen, seinem Sohne aber gab er einen Bund Holz auf den Rücken, und nahm ihn mit sich. Da fragte Isaak: Mein Vater! wo ist denn das Opfer? denn Abraham pflegte sonst nur Ochsen oder Lämmer zu schlachten. Abraham offenbarte ihm endlich, wer das Opfer wäre, mit den Worten: Du bist es, mein

Sohn! denn Gott will es so haben. Isaak kniete ohne Widerrede auf dem Scheiterhaufen nieder, und erwartete von seinem Vater den Streich. Als nun Abraham Willens war, denselben zu führen, erschien die Hand eines Engels, hielt ihn zurück, und deutete ihm an, daß Gott mit ihrer Bereitwilligkeit vollkommen zufrieden wäre. Er versprach ihnen zugleich, wegen der Größe dieser außerordentlichen Heldenthat, daß aus ihrem Stamme der Heiland der Welt werde geboren werden, und Gott wiederholte unzählige Male in der heiligen Schrift, daß er ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sey. Dieß ist die herrliche Belohnung, welche Gott diesen zwei heiligen Patriarchen wegen der großen Vortrefflichkeit ihrer bereitwilligen Herzen gegeben, indem weder der Vater, noch der Sohn etwas dagegen eingewendet hat.

Hier frägt es sich nun: was eine geistliche Person denn für besondere Gelegenheit habe, Gott ein großes und wohlgefälliges Opfer zu bringen? Es ist weiter nichts nöthig, als daß eine jede ihr Herz darum frage; es wird ihr gewiß etwas sagen können. Die Art und Weise ist aber hauptsächlich dreifach: 1. etwas thun, das mich hart ankömmt; 2. etwas leiden, was wehe thut, und 3. etwas unterlassen, was mir schwer fällt.

1. Etwas thun, das mich hart ankömmt. Wenn ich nur den Gehorsam betrachte, so kann mich unmöglich Alles freuen: dieß ist nun schon eine schöne Gelegenheit. Unser Pater Druzbicki erzählt Folgendes, was ihm Pater Susliga einst im Geheimen vertraute. Letzterer, welcher ein berühmter Prediger in Polen war, wurde beim Provinzial fälschlich angeklagt. Dieser, über ihn übel berichtet, befahl alsbald, daß er sein Amt und das Kollegium meiden solle. Dieß that nun Susliga sehr wehe; er sagte aber zu Niemand ein Wort, sondern opferte

sich Gott gänzlich auf. Bevor er jedoch von jenem Orte abreiste, erschien ihm in der Nacht die seligste Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde auf dem Arme, und dieses sprach zu ihm: Ich liebe dich, und du liebst mich; du wirst auf ewig bei mir seyn. Der Pater antwortete hierauf: er habe diese Gnade nicht verdient, sondern verlange noch mehr für es zu thun und zu leiden. Das Kind erwiederte: Willst du es nicht glauben, so gebe ich dir meine Hand. Und indem es ihm die Hand reichte, verschwand es. Im Leben unsers Paters Mancinelli ist zu lesen, daß, da er einst auf der Reise in eine Pfarrkirche kam, und daselbst eine Person zu kommuniziren verlangte, er bei Eröffnung des Tabernakels ein Glas fand, welches ein Priester, der sich erbrechen mußte, hineingestellt hatte. Nun kam ihm eine Einsprache: Trink es aus, wie es ist. Er gehorchte und erhielt dadurch von Gott die höchste Gabe des innerlichen Gebetes.

2. Mit Stillschweigen leiden, was wehe thut. Hiedurch kann man ein heldenmüthiges Werk der vollkommensten Liebe üben.

3. Sich dessen enthalten, was schwer fällt. In den Akten der Heiligen ist Folgendes zu lesen: Ein Dominikaner reiste einst über Land, und wurde bei großer Sonnenhitze von heftigem Durste geplagt. Der Weg führte ihn an einem Hause vorbei, in welchem sich vornehme Personen befanden; diese bemerkten, daß er ganz erschöpft wäre, und schickten ihm ein gewisses kostbares Getränk; er aber erhob sein Gemüth zu Gott, und sagte aus reiner Liebe: Nein! ich will diese Erquickung nicht nehmen; denn wenn Gott und Maria es haben wollen, werden sie mich schon erfrischen. Welch' Wunder! da er so fortwanderte, kam ein Engel, und brachte ihm in einem Geschirre dasselbe kostbare Getränk. Hieraus können wir

sehen, wie wichtig es sey, Alles, was immer vorkömmt, heldenmüthig zu unternehmen. Allein das Schlimmste ist, daß wir das, was uns am schnellsten zur vollkommensten Liebe führt, für ein Unglück ansehen, und so geht das ganze Leben vorüber, ohne daß wir zur vollkommensten Liebe und Vereinigung mit Gott gelangen.

Dritter Tag.

Die siebente Wirkung der vollkommenen Liebe Gottes sind die Veränderungen der innerlichen Anmuthungen des Herzens. Deßhalb wird sie die Verwandlung oder Vereinigung mit Gott genannt.

Dieß geschieht auf folgende Weise. Wenn Gott sieht, daß die Seele ihn ernstlich sucht, so reinigt er sie durch verschiedene Zufälle so lang und oft, bis es hinreicht, sie von den Unvollkommenheiten, die ihr noch anhängen, zu befreien; dann kehrt er ihre Neigungen und Anmuthungen gänzlich um. Denn so lange der Mensch noch seinen natürlichen Neigungen anhängt, hat er an erfreulichen Zufällen eine Freude, und über Widerwärtigkeiten betrübt er sich. Kömmt aber eine Seele in diesen vollkommenen Stand, so hat sie keine Freude und keine Betrübniß mehr, als allein in und wegen Gott; sie hat ihre einzige Freude an den Vollkommenheiten, der Ehre und Verherrlichung Gottes, und keine andere Betrübniß, als wenn sie sieht, daß dieser so der Liebe würdige Gott nicht geliebt, ja vielmehr oft beleidigt wird. Dieß sind die zwei Hauptanmuthungen, die das ganze innerliche Wesen einer Seele ausmachen, wie wir solches an den Heiligen sehen. Der heilige Franziskus Seraphikus beschäftigte sich mit nichts anderm, als mit dem immerwährenden Lobe und Preise Gottes, und dieß war sein einziges Vergnügen. Der

heilige Jakobus Salianus, aus dem Orden dieses seraphischen Vaters, hat am Ende seines Lebens die ganze Zeit mit diesem Lobe zugebracht, so daß, wenn diese innerliche Freude am Lobe und Preise Gottes gar zu sehr überhandnahm, er, obwohl er nicht Musik verstand, eine Geige ergriff, und mit derselben aufspielte, was Gott so wohlgefiel, daß Jakobus mit der Geige in der Hand öfters in die Luft erhoben wurde, und im Kloster gleich einem Vogel umherflog. So beschäftigte sich auch der heilige David nur mit dem Lobe und Preise Gottes, wie denn seine Psalmen von demselben erfüllt sind.

Die achte Wirkung, welche die vollkommene Liebe Gottes hervorbringt, ist ein inbrünstiger Eifer für die Ehre Gottes. Die heiligen Lehrer sagen, daß es unter allen göttlichen Werken kein vollkommeneres gebe, als zur Heiligung der Menschen beizutragen.

Hier müssen wir folgende zwei Wahrheiten überlegen. 1. Wenn ein Mensch, so viel an ihm ist (denn die Hauptsache muß Gott thun), zur Heiligung einer Seele beiträgt, so lobt diese Seele Gott ewig, wie ihn jetzt die Heiligen loben, und jene unendlichen Lästerungen, die sie in der Hölle gegen die Güte Gottes ausgestoßen hätte, werden verhindert; sie preist dagegen mehr als alle Menschen auf der Welt die Güte Gottes die ganze Ewigkeit hindurch. 2. Wenn ich etwas zur Vollkommenheit einer Seele beitrage, und diese nur einen einzigen vollkommenen Akt der Liebe Gottes erweckt, so verursache ich ihr eine Wonne, die sie die ganze Ewigkeit hindurch genießen wird, welche sie aber niemals erlangt haben würde, wenn sie diesen Akt der Liebe nicht erweckt hätte. Dieß war der Beweggrund, welcher die Heiligen vermochte, mit allem Eifer nach dem Heile der Seelen zu streben.

Nun entsteht die Frage: Wie kann Jeder in seinem

Stande diesen Eifer üben? Die Antwort hierauf ist: Dieses ist ein unaussprechliches Geheimniß; denn die vollkommene Bekehrung eines Menschen hängt hauptsächlich von Gott ab; doch können wir auch etwas durch folgende Stücke dazu beitragen: 1. durch das heilige Gebet, 2. durch die Abtödtung, 3. durch die täglichen Werke, und 4. durch Leiden. Nehmen wir an: eine Seele befleiße sich, alle ihre Werke mit der vollkommensten Meinung zu verrichten, alle widrigen Zufälle mit Stillschweigen zu ertragen; sie seufze täglich dreißig oder vierzig Mal eifrig zu Gott, opfere dieses Alles Gott gleich zu Anfang der Woche durch eine gute Meinung auf, und bitte Gott, er wolle all' dieß einer Seele im Fegfeuer, an die sonst Niemand denkt, oder einem Sünder auf der Welt, dessen Bekehrung zur Vermehrung seiner Verherrlichung gereicht, zukommen lassen: wer weiß, was Gott thun würde; denn es wird uns erst in der Ewigkeit offenbar werden, wer die Seelen bekehrt hat.

Die neunte Wirkung der vollkommenen Liebe Gottes ist, gern für Gott leiden.

Die Freude am Leiden ist zweifach. Die erste ist die empfindliche, die das Herz erweitert, und ihm Lust und Freude auch in den größten Widerwärtigkeiten gewährt. Diese Freude genoßen viele Heilige, aber nicht immer; denn sie ist auch zur höchsten Heiligkeit nicht nöthig, weil sie eine bloße Gnade ist. Die zweite ist eine vernünftige Freude. Auf Seite des Verstandes findet sich ein helles Licht, durch welches die Seele klar erkennt, wie angenehm Gott das Leiden sey; auf Seite des Willens zeigt sich eine vollkommene Ergebenheit, die jedoch nicht verursacht, daß sie das Kreuz nicht empfinde, sondern daß sie es trage ohne die geringste Unruhe und Verwirrung; sie empfindet zwar die ganze Schwere, und weiß gar wohl, daß es weh

thut; aber sie sieht nicht auf sich, sondern auf das Wohlgefallen Gottes. Dieses nun ist die wesentliche Wirkung der vollkommenen Liebe. Erwägen wir die Hoheit des Leidens durch das Beispiel Christi. Christus kam auf die Welt, um die Ehre seines Vaters zu ergänzen und das Heil der Welt zu wirken; dieses höchst wichtige Geschäft hat er durch nichts anderes ausgeführt und zur Vollkommenheit gebracht, als durch das Leiden. Daher muß nothwendig Gott nichts angenehmer seyn als Leiden. Im Leben unsers Paters Anchietta ist zu lesen, daß er, als er einst im Kollegium hin- und herging, einen ziemlich alten Mann, der ein Maurer war, antraf. Da er ihn mit seiner Arbeit beschäftigt sah, sagte er zu ihm: Ich kleide dich heute als Mitglied meines Ordens ein, und am siebenten Tage darauf wirst du sterben. Der alte Mann war voll Freuden; Anchietta schickte ihm noch am nämlichen Tage (denn er war damals Provinzial) die geistliche Kleidung, und der erste Ort, den der Greis einnahm, war das Krankenzimmer, wo er auch nach sieben Tagen mit vollkommenster Ergebung in den göttlichen Willen starb. Nach dem Tode desselben hielt Pater Anchietta eine Anrede an die Unsrigen, in welcher er sagte: „Unter euch sind einige gesund und wohlauf, sie haben aber in mehreren Jahren keine so großen Verdienste gesammelt, als dieser Mensch in sieben Tagen durch seine vollkommene Bereitwilligkeit und Ergebung in das Leiden." — Als dem heiligen Heinrich Suso einst einer seiner Bekannten aus der andern Welt erschien, stellte er an ihn die Frage: was das Höchste wäre, welches ein Mensch auf dieser Welt thun könnte? Er bekam zur Antwort: Leiden aus Liebe zu Gott, und aus Liebe zu Gott sich verachten lassen, dieß ist das Höchste, was ein Mensch auf Erden thun kann. Wenn also eine Seele innerlich so beschaffen

ist, und sie, wenn sich die Gelegenheit ergibt, standhaft aushält, so hat sie unfehlbar die vollkommene Liebe.

Dritte Gemüthssammlung für das heilige Pfingstfest.

Erster Tag.

Diese Gemüthssammlung wollen wir über die Reinigkeit des Herzens, welche die einzige und wahre Vorbereitung zum Empfange des heiligen Geistes und zur vollkommenen Liebe und Vereinigung mit Gott ist, anstellen.

Die Reinigkeit des Herzens schließt drei Punkte in sich: erstens einen ungemeinen Abscheu vor aller läßlichen Sünde; zweitens eine vollkommene Beherrschung aller bösen Neigungen, und drittens eine sorgfältige Vermeidung aller, auch der unbedeutendsten Unvollkommenheiten.

Diese drei Punkte wollen wir nun überlegen, für heute aber uns vornehmen, den ersten zu erwägen, und einige Beweggründe hören, die in uns einen großen Abscheu vor jeder läßlichen Sünde erwecken sollen. Gleichwie man die Bosheit der Sünde niemals mehr sieht, als wenn man sie in Bezug auf Gott betrachtet, so wollen wir auch in etwas von ihrer Bosheit urtheilen, da wir sie gegen vier der vornehmsten Eigenschaften Gottes halten, nämlich: 1. gegen seine Majestät, 2. gegen

seine Heiligkeit, 3. gegen seine Gerechtigkeit, und 4. gegen seine unendliche Güte. Diese vier Eigenschaften Gottes geben die ungemeine Bosheit der läßlichen Sünde am Besten zu erkennen.

Wenn ich sie erstens gegen die unendliche Majestät Gottes halte, so sehe ich sogleich, daß auch auf der Welt die Bosheit einer Sache nach der Hoheit der Person gemessen wird; denn je höher diese ist, desto strafwürdiger ist die That; da es ja etwas anderes ist, einen König, und etwas anderes, einen gemeinen Menschen zu beleidigen. Nun ist Gott die unendliche Majestät, das wissen wir Alle; also muß ich aus diesem Grunde zwei Wahrheiten erkennen, welche nicht der Mensch, sondern der Glaube lehrt, und die folglich unfehlbar sind.

1. Es darf kein Geschöpf eine einzige läßliche Sünde begehen, wenn es auch dadurch den Untergang des Himmels und der Erde verhindern könnte. Wenn alle Engel in's höllische Feuer gestürzt, oder wieder vernichtet werden sollten, dieses aber durch eine einzige läßliche Sünde zu verhindern wäre, so dürfte Niemand dieses große Uebel durch ein solches Mittel verhindern.

2. Es ist nicht nur nicht erlaubt, eine einzige läßliche Sünde zu begehen, um ein Uebel abzuwenden, sondern auch nicht, um das höchste Gut zu erlangen, und wenn ich auch alle Geschöpfe dadurch zu Seraphim machen könnte. Welch' ein großes Uebel muß also eine läßliche Sünde in den Augen Gottes seyn? Darum soll ich nichts so sehr zu vermeiden suchen, als eine solche unendliche Majestät auch nur im Geringsten zu beleidigen.

Komme ich zu der zweiten göttlichen Eigenschaft, nämlich zur Heiligkeit Gottes, so darf ich nur die Worte der geheimen Offenbarung erwägen, wo der heilige

Johannes sagt: „Nichts Unreines kann in den Himmel eingehen;" denn Gott kann sich mit Nichts, was auch nur im Geringsten verunreinigt ist, vereinigen. Aus diesen Worten ziehen die heiligen Lehrer wieder zwei Lehren, und zwar erstens, daß es eine Unmöglichkeit sey, mit der geringsten Sünde, die man begangen hat, ohne zuvor gereinigt zu werden, in den Himmel einzugehen; so daß sogar, wenn es möglich gewesen wäre, daß Christus am Kreuze die geringste Ungeduld zugelassen hätte, auch diese heiligste Menschheit vorher, ehe sie die Glorie angetreten, im Fegfeuer hätte gereinigt werden müssen. Zweitens, daß es eine Unmöglichkeit sey, mit der geringsten Sünde im Himmel zu bleiben, so daß, wenn eben diese heiligste Menschheit im Himmel eine einzige läßliche Sünde begehen könnte, sie im nämlichen Augenblicke von der Gottheit getrennt werden müßte. Hieraus kann die Heiligkeit hinreichend erkannt werden.

Wenn ich nun drittens die unendliche Gerechtigkeit Gottes erwäge, so ist es gewiß, daß es keinen Menschen auf der Welt gibt, der die Tugend so hoch schätzen kann, als sie es werth ist; eben so gewiß ist es aber, daß auch die Sünde und ihre Bosheit kein Mensch recht ergründen kann; denn Gott allein weiß, wie sehr die Tugend zu schätzen und die Sünde zu hassen sey.

1. Darum straft seine unendliche Gerechtigkeit die Sünde schon in dieser Welt. Cassianus erzählt im Leben der Altväter, daß ein Mönch der Wüste von den dortigen heiligen Vätern ungemein geschätzt worden sey. Sie kamen einst zusammen, um eine geistliche Unterredung zu halten; hiebei ereiferte sich nun dieser sonst von ihnen so hoch geachtete Mann und tugendhafte Mönch ein wenig, und widersprach den andern, weßhalb Gott zuließ, daß der böse Geist in ihn fuhr, und ihn einige Jahre schrecklich quälte und

peinigte. Wenn nun Gott eine solche geringe Heftigkeit so sehr straft, welch' ein außerordentlich strafwürdiges Uebel muß dann eine einzige läßliche Sünde vor seiner unendlichen Gerechtigkeit seyn!

2. Wie straft diese göttliche Gerechtigkeit in der andern Welt die Sünde? Der Glaube lehrt uns, daß jede Sünde durch's Feuer gereinigt werden muß. Hievon kann das, was ich von Ludwig, dem Fürsten zu Mainz, der zugleich Teutschmeister und Bischof in Lüttich war, gelesen habe, Zeugniß geben. Derselbe war ein sehr gottseliger Fürst, der täglich gleich in der Frühe eine halbe Stunde zur Betrachtung verwendete, und dann zwei heilige Messen mit großer Andacht anhörte. Dieser erschien nun im Augenblicke seines Hinscheidens unserm gottseligen Pater Jeningen, der damals zu Ellwang, 59 Meilen von Lüttich entfernt, war. Später kam er noch einmal und sagte zu ihm, er habe so lang im Fegfeuer bleiben müssen, als Christus im Grab gelegen sey. Darauf schloß er mit den Worten: „Ich wünsche sehnlichst, nie Lüttich gesehen und dort niemals gespielt zu haben," und verschwand. Was erkennen läßt, daß er sich durch Ereifern beim Spielen oder durch sonst irgend etwas verfehlt haben müsse.

Endlich kommen wir zur *vierten* Erwägung der *unendlichen Liebe Gottes*. Daraus entnehmen wir nur, daß Gott, als die unendliche Liebe, seine Freude und Vergnügen hat, mit dem Menschen umzugehen. Gott braucht zwar keinen Menschen, denn er ist unendlich glückselig in sich selbst; wenn er aber keine Freude an ihnen hätte, so würde er keinen erschaffen haben. Diese Liebe gegen den Menschen ist so zärtlich, daß er selbst sagt, man solle keinen Vergleich zwischen seiner Liebe und der Liebe einer Mutter gegen ihr Kind machen; denn obschon diese sehr groß ist, so sey doch die seinige gegen den Menschen

unendlich größer. Sodann hat er eine Freude, nicht nur bei den Menschen zu seyn, sondern auch mit ihnen zu reden und sich ihnen mitzutheilen, ja aus beiden Herzen Eines zu machen. Wenn er aber eine so große Freude und ein solches Verlangen hat, warum gibt er so Wenigen die Gnade der Vereinigung und beständigen Unterhaltung mit ihm? Dieß geschieht nicht deßhalb, weil er sie nicht Jedermann geben will, sondern weil die Vereinigung der menschlichen Herzen mit seinem Herzen durch so viele läßliche Sünden verhindert und ihm dadurch dieses Vergnügen geraubt wird.

Wenn wir nun die unendliche Majestät, die unendliche Heiligkeit, die unendliche Gerechtigkeit und die unendliche Güte Gottes gegen die Sünde halten, so können wir leicht die Größe ihrer Bosheit aus diesen vier Punkten erwägen.

Nun entsteht die Frage: Welche Affekte soll man über diese Erwägungen machen? Es sind folgende, die man jederzeit gebrauchen soll, wenn von Bereuung der Sünden gehandelt wird.

Der erste Affekt ist ein recht offenherziges Bekenntniß seiner Bosheit und Undankbarkeit; daher soll man sich selbst vor Gott beschämen und verachten, wie es die heilige Margaritha von Cortona machte, welche sich die häßlichsten Namen gab, damit sie sich nur vor dem Angesichte Gottes recht beschämen und verächtlich machen konnte. — Theilen wir nun diesen Affekt in drei Punkte ein. Erstens soll man vor Gott bekennen, welch' eine unendliche Bosheit die läßliche Sünde sey; zweitens wie sehr dadurch sein unendliches göttliches Wesen beleidigt wurde; drittens wie oft wir dergleichen Sünden begangen haben, wie lange wir in denselben verweilten, und wie schlecht die Ursachen gewesen sind, welche uns dazu

verleitet haben. Darum soll ich zu Gott also sprechen: Mein Gott! der Glaube lehrt mich, daß die Sünde das größte Uebel sey; ich bin ein pures Nichts, und du die unendliche Majestät; dich also beleidigen, ist schwer gefehlt. Du bist die unendliche Heiligkeit, welche den größten Abscheu vor der Sünde trägt, und ich verabscheue sie nicht, u. s. w. — Von Gott gehe ich auf meine Seele über, und stelle mir die Menge meiner begangenen Sünden vor, mit welcher Bosheit ich sie begangen habe, wie groß meine Undankbarkeit gegen Gott war, und wie unzählige Male ich verdient habe, von ihm verstoßen zu werden.

Der zweite Affekt ist die Reue und Leid. Die Eintheilung desselben ist folgende: Erstens sollen wir uns mit großer Demuth zu den Füßen Jesu niederwerfen, und dort unsere Sünden von Herzen verfluchen; zweitens sollen wir unser ganzes Leben und die vielen tausend Augenblicke, in welchen wir gesündiget haben, uns vorstellen, und zu Gott sagen: Ach, mein Gott! wenn ich jetzt alle diese Augenblicke in meiner Gewalt hätte, was würde ich nicht thun, wenn ich machen könnte, daß ich dich nicht nur nicht beleidigt, sondern allzeit auf's Vollkommenste geliebt hätte? — Vom Vergangenen gehe ich nun auf's Zukünftige über, und fasse den ernstlichen Vorsatz, eher tausendmal zu sterben, als Gott noch einmal zu beleidigen.

Der dritte Affekt ist der Eifer, für die begangenen Unbilden genugzuthun. Dieser Affekt besteht in heiligen Wünschen und Aufopferungen; z. B. ich soll von Herzen wünschen, Gott eben so oft auf's Vollkommenste und Inbrünstigste geliebt zu haben, als ich ihn beleidigt habe. Dann soll ich ihm das ganze Leiden und Sterben Jesu Christi zur Genugthuung aufopfern.

Der vierte Affekt ist die unabläßliche Bitte um die so nothwendige Reinigkeit des Herzens.

Unser heilige Vater Ignatius pflegte jederzeit seine Bitte zuerst an die seligste Mutter Gottes zu richten. Daher sollen auch wir sie zuerst inbrünstig bitten, sie möge in uns eine wahrhafte Erkenntniß der Sünde und einen vollkommenen Haß gegen dieselbe erhalten. Von der seligsten Mutter sollen wir zu Jesu Christo gehen, und ihn, besonders diese Zeit hindurch, eifrig bitten, er wolle uns den heiligen Geist, welcher ein Geist der Reinigkeit ist, mittheilen. Zuletzt sollen wir zum heiligen Geiste selbst kommen, und aus ganzem Herzen zu ihm seufzen, er wolle, weil er die wesentliche Liebe ist, durch dieses Feuer unser Herz reinigen und es ihm zu einer angenehmen Wohnung zubereiten.

Nun wollen wir noch einige Umstände, welche die läßlichen Sünden kleiner oder größer machen, beisetzen. Diejenigen, welche öfters läßliche Sünden begehen, können aus verschiedenen Ständen seyn.

Der erste Umstand ist, wenn man freiwillig böse Gewohnheiten im Herzen behält; z. B. eine Gewohnheit, vom Nächsten Böses zu argwöhnen und zu urtheilen, oder ihm spöttische und verächtliche Worte zu sagen. Wer aber immer dergleichen Gewohnheiten hat, bei dem ist es vergebliche Mühe, auch nur einen Schritt in der Vollkommenheit zu thun.

Der zweite Umstand ist, wenn man zwar keine solche Gewohnheit hat, eine jede Kleinigkeit aber einen solchen Eindruck auf die Seele macht, daß man Tage, ja Wochen lang in demselben verharrt, als: plötzlich ein heftiger Zorn, oder ein Unwillen, oder eine Abneigung gegen Jemand. Da dauert denn die läßliche Sünde beständig fort, so daß, wenn ich drei Tage lang darin verharre, ohne Mühe, Widerstand zu leisten, die läßliche Sünde auch drei Tage dauert; welches zwar bei den Menschen nur Eine Sünde

zu seyn scheint, aber vor Gott sind es viel mehr, und werden deßhalb viele Hunderte bloß in dieser Aufwallung begangen.

Der dritte Umstand ist, wenn man zwar darin nicht so lang verharrt, es aber mit großer Heftigkeit geschieht. Man geräth plötzlich in's Feuer, und es bricht überall aus, doch legt es sich in Bälde wieder.

Der vierte Umstand ist, wenn man aus lang überdachter Bosheit etwas thut. Z. B.: Es hat mir Jemand etwas Leides gethan, welches ich wieder vergelten möchte; daher warte ich mit Begierde auf eine Gelegenheit hiezu, ja, ich suche sie, und denke sie bei mir selbst aus. Ein Solcher mag hundertmal beichten, so wird ihm doch niemals eine Sünde nachgelassen. Ich will aber dieses nicht von der Empfindung sagen; denn wenn die Versuchung überwunden wird, so schadet es mir nicht vor Gott, sondern bringt mir Verdienst.

Der fünfte Umstand ist, wenn man selten in eine läßliche Sünde fällt, und die Seele darüber nicht beunruhigt wird, sondern, wenn sie aus Schwachheit fällt, sich vor Gott verdemüthigt, mit großem Vertrauen wieder aufsteht, und fortschreitet wie zuvor. Bis nun die Seele diesen Stand erreicht, ist sie nicht fähig, die Gaben des heiligen Geistes zu empfangen.

Denn 1. eine Seele muß so beschaffen seyn, daß sie, wenn man sie fragte, ob sie lieber sterben, oder eine läßliche Sünde begehen wollte, sie allzeit und von Herzen sagen könnte: Ich bin bereit, lieber den Tod, als die Sünde zu wählen. So waren die Heiligen beschaffen. Im Leben der gottseligen Eskobar lesen wir im Kapitel von der Liebe Gottes, daß sie, wenn es in ihrer Wahl gestanden hätte, entweder eine läßliche Sünde zu begehen, oder verdammt zu werden, jederzeit tausendmal eher die

Verdammniß als die geringste Sünde gewählt hätte; was für eine so erleuchtete Person, die wußte, was es heiße, verdammt seyn, sehr viel ist. Die Seele, welche so beschaffen ist, ist zu allen Gnaden Gottes und zu einem glückseligen Leben auf Erden fähig.

2. Es kömmt zwar öfter vor, daß man nicht immer beständig verharren, sondern bisweilen aus Schwachheit und Uebereilung fehlen wird. Allein dieses schadet nichts, wenn man nur keinen Augenblick wartet, sondern Gott gleich um Verzeihung bittet, und, wenn der Nächste darunter leidet, auch diesem demüthige Abbitte und Genugthuung leistet. Man wird auf diese Weise erfahren, daß man nach dem Falle leichter mit Gott handle, als zuvor; denn auf solche Art ist vor Gott und den Menschen gleich geholfen.

3. Man soll und muß ohne Unterlaß zu Gott seufzen; denn ohne Gnade kann man den Haß gegen die Sünden und die Reinigkeit der Seele nicht erlangen. Diese Gnade kann man aber nur durch das Gebet erhalten.

4. Man muß so lange beständig in diesen Uebungen fortfahren, bis man es dahin gebracht hat, nur sehr selten mehr zu fallen.

Unser Pater Lancicius, der von dreierlei Ständen geschrieben hat, nämlich von den Klosterfrauen, von den Jesuiten und von den Weltlichen, bezeugt, daß er zu Rom in einem Frauenkloster lange Beichtvater gewesen, und nicht nur einige, sondern viel gehabt habe, die zwei bis drei Jahre hindurch sich keiner freiwilligen läßlichen Sünde anklagen durften, und dieses nicht aus Mangel an Erkenntniß oder Offenherzigkeit; denn er wußte aus Erfahrung, daß sie in Erkenntniß ihrer selbst und in der Aufrichtigkeit wohl gegründet waren. Von einem Krankenpater aus unserer Gesellschaft erzählt er, daß, obwohl

dieses ein ungemein heikles Amt ist, er doch innerhalb Jahr und Tag keine Materie, ihn zu absolviren, gefunden habe. Zuletzt berichtet er auch von Einem aus dem weltlichen Stande Folgendes: er habe nämlich zu Rom einen Marchese gekannt, der damals, als er dieses geschrieben, schon todt war; dieser weltliche Herr nun habe eine solche Behutsamkeit in allen Dingen und eine solche Reinigkeit des Gewissens gehabt, daß er innerhalb eines halben Jahres (so lange er nämlich sein Beichtvater war) sich keiner freiwilligen läßlichen Sünde anzuklagen wußte.

Wir sollen nun ein wenig überlegen, welches die Ursache sey, weßhalb sich unser Herz nicht zu Gott wenden will. Es ist nämlich nichts zu hoffen, bis es vollkommen von aller Sünde gereinigt ist; sobald aber dieses geschieht, und sollte es nicht länger als ein Vierteljahr dauern, werden wir eine wunderbare Veränderung wahrnehmen, und ganz andere Gedanken und Anmuthungen bekommen, weil Gott das Herz einnimmt und regiert.

Zweiter Tag.

Der zweite Theil der Reinigkeit des Herzens besteht in der vollkommenen Beherrschung der bösen Neigungen.

Unser ganzes Unheil kömmt von der Stärke unserer bösen Neigungen her; denn diese legen uns die meisten Hindernisse in den Weg, daß wir die Gnaden des heiligen Geistes nicht empfangen können. Deßhalb wollen wir in einigen Erwägungen vernehmen, wie schädlich die bösen Neigungen sind, und wie unumgänglich nothwendig es ist, dieselben zu überwinden.

Erste Erwägung: Wenn ich tausend Jahre lebe, so werde ich niemals ohne Beherrschung und Unterdrückung

der bösen Neigungen weder Ruhe noch Zufriedenheit finden. Obgleich der Frieden und die Freude die erste Frucht des heiligen Geistes ist, so ist es doch unmöglich, daß er, bevor die bösen Neigungen gehoben sind, dieselben einer Seele mittheile. Warum? Der heilige Augustin gibt hierüber eine zweifache schöne Antwort. Die erste Ursache, sagt er, ist, weil das menschliche Herz bloß für Gott erschaffen ist; daher ist es unmöglich, daß es etwas anders erfreuen kann. Ich kann ein Geschirr nicht mit mehr anfüllen, als es zu fassen fähig ist; also gibt es auch für das menschliche Herz, das allein mit Gott angefüllt zu werden fähig ist, keinen andern Frieden und keine andere Ruhe, als allein in Gott; es wäre denn nur bisweilen auf eine halbe Stunde aus Verblendung des Verstandes. Als zweite Ursache führt der heilige Augustin diese schönen Worte an: So hast du es befohlen, und so ist es, daß ein Herz, welches sich nicht sammt allen seinen Neigungen dir ergibt, sein eigener Peiniger und Henker seyn muß. Denn Gott und die bösen Neigungen können unmöglich beisammen seyn; es muß Unruhe und Tumult entstehen. Um dieses besser zu begreifen, wollen wir drei Orte durchgehen, nämlich die Hölle, das Fegfeuer und den Himmel. Sprechen wir zuerst von der Hölle. Hier fragen die Gottesgelehrten: was denn von dem Menschen in der Hölle bleibe? und antworten darauf: der Leib und die Seele; von dem aber, was er auf der Welt gehabt, bleibt ihm nichts, auch von dem nicht, was er Gutes gethan hat. Wenn also ein Mensch sechs Jahre lang gottselig gelebt hätte, bleibt ihm von allen guten Werken, die er gethan, nicht der geringste Nutzen, wohl aber die Frucht seiner bösen Neigungen; denn diese wird er ewig behalten, nämlich: Zorn, Neid, Traurigkeit, Angst und Furcht. Nehmen wir nun an, die Hölle ist ein Ort, in welchem alles

Gute ausgeschlossen ist, und nichts seyn kann, als was peinigt; so müssen folglich die bösen Neigungen eben darum Peinen und Peiniger seyn, weil Gott zur Vermehrung ihrer Qual sie in den Verdammten bleibend läßt; denn Neid, Zorn, Haß und Alles, was böse Neigung ist, haben die Verdammten in der Hölle, und dieses bringt ihre Unruhe, Verzweiflung und Raserei auf's Höchste. Von der Hölle gehen wir in's Fegfeuer, und auch da werden wir die größte Pein finden. Bei all' diesem vergeht jedoch kein Augenblick, wo die Seele im Feuer Gott nicht auf's Höchste lobt, liebt und preist. Es ist gewiß, daß Gott einer Seele im Fegfeuer weit mehr zu leiden gibt, als allen Menschen auf der Welt; und doch ist sie mit ihm und seinem göttlichen Willen immer zufrieden. Warum ist sie denn mitten im Leiden so ruhig? Deßhalb, weil sie keine böse Neigung hat. Geht eine andere Seele in den Himmel, so wünscht sie ihr Glück, und freut sich mit ihr; sie hat keinen Neid, keine Mißgunst, keinen Unwillen, sondern bleibt mit Gott und seinen Anordnungen allzeit getrost und ruhig. Hieraus sehen wir also klar, daß nicht das Leiden, sondern die böse Neigung unruhig macht. Endlich, gehen wir in den Himmel, so werden wir freilich dort nur Trost, Ruhe und Vergnügen finden; allein nehmen wir an, es wären im Himmel hoffärtige, zornmüthige, neidige, mißgünstige Leute, so ist es klar, daß der Himmel selbst verkehrt würde, wenn eine böse Neigung in denselben hineinkäme. Darum ist es gewiß, Gott und die Tugend können niemals unruhig machen, sondern die Unruhe kömmt allzeit von einer bösen Neigung her; und hier gibt es keinen Mittelweg: entweder muß ich die unordentliche Neigung unterdrücken, oder immer in Unruhe leben.

Zweite Erwägung: Wenn ich der bösen Neigung nachgebe, verschaffe ich mir keine Hülfe. Der Prophet

Jeremias gibt im zweiten Kapitel hierüber ein schönes Gleichniß; er sagt: Wenn einen durstigen Wanderer die Begierde, den Durst zu löschen, nicht mehr weiter kommen läßt, und er von einem Wasser trinkt, das mit Lehm vermischt ist, was geschieht? es steht nicht lange an, so dürstet es ihn wieder, und zwar mehr als vorher. So ist es auch mit der bösen Neigung. Lasse ich ihr freien Lauf, so wird der Durst größer, folglich wird auch mein Elend immer größer. Das andere Gleichniß nehme ich von einem unbändigen Pferde. Je mehr ich ihm Futter vorwerfe und je öfter ich ihm den Zaum herunternehme, desto mehr fängt es an, sich zu bäumen. Eben so ist eine unbändige Neigung beschaffen; wenn ich ihr nachgebe, so wird sie von Tag zu Tag heftiger, und folglich werde auch ich jeden Tag elender; eine andere Folge kann sie nicht haben.

Dritte Erwägung: So lang, als ich meine bösen Neigungen nicht unterdrücke, ist es eine Unmöglichkeit, die Gnade des Gebets zu erlangen und zur Vereinigung mit Gott zu kommen. Der heilige Geist sagt zwar: Ich will die Seele in die Einsamkeit führen, und ihr dort zu Herzen reden; allein es ist wohl zu bedenken, daß er vorher sagt: Ich will sie in die Einsamkeit führen, und hernach erst: und ihr dort zu Herzen reden; als wollte er sagen: Vorher muß die Seele allein seyn, hernach komme ich, und dann reden wir mit einander. Worin besteht aber die Einsamkeit des Herzens? Sie muß nach dem Berufe eingerichtet werden. Einige müssen berufshalber mit den Menschen umgehen, und da ist sie härter; doch kann und soll ich sie allzeit im Herzen mit mir herumtragen, so daß ich kein Vaterunser lang einem andern Gedanken Platz gebe, als Gott, meiner Seele und meinem Amte, und mich weiter um nichts anders bekümmere, noch mich mit etwas

Anderm beschäftige. Wenn ich aber den Kopf voll von allerlei Dingen habe, oder unaufhörlich mit den Leuten rede, so hat die Einsamkeit keinen Platz in meinem Herzen, indem allzeit eine Leidenschaft dazu kömmt. Wo aber eine heftige böse Neigung ist, dort kann es durchaus keine Einsamkeit geben. Einer solchen Person geht es, wie Einem, der sich auf dem Wege einen Dorn in den Fuß getreten hat, welcher ein Geschwür verursacht. Er empfindet den Schmerz bei jeden Tritte, und seine Gedanken sind immer mit demselben beschäftigt. Nebst den Gedanken redet die Zunge beständig davon; wer immer kömmt, und ihn besucht, dem erzählt er von seinem Uebel. Eben so macht es eine Seele, die eine böse Neigung hat; sie denkt beständig daran, und erzählt Alles umständlich, wo sich eine Gelegenheit dazu darbietet. Wo soll aber da eine Einsamkeit seyn, und wie kann folglich bei einer solchen Seele ein Gebet und eine Gemeinschaft mit Gott seyn?

Vierte Erwägung: So lang, als eine böse Neigung im Herzen ist, kann keine vollkommene Liebe zu Gott und keine Vereinigung mit ihm da seyn. Wir haben gestern gehört, daß die Reinigkeit des Herzens unumgänglich erfordert werde, um zu dieser Liebe und Vereinigung gelangen zu können. Wo ist aber diese Reinigkeit bei einer Seele, die ihre bösen Neigungen nicht unterdrückt, zu finden? Das Gemüth ist mit lauter sündhaften Gedanken erfüllt, die Zunge redet nichts anders, das Herz ist beständig unruhig; da entstehen eine Menge Beschwerden beim Gebete, man findet dabei nichts als Bitterkeit, die Zerstreuungen werden nicht mehr geachtet, und noch weniger überwindet man sie. Wenn nun die Seele so mit Sünden angefüllt ist, wie kann die Liebe zu Gott dann im Herzen entbrennen? So sehen wir denn, daß es eine Unmöglichkeit ist, daß wir jemals werden, was wir seyn

sollen, ohne gewaltthätige Unterdrückung und Beherrschung der bösen Neigungen.

Nun erübrigt noch, zu erklären, welche Anmuthungen wir über diese Erwägungen machen sollen.

Die erste Anmuthung ist die Reue und Leid. Sie soll aber auf die Weise geschehen, daß ich vor Gott bekenne, welch' großes Uebel die bösen Neigungen seyen, und wie oft ich denselben nachgegeben habe. Ich soll zu Gott sagen: Mein Gott! ich weiß und glaube es, daß ich bloß für dich und wegen deiner erschaffen bin. Wie viele schlimme Neigungen hat mein Herz gegen dich zugelassen, und wie oft hat es dich dadurch beleidigt! Darnach soll ich sie von Herzen verfluchen, und für alle meine sündhaften Neigungen ihm eine Aufopferung machen; z. B. für meinen Zorn die Sanftmuth Jesu Christi, für meine Abneigungen und Fehler gegen den Nächsten die Liebe des göttlichen Erlösers u. s. w.

Die zweite Anmuthung soll eine inbrünstige Begierde seyn, in den Stand gesetzt zu werden, alle bösen Neigungen überwinden und beherrschen zu können. Diese Begierde soll man mit der Hochschätzung dieses Standes beginnen, und so zu Gott sagen: Mein Gott! wie glückselig wäre ich, wenn keine andere Liebe in meinem Herzen Eingang fände, als gegen dich allein; keine andere Traurigkeit, als die über meine Sünden u. s. w. Darnach soll man Gott Folgendes vortragen: Sieh, o mein Gott! mein Verlangen ist, alle meine bösen Neigungen vollkommen beherrschen und überwinden zu können; aber ohne deine kräftige Gnade werde ich dieß niemals vermögen. Und nun sollen wir inbrünstig um diese Gnade bitten.

Die dritte Anmuthung ist eine gänzliche Aufopferung seiner selbst. Diese soll man mit

einer großmüthigen Aufopferung und Aufmunterung dazu beginnen, und auf folgende Weise sprechen: Ich sehe wohl, o mein Jesu! daß ich ohne große Ueberwindung über die Tyrannei meiner bösen Neigungen nicht Meister werden kann; wäre es aber nicht der Mühe werth, wenn ich eine Demuth erlangte, welche alle Verachtungen mit Freuden zu ertragen wüßte? wenn ich eine Sanftmuth bekäme, die alle Unbilden mit Stillschweigen ertrüge? Alsdann soll ich mich Gottes Willen ganz überlassen; denn er allein weiß, wie meine bösen Neigungen vernichtet werden können.

Die vierte Anmuthung ist eine wiederholte Bitte, und zwar erstens zu Christo, mit der Erinnerung an sein Versprechen, das er nicht nur den Aposteln, sondern auch allen Gläubigen gegeben: „Wenn ich zu meinem Vater in den Himmel aufgefahren seyn werde, will ich euch den Tröster, den heiligen Geist, senden." Darum sollen wir ihn bitten, daß er ihn uns senden wolle. Die zweite Bitte soll an den heiligen Geist selbst gerichtet werden, und sollen wir ihn durch seine unendliche Güte inbrünstig bitten, daß, gleichwie er die ganze Kirche regiert, er auch die Beherrschung und Regierung unserer Seele über sich nehmen wolle, damit sie von seinem Geiste, nicht aber von den bösen Neigungen angetrieben und beherrscht werden möchte.

Hiezu wollen wir noch die Frage fügen: Wie weit geht die Beherrschung der bösen Neigungen? Antwort: Gott könnte freilich in einem Augenblick alle bösen Neigungen aus dem Herzen nehmen, aber er thut es nicht, weil er will, daß sie von uns überwunden werden.

Das erste Zeichen der Herrschaft über die bösen Neigungen, welches nothwendig zur Vereinigung mit Gott erfordert wird, ist, wenn dieselben die Seele nicht so sehr

beunruhigen, daß sie unfähig wird, mit Gott umzugehen, oder ihre Berufspflichten wohl zu erfüllen. Sie bemerkt zwar, daß sich eine oder mehrere Neigungen regen; aber sie fährt dennoch fort, mit Gott umzugehen, und ihre Geschäfte recht zu verrichten, ohne daß sie von der einen oder der andern daran verhindert wird. Wenn die bösen Neigungen derart gestillt sind, so reicht es hin, zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. Aber so viel ist nothwendig; denn sonst ist es vergebens. Unser Pater Oviedo war dem Gebete ungemein ergeben, und zwar mehr, als es dem heiligen Ignatius lieb war; nicht als ob er das Gebet nicht hätte haben wollen, sondern weil er fürchtete, daß er sich zu wenig um das Heil der Seelen kümmern würde. Der heilige Ignatius wollte ihm nun hiezu verhelfen; er empfahl ihn dem Pabste, und dieser machte ihn zum Patriarchen von Aethiopien. Da hatte er denn außerordentlich viel zu arbeiten und schreckliche Verfolgungen zu leiden, zuletzt wurde ihm Alles, was er besaß, hinweggenommen. Nun schrieb ihm der Pabst, er solle nach Rom zurückkehren; allein er that es nicht, sondern erwarb sich seinen Unterhalt durch Ackerbau, und durchwanderte alle Orte, wo Katholiken waren; weßhalb er von allen Feinden des Glaubens auf's Aeußerste verfolgt wurde. In diesem Zustande verharrte er nun zwanzig Jahre, und besaß dennoch trotz all' diesem das vollkommenste Gebet und die Vereinigung mit Gott. Fürwahr, was könnte wohl ein Herz, welches ohne böse Neigungen ist, daran hindern? Gewiß nichts. Nun kann ich diese Gnade auch erlangen, wenn ich mich nur meiner bösen Neigungen entledigen will.

Das zweite Zeichen der Herrschaft über die bösen Neigungen ist, wenn man selten eine Regung derselben wahrnimmt, und so fern es geschieht, sie in Bälde wieder vergehen. Sie machen die Seele nicht unruhig, und

hindern dieselbe in nichts; denn nachdem sich die üble Neigung gelegt hat, befindet man sich wieder im vorigen Zustande.

Das dritte Zeichen der Beherrschung böser Neigungen ist, wenn die Seele so weit kömmt, daß ihr nicht einmal etwas von einer solchen einfällt. So war unser heilige Vater Ignatius beschaffen. Er hatte vor seiner Bekehrung eine ungemein heftige Neigung zur eitlen Ehre, welche er nachmals dermaßen unterdrückte, daß die Schriften seiner Heiligsprechung von ihm sagen, er habe dergleichen Neigungen nicht einmal mehr in sich empfunden.

Das vierte Zeichen der Herrschaft über böse Neigungen ist, wenn der heilige Geist dieselben im Menschen umwandelt, so daß er die größte Freude im Leiden und an der Verachtung hat. Dieß ist nun das Höchste, was Gott dem Menschen thun kann. Wie muß man es aber anfangen, um auch dahin zu gelangen? Daß dieses Gott bloß von sich selbst thue, ist ein Vorrecht, welches er zwar einigen Heiligen gab, wie z. B. dem heiligen Johannes dem Täufer, welchem er schon im Mutterleibe alle bösen Neigungen hinwegnahm; allein hierauf kann man sich nicht Rechnung machen.

Der andere und gewöhnliche Weg aber, dahin zu gelangen, besteht in drei Punkten: Erstens muß man Gott beständig um diese Gnade bitten; zweitens muß man sich immerwährend überwinden; drittens muß man ein ewiges Stillschweigen im Leiden beobachten. Wer dieses thut, erreicht sein Ziel, sonst Niemand.

Endlich ist es auch nothwendig, daß man die täglichen Gelegenheiten wohl gebrauche. In den Lebensbeschreibungen der Altväter ist folgendes hierauf Bezügliche zu lesen: Ein alter Mönch, der wegen seiner Tugend in

der ganzen Wüste, in welche sich auch adeliche und sonst vermögliche Leute begeben hatten, sehr berühmt war, hatte einige Lämmer und zwei kleine Knaben, die sie weiden mußten; dieselben waren aber sehr leichtsinnig und boshaft. Als nun den Alten einige andere Mönche besuchten, und die Bosheit dieser zwei Knaben bemerkten, fragten sie ihn, wie es komme, daß er diese losen Buben bei sich dulde; hierauf erwiederte er lächelnd: Sie taugen sehr gut für mich; denn sie geben mir täglich eine Gelegenheit, mich in der Geduld zu üben. Wäre dieß nicht der Fall, so stünde zu befürchten, ich möchte mich in die Widerwärtigkeiten, wenn sie unverhofft kämen, nicht zu finden wissen; aber von ihnen lerne ich es. — Wenn wir nun auch uns so der täglichen Gelegenheiten getreulich bedienen, so wird eine Zeit kommen, wo Gott alle bösen Neigungen aus unserm Herzen nehmen, und uns die Süßigkeiten seiner Gegenwart zu verkosten geben wird.

Dritter Tag.

Das Dritte, was zur Reinigkeit des Herzens erfordert wird, besteht in Vermeidung aller, auch der geringsten Unvollkommenheiten.

Vor Allem müssen wir wissen, was eine Unvollkommenheit sey. Die Gottesgelehrten geben die Erklärung davon auf folgende Weise: Die Todsünde, sagen sie, sey eine Uebertretung der Gebote Gottes in wichtigen Dingen; die läßliche Sünde aber sey eine Uebertretung der göttlichen Gebote in kleinen Dingen; die Unvollkommenheit, fahren sie fort, enthalte zwar nichts, was gegen die Gebote ist, und deßhalb sey sie auch weder eine Tod-, noch eine läßliche Sünde, doch sey sie eine Unbild, welche Gott überaus mißfällt. Denn obschon sie gegen kein Gebot ist,

so ist sie doch gegen den Willen Gottes. Dieser Schluß ist aus den Worten des heiligen Paulus abzunehmen, da er sagt: Der Wille Gottes ist dreifach: der heilige Wille Gottes, der vollkommene Wille Gottes, und der wohlgefällige Wille Gottes. Das heißt, die Todsünde ist gegen den heiligen Willen Gottes, die läßliche Sünde ist gegen den vollkommenen Willen Gottes, und die Unvollkommenheit ist gegen den wohlgefälligen Willen Gottes.

Vernehmen wir nun einige Erwägungen darüber, wie bedenklich es sey, wenn wir Gott das Vergnügen nicht gewähren, welches er durch Vermeidung der Unvollkommenheit von uns erwartet und verlangt.

Erste Erwägung: Jede Unvollkommenheit ist eine bedenkliche Unbild gegen Gott. Hier müssen wir nun den bewährten Grundsatz voranstellen: Jederzeit mißt man die Unbild nach dem Ansehen der Person, die beleidigt wird. Vor einem Könige, wenn er von seinem Hofstaate umgeben ist, das Haupt nicht entblößen, ist eine bedenkliche Unehrerbietigkeit, welche ein Unterthan gegen seinen Monarchen verübt. Wenn ein Fürst bei einem Edelmanne zu Gast wäre, und dieser ihm unschmackhafte Speisen auftragen ließe, so wäre dieß gleichfalls eine große Unehrerbietigkeit. Nun ist Gott die unendliche Majestät, und es sollte eine geringere Unehrerbietigkeit gegen ihn seyn, wenn man eine Unvollkommenheit begeht? Nehmen wir nur zwei Beispiele von solchen Unvollkommenheiten aus dem heiligen Evangelium. Als Jesus einst nach Jerusalem hinaufging, sprach er auf dem Wege mit den Aposteln von seinem zukünftigen Leiden und Tode. Der heilige Petrus erwiederte hierauf: Nein, Herr! dieß soll nicht geschehen. Hiedurch, sagen die heiligen Väter, hat Petrus zwar keine läßliche Sünde begangen; doch war es eine grobe Unvollkommenheit, daß er besser als

Jesus wissen wollte, was geschehen werde. Deßhalb nahm auch der Heiland dieses von ihm so übel auf, daß er ihn einen Teufel nannte, indem er zu ihm sagte: Gehe hinweg von mir, du Satan! Wenn nun Christus wegen einer dem Anscheine nach so geringen Sache dem heiligen Petrus so hart begegnete, so muß doch die Unvollkommenheit keine geringe Beleidigung Gottes seyn. Das zweite Beispiel von Unvollkommenheit gibt uns ebenfalls der heilige Petrus. Als Christus vor dem Abendmahle seinen Jüngern die Füße wusch, kam er auch zu Petrus; dieser aber widersetzte sich und sagte: „In Ewigkeit wirst du mir die Füße nicht waschen." Dieses war wieder keine läßliche Sünde, sondern er hielt sich dieser Gnade aus Demuth für unwürdig; doch war es ein Widerstreben des Verstandes, folglich eine kleine Unvollkommenheit, die aber Christus so hoch aufnahm, daß er zu Petrus sprach: „Wenn ich dich nicht waschen werde, wirst du keinen Theil an mir haben." Was so viel sagen will, daß er nicht bei Christo im Himmel seyn werde. Es muß also Gott allzeit eine große Unbild durch eine Unvollkommenheit zugefügt werden, weil er deßhalb einen Apostel vom Himmel ausschließen wollte.

Zweite Erwägung: Jede Unvollkommenheit ist eine große Grobheit gegen Gott. Hieran ist nicht zu zweifeln. Wir wollen dieses in einem einzigen Beispiele sehen. Eine innerliche Einsprechung verachten, und ihr nicht folgen, ist nur eine Unvollkommenheit und keine Sünde, außer sie verlangt etwas, das geboten ist. Betrachten wir nun die Grobheit. Die innerlichen Einsprechungen bezwecken allzeit zweierlei: daß ich nämlich entweder etwas thue, das mir nicht behagt, oder etwas unterlassen soll, was mich freut. Gott verlangt es, und ich sage: Ich mag nicht. Ist nun dieses keine Grobheit?

Nehmen wir an, ein König werde auf der Jagd von einem heftigen Durste überfallen, da käme er zu einem Bauern, und verlangte von ihm einen Trunk Wasser; der Bauer aber sagte: Ich mag nicht, Herr! Wäre dieses nicht eine große Grobheit? Sollte er es doch für eine Ehre halten, daß ein König von ihm zu trinken verlangt, und er verhält sich gegen einen Fürsten so grob! Gott fordert, ich soll schweigen — und ich rede; er verlangt bald Dieses, bald Jenes, und ich sage jedesmal: Ich mag nicht. Heißt dieses nicht, grob mit Gott handeln? Die heilige Schrift sagt von David, daß, als er mit seinem Kriegsheere nahe bei Bethlehem sich gelagert hatte, ihn ein heftiger Durst überfallen, und er ungestüm Wasser aus den Cisternen von Bethlehem verlangt hätte, weil die Brunnen in Palästina kein gutes hatten, das von Bethlehem aber vorzüglich gut war. Als dieses drei tapfere Soldaten aus seinem Kriegsheere hörten, schlugen sie sich unter Lebensgefahr mitten durch das feindliche Lager, und brachten dem König das verlangte Wasser. Diese Aufopferung gefiel nun natürlicherweise dem König außerordentlich. Wenn sie aber dieses Wasser schon bei sich gehabt, und es doch dem König nicht gegeben hätten, wäre dieß nicht eine strafwürdige Grobheit gewesen? Wäre es nicht grob, wenn Gott uns jeden Tag einen Engel schickte, um uns durch denselben sein Verlangen kundzugeben, und heute ein Engel käme, welcher sagte: Schweige! ich aber darauf antwortete: Ich kann nicht? Gott aber verlangt es durch sich selbst; also ist es noch weit gröber, wenn ich so zu ihm spreche, als zu einem Engel. Im Evangelium liest man von einem Jünglinge, der zu Christo kam und ihn fragte: „Meister, was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Christus antwortete ihm: „Halte die Gebote." „Dieses habe ich

schon gethan," erwiederte der Jüngling. „Wenn du denn willst vollkommen werden," sprach Christus, „so gehe hin, verkaufe Alles, und folge mir nach." Dieses Verlangen und Einladen behagte ihm aber nicht. Die heiligen Väter sagen, Christus habe ihn hiedurch zum Apostelamte berufen, und er wäre nach dem Falle des Judas ein Apostel geworden; dadurch aber, daß er dem Verlangen Christi nicht Folge leistete, habe er das Apostolat verloren. Ja einige, namentlich der heilige Augustinus, behaupten sogar, dieser Jüngling sey verdammt worden.

Dritte Erwägung: Jede Unvollkommenheit ist eine unverschämte Art, mit Gott zu handeln. Wie so? Wir beten, und Gott soll uns gleich erhören; thut er es nicht, so klagen wir: daß wir schon so oft zu ihm schreien, und er nicht komme; wir werden verzagt und verdrießlich; wir wollen, Gott soll Alles gleich thun, was wir wollen, und wir lassen ihn doch so lange Zeit auf das, was er von uns verlangt, warten; ja, wir thun selten, was er durch tägliche Einsprechungen von uns haben will. Ist dieses nicht unverschämt mit Gott, unserm Herrn, gehandelt? Nehmen wir an, ein Knecht arbeite nur alle Tage Morgens und Abends eine Stunde, und wolle doch für den ganzen Tag bezahlt seyn; oder ein Minister bei Hof arbeite in seinen Amtsverrichtungen in der Woche nur einmal, und beklagte sich doch über die Besoldung: wäre dieses nicht unverschämt mit seinem Herrn gehandelt?

Vierte Erwägung: Jede Unvollkommenheit bringt uns Schaden. Die katholische Kirche, welche allzeit vom heiligen Geiste regiert wird, hat an irgend einer Stelle ein bedenkliches Gebet. „Herr!" betet sie, „suche du uns heim, wie wir dich verehren;" als wollte der heilige Geist sagen: Nach dem Maaße eurer

Unterwerfung in das Wohlgefallen Gottes, und der Treue, die ihr habet, seine Einsprechungen zu erfüllen, wird auch das Maaß der Gnade seyn, die er euch mittheilen wird. Daher sagt auch unser heilige Vater Ignatius: Je freigebiger der Mensch gegen Gott ist, desto freigebiger wird Gott gegen ihn seyn. Bin ich karg, so ist er auch karg, obwohl er mir doch allzeit mehr gibt, als ich verdiene. Hieraus sehen wir, wie groß der Schaden für uns ist, wenn wir in unsern Unvollkommenheiten beständig fortleben; denn wenn wir nicht sparsam gegen Gott wären, würde er allzeit freigebig gegen uns seyn, weil er sich von keinem Menschen an Freigebigkeit übertreffen läßt. Bin ich freigebig gegen ihn, so ist er es auch, ja weit mehr als ich.

Ueber diese Erwägungen sollen wir eine Betrachtung anstellen. Es gibt nur zwei Wege, um zur Heiligkeit zu gelangen. Der erste ist der Weg des Glaubens allein; dieser ist finster und dunkel, und hat auch andere Armseligkeiten, z. B. Versuchungen, Regung der bösen Neigungen und allerlei andere derartige Beschwerden in sich. Der zweite ist der Weg der Leitung des heiligen Geistes durch seine Gaben; dieser versetzt nun die Seele in vollkommene Ruhe, und erfüllt ihr ganzes Herz mit empfindsamer Zärtlichkeit gegen Gott, so daß es sich mit Liebe zu ihm kehrt, und sein ganzes Vergnügen in ihm allein findet. Wie kann ich nun von Gott verlangen, daß er mir die nothwendigen Gnaden auf dem ersten finstern Wege des Glaubens gebe, und mich auf den zweiten glückseligern führe, wenn ich kein Bedenken trage, ihm Alles abzuschlagen, was er von mir verlangt? Man versuche es nur ein einziges Vierteljahr hindurch, Gott nie und in keiner Sache etwas abzuschlagen, und man wird erfahren, wie wunderbar sich innerlich Alles verändern wird.

Die Anmuthungen über diese Erwägungen sollen folgende seyn:

Erstens soll man sich vor Gott tief verdemüthigen. Da sollen wir uns vorstellen, Gott habe an einer Unvollkommenheit einen solchen Abscheu, wie wir ihn vor einem Menschen haben, der voll Geschwüren und Aussatz ist. Christus sagte einst zur heiligen Katharina von Genua, daß, wenn er ihr die Häßlichkeit einer unvollkommenen Seele zeigen würde, sie dieselbe nicht ansehen könnte, ohne vor Schrecken zu sterben. Wir wollen aber annehmen, Gott habe keinen größern Abscheu daran, als wir an einem aussätzigen Menschen haben, so stelle ich mir dann die schreckliche Menge der Unvollkommenheiten vor, die in mir sind, und folglich, was Gott für einen Abscheu an meiner Seele haben müsse. Daher soll ich mich vor Gott tief verdemüthigen.

Zweitens soll man durch eine vollkommene Reue alle Gnaden, die man vernachläßigt, alle Einsprechungen, die man verachtet, und alle Unvollkommenheiten, die man jemals begangen hat, von Herzen verfluchen.

Drittens soll man sich Gott gänzlich aufopfern, und besonders den Vorsatz machen, den göttlichen Einsprechungen treu Gehorsam zu leisten, und sich der Leitung Gottes ganz und gar zu überlassen.

Viertens soll man den heiligen Geist inbrünstig bitten, daß er zur treuen Erfüllung seiner Einsprechungen ein williges Herz verleihen wolle.

Schlüßlich bleibt noch die Frage zu erörtern übrig: welche Unvollkommenheiten es gebe? Antwort: Folgende sechs.

Die erste Gattung ist die Uebertretung der Regeln; denn weil sie nicht unter einer Sünde verbinden, können sie auch, wenn sie übertreten werden, keine Sünden seyn:

folglich sind sie eine Unvollkommenheit, obwohl es nicht selten ohne läßliche Sünde abgeht.

Die zweite Gattung ist die Vernachläßigung der göttlichen Einsprechungen; denn wenn die Einsprechung auf nichts abzielt, was in sich selbst unter einer Sünde verboten oder geboten ist, so kann sie keine Sünde seyn, sondern sie ist nur eine Unvollkommenheit.

Die dritte Gattung ist die Vernachläßigung einer guten Gelegenheit. Z. B. es begehrt Jemand einen Liebesdienst von mir, oder ich bemerke, daß er Dieses oder Jenes gern von mir habe, und ich kann es thun, thue es aber nicht.

Die vierte Gelegenheit besteht in der Nachläßigkeit, die bösen Neigungen zu unterdrücken. Es regen sich häufig böse Neigungen in mir, denen ich zwar nicht nachgebe; doch ist es eine Unvollkommenheit, nicht weil es jetzt geschieht, sondern weil ich so geringe Mühe angewendet habe, mich ihrer zu entledigen. Würde ich mich gleich zu Anfang meines geistlichen Lebens ernstlich um die Unterdrückung meiner bösen Neigungen angenommen haben, so hätte ich diese Beschwerden schon lange nicht mehr zu erdulden.

Die fünfte Gattung der Unvollkommenheiten ist Trägheit in geistlichen Uebungen. Z. B.: Ich bete, lasse mir aber ziemlich Zeit dazu, und treibe mich niemals mit Gewalt zu einem rechten Eifer an; meine äußerlichen Verrichtungen, welche mir der Gehorsam auferlegt, verrichte ich nur obenhin. Dieß sind lauter Unvollkommenheiten; denn weil ich das Werk für Gott thue, darum soll es mit Fleiß und Ernst geschehen.

Die sechste Gattung besteht in Gedanken und Worten; und da kommen eine Menge Unvollkommenheiten vor. Die Gottesgelehrten fragen: was denn ein müßiges

Wort sey? und antworten darauf: daß man hierin keine rechte Regel geben könne; doch sey es gewiß, daß, wenn man keine vernünftige Ursache habe, zu reden, es ein müßiges Wort sey. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit den Gedanken. Dieß sind nun unfehlbar lauter Unvollkommenheiten. Was gibt es aber für ein Mittel, dieselben zu vermeiden? Kein anderes als die beständige Uebung der Gegenwart Gottes. Denn wenn die Seele einmal dahin gelangt, daß sie sich immer mit Gott beschäftigt, so wird eine unendliche Menge von Sünden und Unvollkommenheiten abgeschnitten, weil durch diese Uebung der Gegenwart Gottes Alles, was nicht Gott ist, ausgeschlossen und die Seele jeden Tag fähiger zur Vereinigung mit Gott wird.

Gemüthssammlung

für das Fest Mariä Opferung.

Diese drei Tage hindurch wollen wir drei Regeln und Satzungen überlegen, die manchmal sehr wenig beobachtet werden. Die erste Regel handelt vom Gehorsame, und von diesem haben wir drei Punkte zu betrachten: 1. Die **Vortrefflichkeit des Gehorsams**, 2. die **Eigenschaften des Gehorsams**, und 3. die **Sünden gegen den Gehorsam**.

Erster Tag.

Erste Betrachtung.

Von den Vortrefflichkeiten des Gehorsams.

Die Gottesgelehrten fragen: welche nach den drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe die vornehmste sey? und sie antworten hierauf: der Gehorsam. Was nützt nun der Gehorsam einer geistlichen Seele?

Der erste Nutzen des Gehorsams ist, daß er der Weg zu den vorzüglichsten Erleuchtungen und zur göttlichen Erkenntniß ist; denn da eine wahrhaft gehorsame Seele Gott das Beste gibt, was sie hat, so gibt Gott ihr wieder das Beste, was er hat, und theilt ihr den Ueberfluß seiner göttlichen Schätze mit. Der heilige Bernhard hatte in seinem Kloster zu Claravalle einen Bruder, dem befohlen wurde, die Schafe zu weiden. Dieser konnte nun wegen des Gehorsams, der ihn verband, bei den Schafen zu bleiben, am Tage der Himmelfahrt Unsrer Lieben Frau keine Messe hören: was ihm sehr wehe that. Am Vorabende dieses Festes bemerkte er, wie sich in ihm eine Flamme entzündete, und da er im Kloster zu Claravalle zur Mette läuten hörte, vermehrte sich das Feuer und breitete sich in ihm dermaßen aus, daß er mit der vollkommensten Liebe zu Gott erfüllt wurde. Dieses wurde nun dem heiligen Bernhard geoffenbart, und er hielt deßhalb nach der Mette an die versammelten Brüder folgende Anrede: „Meine Brüder! wir haben Gott gelobt, und viele

unter uns aus ganzem Herzen; allein keiner unter uns liebte Gott so inbrünstig, und verursachte ihm ein so großes Wohlgefallen, wie unser Bruder, der die Schafe auf dem Felde weidet; und dieses zwar wegen des geistlichen Trostes, dessen er sich aus Gehorsam beraubte." Also ist es gewiß, daß der Gehorsam der Ursprung aller himmlischen Gaben ist; denn weil sich eine gehorsame Seele Gott vollkommen übergibt, so gibt er sich ihr auch wieder vollkommen.

Der zweite Nutzen des Gehorsams ist, daß er auch die geringsten Werke zur höchsten Vollkommenheit erhebt, weil die Werke aus Gehorsam lauter Werke des göttlichen Willens sind. Ludwig Blosius sagt: „Wenn man Brennesseln und Dornen in einem Garten aus Gehorsam ausreutet, so ist dieß viel höher, als das höchste beschauliche Gebet." Dieß will viel sagen, indem das beschauliche Gebet das Höchste ist, was der Mensch auf Erden thun kann. Der heilige Bernardinus Senensis führt ein anderes Gleichniß an und sagt: „Wer auf dem Schiffe fährt, kömmt, obgleich er ißt und schläft, doch weiter; ebenso verhält es sich mit dem Gehorsam; denn Alles, was ich aus Gehorsam thue, sind lauter Werke, welche meine Vollkommenheit und Heiligkeit vermehren."

Der dritte Nutzen des Gehorsams ist, daß der Mensch von allen bösen Neigungen befreit wird. Die Geisteslehrer und Gottesgelehrten sagen insgesammt: In dem Maaße, als der Mensch seinen Vorgesetzten gehorsam und unterthänig ist, gehorchen ihm auch seine bösen Neigungen. Gott allein kann die unordentlichen Neigungen stillen; so viel ich mich also den Vorgesetzten unterwerfe, ebenso viel und nicht mehr wird mir Gott meine bösen Neigungen unterwerfen. Wenn ich mich nun niemals vollkommen unterwerfe, so werde ich auch bis in

den Tod keine vollkommene Herrschaft über die Versuchungen und bösen Neigungen erhalten. Hieraus können wir abnehmen, warum unsere unordentlichen Neigungen uns so wenig unterworfen sind.

Der vierte Nutzen des Gehorsams ist ein glückseliger Tod. Denn welch' großen Trost muß eine Seele im Tode empfinden, wenn sie sich sagen kann, daß sie in allen Werken ihres Lebens den Willen Gottes erfüllt habe! Vom Einsiedler Rogerus liest man, daß er, als er zum heiligen Abt Arsenius kam, zu ihm sagte: Vater! sechzig Jahre habe ich aus Gehorsam gelebt, jetzt will ich aus Gehorsam sterben. Der heilige Arsenius, von Gott erleuchtet, daß dieses sein Wille wäre, entgegnete ihm: So sey es, mein Sohn! stirb denn im Namen Jesu Christi. Und als dieses auch geschah, erschien er dem heiligen Arsenius nach seinem Tode, und zeigte ihm an, daß in seinem ganzen Leben nichts so kostbar vor den Augen Gottes gewesen sey, als dieser Tod, obwohl er ohne Schmerzen war.

Dieß sind also die vier Vortrefflichkeiten und der vierfache Nutzen des Gehorsams: 1. Gott gibt einer gehorsamen Seele die höchsten Erleuchtungen und Erkenntnisse; 2. er erhebt ihre Werke zur höchsten Vollkommenheit; 3. er ertheilt ihr die höchste Herrschaft über ihre bösen Neigungen, und verleiht ihr den vollkommenen Frieden; und 4. hat sie sich des glückseligsten Todes zu erfreuen.

Zweite Betrachtung.

Von den Eigenschaften des Gehorsams.

Die erste Eigenschaft des Gehorsams ist, daß die geistliche Person frei sey, und eine gänzliche Gleichgültigkeit habe gegen allen Gehorsam, so daß sie an kein Amt gebunden und keines im

Hause ist, welches sie nicht zu versehen bereit wäre. Gott ist der Herr, und kann mir befehlen und verordnen, was er will; ich bin sein Geschöpf, und muß bereit seyn, Alles anzunehmen und zu erfüllen, was er will. Der heilige Hieronymus erzählt, was ihn bewogen habe, ein Mönch zu werden; er habe nämlich, sagt er, die Einsiedler in Palästina besucht, und sey in eine Einöde zu einem noch nicht gar alten Mönch gekommen, der auf Befehl seines Obern acht Jahre hindurch jeden Tag einen großen und schweren Stein drei Stunden weit herbei- und wieder forttragen mußte. Der heilige Hieronymus fragte ihn: wie er dieses thun könne; hierauf antwortete ihm der Einsiedler: Ich denke mir, daß ich Gott kein größeres Wohlgefallen erweisen und kein vollkommeneres Werk thun könne; denn den Willen meines Vaters halte ich für nichts anders, als für den Willen Gottes. Dieses herrliche Beispiel, sagt der heilige Hieronymus, hat mich bewogen, ein Mönch zu werden. Beherzigen wir nun, welch' eine Unterwerfung dieser Mönch während dieser acht Jahre geübt hat. Diese Unterwerfung aber ist die Gleichgültigkeit. So viel jedoch in mir derselben entgegen ist, ebenso viel ist in mir dem Willen Gottes und der wahren Heiligkeit zuwider.

Die zweite Eigenschaft des Gehorsams ist, daß er blind seyn muß. In den „Beantwortungen" der seligen Mutter Johanna von Chantal finden wir Vieles hierüber. Ich darf weder nachgrübeln, noch die Ursache erforschen, sondern nur denken: Dieß ist der Wille Gottes. Es kann eine Person sehr gelehrt seyn, und dennoch den blinden Gehorsam auf's Vollkommenste üben. Wenn ich aber erforschen will, warum Jemand gerade dort und nicht da ist, so kann ich mich zehn Jahre im geistlichen Stande befinden, und habe dennoch keinen Gehorsam.

Wenn ich also nur äußerlich das, was mir befohlen wird, thue, innerlich aber über jeden Befehl nachgrüble, aus welcher Ursache er wohl gegeben wurde, so habe ich keinen andern Gehorsam, sagt der heilige Bernhard, als jenen, den die Teufel haben; denn auch die Teufel müssen thun, was Gott will. Wer also den blinden Gehorsam üben will, der muß gehorchen, ohne darüber nachzugrübeln. Zum heiligen Antonius dem Einsiedler kam einst der ehemals verheirathete, berühmte Paulus der Einfältige, welchen Namen er allein seines blinden Gehorsams wegen erhalten hatte, und verlangte, von ihm aufgenommen zu werden. Antonius wollte ihn prüfen, und sagte deßhalb bloß zu ihm: „Ich muß heute noch beten; bleib da, bis ich wieder komme, und bete auch.“ Mit diesen Worten ging er fort, ließ ihn vor der Zelle stehen, und kam auch den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht nicht mehr zu ihm; von einem verborgenen Orte aus aber sah er, daß Paulus beständig seinem Befehl zufolge in seinem Gebete verharrte. Am andern Tage ging er zu ihm hinaus, und sagte zu ihm: „Ich sehe, daß es dir Ernst ist; komm also herein;“ er führte ihn nun in eine Zelle, und sprach Wochen, ja Monate lang kein Wort mit ihm. Durch diesen blinden Gehorsam aber kam derselbe so weit, daß er mehr Wunder als der heilige Antonius selbst wirkte.

Die dritte Eigenschaft des Gehorsams ist, daß eine geistliche Person den Befehl und Willen der Vorgesetzten mit Freuden und schnell erfülle. Es ist doch gewiß nichts Geringes, öffentlich vor dem Altare zu erscheinen, und im Angesichte des Himmels und der Menschen das feierliche Gelübde abzulegen und zu geloben, Gott in den Menschen zu gehorchen. Wenn ich einem Menschen in Gegenwart Anderer etwas verspreche, halte aber das Versprechen nicht, so werde ich

als ein Wortbrüchiger angesehen, und zwar mit Recht; was soll man aber von einer geistlichen Person denken, die Das, was sie durch ein feierliches Gelübde versprochen hat, nicht hält? Bagata, ein Theatiner, erzählt von Berangaria, einer Klarissernonne, daß sie im ganzen Kloster verachtet war. Nun sollte einst eine Oberin gewählt werden; weil nun eine jede Nonne gern Oberin gewesen wäre, wollte keine der andern ihre Stimme geben, und jede dachte: Ich will meine Stimme der Berangaria geben; an diese wird Niemand denken. Gott aber ließ zu, daß alle Stimmen auf Berangaria fielen, und sie also Oberin wurde. Die geistlichen Obern bestätigten auch ihre Wahl, aber keine der Untergebenen wollte ihr gehorchen. Da gab ihr Gott, der die Seinigen allzeit regiert, ein, sie solle mit den Ihrigen in die Todtengruft gehen. Sie versammelte also alle und führte sie mit sich zu den Todten; bei denselben angekommen, befahl sie ihnen, daß, weil ihr die Lebendigen nicht gehorchen wollten, sie dieses thun sollten; und alsbald kamen acht Verstorbene aus ihren Gräbern heraus. Auf dieses Wunder unterwarfen sich ihr alle Nonnen, und erkannten sie als erwählte Oberin an.

Wir sollen daher, wie es der Gehorsam von uns verlangt, über diese drei Punkte eine Erforschung anstellen: 1. Ob unser Gehorsam gleichgültig, 2. ob er blind, 3. ob er fröhlich, schnell und aufrichtig sey.

Dritte Betrachtung.

Von den Sünden gegen den Gehorsam.

Von diesen wollen wir heute nur etwas Weniges melden, mehr davon aber morgen hören. Es gibt hauptsächlich dreierlei Gattungen von Sünden gegen den

Gehorsam: 1. Die Widersetzung meines Verstandes; 2. die Widerspenstigkeit meines Willens; 3. die Freiheit meiner Zunge.

Erstens ist es gewiß, daß keine geistliche Person ohne Unterwerfung des Verstandes den Gehorsam üben kann. Wenn sie nicht glaubt, daß das, was ihr befohlen wird, der Wille Gottes sey, so wird sie allzeit etwas dagegen einzuwenden finden; glaubt sie es aber, wie kann sie dagegen streiten? Dieß kömmt nämlich entweder von der Hoffart her, weil sie sich einbildet, sie sey wenigstens zwölfmal gescheidter als die Obern; oder es kömmt von der Faulheit oder vom Unwillen her. Besteht der Gehorsam in verächtlichen, geringfügigen Dingen, so ist es eine Hoffart; ist er ihr zu mühsam, dann ist es eine Faulheit; ist ihr die Art und Weise desselben nicht recht, so ist es ein Unwille. Es bleibt also die Widersetzung des Verstandes jederzeit ein Laster, das einer Leidenschaft entspringt; denn ich werde nie sagen können: Unserm Herrn zu Liebe ist mir dieser Gehorsam nicht recht.

Ingo, der Geschichtschreiber der drei Ordensstände des heiligen Franziskus, erzählt von einem jungen Ordensmanne eine schreckliche Geschichte. Dieser fing gleich nach der Profeßablegung so unmäßig zu fasten an, daß es der allgemeinen Ordnung gänzlich entgegen war. Der Novizenmeister, unter welchem er noch stand, verbot ihm dieses; allein er sagte, die Mutter Gottes sey ihm erschienen, und habe es ihm so befohlen. Dieser Vorfall wurde nun dem Guardian hinterbracht, der ihn ernstlich warnte, sich dem Gehorsam zu unterwerfen, und bei dem gewöhnlichen Fasten zu verbleiben; denn er werde betrogen. Allein Niemand konnte ihm seine Meinung benehmen. In seinem eigensinnigen Fasten fortfahrend, erscheint ihm die Mutter Gottes, oder vielmehr der böse Geist unter der Gestalt

der Mutter Gottes, wieder, und sagt: Du mußt auch am Kreuze sterben, wie mein Sohn gestorben ist, hefte dich daher selbst an ein Kreuz. Auch dieses that er. Die Brüder, welche auf den Lärm, den die Hammerstreiche verursachten, herbeiliefen, fanden schon seine Füße an's Kreuz geheftet; und weil er auf all' ihr Zureden sich nicht ergab, starb er ohne Beicht an seinen Wunden.

Zweitens glaubt man zwar schon, daß das, was geboten wird, der Wille Gottes sey; allein es macht keine Freude, darum widersetzt man sich. Thut man aber dieß, so nimmt man zurück, was man Gott durch ein ausdrückliches Gelübde versprochen hat.

Die dritte Sünde, welche in der Freiheit der Zunge besteht, will ich morgen ausführlicher erklären; heute frage ich nur: ob diejenigen, welche durch Murren, Schmähen und Ohrenblasen das wesentliche und Hauptgelübde des geistlichen Ordensstandes zu Grunde richten, sagen können, daß sie Eifer für die Regeln und Satzungen haben? Kann man denn sagen, daß es ein wahrer Eifer sey, wenn man sich, wie der heilige Bernhard spricht, vor jenen Sünden nicht hütet, die Gott auch einem jeden Menschen, der in der Welt lebt, verboten hat?

Zweiter Tag.

Heute wollen wir eine andere Regel überlegen, welche vom Stillschweigen handelt; zuvor aber will ich die vorher gestellte Frage etwas ausführlicher beantworten: ob es nämlich ein wahrer Eifer sey, gegen den Willen und die Anordnung der Vorgesetzten zu reden. Die Antwort wird aus der folgenden Betrachtung von den Eigenschaften des wahren Eifers erhellen. Der wahre Eifer muß nämlich vier Eigenschaften haben:

1. Er muß heilig seyn in seinem Ursprunge; 2. er muß heilig seyn in den Mitteln; 3. er muß heilig seyn in der Art und Weise; und 4. er muß heilig seyn in seiner Wirkung.

Die erste Eigenschaft des Eifers ist: er muß heilig seyn in seinem Ursprunge. Dieß sehen wir an Christo; gleichwie Alles in ihm heilig war, so war auch sein Eifer heilig; denn er hatte keinen andern Ursprung, als seinen himmlischen Vater auf's Höchste zu ehren und alle Menschen zu seiner Liebe zu ziehen. Also ist der wahre Eifer nichts anders, als die Tochter der vollkommenen Liebe; und zwar muß er diese zum Grunde haben; denn weil ich Gott über Alles liebe, so wünsche und verlange ich auch, daß alle Menschen ihn lieben, und daß alle heilig und selig werden. Wenn der Eifer die Liebe nicht hat, so hat er keine Grundlage; entspringt er aber aus der Liebe, so ist er unendlich liebreich, gütig und mitleidig gegen den Nächsten.

Die zweite Eigenschaft des Eifers ist: er muß heilig seyn in seinen Mitteln. Ein Mittel, das nicht heilig ist, kann die Ehre Gottes nicht befördern; Mittel aber, welche die Ehre Gottes bezwecken, sind: 1. Ein inbrünstiges Gebet, in welchem ich das Kloster, die ganze Welt, alle Sünder und Ungläubigen von ganzem Herzen Gott öfters empfehle. 2. Der wahre Eifer gibt gute Beispiele; er hält alle Regeln und Satzungen auf's Genaueste, und zeigt dadurch Jedermann, daß sie nicht schwer sind, sondern daß man sie wohl halten könne; er betrübt Niemand, und führt in Allem ein erbauliches Leben. 3. Der heilige Eifer wartet auf eine Gelegenheit, wo die Ermahnung etwas nützt, und thut dieß mit liebreichen Worten. Wenn eine eifrige geistliche Person sieht,

daß die Ermahnung nichts nützt, so schweigt sie und redet nur dort, wo man ihr befiehlt, daß sie reden soll.

Die dritte Eigenschaft des Eifers ist, daß er heilig sey in der Art und Weise. Der wahre Eifer setzt sich Gränzen, und geht nicht weiter, als das Gebot Gottes und die Regel verlangt. Das Gebot Gottes fordert, man soll beten, die Regel aber sagt das, was Christus gesagt hat: „Wenn er dich nicht hört, so sage es der Kirche," d. h. den Obern. Ist es nun nicht zu verwundern, wenn eine Ordensperson mehr thun will, als Christus, als das Gebot Gottes, als die Kirche und die Regel verlangt? Der himmlische Vater befahl Christo, dreißig Jahre lang zu schweigen, und erst nach Verfluß derselben anzufangen zu reden, zu predigen und die Sünder zu strafen. Was hätte Jesus verhindern können, wenn er eher angefangen hätte! Aber er schwieg, und hielt weder den Hohenpriestern, noch dem Volke ihre Laster vor. Wie sonderbar ist es daher, daß eine Ordensperson einen größern Eifer als Christus haben will! Ueberdieß, wer hat mich aufgestellt, für Alles, was im Kloster geschieht, zu sorgen?

Die vierte Eigenschaft des Eifers ist: er muß heilig seyn in seinen Wirkungen; denn er hat nichts anders zum Ziel, als die Heiligkeit. Lesen wir die Regeln und Satzungen des heiligen Ordens, auch alle Schriften des heiligen Gründers desselben u. s. w., und wir werden keine einzige finden, die nicht diejenigen, welche von einer Sache zu reden haben, ausdrücklich dafür verantwortlich macht, daß zwischen den Obern und Untergebenen eine allgemeine Liebe unterhalten werden soll.

Dieß ist also der wahre Eifer, und nach diesen vier Eigenschaften soll ich meinen Eifer erforschen; hat er sie nicht, so ist er kein Eifer, sondern ein Laster, eine

Leidenschaft. Oder an welchem Orte sagt der heilige Ordensstifter, man solle im ganzen Hause Lärmen machen, das Thun und Lassen der Vorgesetzten untersuchen und tadeln, damit die Regel in Aufnahme komme? Oder ist es ein Eifer, wenn eine geistliche Person für ihre eigene Heiligkeit keine Sorge trägt, und sich nur um fremde bekümmert? Nein, dieß ist nicht nur kein Eifer, sondern Schmähsucht. Möchte doch eine solche Person beherzigen, was im 8. Kapitel des ersten Buches der Könige geschrieben steht! Das Volk Israel wollte sich nicht mehr vom Propheten Samuel, der es bisher führte, leiten lassen, sondern es verlangte einen König. Daher sagten sie zu ihm: „Du bist ein guter Mann; jedoch wir wollen dir nicht mehr unterworfen seyn, sondern verlangen einen König." Samuel war zwar ein heiliger Mann, doch that ihm dieses sehr wehe, weil er sie allzeit wohl und heilig regiert hatte. Deßhalb gab er ihnen zur Antwort: sie sollten nächstens wieder kommen, denn er müßte vorher Gott fragen, ob es sein Wille wäre. Als sich nun Samuel bei Gott beklagte, sprach Gott zu ihm: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen; gib ihnen einen König, und sie werden bald erfahren, was sie haben." So ging es denn auch in Erfüllung, und es ist bekannt, daß ganz Israel in die Abgötterei fiel, und auf elende Weise verwüstet wurde. — So viel vom Gehorsame.

Nun will ich vom Stillschweigen reden, welches der zweite Punkt ist, der, wie ich meine, manchmal sehr wenig beobachtet wird. Das Stillschweigen fordert von mir: 1. daß ich nichts ohne Nothwendigkeit rede, außer zu der Zeit, wo es die Regel erlaubt; 2. daß, wenn es auch erlaubt ist, ich mit Maaß und nichts gegen die Liebe rede.

Man könnte zwar meinen, dieß wäre nichts Großes,

und es sey nicht viel daran gelegen; allein es ist gewiß, daß weder ein geistliches Haus insgesammt, noch eine geistliche Person insbesondere wohl bestellt seyn kann, wenn es am Stillschweigen fehlt, wie wir dieß in folgenden vier Stücken sehen werden: 1. Eine geistliche Person kann ohne Stillschweigen keine Reinigkeit des Herzens haben; 2. sie kann ohne Stillschweigen nicht dem Gebete obliegen; 3. sie kann keine Gemeinschaft mit Gott haben, und 4. kann sie ohne Stillschweigen der Leitung und Regierung des heiligen Geistes nicht theilhaft werden.

1. Eine geistliche Person kann ohne Stillschweigen keine Reinigkeit des Herzens haben. Wenn ein Mann so thöricht wäre, auf offenem Felde einen Garten anzulegen, ohne ihn zu umzäunen, wie viele Früchte würde er wohl bekommen? Die heilige Schrift sagt: „Wer viel redet, der sündigt viel." Betrachten wir nur, wie viele Sünden daraus entspringen, wenn ich ohne Erlaubniß rede; und zwar erstens eigene Sünden. Es bricht z. B. eine Person die Regel, und redet wenigstens unnütze Worte; es kommen aber fast jedesmal Sünden gegen die Liebe, Murren, Tadel der Vorgesetzten, Ehrabschneidungen, Ohrenbläsereien und mehreres Aehnliche dazu. Man kann mit Recht sagen, daß eine solche Person an einem Tage wenigstens neun bis zehn läßliche Sünden nur mit der Zunge begehe. Wenn sie es nun Jahre lang treibt, welch' eine Menge kömmt nicht zusammen! Zweitens: fremde Sünden, welche nämlich Andere begehen, weil sie eine gewisse Person anhören. Dabei bleibt es aber nicht; denn es kommen Abneigungen des Herzens, Haß, Verachtung und Geringschätzung des Nächsten, und öfters sogar der Vorgesetzten hinzu. Hierauf geräth eine solche Person in die Blindheit des Verstandes und in die Unempfindlichkeit des Willens; sie

achtet auf nichts mehr, und glaubt nicht, daß sie Ursache habe, sich zu bessern. Und wie geht es hernach einer Solchen mit dem Beichten? Maria Ogniacensis hatte sich einst vorgenommen, vom Feste der Kreuzerhöhung an bis Weihnachten mit Niemand ein Wort zu reden, was sie auch hielt; da erschien ihr ein Engel, und zeigte ihr an, dieses Stillschweigen habe Gott so wohl gefallen, daß sie ohne Fegfeuer in den Himmel kommen werde. — Es ist ganz gewiß, daß, wenn eine geistliche Person nicht mit der Zunge sündigt, sie sich auch im Uebrigen wenig vergehen wird.

2. **Eine geistliche Person kann ohne Stillschweigen nicht dem Gebete obliegen.** Die heilige Magdalena von Pazzis führte diesen schönen Spruch: Gleichwie ohne Stillschweigen kein Gebet verrichtet werden kann, so sind auch die göttlichen Erleuchtungen und Tröstungen nicht leichter zu erlangen, als durch das Stillschweigen. Man kann hierüber nichts Schöneres hören, als was im Leben der heiligen Theresia und der Schwester Maria Anna, welche ihr die liebste unter ihren Töchtern war, geschrieben steht. Wenn die heilige Theresia sich auf der Reise befand, hatte sie ein Glöcklein bei sich, kam nun die Zeit, wo die Regel das Stillschweigen gebot, so wurde mit dem Glöcklein das Zeichen gegeben, und während dieser Zeit durfte kein Wort geredet werden. Noch schöner aber ist das, was von dieser ihrer Tochter Anna von Jesus gemeldet wird. Denn als diese nach ihrem Tode zur Zeit des Stillschweigens angekleidet wurde, und diejenigen, welche es thaten, mit einander schwätzten, streckte sie die rechte Hand aus, und legte den Finger auf den Mund, um sie an das Stillschweigen zu erinnern. Warum haben aber die Heiligen so sehr auf's Stillschweigen [illegible]rungen? Die Ursache hievon ist, daß, wenn ich

rede, mir die Phantasie ein Bild davon so lebhaft malt und vor Augen stellt, als wenn ich es sähe; komme ich nun zum Gebete, so rafft der Teufel alle diese Bildnisse zusammen, und rückt bald mit diesem, bald mit dem andern hervor. Es ist also unmöglich, daß ein Gebet ohne Stillschweigen verrichtet werden kann.

3. Eine geistliche Person kann ohne Stillschweigen keine Gemeinschaft mit Gott haben. Es gibt kein besseres Mittel zur Vereinigung mit Gott, als das beständige Seufzen zum Himmel durch heilige Anmuthungen. Bei einer Seele aber, welche das Stillschweigen nicht hält, gehen viele Stunden vorüber, ohne an Gott zu denken. Die heilige Gertrud hat hierüber von Christo selbst eine Erklärung bekommen: „Wenn du," sprach er zu ihr, „einen großen Topf nimmst, der im Boden Löcher hat, und, so viel du willst, Wasser hineinschüttest, so wird das, was du oben hineinschüttest, unten wieder herauslaufen, und der Topf wird niemals voll werden. Ebenso verhält es sich mit einer Seele, welche das Stillschweigen nicht beobachtet."

4. Eine geistliche Person kann ohne Stillschweigen der Leitung und Regierung des heiligen Geistes nicht theilhaft werden. Es beschränkt sich der göttliche Geist nicht auf die Stunden des Gebetes, sondern er ist einer einsamen Seele beständig gegenwärtig. Bald straft er sie, bald treibt er sie an, sich zu überwinden, bald läßt er in ihr eine heilige Anmuthung entbrennen. Dieß ist die Leitung und Regierung des heiligen Geistes bei einer Seele, die das Stillschweigen beobachtet. Aber eine Seele, die nicht stillschweigt, hat entweder seine Leitung nicht, oder sie gebraucht dieselbe nicht. Es ist mit ihr gerade so, als wenn man im Winter ein Zimmer heizt, die Thüren und Fenster aber aufmacht: es

wird nie warm. Sie hat eine Viertelstunde lang gute Gedanken, dann aber schmäht sie wieder wie vorher. Eine solche Person soll sich daher wohl gesagt seyn lassen, was Gott zum heiligen Arsenius sprach: „Flieh, schweig still und ruhe." Das heißt: Gehe aus der Wüste, wohin Arsenius berufen wurde, in einen geistlichen Orden, dort beobachte das vorgeschriebene Stillschweigen, und du wirst innerliche Ruhe und Zufriedenheit des Herzens finden.

Nun noch eine kurze Erinnerung darüber, daß man nämlich zu der Zeit, wo es die Regel erlaubt, mit Mäßigkeit, mit großer Behutsamkeit und nichts gegen die Liebe reden soll. „Nur ein Thor," sagt der weise Prediger im 10. Kapitel, „macht viel Geplauder." Dieses erkannte Solon, ein heidnischer Weltweiser. Als er in einer Gesellschaft Alle reden hörte, sprach er allein kein Wort. Und da ihn Einer fragte: „Weißt du nichts zu reden, oder bist du ein Narr, daß du beständig schweigst?" antwortete er: „Wenn ich ein Narr wäre, so würde ich auch beständig schwätzen wie ihr." Die gar zu große Geschwätzigkeit ist auch ein Zeichen eines leichtfertigen Gemüthes. Daher soll man mit Maaß reden, und Andern auch Zeit lassen, etwas reden zu können; vor Allem aber sollen wir oft über geistliche Dinge reden.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß es mir unbegreiflich ist, wie eine geistliche Person, die sich ernstlich auf's Innerliche verlegt, sich lange im Redezimmer aufhalten kann, ohne ein geistliches Wort zu sprechen. Denn bloß von eitlen Dingen reden, vorwitzig allerlei Sachen nachfragen, ist für eine geistliche Person etwas sehr Unanständiges. Ueberdieß kann ich mir unmöglich denken, daß eine solche Person, die nach der Vollkommenheit und Vereinigung mit Gott strebt, eine Freude haben könne, viel mit auswärtigen Leuten umzugehen; geschieht es aber doch, so

sollen wir uns auf solche Weise verhalten, daß Jeder, der mit uns redet, sagen kann: Heute war ich bei einer geistlichen Person.

Dritter Tag.

Das Dritte, worin wir uns besonders befleißen sollen, und was uns vielleicht am meisten mangelt, ist die Nächstenliebe. Wir bemühen uns vergeblich um die Vollkommenheit, so lange wir nicht mit Ernst diese Liebe üben; denn dieß ist höchst nothwendig. Ueberlegen wir daher die Vortrefflichkeit dieser Tugend, sowie die Beweggründe, welche uns zu derselben antreiben sollen, in folgender Betrachtung.

Der erste Beweggrund ist die Nothwendigkeit der Nächstenliebe. Diese erklärt uns der heilige Paulus, da er sagt: „Wenn ich einen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte; wenn ich Geld genug hätte, und theilete alles unter die Armen aus; wenn ich eine Starkmüthigkeit hätte, so daß ich mich zu Asche verbrennen ließe, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts." Beherzigen wir nun diese Worte. Ein andersmal sagt derselbe Apostel: „Wenn ich die ganze Welt durchliefe, um allen Völkern Jesum zu verkündigen, und alle Menschen zu ihm zu bekehren, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts anders als ein Glöcklein, welches am Thurme hängt und läutet; aber die Tugend wäre nicht in mir." Hieraus sehen wir klar, wie nothwendig diese Tugend ist, und daß es ohne Liebe keine Heiligkeit gibt.

Der zweite Beweggrund ist die Vortrefflichkeit dieser Tugend, weil sie die höchste unter allen ist. Ich habe schon öfter gesagt, daß die Liebe zu Gott

und dem Nächsten nicht zwei verschiedene Tugenden, sondern nur Eine sind. Also habe ich um keinen Grad von der Tugend der Liebe zu Gott mehr als von der Liebe zum Nächsten.

Der dritte Beweggrund ist die Glückseligkeit, welche uns schon auf Erden zu Theil wird, wenn wir die Tugend der Nächstenliebe üben. Denn Jesus zeigt uns diese Glückseligkeit in den acht Seligkeiten, indem er sagt: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Hierunter müssen wir Leute verstehen, welche nachgiebig, freundlich und gutherzig sind, die Fehler und Schwachheiten von Andern mit Liebe ertragen; solchen verspricht unser Herr das Erdreich, d. h. sie werden in der Welt geehrt und geliebt werden. Hievon gibt die Erfahrung Zeugniß. Man hat diejenigen, welche Andere lieben, auch gern; darum läßt Gott es zu, daß man gegen sie ist, wie sie gegen Andere sind. Dieses Versprechen finde ich abermals in den acht Seligkeiten, und zwar besteht es in den Worten: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Ferner: „Mit welchem Maaße ihr ausmesset, mit demselben wird euch wieder eingemessen werden.“ Das heißt: so gütig, liebreich und mitleidig ihr gegen euren Nächsten seyd, eben so gütig, liebreich und mitleidig werde ich gegen euch seyn. Nichts vermag also Gott mehr zu bewegen, uns Alles zu geben, als die Liebe gegen unsern Nächsten.

Der vierte Beweggrund, diese Tugend zu üben, ist die unaussprechliche Glorie im Himmel. Alle Gottesgelehrten sagen, der Grad der Glorie im Himmel sey nicht größer, als der Grad der Liebe auf Erden war. So groß daher meine Liebe auf dem Todbette ist, ebenso groß ist meine Glorie im Himmel. Paulus sagt deßhalb: „Wenn ich die Liebe habe, dann habe ich das ganze Gesetz

erfüllt," und folglich auch die Glorie auf's Höchste gebracht. Wir sollen es also wohl überlegen und uns tief einprägen, daß alle anderen Tugenden nicht im Stande sind, uns vollkommen zu machen, so lange wir die Liebe nicht haben.

Zweite Betrachtung.

Von den Sünden, welche gegen die Liebe geschehen.

Betrachten wir zuerst die Sünden des Herzens, welche im Innern desselben gegen die Liebe begangen werden; es sind vorzüglich die folgenden vier.

Die erste innerliche Sünde des Herzens ist das frevelhafte Urtheil. Hierüber ist es nothwendig, die Lehre der heiligen Väter zu kennen, namentlich die des heiligen Augustin, welcher sagt: „Wenn ich etwas sehe, das öffentlich nicht recht ist, und es nicht vergrößere, noch die Person, welche es thut, verachte, so ist es keine Sünde." Ich sehe z. B. eine geistliche Person mehrere Male den Tag hindurch das Stillschweigen brechen; oder ich sehe eine Andere während des Gebetes zerstreut; oder ich bemerke, daß eine Dritte Jedermann durchhechelt, und beim geringsten Widerspruch in Zorn geräth; da ist es nun kein böses, frevelhaftes Urtheil, wenn ich denke, daß solche Personen nicht zu viel Tugend und Eifer zur Vollkommenheit besitzen. Oder wäre es klug von mir gehandelt, wenn ich derjenigen, die mich schon öfters belogen, immer wieder glauben würde? Freilich wäre es etwas ganz Anderes, wenn ich über sie schmähen würde, denn hierin handelte ich unrecht. Was ist also ein frevelhaftes Urtheil? 1. Wenn ich etwas Gutes übel auslege; 2. wenn ich mir etwas Uebels ohne hinreichende Ursache einbilde und es glaube; 3. wenn ich das Uebel vergrößere. Geschieht dieses in einer wichtigen Sache, so ist es eine

Todsünde. Uebrigens ist es gewiß, daß Gott das böse Urtheil auf's Aeußerste haßt, und daß es eine der größten Sünden ist. Von Papst Gregor VI. haben wir eine merkwürdige Geschichte. Während seiner Regierung hatten sich in der Umgegend von Rom viele Räuber zusammengerottet. Er ließ daher, um den Pilgern Ruhe zu verschaffen, alle zusammenfangen, und (weil der Papst zugleich auch ein weltlicher Fürst ist) hinrichten. Als es mit ihm zum Sterben kam, sagten die Kardinäle untereinander: „Diesen Papst begraben wir nach seinem Tode nicht in die Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus, denn er war ein Tyrann." Wie nun der Papst dieses vernahm, ließ er alle Kardinäle vor sein Sterbebett rufen, und als sie versammelt waren, sprach er zu ihnen: „Eure Meinung von mir ist mir nicht unbekannt; deßhalb befehle ich, daß mein Leichnam vor die Thüre der Kirche der heiligen Apostel gestellt werden soll, ihr aber sollt diese Thüre vorher verschließen; wenn sich nun dieselbe von selbst öffnen wird, so werdet ihr daraus erkennen, daß meine vermeinte Grausamkeit Gott angenehm gewesen ist; wenn aber dieses nicht geschehen sollte, so begrabet meinen Leib, wo ihr wollet." Nach seinem Tode wurde der Befehl vollzogen, und alsbald öffnete sich die Thüre von selbst, und der Leichnam wurde als der eines Heiligen empfangen und begraben. — Also soll ich mich allzeit vor allem frevelhaften Urtheile hüten; daher muß ich noch von dem, was ich anfangs gemeldet habe, sagen, daß, wenn es auch an sich selbst eine bekannte und öffentliche Sache, und folglich keine Sünde ist, ich doch suchen soll, mich davon völlig loszumachen, weil gewöhnlich eine Sünde darauf folgt. Darum soll ich all' das, was mir immer einfällt, mit diesem Gedanken bekämpfen: Ich bin dazu

nicht aufgestellt, und alle anderen Gedanken, obwohl sie keine Sünde sind, vermeiden.

Die zweite innerliche Sünde des Herzens ist der Zorn und Unwille, und dieser ist allzeit sündhaft. Doch muß man einen Unterschied machen; denn Einige haben einen kurzdauernden Zorn, Andere aber können Tage und Wochen lang in demselben verharren. Wenn es aber auch nicht in ihrer Gewalt steht, den Unwillen zu beseitigen, so steht es doch in ihrer Macht, nicht einzuwilligen. Sie können ihn den Tag über hundertmal empfinden, können ihn aber auch ebenso oft verfluchen, und auf diese Weise ungeachtet dieses Unwillens dennoch die höchste Liebe besitzen. Wie sehr aber Gott dieses verlange, das kann man aus dem entnehmen, was Christus im Evangelium sagt: „Wenn du dein Opfer zum Altare bringen willst, und eingedenk bist, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so gehe vorher hin und versöhne dich mit ihm, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“ Hier ist wohl zu merken, daß Christus nicht gesagt hat: wenn du etwas wider deinen Bruder hast, sondern: wenn dein Bruder etwas wider dich hat; als wollte er sagen: Ich will kein Opfer, und es gefällt mir auch keines, bis die Liebe wieder hergestellt ist.

Die dritte innerliche Sünde des Herzens ist die Verachtung des Nächsten, und diese entspringt aus der Hoffart; denn weil wir uns selbst viel zu hoch dünken, so macht uns unsere Hoffart glauben, wir seyen besser als Andere; wenn wir aber unsere täglichen Gebrechen und Schwachheiten stets vor Augen hätten, dann würden wir ganz andere Gedanken bekommen. Am meisten ist jedoch zu beklagen, daß Gott solche hochmüthige Seelen gewöhnlich in schwere Todsünden fallen läßt; daher soll man sich wohl hüten, auch nur einen einzigen Menschen zu

verachten; höchstens soll ich sagen: Mein Gott! erbarme dich meiner und meines Nächsten.

Die vierte innerliche Sünde des Herzens gegen die Liebe ist der Neid. Derselbe kömmt nicht selten auch bei geistlichen Personen vor; er ist aber eine Tochter der Hoffart. Wenn ich z. B. darüber betrübt bin, weil es Andern besser geht, als mir, und sie angesehener sind, als ich; oder wenn ich eine Freude habe, wenn dieß nicht geschieht, und es ihnen übel geht, so entspringt dieses aus der Hoffart; denn ich meine, viel besser zu seyn, als Jene, und deßhalb wundere ich mich, daß man Andere so hoch schätzen kann.

Betrachten wir nun auch die äußerlichen Sünden, welche die Zunge gegen die Liebe begeht. Es sind deren gleichfalls vier: 1. Die Ehrabschneidung; 2. die Ohrenbläserei; 3. die Schmähsucht; 4. die Grobheit, womit man Jemand beleidigt. Von diesen vier Gattungen der Sünden kann kein Mensch jederzeit wissen, wenn sie eine Todsünde sind, und kann sogar kein Beichtvater allzeit hierüber einen sichern Ausspruch thun.

Die erste Sünde der Zunge ist die Ehrabschneidung, und von dieser sagt die allgemeine Lehre, daß sie eine Todsünde sey, wenn das, was ich vom Nächsten aussage, ihn schwer betrüben könnte, wenn er es erführe.

Die zweite Sünde ist die Ohrenbläserei. Diese ist ein so schreckliches Uebel in einem geistlichen Hause, daß es nicht zu beschreiben ist, welch' großer Haß und unzählige Feindseligkeiten daraus entspringen. Wie sehr ist daher eine solche Person vor Gott schuldig, welche durch diese Untugend die Liebe zerstört!

Die dritte Sünde der Zunge ist die Schmähsucht, und diese muß nothwendig die Liebe verletzen;

denn wer hat es gern, daß man von seinen Fehlern redet, und darüber schmäht, wenn sie auch wahr sind?

Endlich gibt es nichts Häßlicheres und Unanständigeres für eine geistliche Person, als wenn sie mit bissigen, groben und verletzenden Worten Jemand beleidigt, und dieses ist die vierte Sünde der Zunge.

Wenn man übrigens unbedingt und überhaupt zu reden keine von diesen Sünden eine Todsünde nennen kann, so kömmt es doch darauf an, wie weit ich gehe, und wie sehr ich meinen Nächsten verletze. Alle Geisteslehrer sagen, daß auch geistliche Personen in sehr schwere Todsünden gegen die Nächstenliebe fallen können. Das beste Mittel dagegen ist immerwährendes Schweigen.

Nun noch einige Worte über die Schmachreden. Wie ist es doch möglich, daß man einer geistlichen Person auf spöttische Weise Vorwürfe macht, und ihr mit den verletzendsten Worten ihre Fehler in's Angesicht sagt? In Wahrheit, wer solches nur einmal gethan hat, der hat alle Ursache, sich sein ganzes Leben hindurch zu schämen. Nebstdem sollen wir wohl bedenken, was Christus gesagt hat: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers würdig." Christus will aber damit nicht gesagt haben, daß das Wörtlein „Narr" allein diese Strafe verdiene; sondern unter dem Worte Narr werden alle Beschimpfungen verstanden, durch welche man den Nächsten mit großer Bitterkeit zu seiner großen Betrübniß beleidigt. Darum sollen wir wohl überlegen, wie es mit unserer Liebe stehe. Den Pater Philipp Jeningen aus unserer Gesellschaft haben zwei sonst vortreffliche Männer einen Thoren und Ungeschickten geheißen, und beide wurden noch vor ihrem Tode Narren, ohne daß sie mehr zur Vernunft kamen und hätten beichten können, sondern sie starben in ihrer Narrheit. Der heilige Philippus Nerius

hatte einst zur Fastnachtzeit, um die Menge der Sünden wenigstens in etwas zu verhindern, eine Prozession veranstaltet. Einige nun, die durch diese Andacht in ihren Vergnügungen gehindert wurden, schmähten gewaltig über ihn, und verklagten ihn beim Vikarius von Rom, welcher allzeit ein Kardinal und ein hohes geistliches Amt ist. Dieser ließ den Heiligen rufen, und hielt ihm mit eindringlichen Worten vor, welche Thorheit er beginne, er solle seine thörichte Andacht einstellen. Als hierauf der heilige Philippus vom Kardinal wegging, sagte er: derselbe werde nach fünfzehn Tagen nicht mehr so reden. Und so geschah es auch; denn am fünfzehnten Tage nach dieser Beschimpfung starb der Kardinal.

So sehr aber Gott die Sünden gegen die Liebe haßt, eben so angenehm ist es ihm, wenn die Liebe beobachtet wird; denn sie ist die erste und vorzüglichste unter allen Tugenden, und ohne die Liebe ist unser ganzes geistliches Leben nur Schein und Heuchelei, weil wir, wenn wir die Liebe nicht besitzen, keine Tugend haben können; denn alle Tugenden müssen sich in der Liebe gründen.

Zweite Gemüthssammlung
für das Fest Mariä Opferung.

Erster Tag.

In dieser Gemüthssammlung wollen wir **über** die **Betrachtung** und zwar allein **über die Erweckung heiliger Anmuthungen** handeln.

Der größte Fehler, den man dießfalls begehen kann, besteht darin, daß man sich in einer Anmuthung nicht lange aufhält, sondern von einer auf die andere übergeht. Der Schaden, welcher daraus entspringt, ist zweifach. Der erste ist, daß keine einzige böse Neigung ausgerottet wird; denn wenn ich in einer Anmuthung nicht verharre, so ist es nicht möglich, eine böse Neigung auszurotten, weil nichts tief in die Seele eindringt. Der zweite Schaden ist, daß die entgegengesetzte Tugend niemals eingepflanzt werden kann, weil dieser schnelle Wechsel der Seele nicht so viel Stärke gibt, um sich bei geeigneter Gelegenheit in derselben üben zu können. Wenn ich dagegen in einer Anmuthung verharre, so macht sie auf das Herz einen tiefen Eindruck, der die Seele auch in der Gelegenheit zur Uebung der Tugend antreibt, und endlich die Neigung gänzlich vertilgt.

Nun entsteht aber die Frage: Wie muß man es anfangen, um in einer Anmuthung längere Zeit ausdauern zu können? Erstens: Man soll sich jene Anmuthung, die der Betrachtung angemessen ist, welche man sich für eine ganze oder eine halbe Stunde vorgenommen hat, zuvor ausersehen. Zweitens: Man soll in dieser Anmuthung ganze Wochen lange in allen Betrachtungen verharren. Drittens: Man soll auf jene Anmuthung, welche am meisten mangelt, oder die man besonders nöthig hat, sein Augenmerk richten. Zum Beispiele mag jener Blinde dienen, der am Wege saß, als Christus nach Jericho ging. Dieser schrie Christo beständig nach: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Was begehrte er von Christo? Er bat: Herr! mache mich sehend. Denn dieses mangelte ihm. Ebenso müssen auch wir mit Christo handeln. Die ganze Beschwerde besteht darin, wie es möglich sey, in einer Anmuthung so lange verharren zu können. Wenn

Gott die Seele regiert, so ist durchaus keine Beschwerde vorhanden, wenn sie aber auf dem gewöhnlichen Weg geführt wird, so ist nebst der natürlichen Wissenschaft auch eine Unterwerfung nöthig.

Heute wollen wir nur überhaupt davon handeln, morgen aber die Art und Weise zeigen, welche zur Erlangung gewisser Tugenden insbesondere erfordert wird, und am dritten Tage wollen wir erklären, wie die Anmuthung der Bitte geübt werden soll; denn die Anmuthung der Bitte soll bei keiner Betrachtung unterlassen werden, indem der heilige Bernhard und der heilige Bonaventura sagen, sie könnten sich kein Gebet ohne den Affekt der demüthigen Bitte denken.

Die erste Weise, sich länger in einer Anmuthung aufzuhalten, ist, wenn man zwei bis drei Anmuthungen hinzufügt, welche jedoch auf eine Sache gerichtet sind. Nehmen wir für heute bloß die Begierde zur Verachtung. Zuerst soll ich Gott aufrichtig bekennen, daß ich nichts als Verachtung verdiene. Z. B. ich sage zu Gott: „Mein Gott! jede Sünde ist eine Verachtung Gottes. Dieses glaube ich. Nun, so viele Sünden habe ich begangen, so lange Zeit habe ich darin verweilt, so oft habe ich sie wiederholt. Wie viele Verachtung habe ich also verdient?“ — Dieß ist ein Akt der Demuth; darauf kömmt ein Akt des Schmerzens: „O mein Gott! obwohl ich dieses erkenne und glaube, so bin ich doch voll Hoffart, und es ist keine Gelegenheit so unbedeutend, die mich nicht zum Zorn und Unwillen verleitet.“ — Nun erwecke ich Reue. Hierauf kömmt die Begierde zur Verachtung, indem ich zu Gott sage: „Aber, mein Herr und Gott! wird mein Herz so beschaffen bleiben? nein, sondern ich liebe die Verachtung und umfange sie mit tausend Freuden.“ Dann folgt die Aufopferung: „Mein Gott und mein

Alles! dir übergebe ich meine Ehre und meinen guten Namen, und bekümmere mich nichts mehr darum; mache mit denselben, was du willst, und wie es dir beliebt." Darauf kömmt ein Eifer: „Wie aber, o mein Gott! werde ich niemals sagen können, daß ich für dich gelitten habe, was du für mich gelitten hast?" — Dieß ist nur eine einzige Anmuthung, obwohl sie in mehrere eingetheilt ist.

Die zweite Weise, eine Anmuthung länger fortzusetzen, besteht in einer Heftigkeit. Wenn ich nun eine Anmuthung heftig erwecken will, muß ich auf folgende Art verfahren: Das Erste soll ein lebhafter Glaube seyn, was eine Verachtung Gottes sey. Ich soll also zu Gott sagen: „Mein Gott! eine einzige dir zugefügte Beleidigung ist ein solches Vergehen, das durch ewige Verspottung nicht ersetzt werden kann. Ich kann daher nichts anders sagen, als daß, wenn auch alle erdenklichen Verachtungen über mich kämen, sie doch nicht im Stande seyn würden, dir für eine einzige Sünde genugzuthun." Zweitens erweckt man eine Reue darüber, daß man Gott durch die Sünde verachtet hat, indem man sagt: „Jetzt erkenne ich, o mein Gott! was ich gethan habe, da ich mit Verachtung deiner unendlichen Hoheit meiner blinden Neigung folgte." Drittens kömmt der Wunsch: „Mein Gott! wie sehr wünschte ich nicht mit heiligem Verlangen, mein ganzes Leben in Verachtung zuzubringen!" Darauf kömmt viertens die Begierde: „Mein Gott und Herr! gleichwie ich dir für das Licht, welches du mir gegeben hast, demüthig Dank sage, so steht mein Verlangen nicht mehr nach der Ehre, sondern nach der Verachtung. Ich umfange sie denn von Herzen, und will sie lieben, meine böse Neigung mag damit zufrieden seyn oder nicht." Zuletzt kömmt die Erwählung: „Mein Gott und Herr! wenn du mir die Wahl ließest, auf der Welt geehrt oder verachtet

zu werden, so würde ich aus reiner Liebe gegen dich vorziehen, bis in den Tod verachtet zu seyn.

Die dritte Weise, in der Anmuthung der Liebe zur Verachtung länger auszuhalten, besteht in heiligen Begierden; und da soll ich es so machen: Erstens soll ich wünschen, alle eiteln Gedanken, alle Worte, die ich aus Eitelkeit redete, und alle Werke, welche zu diesem Zwecke geschahen, zurückrufen zu können. Zweitens soll ich wünschen, solche Gott mit eben so vielen Ehrenbezeugungen ersetzen zu können. Drittens soll ich eine heftige Begierde fassen, so viele Akte des Lobes und Dankes gegen seine unendliche Hoheit zu erwecken, als ich Eitelkeiten während meines Lebens zugelassen habe. Nachdem dieses geschehen ist, kömmt wieder die Begierde nach der Verachtung. Daher soll ich zu Gott sagen: „Mein Herr und Gott! dieß sind zwar nur Begierden; aber ich will es im Werke zeigen, und alle Verachtungen, welche du mir zuschicken wirst, mit Geduld und Stillschweigen ertragen; und dieses Alles will ich auf mich nehmen, um dir für meine Hoffart und Eitelkeit genugzuthun.“ Zuletzt soll ich mich Gott hiezu von Herzen aufopfern.

Die vierte Weise, in einer Anmuthung lang zu verharren, ist die beständige Wiederholung des ersten Affektes. Die Geistesmänner und Gottesgelehrten sagen, daß dieses sehr nützlich sey. So findet man auch diese Wiederholung fast durchgehends in allen Psalmen Davids; denn vor Gott ist es einerlei, ob man sich in einem andern, oder im ersten Affekte aufhält, wenn man ihn nur mit Eifer erweckt. So kann man denn eine Anmuthung sechs- bis achtmal wiederholen, jedoch soll man allzeit ein wenig während derselben aussetzen.

Zweiter Tag.

Die zweite Gattung von Arten und Weisen, in einer Anmuthung lange auszudauern, besteht darin, daß man sich eine gewisse Tugend, um welche man sich bestreben will, vornimmt, und auf diese alle Anmuthungen richtet.

Der Nutzen, welcher daraus entspringt, ist sehr groß; denn so oft wir einen solchen Akt erwecken, wird 1. in uns jene Tugend vermehrt, welche diese Anmuthung zum Ziel hat; 2. vermindert sich das entgegengesetzte Laster; wenn wir also einen Akt der Demuth erwecken, dann nimmt die Neigung zur Hoffart ab; erwecken wir einen Akt der Liebe, so vermindert sich der Zorn; auf gleiche Weise verhält es sich mit andern Leidenschaften; 3. bekommen wir ein neues übernatürliches Licht, welches uns die Uebung dieser Tugend erleichtert; 4. erlangen wir auch neue Stärke, die Versuchungen, welche gegen diese Tugend sich erheben, herzhaft zu überwinden; und 5. erlangen wir einen neuen Grad von Glorie im Himmel.

Hieraus sehen wir, welch' großen Nutzen diese Art der Anmuthung bringt, und daß sie nothwendig zur Erlangung der Vollkommenheit einen großen Vorschub leisten muß. Der Weisen nun, sich hierin zu üben, gibt es fünf. Betrachten wir nur die Nächstenliebe. Zugleich ist aber zu wissen nöthig, daß der Affekt der Reue bei allen Tugenden angewendet werden soll; denn je mehr wir vom Laster durch die Reue weggehen, desto näher kommen wir zur Tugend.

Die erste Weise ist die Verfluchung des Lasters. Dieses kann auf folgende Weise geschehen. Zuerst erwecke ich den Glauben, daß Alles, was ich dem Nächsten thue, Gott so aufnimmt, als wenn es ihm

geschehen wäre. Ich sage also zu Gott: „Mein Gott und Herr! ich glaube fest, daß du Alles, was ich dem Nächsten thue, Gutes und Böses, so aufnimmst, als ob es dir geschehen wäre; denn viel zu klar sind deine Worte: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr dem Geringsten unter den Meinigen thut, das habt ihr mir gethan." Darauf kömmt das Bekenntniß: „O mein Gott! was habe ich gethan! Ich habe meinen Nächsten beleidigt im Herzen durch Argwohn, böses Urtheil, Verachtung, Abneigung, Zorn und Unwillen; ich habe ihn beleidigt mit dem Munde durch verletzende, gehässige und schimpfliche Worte; ich habe ihn beleidigt im Werke durch viele Liebesdienste, die ich unterließ, und durch Vieles, welches ihn verletzen mußte. Wenn nun dieses Alles dir, o Gott! geschehen ist, wie deine Worte ausdrücklich sagen, wie schrecklich habe ich dich dann beleidigt!" Auf dieses Bekenntniß folgt die Reue: „Ja, o mein Gott, ich bekenne, nicht wenig gegen dich gesündigt zu haben; denn wenn alle diese Gedanken, Worte und Werke gegen deine eigene höchste Person gerichtet waren, dann habe ich dich ja unendlich verletzt!" Hierauf kömmt der Vorsatz und die Begierde, durch treue Uebung der vollkommensten Liebe gegen den Nächsten die Beleidigungen gut machen zu wollen.

Die zweite Weise besteht darin, sich in allen Akten, die zu dieser Tugend gehören, zu üben. Bleiben wir bei der Nächstenliebe. Was hat denn diese für Akte? Folgende: Ich soll meinem Nächsten so viel Gutes wünschen, als mir selbst; ich soll mich von Herzen freuen, wenn es ihm gut geht, dagegen aber mich betrüben, wenn es ihm übel geht; beides aber bloß wegen Gott. Auf diese Weise ist das Herz einer geistlichen Person, die vollkommen ist, beschaffen, nicht daß sie nicht auch zuweilen

das Widrige empfände, sondern daß sie demselben nicht folgt, indem sie sich allein von der Gnade regieren läßt.

Will ich nun die gemeldeten Akte anmuthungsweise erwecken, so muß ich mit dem Gebote Gottes den Anfang machen, und sagen: „Ich glaube, daß du mir befohlen hast, meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben; denn du bist es, der mir geboten hat, daß ich dich, meinen Herrn und Gott, über Alles lieben soll. Du hast gesagt, dieses sey das größte und erste Gebot, das andere aber diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Ich glaube nun, es sey dein Wille und Befehl, und deßhalb liebe ich dich über Alles, und wegen deiner alle Menschen von ganzem Herzen." Hierauf folgt der Akt der Wohlgewogenheit. Da kann ich die Einbildung zu Hülfe nehmen, indem ich mir alle Menschen der ganzen Welt vorstelle, und dann zu Gott sage: „Sieh, o mein Gott! alle diese Menschen liebe ich bloß deinetwegen, der du das höchste Gut bist, und wünsche ihnen aus ganzem Herzen alles Glück und Wohlergehen in Zeit und Ewigkeit." Dergleichen Akte dürfen aber nicht übereilt, sondern sie müssen, so zu sagen, gleichsam verkostet werden. Darnach folgt ein Akt der Freude am Wohlergehen des Nächsten, indem ich sage: „Du, o Herr! weißt allein, was ein Jeder an Tugenden, Talenten, zeitlichen Gütern, Ehre und Ansehen Gutes besitzt, nebst Allem, was ihm in Zeit und Ewigkeit von Nutzen ist; dieses freut mich eben so sehr, als wenn ich es selbst besäße." Hierauf kömmt das Mitleiden: „Dir, o mein Gott! ist ebenfalls bekannt, was jeder Mensch am Leibe, an der Seele, an der Ehre und an seinen zeitlichen Gütern zu leiden hat; ich bemitleide sie alle von Herzen." Zuletzt soll ich das Blut Jesu Christi zur Danksagung für das, was jeder Mensch Gutes besitzt, aufopfern und Gott bitten, daß er es vermehren wolle; wie auch, daß er allen

in ihrem Elend beistehen und ihnen so viele Gnade und Barmherzigkeit, wie mir selbst, geben möge.

Die dritte Weise besteht in der äußerlichen Uebung dieser Tugend; diese ist vierfach: 1. Man soll mit allen Menschen liebreich und freundlich umgehen; 2. ihre Fehler und Schwachheiten ertragen; 3. unsere Feinde und Alle, die uns verfolgen, lieben; 4. Böses mit Gutem vergelten. — Den Anfang soll ich allzeit mit der Liebe Gottes machen, gleichwie ich beim Beginn der Demuth die Uebung in der Verachtung meiner selbst machen muß. Ich sage also: „Mein Gott! das größte Gebot ist, dich als meinen Gott und Herrn über Alles zu lieben, das andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Hiebei erwecke ich nun eine wirkliche Uebung der Liebe. Oder ich kann die Billigkeit nehmen: Gott hat nicht nur mir allein befohlen, daß ich Andere lieben soll, sondern er hat auch Allen befohlen, daß sie mich lieben sollen. So kann ich denn sagen: „Mein Gott! du hast Allen befohlen, mich zu lieben, mich zu ertragen, mir zu verzeihen und Gutes zu thun; also verlangst du auch von mir mit Recht, daß ich Andere lieben, sie ertragen, ihnen verzeihen und Gutes thun soll.“ Auf dieses folgt die wirkliche äußerliche Uebung: „Mein Gott! es kann nichts gerechter seyn, als daß, gleichwie ich verlange, daß Alle mit mir liebreich und freundlich seyn sollen, auch ich also mit ihnen in Liebe und Sanftmuth handle.“ Die zweite äußerliche Uebung ist die Ertragung: daher rede ich zu Gott also: „Mein Gott! was Andere von mir zu ertragen haben, das weiß ich nicht; wenn ich aber nicht ganz blind seyn will, so muß ich bekennen, daß sie auch Vieles von mir ertragen müssen.“ Die dritte Uebung ist, gern verzeihen; ich sage deßhalb: „Ich beleidige dich, o mein Gott! alle Tage, und du verzeihest

mir alle Tage; denn was würde sonst aus mir werden? Der Nächste beleidigt mich lange nicht so viel, als ich dich, das höchste Gut, beleidige; und mir sollte es schwer fallen, ihm von Herzen zu verzeihen?" Die vierte äußerliche Uebung ist, Böses mit Gutem vergelten: „O mein Gott! ich erweise dir für deine Gnaden nichts als Böses, du aber hörst noch nicht auf, mir unabläßig Gutes zu thun; und ich sollte mich weigern, meinem Nächsten Gutes zu thun?"

Die vierte Weise, sich länger in Anmuthungen der Liebe, die ich sehr anrathe, aufzuhalten, ist die Vergleichung zwischen mir und dem Leben und Leiden Christi. — Ich soll daher mit Christo ein Gespräch anfangen, eine Vergleichung zwischen ihm und mir machen, und alsdann meine Reue und Vorsatz darnach einrichten; man fängt also mit Christo so zu reden an: „Mein göttlicher Erlöser! wie war es möglich, daß du uns Menschen lieben konntest? Als du auf diese Welt kamst, gönnte man dir nicht einmal einen Winkel in einem Hause, und wie du die Welt bekehren wolltest, hielt man dich für einen Zauberer und Volksaufwiegler; bei all' dem aber hast du geliebt. In deinem Herzen war nichts als Liebe, in deinem Munde nichts als Liebe, in deinem Werke nichts als Liebe, weil du für Alle gestorben bist. Und wie liebe ich? Was ist in meinem Herzen, was in meinem Munde, und was zeige ich im Werke?" Hierauf folgt die Reue und der Vorsatz.

Die fünfte Weise ist die Vergleichung zwischen dem himmlischen Vater und mir. — Wenn ich hier frage: Wie ist der himmlische Vater mit mir verfahren? dann stelle ich mir die Liebe, welche er bis auf diese Stunde mir erwiesen hat, vor, und sage zu ihm: „Wie kann ich dir, o göttlicher Vater! jene Barmherzigkeit

mit welcher du mich ertragen hast, vergelten? Ich beleidige dich so oft, und wenn ich komme, dich um Verzeihung zu bitten, so verzeihst du mir jeden meiner Fehler." Hierauf kömmt das Bekenntniß: „Und nebst all' diesem, o mein gütigster Vater! hast du mir, um meine Dankbarkeit gegen dich zu bezeigen, kein anderes Gebot gegeben, als den Nächsten zu lieben. Aber wie oft habe ich dieses Gebot übertreten! Du thust mir jeden Tag Gutes, du erträgst mich, du verzeihst mir, du liebst mich; was thue aber ich? wie verzeihe ich, wie ertrage ich, wie liebe ich?" In diesem Akte soll man verweilen, so lange als möglich, hernach eine inbrünstige Reue erwecken, und den göttlichen Vater wegen vernachläßigter Pflicht demüthig um Verzeihung bitten, sowie einen ernstlichen Vorsatz für die Zukunft machen, dann eine Aufopferung des ganzen Lebens und Leidens Christi für alle Sünden, welche gegen die Nächstenliebe geschehen, und zuletzt eine wirkliche Uebung der Liebe Gottes, und wegen Gott auch gegen den Nächsten beifügen.

Dritter Tag.

Das Dritte, welches wir zu erklären haben, ist die demüthige Bitte zu Gott. Dieser Affekt, wie schon gesagt, soll nie unterlassen werden. Zuvor aber wollen wir drei Fragen beantworten.

Erste Frage: Warum ist Gott dieser Affekt der Bitte so angenehm und lieb? — Erstens: Gott liebt diesen Affekt, weil wir durch denselben anerkennen, daß er unser höchster Herr ist, von dem allein wir Alles haben, und der allein uns alles Gute geben kann. Demnach ist die Bitte eine Anerkennung der höchsten Herrschaft Gottes, von welcher, als aus einer unerschöpflichen Brunnquelle,

allen Geschöpfen alles Gute zufließt. Deßhalb gefiel Christo der römische Hauptmann, welcher wegen der Gesundheit eines seiner Knechte zu ihm kam, so wohl. Dieser Hauptmann hatte einen Soldaten, der tödtlich krank darniederlag, weil er nun Vieles von den Wundern Christi gehört hatte, so ging er ihm entgegen, und bat ihn, er möge seinen Knecht gesund machen. Als er aber sah, daß Christus selbst in sein Haus kommen wolle, sprach er zu ihm: „Mein Herr! bemühe dich nicht, in Person zu ihm zu kommen, sondern sage nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Dieses gefiel Christus so wohl, daß er sich zu seinen Jüngern wendete und zu ihnen sagte: „Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“

Die zweite Ursache, warum Gott der Affekt der Bitte so angenehm und wohlgefällig ist, ist diese, weil wir dadurch bekennen, daß er unser bester Freund und liebreichster Vater sey. Wir wissen aus Erfahrung, daß es einem Vater wohlgefällt, wenn das Kind mit Vertrauen zu ihm kömmt, und ihn um etwas bittet; denn dadurch gibt es zu erkennen, daß es all' sein Vertrauen auf den Vater setzt, und von ihm Alles hofft; ebenso verhält es sich auch bei Gott; es gefällt ihm wohl, wenn wir mit Vertrauen und Hoffnung zu ihm kommen, und gewiß glauben, daß er uns alles das geben kann und wird, um was wir ihn bitten; denn wenn wir nicht glaubten, daß er es uns geben könnte, und nicht hofften, daß er es uns geben würde, so kämen wir nicht zu ihm. Deßhalb sprach er zu seinen Aposteln: „Wenn ihr beten wollet, so betet also: Vater unser, der du bist im Himmel.“ Dadurch wollte er sie lehren, daß er das Wort „Vater“ gern höre, und diejenigen gern erhöre, die ihn Vater nennen, und ihn mit Zuversicht als ihren Vater anrufen.

Die dritte Ursache, warum Gott der Affekt der Bitte so lieb und angenehm ist, besteht darin, weil Gott die Seligkeit und Heiligkeit, ja alle Gnaden an das Gebet geknüpft hat. Wir können ohne unsere Mitwirkung keine Tugend erlangen; hiezu bedürfen wir der Gnade; Gott gibt aber keine Gnade ohne Gebet; denn zuerst und vor Allem muß man bitten. Seine Apostel, selbst alle Heiligen mußten bitten. Deßhalb lehren die Gottesgelehrten auch, daß noch im letzten Augenblicke Gott dem größten Sünder die Gnade der Buße geben könne, weil dieser noch um dieselbe bitten kann; und wenn er eifrig um sie bittet, so wird sie ihm Gott auch geben.

Zweite Frage: Ist die Bitte unfehlbar, und kann man gewiß hoffen, das zu erhalten, um was man bittet? — Diese Frage stellen die Gottesgelehrten wegen des Versprechens Christi, da er sagt: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, Alles, um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Er fügt auch noch mehrere andere Versprechen bei, z. B.: „Wer klopft, dem wird aufgethan werden; wer sucht, der wird finden; wer bittet, der wird erlangen.“ Weil nun, sagen die Gottesgelehrten, die Worte Christi nicht falsch seyn können, warum wissen wir doch aus Erfahrung, daß oft die Bitten nicht erhört werden? Sie fragen also: wie denn das Gebet beschaffen seyn müsse, damit es unfehlbar sey? und geben darauf folgende Antwort: 1. muß ich um etwas bitten, das zu meinem Heile dient; wenn ich also um Demuth, Sanftmuth und Liebe zu Gott und dem Nächsten bitte, so dient es unfehlbar zu meinem Heile; 2. muß ich in meiner Bitte beständig verharren, und sie täglich wiederholen; 3. muß ich mich der von Gott verordneten Mittel fleißig bedienen; denn ohne Mitwirkung und ohne Gebrauch der Mittel macht Gott mich

nicht heilig. Wenn ich also Gott um Demuth bitte, so bitte ich ihn zugleich um Verachtung; denn sie ist das Mittel, welches Gott zur Vertilgung der Hoffart verordnet hat, und durch das er mir, wenn ich es brauche, Demuth geben will. Bitte ich demnach Gott täglich eifrig darum, und gebrauche ich die Anordnung, welche er zur Erlangung dieser Tugend festgesetzt hat, so wird er mir sie gewiß, aber nicht ohne Leiden geben; denn was ich thun kann und muß, das thut Gott nicht. Er will mir diese Tugend geben, aber nicht, wenn ich schlafe, sondern wenn ich wirke. Ebenso ist es auch mit der Nächstenliebe beschaffen. Bitte ich z. B. Gott um den Geist der wahren Liebe, so sagt er zu mir: Ja, du wirst ihn bekommen; aber nicht anders, als wenn du äußerlich und innerlich dich in derselben übest, und Alles meidest, was ihr zuwider ist. Die äußerlichen und innerlichen Uebungen der Liebe kennen wir alle, und wenn wir sie üben, so gibt uns Gott die Liebe, außerdem nicht. Es ist gerade so, wie wenn ein gottloser Sünder Gott um die Gnade der Buße bittet. Gott sagt zu ihm: Ich will sie dir geben; aber du mußt alle deine begangenen Sünden aufrichtig und reumüthig beichten. Nun will er aber nicht beichten, darum kann er auch keine Verzeihung erlangen. Dieß begreifen wir alle; denn die Beichte ist das einzige Mittel, durch welches er diese Gnade erhalten kann. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Tugenden. Gott ist bereit, mir alle zu geben, aber nicht ohne den Gebrauch jener Mittel, die seine Vorsehung zur Erlangung derselben angeordnet hat; denn was ich thun kann und soll, das thut Gott nicht; aber dieses thut er: er gibt mir Stärke, damit ich im Wirken und Leiden aushalten kann; und wenn ich dieses thue, so bekomme ich unfehlbar das, um was ich bitte.

Dritte Frage: Wie müssen die Anmuthungen oder der Affekt der Bitte beschaffen seyn, auf daß er Gott angenehm und uns nützlich sey? — Gleichwie ich in einem andern Affekte länger verharren soll, so muß dasselbe in der Bitte geschehen. Ich muß länger darin verweilen, einige andere Akte beifügen, jedoch so, daß alle auf Einen Zweck gerichtet sind; endlich muß die Bitte bloß Eine Tugend im Auge behalten.

Die erste Art und Weise ist folgende: Ich soll Gott, sagt Gerson, mein Elend nicht anders vorstellen, als es ein armer Bettler thut; dieser, damit er das Herz des Reichen desto eher zum Mitleiden und zur Hülfe bewege, schildert ihm die Größe seiner Armuth, wie schwer das Elend ihn drücke, und wie lange er schon in diesem traurigen Zustande lebe. Auf gleiche Weise, fährt Gerson fort, sollen wir es mit Gott machen. Z. B.: Bitte ich Gott um Demuth, so soll ich zuerst vor ihm bekennen, wie groß die Krankheit meiner Hoffart noch in diesem Augenblick sey; sodann, daß ich mir selbst nicht helfen könne. ferner, daß ich nicht verdiene, daß man mir helfe; nun erst kömmt die Bitte selbst, die ich in folgenden Worten an Gott richten kann: „Jetzt, mein Gott und Herr! kenne ich mein Herz, es ist noch voll Hoffart, und es freut mich kein Gedanke mehr, als der mir die Hochschätzung meiner selbst verkündet; es tröstet mich kein Wort mehr, als das, welches in meinem Lobe besteht; dagegen verursacht mir jede Geringschätzung, die mir widerfährt, bittern Verdruß." Oder ich kann zu Gott sagen: „Zwar bekenne ich es, und sage dir deßhalb Dank, daß ich durch deine Gnade schon öfters gesiegt habe; doch ist meine Hoffart noch nicht gemindert worden; ich habe auch noch nicht so vielen Fleiß angewendet, um zu verdienen, daß du dich meiner erbarmest." Darauf folgt die Bitte selbst, und ich kann

Christo seine Güte, seine Liebe, seine Barmherzigkeit, oder was mir sonst der heilige Geist eingibt, vorstellen, und dadurch um die Gnade der Demuth bitten.

Die zweite Art und Weise ist: Ich soll Gott mit einem vollkommenen Vertrauen nahen, und ihm seine Allmacht, Freigebigkeit, Güte und das, was ich will, vorstellen. Dieser Weise, zu beten, hat sich der heilige David sehr oft bedient, und wir werden sie in seinen Psalmen häufig finden. So stelle ich mich denn Gott vor und sage zu ihm: „Mein Herr und mein Gott! du bist die unendliche Allmacht, der es nicht die geringste Mühe verursacht, mir zu helfen. Du bist die unendliche Güte, und es freut dich, deine Gnaden ausspenden zu können. Du hast so viele Sünder angenommen, und sie in einem Augenblicke gänzlich verändert. Dieses hast du nun so oft gethan, ohne daß man dich darum gebeten hat; ach, so erbarme dich denn auch meiner, und hilf mir!"

Die dritte Art und Weise ist von unserm heiligen Vater Ignatius. Er nennt sie in seinem Exerzitienbüchlein Colloquia oder Gespräch, und sagt, man soll sich der Fürbitte Mariä gleich anfangs bedienen und zu ihr sagen: „Sieh, o göttliche Mutter! wie viel Gnade und Barmherzigkeit ich nöthig habe. Ich traue mir aber nicht, deinem göttlichen Sohne zu nahen; so sage denn du ein Wort zu ihm, und bewege ihn, daß er sich meiner erbarme." Hierauf gehe zu Jesus, und bitte ihn, er wolle dem himmlischen Vater sein Leben und Leiden, Blut und Tod vorstellen, und dadurch mir Gnade und Barmherzigkeit erlangen. Endlich komme ich zum himmlischen Vater selbst und stelle ihm seine Allmacht, seine Weisheit und das, was mir einfällt, vor, und durch dieses bitte ich ihn.

Die vierte Art und Weise ist: Ich soll mich an Jesum Christum selbst halten, und ihm diejenigen Geheimnisse

seines Leidens vorstellen, welche dem, um was ich ihn bitte, entsprechen. Z. B. ich bitte um Demuth; da stelle ich mir seine schmähliche Gefangennehmung auf dem Oelberge, seine schändlichen Beschimpfungen bei Kaiphas, die Verspottung seiner unendlichen Weisheit bei Herodes, und andere ähnliche Geheimnisse vor, und bitte Gott mit allem möglichen Eifer, daß er durch diese Geheimnisse, sammt all' den Leiden, welche sein Sohn in denselben erduldet hat, mir geben wolle, um was ich ihn bitte.

Erste geistliche Unterhaltung für das Fest Mariä Heimsuchung.

Die heutige Unterhaltung wollen wir über den Geist des Gebetes, welchen der heilige Vater Franz von Sales besonders in seinem Orden verlangt, vornehmen. Er erklärt solches in dem kurzen Begriffe des Geistes dieses Ordens, und die selige Mutter Franziska von Chantal in der 24sten Beantwortung, wo sie Folgendes über das Gebet sagen. Sie theilen es in drei Stände ein: 1. in den anfangenden, 2. in den fortschreitenden, und 3. in den vollkommenen. Sie bedienen sich zwar nicht gerade dieser Worte, sondern nennen das erste das Gebet des Anfangs, das zweite das Gebet der Trockenheit, das dritte das Gebet der Vereinigung.

Was nun das Gebet des Anfangs betrifft, so begreift es vier Punkte in sich: 1. die Vorbereitung,

2. die Uebung des Verstandes, 3. die Anmuthungen des Willens, 4. heilige Vorsätze.

Der heilige Vater erklärt die Vorbereitung auf folgende Weise: Man soll sich Gott lebhaft vorstellen, und seine Gegenwart tief einprägen, nicht, als ob wir ihn wirklich im Herzen sähen, sondern bloß durch einen lebhaften Glauben. Hierauf soll man ihm mit der vollkommensten Meinung dieses Werk aufopfern; und dann durch eine gänzliche Hingabe sich seinem Wohlgefallen darbieten. Folglich besteht die Vorbereitung zur Betrachtung zuerst in fleißiger Lesung derselben; denn diese verlangt der heilige Vater allzeit; sodann in den Anmuthungen des Glaubens, der guten Meinung und der gänzlichen Ueberlassung in Gottes heiliges Wohlgefallen, und zuletzt in einer demüthigen Bitte, daß uns Gott seine Barmherzigkeit mittheilen wolle. Dabei müssen wir wohl bedenken, daß an diesem Anfange Alles liegt; denn wenn man schon in der Vorbereitung nachläßig ist, so ist kein Eifer beim wirklichen Gebete zu hoffen. — Hierauf theilen der heilige Vater und die seligste Mutter die Betrachtung ein, wie folgt: 1. die Erwägungen, sagen sie, sollen kurz und einfältig seyn, und man soll sich an einer einfachen Materie begnügen; und zwar deßhalb, weil der heilige Vater will, daß der Wille am meisten in der Betrachtung beschäftigt sey. Er macht daher hierüber eine wichtige Bemerkung. Wenn ich eine Wahrheit erkenne, sagt er, soll ich, ohne weiter zu gehen, bei derselben einfältig verharren, nicht anders, als ob ich sie sähe. Z. B.: Ich stelle mir vor, wie Christus mehr verachtet wurde, als der schlechteste Mensch. Dieses geschah, und er schwieg. Bei dieser Betrachtung soll ich nun verweilen, und nicht weiter gehen. Die Absicht des heiligen Vaters war, alle seine Ordensleute hiedurch zum beschaulichen Gebete zu ziehen. Darum

will er, 2. daß man an nichts anderes mehr denken soll, wenn man sich einmal eine Wahrheit vorgestellt und sie erkannt hat, sondern diese betrachten, gleichwie man ein Gemälde ansieht, und dabei einige Zeit verweilt. Doch darf dieß nicht zu lange dauern, damit wir 3. den Anmuthungen des Willens mehr Zeit widmen können. Da kann man aber fragen: ob man die Anmuthungen mit Worten aussprechen soll? Der heilige Vater antwortet: dieses sey einerlei. Doch will er, daß man, wenn man eine Anmuthung erweckt hat, so lange, bis man wieder zu einer andern schreitet, sich still verhalten soll. Z. B.: wenn ich über die Betrachtung des Todes Jesu eine Anmuthung des Mitleidens entweder bloß innerlich, oder mit Worten erwecke, so will der heilige Vater, daß ich weder etwas weiter denke, noch rede, sondern in diesem Mitleiden eine Zeit lang verweile; und so soll es auch bei andern Anmuthungen seyn, damit die Seele gleichsam deren Geschmack verkoste. 4. Die Hauptsache der Betrachtung sind die heiligen Vorsätze und Entschließungen. Sie sollen sich aber, wie der heilige Vater in oben gemeldetem kurzen Begriff sagt, vorzüglich auf die Tugenden beziehen, besonders auf die Liebe und gänzliche Hingabe in die Leitung Gottes. Dieses ist nun die erste Art des Gebetes, die der heilige Vater räth, am Anfange anzuwenden, und welche er das Gebet der Anfangenden nennt.

Die zweite Gattung des Gebetes nennt der heilige Vater das Gebet der Trockenheit; denn wenn die Seele treu und mit allem Eifer sich der Art des Gebetes bedient, von der wir eben geredet haben, so setzt sie Gott in den Zustand der Trockenheit und Finsterniß. Dieser Zustand besteht in folgenden drei Punkten: 1. Im Verstande ist nichts als Finsterniß, und alle Wahrheiten kommen dunkel vor; denn man hat von denselben keine rechte

Erkenntniß. Man bringt es, wenn man z. B. eine Betrachtung über die Geißelung oder Kreuzigung Jesu Christi anstellt, nicht weiter, als zu dem Gedanken: Christus wurde gegeißelt und gekreuzigt; damit ist dann Alles vorüber. 2. Auf Seite des Willens ist nichts als Trockenheit; es fließt keine Anmuthung von selbst, sie müssen alle erpreßt und erzwungen werden. 3. Häufig kömmt noch dazu ein allgemeiner Aufstand der bösen Neigungen, ein großer Andrang von allerlei Gedanken, und vielfältig auch schwere Versuchungen.

Vernehmen wir nun, was der heilige Vater in diesem Zustande räth. Weil diese Art von Gebet Alle durchgehen müssen, ehe sie zum Stande der Beschaulichkeit kommen, so sagt der heilige Vater, um die Seele aufzumuntern, 1. daß dieses Gebet ein Gebet von außerordentlicher Vortrefflichkeit sey; denn es ist gewiß, daß, wenn man, so zu sagen, diese tägliche Marter treu aushält, es etwas ungemein Hohes vor Gott seyn müsse; und eben darum ist dieses Gebet 2. von unendlichem Verdienste, und 3. der Eingang, durch welchen man unfehlbar zur Vereinigung mit Gott gelangt. Deßhalb soll sich die Seele wegen dieser Beschwerden nicht im Geringsten bekümmern, sondern Alles der göttlichen Vorsehung überlassen.

Hier entsteht wieder eine Frage: Auf welche Weise soll man in dergleichen Umständen beten? Der heilige Vater und die selige Mutter rathen eine Art an, die nicht Allen gefallen wird; sie sagen, man solle die Zeit des Gebetes bloß mit Anmuthungen zubringen; doch wollen sie nicht, daß wir gar keine Wahrheit zum Erwägen vornehmen, sondern nur, daß wir uns damit nicht viel plagen; denn es nützt nichts, wir arbeiten vergebens, und die Zeit entflieht uns umsonst. Daher verlangen sie, wenn man eine Anmuthung erweckt habe, soll man schweigen und

nichts mehr reden, sondern sich eine Zeit lang in der Gegenwart Gottes verhalten. Nebst diesem geben sie allerlei Manieren an. Bisweilen soll man sich gleichwie ein Bettler vor Gott stellen; ein andersmal kann man sich an dem Gedanken erfreuen, daß man ohne Gott nichts vermöge; doch darf man sich niemals von der Gegenwart Gottes entfernen. Hat man nun eine Anmuthung erweckt, z. B. eine gänzliche Hingabe in das göttliche Wohlgefallen, so soll man in derselben eine Zeit lang verharren. Alsdann erwäge man etwa einen Akt der Demuth, und verharre auch wieder eine Zeit lang darin.

Die dritte Art des Gebetes nennt der heilige Vater das Gebet der Beschaulichkeit, welches nichts anders ist, als die Vereinigung mit Gott. Hievon sagt der heilige Vater wunderbare Sachen. Er sagt erstens: alle Töchter seines Ordens seyen zu diesem Gebete der Beschaulichkeit und der Vereinigung mit Gott berufen; und zweitens: daß alle dazu kommen werden, wenn sie sich dazu bereiten. Dieses Gebet aber ist nichts anders, als die Gabe der Weisheit. Im Verstande ist allzeit ein helles Licht, das alle Wahrheiten ohne viele Erwägung vor Augen stellt. Auf Seite des Willens aber fließen die inbrünstigen Anmuthungen von selbst ohne Mühe, und das Herz findet ganze Tage hindurch in einer einzigen Anmuthung das höchste Vergnügen, äußerlich aber zeigt sich eine ungemeine Stärke zur Uebung aller Tugenden. Dieses sind jedoch bloße Barmherzigkeiten Gottes, auf welche sich die Seele vorbereiten und die sie verdienen muß.

Gleichwie nun der heilige Vater Franz von Sales sagt, daß dieses letzte Gebet das Ziel und Ende dieses heiligen Ordens sey, ebenso zeigt er auch im 10. Kapitel des kurzen Begriffs jene vier Punkte an, die erfordert werden, und unumgänglich nothwendig sind, um dahin zu

gelangen. Erstens wird erfordert eine allgemeine Vergessenheit aller Geschöpfe, und zwar dermaßen, daß ich mit Wissen und Willen weder an das Vergangene, noch an das Gegenwärtige, noch an das Zukünftige denke; kurz, es ist das innerliche Stillschweigen, welches von mir verlangt, daß ich an nichts auf der ganzen Welt denke, als an Gott, an meine Seele und an mein Amt. Zweitens soll ich in allen Dingen nichts Anderes suchen, als nur Gott zu gefallen. Dieses ist zwar bald ausgesprochen, aber nicht leicht gethan. Drittens ist unumgänglich nothwendig eine einfältige Hingabe in das göttliche Wohlgefallen; man soll denken: es kömmt Alles von Gott, und ist seine Anordnung; daher soll man allzeit und zu Allem schweigen und leiden. Viertens wird erfordert ein demüthiger Gehorsam und Unterwerfung unter die Vorgesetzten. Dieß ist es nun, was der heilige Vater verlangt, um uns den Weg zu bereiten, damit wir zum beschaulichen Gebete und zur Vereinigung mit Gott gelangen.

Jetzt frägt es sich noch: Woraus kann man denn schließen, ob die Trockenheiten, Finsternisse und Beschwerden im Gebete eine Frucht der Lauheit, oder eine Prüfung und ein Kreuz von Gott sey, wodurch er uns zum beschaulichen Gebete und zu seiner Vereinigung führen will? Ich antworte: Nichts ist leichter zu erkennen, als dieses; denn eine laue Seele hat: 1. kein äußerliches Stillschweigen; sie hat ein Verlangen, zu reden, und wenn eine Gelegenheit kömmt, so thut sie es; 2. ebenso fehlt das innerliche Stillschweigen; alle Gedanken, wie sie kommen, finden Platz; 3. sie übt keine äußerliche Abtödtung; 4. es zeigt sich bei ihr keine Liebe; denn sie murrt und klagt über Alle; 5. wenn die Beschwerde im Gebete groß ist, so gibt sie ihr bereitwillig nach; 6. sie unterwirft sich der Leitung und Anordnung Gottes nicht. Eine eifrige Seele

hingegen empfindet Alles, wie die laue; sie hat so viel Beschwerden, als die andere, aber sie überwindet dieselben, sie wird Alles thun und Alles leiden; und bis sie einmal fehlt, wird jene gewiß zwanzigmal fehlen. Diese wird aber unfehlbar zum Stande der Vereinigung gelangen, die andere jedoch muß Alles, was sie leidet, als eine Frucht der Lauheit, in welcher sie lebt, ansehen.

Zweite geistliche Unterhaltung für das Fest Mariä Heimsuchung.

In der heutigen Unterhaltung wollen wir einige Fragen über die Regeln und Satzungen erklären.

Erste Frage: Wie hoch sind die Regeln und Satzungen zu schätzen? Antwort: Die Regeln und Satzungen sollen auf's Höchste geschätzt werden; damit wir aber zur Hochschätzung derselben immer mehr angetrieben werden, wollen wir einige Beweggründe vernehmen.

Der erste Beweggrund ist, weil die Regeln und Satzungen vom heiligen Geiste und folglich von Gott herkommen. Wenn die Regeln und Satzungen bloß von ihren Stiftern wären, so sollte dieses schon eine genügende Ursache zur Hochschätzung seyn. Nehmen wir an, sie kämen vom heiligen Augustinus oder vom heiligen Franz von Sales her, so verdienten sie gewiß alle Hochachtung wegen der Heiligkeit derselben und ihrer hohen Erleuchtung, welche sie besaßen. Aber nein, es ist nicht so, sondern sie sind vom heiligen Geiste selbst. Dieses wird durch

das, was Christus einst zur heiligen Brigitta sagte, bekräftigt. „Wisse," sagte er, „daß die Regeln der Ordensstände durchaus vom heiligen Geiste herkommen." Wenn wir von dem gegenwärtigen heiligen Orden reden, so ist diese Wahrheit nur gar zu gewiß. Nehmen wir aber zuvörderst andere Ordensstifter. Vom heiligen Franziskus Seraphikus schreibt der heilige Bonaventura, er sey in der Einsamkeit auf dem Berg Alvernio erleuchtet worden, und in dieser Erleuchtung habe ihm Gott die ganze Lebensweise seines Ordens gezeigt. Von unserm heiligen Vater Ignatius sagt seine Lebensgeschichte, daß, als er zu Manresa den heiligen Uebungen obgelegen sey, ihm Gott in der Betrachtung von zwei Fahnen den ganzen Abriß seines Ordens gemacht habe. Vom heiligen Vater Franz von Sales sagt seine Lebensbeschreibung, daß, da er einst auf einem Schlosse, ohne noch an die Stiftung eines Ordens zu denken, die geistlichen Exerzitien gemacht, er in einer Erleuchtung die ganze Abbildung davon empfangen habe. Ebenso liest man auch von der seligen Mutter Franziska von Chantal, daß, als sie einst auf der Reise war, sie auf einem Berge den heiligen Franz von Sales gesehen und zugleich innerlich vernommen hätte, dieses wäre derjenige, dem sie die Regierung ihrer Seele anvertrauen solle. Also sehen wir, daß die Regeln und Satzungen nicht von den Stiftern, sondern vom heiligen Geiste herkommen; sind sie aber vom heiligen Geiste, so sollen sie auch auf's Höchste geschätzt werden.

Der zweite Beweggrund ist, weil die Regeln und Satzungen uns gewiß und unfehlbar den Willen Gottes anzeigen; woraus dann ein zweifacher Gewinn entspringt: Erstens weiß ich jeden Augenblick, daß Alles, was ich immer thue, Gott gefällig sey; zweitens weiß ich, daß jedes Werk eine ewige Belohnung verdiene. Wenn

ich also aufstehe, weiß ich, daß dieses Gott um diese Zeit gefällt; wenn ich zu Tische gehe, weiß ich, daß Gott dieses von mir will; wenn ich arbeite, weiß ich, daß dieses ihm angenehm ist. Was will oder kann ich mehr verlangen? Niemand auf der Welt ist versichert, daß er unfehlbar thue, was Gott haben will und was ihm gefällt, als die Religiosen. Es mag einer auch ein Bischof seyn, und nach seinem Sinne hohe Werke thun, so weiß er doch nie gewiß, ob sie Gott gefällig sind; denn seine eigene Vernunft kann ihn gar leicht betrügen. Im geistlichen Stande aber weiß ich allezeit gewiß, daß ich Gott gefalle, wenn ich meine Regeln und Satzungen und den Gehorsam erfülle.

Der dritte Beweggrund ist, weil sie uns sicher zur Heiligkeit führen. Wir haben vernommen, daß wir durch Haltung der Regeln und Satzungen unfehlbar den Willen Gottes erfüllen; gibt es aber einen sichereren Weg zur Heiligkeit, als den Willen Gottes? Gott ist die unendliche Heiligkeit; er hat dem Menschen gewisse Wege zu gehen bestimmt, auf welchen er ihn auch zur Heiligkeit führen will. Dieses muß aber geschehen, wie er will, wann er will, und durch welche Mittel er will; wenn sie nun gebraucht werden, so führen sie unfehlbar zur Heiligkeit. Kann es also etwas Sichereres geben als die Regeln und Satzungen?

Zweite Frage: Ist es wahr, daß in Haltung der Regeln die Vollkommenheit einer geistlichen Person besteht? Da muß man wohl verstehen, daß, gleichwie die Lehre der katholischen Kirche und Jesu Christi selbst hauptsächlich die Liebe Gottes und des Nächsten, die Sanftmuth, Demuth und andere Tugenden der Religion bezweckt, ebenso auch die Haltung der Regeln eine geistliche Person zur Vollkommenheit führe;

weil die Hauptregeln der Ordensstände sich allzeit mit diesen Tugenden vergleichen. Um dieses noch besser zu begreifen, wollen wir die Regeln näher durchgehen. Einige handeln von der guten Ordnung des Hauses, andere aber davon, die Seele wohl einzurichten. Beide treffen in ihrem Ziel zusammen; denn die ersten schneiden äußerlich alle Gelegenheit ab, welche die Seele an der Vereinigung mit Gott verhindert; die andern aber ziehen die Seele innerlich zu Gott hin. Geben wir ein Beispiel. Eine Regel sagt: Alle im ganzen Hause sollen nur Ein Herz und Eine Seele seyn. Wer kann nun auch von der vollkommensten Liebe mehr verlangen? denn diese Regel schließt Alles aus, was gegen die Liebe ist, allen Argwohn, böse Urtheile, Abneigungen und Verachtung des Nächsten; dagegen schließt es die Gutwilligkeit, Hochachtung und liebreiche Dienstleistung gegen den Nächsten in sich ein. Wenn diese Regel gehalten wird, dann sind wir heilig. — Eine andere Regel redet vom Gehorsam, und sagt, man soll mit allem erdenklichen Eifer, schnell, ohne Widerrede gehorchen, und würde sich eine geistliche Person weigern, so solle sie empfindlich gestraft werden. Hat man wohl je in der Welt einen solchen Gehorsam verlangt? — Eine andere Regel sagt von der Sanftmuth, daß, wenn ich Eine beleidigt habe, ich sie demüthig um Verzeihung bitten soll, und die Beleidigte muß diese Abbitte mit Freundlichkeit annehmen. Wer verlangt mehr von der Sanftmuth? — Wieder sagt eine andere Regel: ich soll Alle in großen Ehren halten; aber nicht nur äußerlich, sondern von Herzen und vor Gott. Was läßt sich Anderes von der wahren Demuth sagen? — Eine andere spricht von einer kindlichen Aufrichtigkeit gegen die Vorgesetzten, und sagt: man soll es wie ein Kind machen, das der Mutter zuläuft, wenn es von einer Wespe gestochen wird. Wer kann

mehr verlangen? — Wir sehen also, daß, weil die vorzüglichsten Regeln auf solche Tugenden dringen, sie die Seele unfehlbar zur Vollkommenheit führen. Will ich aber nur von Ceremonien reden, so besteht freilich die Heiligkeit in diesen nicht, sondern in Haltung und Erfüllung derjenigen Regeln, die das Herz mit Gott vereinigen. Bedenken wir nun, wie oft wir diese Regeln verletzen, und gegen die Liebe, Sanftmuth, Demuth und den Gehorsam handeln!

Dritte Frage: Mit was für einem Geiste muß ich die Regeln halten, damit sie mich heilig machen? — Erstens muß ich in einem immerwährenden Glauben wandeln; ich muß nämlich fest glauben, daß ich, wenn ich die Regeln halte, den Willen Gottes erfülle. Z. B. es wird mir etwas geboten, was mir schwer fällt, da soll ich denken: dieß ist der Wille Gottes; oder es ereignet sich eine Gelegenheit, die Liebe, die Sanftmuth, die Demuth zu üben: dieß ist der Wille Gottes. In diesem lebendigen Glauben muß ich immerfort wandeln. Auf den Glauben muß zweitens die vollkommenste Meinung folgen. Es kostet aber dieses keine neue Mühe, sondern eines kann das andere in sich schließen. Gehe ich z. B. zu Tische, so sage ich: Mein Herr und mein Gott! dein Wille und deine Freigebigkeit ist es, die mich jetzt speisen wollen; ich nehme die Speise denn mit höchster Dankbarkeit von deiner Hand an, und verlange, sie bloß zu deiner Ehre zu genießen. Oder man läutet in den Chor; da sage ich wieder: Mein Herr und mein Gott! du bist es, der mich jetzt zu deinem Lobe ruft; ich verlange, es allein zu deinem höchsten Wohlgefallen zu verrichten. Oder es wird mir etwas befohlen; da wende ich mich wieder zu Gott, und sage ihm, daß ich kräftig glaube, er begehre jetzt dieses von mir; also gehe ich auch hin, und thue es,

bloß ihm zu gefallen. Dieses heißt nun in einem beständigen Glauben und in einer aufrichtigen Meinung vor Gott wandeln. Es verursacht dieses auch keine so große Mühe, als man sich einbildet; wenn wir uns nur gewöhnen, beständig in der Gegenwart Gottes und Gemüthssammlung zu verharren, so kommen dergleichen Gedanken von selbst. Das Dritte ist die Beständigkeit; ich darf nämlich von diesem Glauben und dieser vollkommenen Meinung niemals abweichen, sondern muß allzeit glauben, daß ich Gott nichts Angenehmeres und Höheres thun kann, als wenn ich durch die Haltung meiner Regel seinen Willen erfülle, und allzeit verlange, dieses allein zu seiner Ehre und seinem Wohlgefallen zu thun.

Vierte Frage: Was hat eine geistliche Person, die ihre Regel vollkommen hält, noch auf dieser Welt von Gott zu hoffen? — Diese Frage beantworte ich nur mit drei Worten: Die erste Belohnung ist eine unaussprechliche Zufriedenheit des Herzens; die zweite ist eine immerwährende Gegenwart Gottes und Geistessammlung; die dritte ist ein unwiderstehlicher, gewaltiger Zug zu Gott, die Vereinigung mit ihm, und endlich der trostreichste und freudenvollste Tod. Gleichwie nun dieses lauter besondere Gnaden Gottes sind, ebenso gewiß ist es, daß allein die treuen Seelen sie erlangen. Denn wem wird sie unser Herr sonst geben? Vielleicht einer Seele, die gern schwätzt und gern murrt? Nein, sondern einer Seele, die Gott wohlgefällig lebt. Vernehmen wir noch eine Erzählung aus dem Leben des heiligen Aloysius. Als es mit ihm zum Sterben kam, bat er alle um Verzeihung, wenn er jemals eine Regel übertreten habe; er wußte sich nämlich nicht zu erinnern, daß es wissentlich von ihm jemals geschehen wäre. Sollte es aber wider sein Wissen dennoch geschehen seyn, so bitte er,

sie möchten daran kein Aergerniß nehmen. Und wie starb dieser Heilige? Mit höchster Freude; denn seine letzten Worte waren: „Wir gehen mit Freuden! wir gehen mit Freuden!“ Einen gleichen trostreichen Tod können auch wir haben, wenn wir uns gleichfalls befleißen, unsere Regeln auf's Genaueste und Vollkommenste zu halten.

Erste geistliche Unterhaltung

für das Fest des heiligen Vaters Franz von Sales.

Die heutige Unterhaltung wollen wir über die Grundsätze, welche der heilige Vater Franz von Sales im letzten Kapitel des geistlichen Lebens aufstellt, vornehmen. Er wußte, daß im geistlichen Leben viele und große Beschwerden entstehen werden, daher gab er hauptsächlich fünf Grundsätze, und dieses sind die folgenden.

Erster Grundsatz: Wir sollen oft und vielmals uns den Spruch des heiligen Paulus zu Gemüthe führen: „Denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten.“

Denn 1. Gott allein kann aus dem Bösen das Gute ziehen; 2. er wird es einer ihm ergebenen Seele unfehlbar thun.

Was die erste Wahrheit anbelangt, daß Gott allein es thun kann, so wissen wir dieses aus der täglichen Erfahrung. Denn nehmen wir nur die Erde an, so ist

dieselbe an sich selbst ein verächtliches Wesen; Gott aber bringt durch sie die schönsten Blumen, die fruchtbarsten Bäume und eine Menge Getreide hervor, wodurch die ganze Welt ernährt wird. Ebenso ist es auch im Geistigen: Gott kann aus Allem das Beste ziehen.

Die zweite Wahrheit ist: Gott thut es unfehlbar. Hievon haben wir aus der heiligen Schrift ein vollkommenes Zeugniß an dem Volke Israel. Als dieses durch die Wüste wanderte, hatte es Mangel an Wasser. Da befahl Gott dem Moses, er solle an den Felsen schlagen, und alsbald floß eine Menge Wasser aus ihm. Dabei blieb es aber nicht, sondern dieses Wasser ergoß sich in einen Fluß, der ihm überall nachfolgte. In den Gebirgen, in der Tiefe und auf der Ebene, wo es immer hinging, da floß derselbe neben ihm her; und dieses währte vierzig ganze Jahre. Auf gleiche Weise macht es Gott mit einer Seele, die ihm treu nachfolgt. Es sind aber hauptsächlich vier Punkte, worin Gott seine Vorsehung den Menschen zu zeigen pflegt, und aus welchen er allzeit das Bessere zieht: 1. die Schmerzen des Leibes; 2. die Bedrängnisse der Seele; 3. die Widerwärtigkeiten, und 4. unsere eigenen Sünden selbst. Wer hätte geglaubt, daß der Fall des heiligen Petrus ihn nicht ewig verdammen würde? und doch war er der Weg zu seiner größern Heiligkeit. Auf gleiche Weise macht es auch die Vorsehung Gottes in allen Dingen, die uns auf Erden begegnen.

Dieses ist nun der erste Grundsatz, daß Gott einer Seele, die sich ihm vollkommen ergibt, Alles zum Besten lenkt; und so lange sie die Uebergabe an Gott nicht zurücknimmt, kann ihr sogar die Sünde selbst nützlich werden. Doch ist bei diesem letzten Punkte, welcher die Sünden betrifft, zu bemerken, daß ein Fall und auch mehrere nicht

schaden, wenn die Seele nur gleich um Verzeihung bittet, und mit neuem Muthe wieder aufsteht.

Zweiter Grundsatz: Gott ist ein Vater, und zwar ein guter, liebreicher und willfähriger Vater.

Da müssen wir wieder zwei Wahrheiten überlegen. Erstens: daß Gott mein Vater sey, hat Christus selbst gelehrt, indem er zu seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr betet, so betet also: Vater unser, der du bist in dem Himmel;" also muß er es seyn, weil er es selbst gesagt hat. Wiederum, als er mit seinen Aposteln vom Vertrauen redete, sagte er: „Nennet Niemand euren Vater; denn es ist nur Ein Vater, der im Himmel ist." Nicht, als ob er hiedurch hätte sagen wollen, daß man den leiblichen Vater nicht ehren solle, sondern er wollte nur sagen, man solle denselben nicht mehr als ihn ehren; darum sagte er: es ist nur Ein Vater, der im Himmel ist. Der heilige Franz von Sales setzt aber hinzu, daß Gott ein gutherziger Vater sey, und dieß ist die zweite Wahrheit. Daher müssen wir wissen, daß keine menschliche Gutherzigkeit der Willfährigkeit Gottes gleich seyn soll. Um dieses besser zu begreifen, denken wir nur über die unvernünftigen Thiere nach. Die Mütter lassen eher das Leben, als daß sie ihre Jungen verlassen wollen. Betrachten wir nur die Tigerin. Wenn sie wahrnimmt, daß man eines ihrer Jungen geraubt hat, setzt sie dem Reiter eilig nach, und läßt sich von ihm lieber in Stücke zerhauen, als sie ihr Junges verläßt. Erwägen wir die Liebe der Menschen, die sie zu ihren Kindern haben, so kennen wir sie überflüssig, ohne daß es einer fernern Erklärung bedarf. Betrachte ich endlich die Liebe der Heiligen, so gibt uns von der Größe derselben der heilige Paulus ein merkwürdiges Zeugniß, da er sagt:

Lieber will ich verdammt werden, als sehen, wie so viele Seelen zu Grunde gehen. Dieß will viel sagen. Indessen ist aber doch all' diese Liebe und Willfährigkeit nichts gegen die Gutherzigkeit Gottes. Wenn ich nun dieses Alles zusammennehme, was soll und kann ich nicht von Gott hoffen? — Man wird da freilich einen Einwurf machen und sagen: Wenn dieses Alles wahr ist, warum kann ich dann das, um was ich Gott schon so lange bitte, nicht erhalten? Die Antwort ist: Weil ich nicht thue, was Gott will. Er hat gewisse Bedingungen festgesetzt, von welchen die erste in einem großen Vertrauen, und die zweite im immerwährenden Gebete besteht. Thue ich dieses nicht, dann darf ich die Gutherzigkeit Gottes nicht anklagen; denn wenn es an diesen zwei Bedingungen fehlt, so fehlt es an mir. Nehmen wir nur das Beispiel an Petrus. Christus sagte zu seinen Jüngern kurz vor seinem Leiden: „Der Hirt wird gefangen, und die Schäflein werden zerstreut werden." Nein, erwiederte Petrus, ich werde keines von diesen seyn; denn ich werde dich nicht verlassen. Da ermahnte ihn Christus mit den Worten: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet." Petrus aber hat weder gewacht, noch gebetet, darum ist er auch gefallen. Daher, wenn es am kindlichen Vertrauen und am beharrlichen Eifer im Gebete mangelt, müssen wir sagen: Herr! ich bin daran schuld. Die zweite Ursache, warum ich so oft nicht erhalte, um was ich bitte, ist, weil mir das, was mir Gott zuschickt, nützlicher ist; denn der Weg, auf welchem er mich führt, ist viel vortrefflicher, als jener, den ich will. Z. B. ich hätte gern Ruhe und Vergnügen im Gebete, und keine Beschwerden und Mühen, oder ich leide Verachtung, und es wird doch nicht anders; warum? weil es der kürzeste und sicherste Weg ist, auf welchem mich Gott zu sich führen will.

Der dritte Grundsatz des heiligen Vaters Franz von Sales besteht in den Worten, welche Christus, um in seinen Aposteln ein vollkommenes Vertrauen zu gründen, zu ihnen sagte: „Wenn ich euch geschickt habe ohne Geld, und eine einzige andere Vorsorge, ist euch etwas abgegangen?" Dadurch wollte Christus in ihnen das Vertrauen auch für die Zukunft befestigen; und deßhalb sprach er: „Wenn schon ich werde gekreuzigt werden, so wird euch doch auch künftighin nichts abgehen." Dieses sollen wir denn zu Herzen nehmen, um in uns das kindliche Vertrauen allzeit zu erwecken, und öfter sprechen: Ich habe gesündiget, und die Hölle verdient; hat mich aber Gott schon hineingestürzt? Nein, er hat es nicht gethan. Ich habe viele tausend Gnaden vernachläßigt und mißbraucht; darum verdiente ich mit Recht, daß Gott mir keine mehr gäbe; aber er thut es nicht, sondern gibt mir immer neue Gnaden. Ich habe ein laues Leben geführt, und verdiene nicht, daß mir Gott einen einzigen guten Gedanken gibt; thut er es aber? Nein; sondern er treibt mich beständig zu einem rechten Eifer an. Wenn nun Gott so gut mit mir ist, da ich es am wenigsten verdiene, so habe ich alle Ursache, zu glauben, daß er noch viel freigebiger seyn werde, wenn ich mich ihm ganz und gar ergebe.

Der vierte Grundsatz des heiligen Vaters Franz von Sales ist: daß wir uns oft an die Ewigkeit erinnern sollen, und welch' ein Unterschied es zwischen den Beschwerden, die wir leiden, und zwischen der glückseligen Ewigkeit, welche wir hoffen, sey. Wir haben im ersten Grundsatze vernommen, daß die Beschwerden, welche wir zu leiden haben, entweder vom Leibe, durch Schmerzen und Krankheiten, oder von der Seele, durch Versuchungen und innerliche Armseligkeiten, oder auch von äus-

ferlichen Widerwärtigkeiten, die uns von unserm Nächsten widerfahren, und anders dergleichen, was wir auf der Welt zu leiden haben, herkommen. Jetzt, sagt der heilige Vater, sollen wir einander gegenüber halten die Schmerzen am Leibe den ewigen Freuden; dann was es sey, jetzt auf der Welt versucht und innerlich geplagt zu werden, und nachher die ganze Ewigkeit hindurch in einem Meere voll Zufriedenheit zu schwimmen; was es sey, auf der Welt eine kleine Verachtung zu ertragen, dort aber eine ganze Ewigkeit hindurch von Gott und allen Heiligen gelobt und gepriesen zu werden; und dadurch sollen wir uns oft zum Leiden ermuntern.

Der fünfte und letzte Grundsatz, den der heilige Franz von Sales anführt, ist vom Leiden Jesu Christi genommen. Sey es auch, daß wir im geistlichen Leben viele und große Beschwerden überwinden müssen, sollen wir denn nicht so viele Liebe gegen Christus haben, diese Kleinigkeiten aus Liebe zu ihm zu ertragen? Ich sage: Kleinigkeiten; denn Alles, was wir leiden, ist im Vergleich mit dem, was Christus für uns gelitten hat, nur eine Kleinigkeit zu nennen. Sollte also unsere Liebe gegen Christum nicht so groß seyn, daß wir, die wir Sünder sind, viel geringere Beschwerden ertragen, als der unendlich heilige Gott für uns gelitten hat? Dieses haben die Heiligen wohl begriffen, und der heilige Jvenes gibt uns davon ein denkwürdiges Beispiel. Dieser Heilige, welchen Gott auf diese Weise geprüft hat, war einer der ersten und angesehensten Fürsten in Persien. Er hatte auf seinen Maierhöfen und zu seiner Bedienung mehr als tausend Diener, und führte auch das gottseligste Leben; eben dieses nun war die Ursache, daß er vom Könige Isdegerdes nicht nur schrecklich verfolgt, sondern auch mit Gewalt gezwungen wurde, den Glauben zu verläugnen.

Um dieses Ziel zu erreichen, legte er erstlich in sein ganzes Gebiet eine solche Menge Soldaten, daß er in kurzer Zeit, weil er sie alle erhalten mußte, gänzlich verarmte. Als er nun deßhalb in große Verachtung gerieth, ließ ihn der König fragen, ob er noch bei seinem Glauben verharre; da er mit Ja antwortete, schickte er seine Gerichtsdiener, mit dem Befehle, seine Frau und Kinder wegzunehmen. Da Ivenes sah, wie man sie von ihm riß, that es ihm freilich sehr weh, und er weinte herzlich; doch sagte er, Christus verlasse er nicht. Der König Isdegerdes wartete nun eine Zeit lang, ob seine Standhaftigkeit denn nicht zu bezwingen wäre, und als er vernahm, daß Alles vergebens sey, gab er einem Knechte des Ivenes nicht nur das Fürstenthum seines Herrn, sondern auch die Gemahlin desselben zur Ehe. Als der König abermals sah, daß Ivenes auch dieses standhaft ertrug, und in seinem Vorsatze, nie von Christo zu weichen, unbeweglich blieb, wagte er endlich das Letzte; er erniedrigte nämlich Ivenes zum Knechte, indem derselbe die Kameele weiden mußte, welche Erniedrigung und Schmach er auch bis in den Tod aushielt. Da wird freilich Niemand läugnen können, daß dieses eine wahre Liebe gegen den Gekreuzigten sey. Was wird uns aber unser Gewissen von unserer Liebe sagen? Es soll uns wenigstens antreiben, künftig Alles, was immer Hartes und Beschwerliches der geistliche Stand nothwendig mit sich bringt, mit Geduld zu ertragen.

Zweite geistliche Unterhaltung für das Fest des heiligen Vaters Franz von Sales.

Heute wollen wir einen einzigen Spruch überlegen, und hieraus eine nützliche Lehre ziehen. Es pflegte der heilige Franz von Sales öfters während seines Lebens zu sagen: Die kleinen Tugenden habe ich Zeitlebens geliebt, weil in denselben der Hauptgrund der Vollkommenheit verborgen ist. — Hieraus wollen wir zwei Punkte nehmen: 1. Was an den Kleinigkeiten gelegen ist; 2. was es für Kleinigkeiten gibt, durch welche wir den Willen des heiligen Vaters erfüllen können. Den ersten Punkt müssen wir allein beim Lichte des Glaubens in folgenden vier Wahrheiten betrachten.

Die erste Wahrheit ist: Nichts ist so klein, daß ich nicht dadurch Gott ein Wohlgefallen verursachen könnte. Um dieses begreifen zu können, müssen wir wissen, was Gott ist. Gott ist so ein reicher Herr, daß, wenn alle Geschöpfe zu Grunde gingen, er nicht so viel, als ein Strohhalm werth ist, verlieren würde. Ferner: Gott ist die unendliche Glückseligkeit, welche Niemand schmälern kann. Nehmen wir an, es lästerten ihn im Himmel, auf Erden und in der Hölle alle Engel, Menschen und Teufel, so würde er doch darum nicht das Geringste von seiner Glückseligkeit verlieren; denn Niemand kann dieselbe größer oder kleiner machen; er gewinnt und verliert nie etwas. Wenn nun dem also ist, so ist es

nichts Geringes, einem solchen unendlichen Wesen ein Wohlgefallen zu verursachen, nicht weil er es nöthig, sondern weil er eine große Freude hat, wenn ihm ein Mensch das Herz schenkt; denn Gott denkt: ich habe diesen Menschen erschaffen, und er erkennt und liebt mich als seinen Ursprung, und wo er mir immer etwas zu gefallen thun kann, thut er es. Dieses muß nun nothwendig Gott eine Freude verursachen. Stelle ich mir allzeit diese Wahrheit durch den Glauben lebhaft vor, denke ich, wenn ich diese Kleinigkeit übe: Gott sieht mir zu, und hat sein Wohlgefallen an mir: sollte dieser Beweggrund nicht mächtig genug seyn? Ich bin versichert, daß unter zehntausend Menschen nicht einer sich findet, welcher, sofern er wüßte, er könne einem großen Könige durch eine Kleinigkeit, die ihn gar keine, oder doch nur eine sehr geringe Mühe kostete, ein Wohlgefallen verursachen, es unterlassen würde. Dieß muß uns nun bewegen, daß auch wir die geringsten Kleinigkeiten mit Freuden unternehmen.

Die zweite Wahrheit, welche uns zur Uebung der Kleinigkeiten antreiben soll, ist, daß in dem Augenblicke, wo ich eine solche Kleinigkeit übe, die Gnade Gottes in mir wächst. Dieses lehrt wiederum der Glaube; denn es ist unfehlbar wahr, daß die Gnade, man merke, oder merke es nicht, in der Seele wächst und zunimmt; obschon zuweilen weder mehr Licht im Verstande aufgeht, noch die Seele die geringste Erleichterung, ja nicht selten sogar einen großen Widerstand empfindet, und obgleich Gott öfters sein Wohlgefallen einer Seele nicht zu verkosten gibt. Was aber ein neuer Grad der Gnade sey, bezeugt der heilige Thomas, und mit ihm alle andern Lehrer. Ein einziger Grad der Gnade, sagt er, reicht hin, die Seele so zu stärken, daß sie auch in den größten Versuchungen bis in den Tod treu bleibt; und

diese Stärke wächst in ihr sammt der Gnade, obwohl sie es nicht merkt.

Die dritte Wahrheit, welche uns die Kleinigkeiten zu üben antreibt, ist nicht nur das Wachsthum der Gnade auf Erden, sondern auch das der Herrlichkeit im Himmel, welche ich dort ewig werde zu genießen haben. Denn wenn ich jetzt stürbe, und hätte nur einen einzigen Grad von Gnade mehr, so würde meine Glückseligkeit die ganze Ewigkeit hindurch größer seyn, als wenn ich unsterblich wäre, und mit aller Macht, Reichthum und Herrlichkeit die ganze Welt regierte. Um solches besser beweisen zu können, wollen wir annehmen, es sterben diesen Augenblick zwei Menschen; einer von ihnen habe nur die Gnade der heiligen Taufe, der andere bekomme ein Vaterunser lang vor seinem Tode den Gebrauch der Vernunft, und in diesem Augenblicke erwecke er einen Akt der Liebe Gottes: wie geht es nun im Himmel mit diesen zwei Seelen? Nicht anders, als wenn es zwei Himmel gäbe; denn die Seele, welche durch einen einzigen Akt der Liebe Gottes einen Grad von Gnade mehr bekommen hat, besitzt die Ewigkeit hindurch eine um so viel größere Herrlichkeit und Glückseligkeit, als wenn sie zwei Himmel besäße. Denn die Freude und Glorie der Heiligen im Himmel ist nichts anders, als die Erkenntniß und Liebe Gottes. Hat also eine Seele, die nur einen einzigen Grad von Gnade mehr hat, noch einmal so viel Erkenntniß Gottes von Seiten des Verstandes, und noch einmal so viel Liebe von Seiten des Willens, so ist folglich ihre Glückseligkeit die ganze Ewigkeit hindurch noch einmal so groß. Wie sehr kann also ein Mensch in der Gnade Gottes wachsen, wenn er treu seyn will!

Die vierte Wahrheit, welche uns antreiben kann, die Kleinigkeiten hoch zu achten, ist, weil sie zur Ver-

einigung mit Gott führen. Denn die Tugenden kommen nicht gleich in ihrer Vollkommenheit, sondern nach und nach; sie müssen aber nothwendig durch treue Beobachtung der Kleinigkeiten zu ihrer Vollkommenheit gelangen. Wenn also eine Seele hierin stets treu ist, so ist es unmöglich, daß nicht eine Zeit kömmt, wo ihr Gott die innerliche Ruhe und Freude geben wird, um die Tugenden mit Freuden üben und zur innigsten Vereinigung mit ihm gelangen zu können. Dieß ist aber die Belohnung der Treue, in welcher man lange Zeit verharrt; denn Gott krönt nicht den Anfang, sondern das Ende. —

Der zweite Punkt dieser Lehre ist: worin diese Kleinigkeiten bestehen, und was es für Kleinigkeiten gebe, in welchen man sich besonders üben soll.

Erste Gelegenheit: Man soll stets freundlich seyn. — Dieß ist zwar eine kleine, aber zugleich auch große Sache; denn es ist leichter, zehn Andachten zu verrichten, als stets und in allen Umständen freundlich zu seyn. Wenn ich mich prüfe, so werde ich finden, daß die Unfreundlichkeit aus folgenden drei Ursachen entspringe: 1. Entweder bin ich innerlich verdrießlich und niedergeschlagen, 2. oder es ist mir äußerlich etwas Widerwärtiges begegnet, 3. oder es ist eine Person neben mir, gegen welche ich Abneigung und Unwillen empfinde. In diesen drei Umständen allezeit sich freundlich zeigen, scheint etwas Geringes zu seyn, aber es ist nicht so, weil diese Gelegenheiten sehr oft kommen. Wenn ich daher in denselben treu bin, so wird mir Gott unfehlbar die vollkommene Liebe und Sanftmuth geben.

Zweite Gelegenheit: Man soll nichts und niemals etwas gegen die Liebe reden. — Dieß ist zwar auch etwas Kleines, es kömmt aber oft; und

wenn ich es nur ein Jahr lang beobachte, so wird mein Herz mir selbst sagen: es war ein Jahr voll Abtödtung, Verdienst und Glorie. In den Jahrbüchern der Karmeliten habe ich von einem aus ihrem Orden, Namens Frankus, gelesen, daß er nachmals ein Wunder der Heiligkeit wurde, vor seiner Bekehrung aber allen Lastern, besonders der Gotteslästerung, überaus ergeben war. Nun höre man, was er mit seiner Zunge, durch welche er Gott und den Nächsten so oft beleidigte, anfing. Er ließ sich eine halbpfündige bleierne Kugel machen und trug sie als einen beständigen Ermahner immer im Munde; hörte er aber, daß Jemand Böses redete, dann nahm er sie heraus, und sagte bloß die Worte: „Gott verzeih's euch;" darnach legte er sie wieder in seinen Mund. Dieß ist zwar ein Beispiel, dem man nicht zu folgen braucht; jedoch soll und kann man sich hüten, nichts und niemals gegen die Liebe zu reden.

Dritte Gelegenheit: Man soll die Widerwärtigkeiten, welche uns täglich begegnen, gerne ertragen. — So oft uns dergleichen begegnen, sollen wir sonst nirgends hinschauen, als auf Gott, durch dessen Anordnung und Zulassung dieselben über uns kommen; dann sollen wir einen vollkommenen Akt der Liebe erwecken, und uns demüthig unterwerfen.

Vierte Gelegenheit: Man soll in Allem gehorchen. — Es ist keine kleine Tugend in den Augen Gottes, wenn man in allen Umständen schweigt und den eigenen Willen und Verstand verläugnet. Bekannt wird seyn, was im Leben des gottseligen Bruders Alphonsus Rodriguez zu lesen ist. Er hatte zwar eine hohe Gabe des Gebetes, jedoch nicht die höchste und vollkommenste Erkenntniß der heiligsten Dreifaltigkeit. Da befahl ihm einst der Pater Rektor des Kollegiums zu Majorka, wo

er sich damals aufhielt, er solle im Rekreationszimmer warten, bis er wieder zurückkäme; und als dieser darauf vergaß, blieb der Bruder die ganze Nacht über am nämlichen Orte stehen. Durch diesen Gehorsam bekam nun Rodriguez während dieser Zeit die vollkommenste Erkenntniß von der heiligsten Dreifaltigkeit für sein ganzes übriges Leben.

Fünfte Gelegenheit: Man soll den innerlichen Einsprechungen und Bewegungen des Herzens Treue leisten. — Keine einzige Ordensperson darf sagen, daß sie an Einsprechungen und Erkenntnissen Mangel leide. Wenn aber eine sagt, sie habe Alles erfüllt, was Gott von ihr begehrt, und ist dennoch nicht ruhig und getröstet, so sage ich: Ich glaube es nicht; denn es ist unmöglich, daß Gott einer Seele, die in Allem treu ist, was er immer von ihr verlangt, nicht vollkommene Freude und Zufriedenheit des Herzens verleihen soll.

Dritte geistliche Unterhaltung

für das Fest des heiligen Vaters Franz von Sales.

Diese Unterhaltung wollen wir dem Buche des heiligen Franz von Sales, das er „den geistlichen Vater" nennt, entnehmen; dort erklärt er im vierten Kapitel, worin die wahre Andacht bestehe, und was sie für Eigenschaften haben soll, um eine wahre Andacht genannt werden zu können. Hiebei wollen wir verweilen.

Vorher aber ist es nothwendig, zu wissen, was die wahre Andacht sey. Die Lehre der katholischen Kirche ist: die wahre Andacht sey nichts anders, als ein bereiter Wille, zu thun und zu leiden, was Gott verlangt. Dieß erklärt nun der heilige Vater Franz von Sales, indem er sagt: Die wahre Andacht muß drei Eigenschaften haben (er vereinigt aber die Andacht mit der Liebe, wie sie denn auch von einander nicht getrennt werden können): sie muß 1. herzlich, 2. starkmüthig, 3. großmüthig seyn. Dieses wollen wir erklären.

1. Der heilige Franz von Sales sagt: die wahre Andacht muß herzlich seyn. Was will aber dieses sagen? Um dieses begreifen zu können, müssen wir wissen, daß die herzliche Andacht folgende drei Punkte in sich schließt: 1) ich soll kein Werk aus Gewohnheit verrichten, sondern nur darum, weil es Gott von mir begehrt; 2) ich soll alle meine Werke aus einem innerlichen Geiste verrichten, d. h. mit guter Meinung; und 3) ich soll das Werk mit den Anmuthungen des Herzens begleiten. Wir wollen von diesen drei Punkten etwas Weniges melden.

Ich soll mir erstens kein Werk vornehmen, außer nach dem innerlichen Antriebe, welcher mir sagt: das will Gott von mir. Ein jedes Werk muß ich mit Erwählung verrichten, und mich zuvor fragen, ob Gott es von mir will; doch die Werke des Gehorsams und der Tagesordnung haben keine Erwählung oder Erforschung nöthig, weil ich da von dem Willen Gottes vollkommen versichert bin, und zwar eben so gewiß, als vom ersten Gebote, welches befiehlt: Du sollst an einen Gott glauben. Hievon hat die selige Mutter Franziska von Chantal ein schönes Beispiel hinterlassen, indem sie öfters zu Gott sagte: „Du wirst zeigen, daß du mein Gott bist, wenn du mir befiehlst; und ich, daß ich ein gehorsames Geschöpf bin,

wenn ich thue, was du von mir verlangst." — Das Erste also, was erfordert wird, auf daß die Andacht herzlich sey; ist, daß ich kein Werk unternehme, von dem ich nicht weiß, daß Gott es von mir will, und daß es ihm gefällt.

Zweitens soll ich alle meine Werke mit einem innerlichen Geiste oder mit guter Meinung verrichten. Es ist gewiß, daß kein Mensch begreifen kann, welch' große Sache es um eine vollkommene Meinung sey. Vernehmen wir, was hievon der heilige Vater Franz von Sales und Dionysius der Karthäuser sagen. Der letzte stellt die Frage: Was soll die Seele thun, um zur vollkommenen Liebe Gottes zu gelangen? und antwortet darauf: 1) Sie soll kein Werk verrichten, als bloß Gott zu gefallen; 2) sie soll ihr Herz ohne Unterlaß zu Gott erheben. Wer dieß thut, sagt er, der kann und muß heilig werden. Der heilige Franz von Sales aber schrieb: Bilde dir ein, eine Person geht zu Tische, und genießt dort, was man ihr vorsetzt, jedoch mit reinster Meinung, nur Gott zu gefallen; eine andere aber stirbt mit dieser Meinung, um hiedurch ewig selig zu werden; so ist es gewiß, daß die erste Person, welche nur Gott zu gefallen zu Tische geht, vor Gott ein weit höheres Werk verrichtet, als diejenige, welche mit einer geringen Meinung stirbt. Die Ursache davon ist, weil nach dem Maaße der Liebe das Maaß der Glorie genommen wird; der innerliche Trieb der Liebe aber, welcher mich antreibt, das Wohlgefallen Gottes allein zu suchen, übersteigt Alles, was ich üben und leiden kann.

Drittens, sagt der heilige Vater, müssen unsere Werke von heiligen Anmuthungen begleitet seyn. Wir haben gewöhnlich solche Werke zu verrichten, die wohl zuließen, unser Gemüth oft zu Gott zu erheben. Unser Herz wird uns fürwahr sagen, daß wir noch allzeit etwas anders denken können, ohne daß es uns an dem, was wir thun,

verhindert. Warum sollen wir dann nicht auch an Gott denken können? Dieß kostet freilich anfangs etwas Mühe; allein Gott gibt diese Gnade einer treuen Seele gern, und es ist gewöhnlich nur eine Lauheit, daß wir uns nicht darum bemühen mögen. Wie sehr aber Gott die Lauheit in den Werken mißfällt, ist in den Jahresschriften der Kapuziner aus einer seltsamen Geschichte zu ersehen. An einem gewissen Orte trug es sich einst zu, daß, da die geistlichen Bewohner desselben Nachts nach der Mette der Betrachtung obliegen sollten, sie alle bis auf einen einschliefen, und alle Lichter ausgelöscht wurden. Da sah dann jener, der wachte, wie die bösen Geister in großer Anzahl hereintraten, und im Chor herumsprangen und tanzten, als ob es ein Tanzplatz wäre; weil er aber nicht wußte, was dieß bedeuten sollte, so zündete er das Licht an, und sah, daß sie alle schliefen. Daher weckte er sie auf, und erzählte ihnen, was unterdessen vorgefallen war.

Wir sehen also, was für drei Punkte nöthig sind, damit unsere Andacht herzlich sey; nämlich: 1) ich soll kein Werk aus Gewohnheit verrichten; 2) ich soll keines verrichten, ohne es Gott durch die vollkommenste Meinung, nur ihm zu gefallen, aufgeopfert zu haben; 3) ich soll mein Gemüth, so viel als möglich, an Gott geheftet halten. Dieß kann freilich nicht auf einmal geschehen; aber nach und nach werden wir es durch Fleiß und Mühe erlangen.

2. Der heilige Vater Franz von Sales sagt ferner: die wahre Andacht muß **stark** seyn, und damit versteht er die Nächstenliebe. Wenn wir alle Bücher des heiligen Vaters durchlesen, so werden wir keines finden, in welchem er nicht von der Liebe redet; ja, es ist in allen Büchern fast kein Kapitel, in welchem nicht von dieser gehandelt wird; sogar dort, wo es kaum eine Gelegenheit gibt, kommt er darauf zu sprechen. Also besteht in der

Nächstenliebe die Starkmuth der wahren Andacht. Dieß wollen wir wieder in drei Punkten sehen: 1) Ohne Nächstenliebe kann ich Gott nicht lieben; 2) ohne Nächstenliebe kann ich nicht heilig werden; 3) ohne Nächstenliebe kann ich nicht ruhig seyn.

Erstens kann ich ohne Nächstenliebe Gott nicht lieben. Warum? Weil Gott lieben und seinen Willen erfüllen, ein und dasselbe ist. Nun hat er mir geboten, den Nächsten zu lieben; also kann ich nicht sagen, daß ich Gott liebe, wenn ich nicht das, was er mir durch ein ausdrückliches Gebot befiehlt, erfülle. Zudem ist und kann meine Liebe gegen Gott nicht größer seyn, als meine Liebe gegen den Nächsten ist, so daß ich eben so viel, und nicht mehr Liebe zu Gott, als Liebe gegen den Nächsten habe. Ueberlegen wir nur das, was Christus von der heiligen Kommunion sagt, wo er will, daß Niemand zu ihm komme, ohne daß die Liebe im Herzen und aller Unwille abgelegt ist. Das will eben so viel sagen, als wenn ein Fürst spräche: Ich will nicht, daß du vor meinem Angesichte erscheinest, bis du mir das gethan hast. Ist dieß nicht ernstlich geredet?

Zweitens kann ich ohne Nächstenliebe nicht heilig werden. Die Vorsehung Gottes hat jedem Menschen gewisse Mittel zur Heiligkeit verordnet, durch welche er, wenn er sie wohl gebraucht, heilig werden kann. Da soll ich demüthig und schweigsam seyn; da sanftmüthig und liebreich; da soll ich die Unbilden mit Geduld ertragen; da den Eigenwillen verläugnen und gehorchen. Dieß ist der Weg, den mir Gott zur Heiligkeit bestimmt hat; meiner Ungeduld wegen wird er diesen Weg nicht ändern; indem es ja kein Kloster gibt, wo es nicht etwas zu leiden gäbe. Sollte ich aber nichts zu leiden haben, wie könnte ich wohl heilig werden? Durch was werde ich die Demuth erlangen, wenn ich keine Verachtung zu leiden habe?

Wie kann ich ohne widerwärtige Leute sanftmüthig werden? Wann will ich den Gehorsam üben, wenn mir Niemand etwas befiehlt?

Drittens kann ich ohne Nächstenliebe nicht ruhig seyn. Der heilige Vater gibt hierüber folgende schöne Gleichnisse: Sieh, sagt er, eine Person hat das Fieber; ist sie auf, so will sie in das Bett; und ist sie im Bett, so sagt sie, sie könne nicht mehr darin bleiben, und verlangt, wieder auf zu seyn; geschieht es, so ist sie wieder unruhig. Was ist hievon die Ursache? Sie ist nämlich innerlich nicht wohlauf, darum ist ihr überall übel. So geht es auch im geistlichen Stande. Einigen ist es niemals wohl, sie sind beständig unruhig; doch ist das Aeusserliche nicht daran schuld, sondern die bösen Neigungen stecken mitten in ihrem Herzen, und das macht sie unruhig. Was ist also zu thun, um den innerlichen Frieden und die Ruhe zu erlangen, und worin besteht die Liebe, um starkmüthig genannt werden zu können? 1) Ich muß nachgiebig seyn; dieß prägt der heilige Vater insbesondere durch folgendes schöne Gleichniß ein. Du sollst, sagt er, wie ein Wachs seyn, welches, wenn es an einen Ofen oder an's Feuer gehalten wird, zerschmilzt, und sich in alle Formen bringen läßt; ebenso sollst auch du Jedermann nachgeben, wenn kein Gebot Gottes oder keine Regel darunter leidet; und fügt bei, es sey eine große und gründliche Tugend, Jedermann nachzugeben. 2) Ich soll die widerwärtigen Launen Anderer dulden und mit Liebe ertragen; und dabei denken, daß die Welt kein Himmel sey, sondern wir denselben erst verdienen müssen, und daß, weil ich in's Kloster eintrat, ich nicht zugleich auch in's Paradies hineinging. 3) Ich soll mich aller Menschenfurcht entledigen, und nicht darauf achten, was die Leute denken oder sagen werden; reden oder schweigen sie, lachen oder

weinen sie, ich gehe meinen Weg fort; und dieses ist der demüthige Gehorsam. Sehet, in diesen Punkten besteht die Stärke der wahren Andacht.

3. Der heilige Vater sagt: Die wahre Andacht muß großmüthig seyn. Um dahin zu gelangen, müssen wir uns zu folgenden drei Punkten entschließen: 1) Die Finsternisse zu ertragen; 2) in Versuchungen treu zu seyn; 3) die anhaltende Aufregung der bösen Neigungen nicht zu achten; und 4) wenn wir fehlen, nicht kleinmüthig zu werden; denn es ist kaum zu vermeiden, daß wir nicht zuweilen fallen. Daher sagt der heilige Franz von Sales, daß, wer folgende zwei Stücke beobachtet, nämlich: erstens einen ernstlichen Entschluß faßt, weder Finsternisse, noch Versuchungen, weder Aufstand, noch Fall zu achten, und ohngeachtet dessen beständig seinen Weg fortgeht, und zweitens sich allzeit mit großem Vertrauen an Gott hält, für diesen eine Stunde kommen wird, in welcher er die Großmuth in der Andacht empfängt. Dagegen ist und bleibt es gewiß, daß kein anderer Mensch auf der Welt dieß zu hoffen hat. Wir können die Vorsehung Gottes nicht ändern; er will, daß wir durch Finsternisse und Versuchungen, durch anhaltende Aufregung der bösen Neigungen und durch Fallen und Wiederaufstehen ihm unsere Treue bezeigen, und bei all' diesem ein festes Vertrauen auf ihn setzen sollen. Vernehmen wir hierüber zwei Beispiele. Das erste ist vom heiligen Pachomius. Dieser stand, ehe er sich in die Wüste begeben hatte, in der Welt in großem Ansehen; nachdem er aber in der Wüste Aegyptens mehr als zehntausend Mönche geleitet hatte, ward sein Name in der ganzen Welt berühmt. Nun beklagte sich einst ein junger Einsiedler bei ihm, daß er von unreinen Versuchungen so lange und schwer geplagt würde. Da gab ihm Pachomius zur Antwort: „Sieh, mein

Bruder! obwohl schon 60 Jahre alt, bin ich doch oft so weit gekommen, mir den Tod um keiner andern Ursache willen zu wünschen, als um von dieser harten und beschwerlichen Qual entledigt zu werden; und dennoch bin ich noch nicht von ihr befreit.“ Wie können also wir uns über dergleichen Versuchungen beklagen, wenn so große und so heilige Männer damit behaftet waren und zu kämpfen hatten? — Das zweite Beispiel gibt uns unser Pater Baldinucci. Er war gewiß ein tugendhafter und heiligmäßiger Mann, und dennoch litt er an einem so großen natürlichen Widerwillen, mit dem Nächsten umzugehen, daß es ihm das größte Kreuz war, wenn er mit Jemand reden mußte; denn seine einzige Lust war es, Tag und Nacht in der Einsamkeit bei Gott allein zu seyn. Da wurde ihm das Amt eines Missionärs aufgetragen, welches ihn zwang, beständig außer dem Hause mit dem Nächsten umzugehen. Er bekannte aber, daß, so oft er aus dem Kollegium gegangen, es ihm gewesen sey, als wenn man ihm den Kopf abschlüge; so heftig war das Widerstreben der Natur, welches ihm auch bis in den Tod anhing. Ueberdieß lag er zehn Stunden lang vor seinem Lebensende in dieser äußersten Verlassenheit da, obwohl dessenungeachtet die innerste Vereinigung mit Gott fortdauerte. — Erwägen wir nun dieß, so sollen wir uns gleichfalls entschließen, vor keiner Beschwerde zu erschrecken; denn etwas anders ist es, daß ich zufrieden bin, und etwas anders, daß Gott zufrieden ist; wo die reine Liebe ist, dort muß auch die Großmuth seyn, welche in allen Finsternissen und Trübsalen Gott treu bleibt.

Heilige Tugendübungen,

welche zur Zeit der Krankheit mit Nutzen anzuwenden sind.

Erste Uebung.

Man soll alles Leiden und alle Schmerzen Gott mit der vollkommensten Meinung aufopfern.

Die Art und Weise, eine vollkommene Meinung zu machen, und also durch unser Leiden und die Schmerzen Gott zu verherrlichen, ist verschieden. Erklären wir einige von ihnen etwas ausführlicher.

§. 1.

Erste Weise.

Man soll Gott das Leiden allein zu seinem heiligsten Wohlgefallen aufopfern.

Erwägung. Gott ist ein unermeßliches Meer, in welchem alle Vollkommenheiten verborgen sind. Was ist alle Schönheit der Engel und Menschen gegen die Schönheit Gottes? was die Macht, was die Herrlichkeit, die Barmherzigkeit, die Güte, die Freigebigkeit? Es ist nicht so viel, als ein Tropfen Wasser gegen das ungeheure Weltmeer. Wenn nun Gott ein so unendliches und über alle Geschöpfe so hoch erhabenes Wesen ist, so ist er ja würdig, daß ich ihn über Alles liebe und allein zu seinem Wohlgefallen leide.

Uebung. O mein Gott! du bist ein unermeßliches Meer, in welchem alle Vollkommenheiten verborgen sind. Du bist die unendliche Schönheit, die unendliche Allmacht, die unendliche Heiligkeit, die unendliche Barmherzigkeit. Du bist über alle Geschöpfe unendlich erhaben, und würdig, wegen dir selbst unendlich geliebt zu werden. Ich liebe dich denn, o mein Gott! über Alles, und umfange dich aus dem Innersten meines Herzens. Aus Liebe opfere ich dir auf alle Augenblicke meiner Schmerzen, meines Leidens und meines Lebens, vereinigt mit dem kostbarsten Blute Jesu Christi, allein zur größern Ehre und Verherrlichung deines heiligsten Namens, zum Wohlgefallen deines heiligsten Herzens, und zur Erfüllung deines heiligsten Willens.

§. 2.

Zweite Weise.

Man soll Gott das Leiden mit einer inbrünstigen Begierde, ihm dadurch eine besondere Liebe und besonderes Wohlgefallen zu beweisen, aufopfern.

Erwägung. Was bin ich gegen Gott? In Wahrheit unendlich weniger, als ein Vögelein gegen den Menschen. Wenn es nun billig ist, daß man ein unschuldiges Vögelein vom Baume herabschießt, des Lebens beraubt und es am Feuer bratet, um dem Menschen ein Vergnügen zu machen, warum soll es nicht unendlich billiger seyn, Schmerzen und Krankheiten zu leiden, um dadurch einem unermeßlichen Gute ein Wohlgefallen zu bereiten?

Uebung. O wie glückselig bin ich auch mitten in meinen Schmerzen und Schwachheiten! Ich kann dem unermeßlichen Gott, dem höchsten Herrn des Himmels und der Erde, meinem einzigen Ziel und Ende, nach welchem

ich trachte, jeden Augenblick neue Ehre, neue Liebe, neue Freude und neues Wohlgefallen bereiten. Es ist weiter nichts nöthig, als daß ich leide, und leide aus Liebe. So liebe ich dich denn über Alles, und zwar aus ganzem Herzen, o höchstes Gut! Aus Liebe opfere ich dir alle Augenblicke meines Leidens mit dem aufrichtigen Verlangen auf, dir dadurch eine solche Ehre, Liebe und Wohlgefallen zu erweisen, als dir der höchste Seraph im Himmel erweist. Dich selbst, o höchstes Gut! nehme ich zum Zeugen, daß ich auch mit Vergießung meines Blutes bereit wäre, dir dieß zu geben.

§. 3.

Dritte Weise.

Man soll Gott das Leiden zur wirklichen Uebung verschiedener Tugenden aufopfern.

Erwägung. Gott ist der höchste Herr des Himmels und der Erde; darum gebührt ihm die tiefste Unterthänigkeit und Anbetung. Gott ist mein Vater und höchster Wohlthäter, darum bin ich ihm die vollkommenste Danksagung schuldig. Ich habe Gott, die höchste Majestät, beleidigt, darum muß ich ihm auch Genugthuung leisten. Gott ist der Ursprung aller Gnaden, deßhalb muß ich ihn demüthig darum bitten. Für all' dieses kann ich nicht besser genugthun, als durch Leiden.

Uebung. O mein Gott! mein einziges und höchstes Gut! dich liebe und umfange ich über Alles, weil du wegen deiner selbst würdig bist, geliebt zu werden. Aus Liebe opfere ich dir das Blut Jesu Christi, und mit diesem jeden Augenblick meiner Krankheit, und Alles, was dir immer von mir aufgeopfert werden kann, auf; und zwar

opfere ich dir dieses Alles auf, um dir dadurch die demüthigste Anbetung, als meinem höchsten Gott; die tiefste Unterthänigkeit, als meinem höchsten Herrn; die schuldigste Erkenntlichkeit, als dem einzigen Ursprung alles Guten, und die aufrichtigste Lobpreisung und Ehre, als dem höchsten Gute im Himmel und auf Erden, zu erweisen.

Ferner opfere ich dir dieses Alles zur herrlichsten Dankbarkeit für alle Gnaden, die du mir erwiesen hast, auf. Ich erkenne es, o mein Gott! es sind unendlich viele an Zahl, unendlich kostbar in ihrem Wesen, und sie entspringen allein von deiner unendlichen Güte. Nimm denn jeden Augenblick meiner Krankheit als eben so viele wirkliche Uebungen der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit an.

Drittens opfere ich dir Alles auf, um dir dadurch genugzuthun für so viele Unbilden, die ich dir durch meine Sünden angethan habe. O höchstes Gut! du kennst mein Herz; so oft als ich Athem hole, will ich dir das Blut Jesu Christi zur Genugthuung für meine Sünden aufgeopfert haben; so oft als ein Augenblick vorübergeht, will ich dir mein Blut und Leben, mit dem herzlichen Wunsche, durch Hingebung desselben meine Sünden zurückrufen zu können, aufgeopfert haben.

Endlich opfere ich dir dieses Alles auf, um von deiner unendlichen Güte die Gnade zu erlangen, noch in diesem Leben meine Sünden vollkommen abzubüßen; die Gnade, dich vollkommen zu lieben, und in dieser Liebe bis an's Ende zu verharren; die Gnade, nach dem Tode ohne Verweilen vor dein Angesicht zu gelangen. O Gott der Liebe! erbarme dich meiner!

Zweite Uebung.

Man soll ein wahrhaft kindliches Vertrauen auf die unermeßliche Güte und Barmherzigkeit Gottes setzen.

Das Vertrauen auf Gott vermag uns in Leiden und Schmerzen Trost, in Versuchungen Stärke und in Widerwärtigkeiten Ruhe zu verschaffen. Die Art und Weise, es zu erwecken, ist folgende.

§. 1.

Erste Weise.

Man soll auf Gott vertrauen, weil er die unendliche Güte und Liebe ist.

Erwägung. Keine Mutter trägt eine solche Liebe zu ihrem einzigen Kinde, wie Gott zu dir, meine Seele! und keine Mutter hat eine solche Begierde, ihr Kind, wenn es in's Feuer gefallen ist, herauszuziehen, und am Leben zu erhalten, als Gott das Verlangen hat, dich von allen Sünden zu reinigen und selig zu machen. Hiezu bedarf es auch keiner langen Buße. Wie lange braucht es, bis ein Knäuel Werg verbrennt, wenn man ihn in einen großen Feuerofen wirft? einen Augenblick, und nicht länger. Dieser Feuerofen ist das liebende Herz Jesu, und dieses Werg sind deine Sünden. Wenn ihrer schon so viel wären, als Sandkörner am Ufer des Meers, wirf sie nur durch eine wahre Reue in dieses Herz, und in einem Augenblicke sind alle verzehrt.

Uebung. O mein Gott und mein Alles! du bist die unendliche Allmacht, und dir kann nichts widerstehen, wenn

du mich selig machen willst. Du bist die unendliche Güte und Barmherzigkeit und verlangst meine Seligkeit inbrünstiger, als ich selbst. Du bist die unendliche Treue, du hast mir den Himmel versprochen, wenn ich thun werde, was ich kann. Sieh, o mein Gott! ich bin ernstlich entschlossen, zu thun, was du befohlen hast. Daher hoffe ich, du werdest mir die Verzeihung meiner Sünden, die Beharrlichkeit bis an's Ende und das ewige Leben im Himmel geben, und dieses hoffe ich so gewiß, daß ich dir, o getreuer Gott! schon jetzt für diese Gnaden den demüthigsten Dank erstatte.

§. 2.

Zweite Weise.

Man soll auf Gott vertrauen, weil er die unendliche Treue ist.

Erwägung. Die Güte Gottes ist größer, als die Bosheit aller Menschen; sie verläßt nur den, der keine Gnade verlangt; sie verstößt nur den, der an der Verzeihung verzweifelt; sie straft nur den, der alle Mittel der Buße ausschlägt. „Wenn der Gottlose," sagt und verspricht Gott durch den Propheten, „über seine Sünden Buße thun wird, will ich aller seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedenken." Wie sollte ich nun in Gott ein Mißtrauen setzen? Eher werden Himmel und Erde vergehen, als Gott sein Versprechen nicht hält. Denn die heilige Schrift sagt: „Gott ist getreu in allen seinen Worten, und heilig in allen seinen Werken."

Uebung. So ist es, o Gott der Güte und Barmherzigkeit! ich habe deine unendliche Majestät beleidigt, und

nur deinen Zorn verdient. Dessenungeachtet hoffe und vertraue ich auf dich. Ja, sollten meiner Sünden so viele seyn als Sandkörner am Ufer des Meeres, sollten sie so schwer seyn als jene, die Judas begangen hat, ich würde dennoch auf dich hoffen und vertrauen. „Wenn der Gottlose über seine Sünden Buße thun wird, will ich aller seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedenken." Diese Worte hast du gesprochen; deine Worte aber sind Wahrheit, und deine Versprechen unfehlbar. So wenig du aufhören kannst, Gott zu seyn, eben so wenig kannst du mir das, was du versprochen hast, abschlagen. Auf diese Worte baue ich meine Hoffnung, und auf diesem Grunde soll mein Vertrauen ruhen. Ich hasse die Sünde und verfluche sie, weil sie deine unendliche Güte beleidigt. So bezeugt mir mein Herz, und so siehst du es in meinem Herzen; also wirst und mußt du mir verzeihen, weil du es versprochen hast.

§. 3.

Dritte Weise.

Man soll auf Gott vertrauen, weil Jesus für die Menschen sein Blut vergossen hat.

Erwägung. Jesus hat sein Blut nicht für seine, sondern für meine Sünden vergossen; darum ist das Blut Jesu der Werth zur Genugthuung für meine Sünden. Was sind aber alle Sünden der ganzen Welt in Anbetracht des unendlich kostbaren Blutes Jesu Christi? Sie sind ein Tröpflein gegen das unergründliche Meer; ein Fünklein gegen ein unermeßliches Feuer; ein Stäublein gegen die ganze Erde. Was soll nun Gott thun, wenn

ich einen solchen Werth zur Bezahlung meiner Sünden darbringe?

Uebung. O Jesu! meine einzige Hoffnung, meine einzige Zuversicht! ich bekenne vor deinem göttlichen Angesichte mit aufrichtigem Herzen: meine Sünden sind unaussprechlich viele an Zahl, und unbegreiflich schwer an Bosheit; dieselben kann nur dein heiligstes Blut auslöschen. So bitte ich dich denn, o mein Jesu! nimm ein Tröpflein dieses kostbaren Blutes in deine Hände, und opfere es deinem himmlischen Vater für meine Sünden auf. Deiner Bitte wird er nichts versagen, und dein Blut kann er nicht verachten. Wenn dieses geschieht, dann bin ich selig. Wirst du aber dieses nicht thun, o Jesu? Du wirst es thun: so hoffe ich, so glaube ich; und dieses glaube und hoffe ich allein deßhalb, weil du die unendliche Treue bist, die es mir versprochen, und die unendliche Barmherzigkeit, die für mich das Blut vergossen hat.

Dritte Uebung.

Man soll Gott über Alles lieben.

Nichts geht über die Liebe; sie ist das Leben der Seele, und das Maaß der Heiligkeit. Ist die Liebe vollkommen, so ist die ganze Seele vollkommen, und besitzt Alles, was zur Heiligkeit erfordert wird. Wir wollen dreierlei Arten und Weisen, dieselbe zu erwecken, zur Betrachtung vorlegen.

§. 1.

Erste Weise.

Man soll Gott so hochschätzen und lieben, daß man bereit wäre, eher zu sterben, als ihn mit einer einzigen läßlichen Sünde zu beleidigen.

Erwägung. Was ist liebenswürdiger als Gott? Er ist das höchste Gut, und schließt alle Vollkommenheiten ohne Ausnahme in sich ein. Er ist die unendliche Allmacht, die unendliche Güte, die unendliche Heiligkeit, die unendliche Schönheit, die unendliche Freundlichkeit, die unendliche Freigebigkeit, kurz, er ist und besitzt alle Vollkommenheit. Wie er aber das höchste Gut ist, so ist er auch der Ursprung alles Guten. Es gibt keine Weisheit, keine Macht, keine Heiligkeit, keine Schönheit, keine Güte, keine andere Vollkommenheit weder im Himmel, noch auf Erden, weder in den Engeln, noch in den Menschen, die nicht von Gott, als der einzigen Brunnquelle, ausgeflossen wäre. Ist nun ein solches Wesen nicht würdig, daß ich es über Alles liebe?

Uebung. O mein Gott! so lehrt mich deine Kirche und so glaube ich es: du bist das höchste Gut, in allen Vollkommenheiten unendlich vollkommen, über alle Geschöpfe unendlich erhaben, und unendlich würdig, von allen geliebt zu werden. Zu dir denn neige ich mein ganzes Herz; dich schätze ich über alle Geschöpfe; dich liebe und umfange ich aus ganzer Seele, und freue mich an Allem, was du bist, und was du besitzest. O wie sehr wünsche ich, ein Herz zu haben, das fähig wäre, die Liebe aller Auserwählten in sich zu fassen, damit ich dich mit all' dieser Liebe umfangen könnte! Nun muß ich mit dem,

was ich kann, zufrieden seyn. Ich sage dir denn vor Himmel und Erde, und dieses soll das Zeichen meiner Liebe seyn: Ich entschließe mich aus ganzem Herzen, eher zu sterben, als dich mit einer einzigen läßlichen Sünde ferner zu beleidigen. So liebe ich dich, o höchster Gott!

§. 2.

Zweite Weise.

Man soll Gott so hochschätzen und lieben, daß man im Wirken und Leiden nichts verlangt und sucht, als seine Ehre und sein Wohlgefallen.

Erwägung. Wenn du blind wärest, und dich Jemand sehend machte; wenn du taub wärest, und dir Jemand das Gehör gäbe; wenn du lahm wärest, und dir Jemand die geraden Glieder herstellte: würdest du einen solchen Menschen nicht lieben? würdest du dich nicht bemühen, ihm dafür einen Gefallen zu thun? Nun steh, meine Seele! Gott hat dir das Gesicht, das Gehör, die Sprache, die geraden Glieder, den Leib, die Seele, Alles, was du hast und bist, gegeben; allein dieses Alles genügt ihm noch nicht: er will dir auch sein Reich, sein Paradies, seine Freuden, seine Glückseligkeit, sich selbst auf ewig geben. Hast du nun nicht Ursache genug, einen solchen Gott zu lieben, und das ganze Leben dazu anzuwenden, einem solchen liebreichen Vater zu gefallen?

Uebung. O mein Gott! wie übel habe ich bisher mein Leben angewendet! Du allein bist mein höchstes Gut; du allein liebst mich aufrichtig; und dich allein habe ich am wenigsten geliebt! Ich hasse und verabscheue jeden Augenblick, in dem ich dich nicht geliebt habe; ich verfluche jede Stunde, die ich nicht angewendet, um dir zu

gefallen. O wie sehr wünsche ich, jetzt alle Augenblicke meines Lebens zurückrufen zu können, um dieselben in der Lobpreisung, in der Hochschätzung und in der Liebe deiner unendlichen Güte zuzubringen! Weil dieses aber nicht möglich ist, so opfere ich dir anstatt eines jeden Augenblicks insbesondere jene Liebesflammen auf, welche diese Zeit hindurch im Herzen Jesu gebrannt haben. Fortan aber, o mein Gott und mein einziges höchstes Gut! will ich weder im Wirken, noch im Leiden etwas anders suchen, als dir zu gefallen und dich zufrieden zu stellen.

§. 3.

Dritte Weise.

Man soll Gott so hochschätzen und lieben, daß man bereit ist, aus Liebe zu ihm Alles zu leiden.

Erwägung. Niemals erkannte die Welt, daß Gott den Menschen so inbrünstig liebe, so lang er im Himmel blieb, und bloß mit seinem allmächtigen Arme demselben Gutes that; aber nachdem Gott den Himmel verließ und nur des Menschen wegen Armuth und Mangel, Schmach und Unbilden, Schmerzen und Tod ausstand, öffnete sie die Augen und fällte das Urtheil, daß das Feuer dieser Liebe unermeßlich und unbegreiflich sey. Wird es wohl bei dir anders gehen, meine Seele? Niemals wird der Himmel erkennen, daß du Gott vollkommen liebest, so lange Alles nach deinem Verlangen geht; wenn du aber anfängst, alles irdischen Trostes zu entbehren, Verachtungen und Unbilden ohne Unruhe zu erdulden, Schmerzen und Ungemach mit Liebe zu ertragen, dann wird der Himmel wissen, daß Gott allein dein Herz besitzt, daß die Liebe zu Gott all' deine unordentlichen Neigungen verzehrt

habe, und daß dieses heilige Feuer in hellen Flammen brenne.

Uebung. „Nicht sterben, sondern leiden!“ dieß war der Wunsch einer gebenedeiten Seele, welche dich, o höchstes Gut! wahrhaft geliebt hat, und dieses soll auch der Wunsch meines Herzens seyn, wenn ich dich wahrhaft liebe. Nur das Leiden gibt dem Herzen die Versicherung, daß die Liebe rein und vollkommen sey. Daher lobe und preise ich dich, o mein Gott! daß du mich in diesen Stand versetzt hast. Was ich zu leiden habe, ist dir bekannt, und dieses Alles leide ich nur allein dir zu Ehren, dir zu Liebe, dir zu Gefallen. Ich verlange auch nicht, von meinem Kreuz befreit zu werden, sondern ich will es tragen bis zu der Stunde, die du bestimmt hast. Dieses allein ist mein Wunsch: dir jeden Augenblick dieses Leidens eine solche Liebe und ein solches Wohlgefallen erweisen zu können, als dir der höchste Seraph im Himmel erweist.

Vierte Uebung.

Man soll die begangenen Sünden von Herzen bereuen und beweinen.

Wenn eine Tugendübung nützlich ist, so ist es gewiß die gegenwärtige; sie reinigt das Herz, versichert uns der göttlichen Gnade und macht uns tauglicher, neue Gnaden von Gott zu empfangen. Erklären wir dieselbe.

§. 1.

Erste Weise.

Man soll die Sünden beweinen, weil sie eine Beleidigung der göttlichen Majestät sind.

Erwägung. Es wäre besser, daß alle englischen Geister vom Himmel in die Hölle gestürzt und die ganze Ewigkeit hindurch in diesen unauslöschlichen Flammen gepeinigt würden, als daß eine einzige Sünde gegen Gott begangen würde. Es wäre besser, daß alle Menschen von der Pest ergriffen, durch den Tod hinweggerafft und mit Leib und Seele vernichtet würden, als daß eine einzige Sünde gegen Gott begangen würde. Ein solch' unermeßliches Gut ist Gott, und ein solch' unermeßliches Uebel ist die Sünde! Dessenungeachtet, wie viele Sünden habe ich unglückseliger Mensch begangen! wie lange bin ich darin verharrt! wie oft habe ich sie wiederholt!

Uebung. Vor deiner unendlichen Majestät, o Gott! werfe ich mich nieder, und bekenne mit zerknirschtem Herzen meine Bosheit. Ich habe dich beleidigt — und wie schwer, wie oft, wie anhaltend! Ich habe meine Sünden verflucht, und sie nach der Verfluchung auf's Neue begangen! Ich habe dir hoch und theuer versprochen, nicht mehr zu sündigen, und ich habe nach dem Versprechen neuerdings gesündigt! Ich erkenne nur zu wohl, was es sey, wenn ein verächtliches Geschöpf die unendliche Majestät beleidigt; ich erkenne, daß ich weder Gnade noch Barmherzigkeit mehr verdiene. Dessenungeachtet, weil deine Güte unergründlich ist, und deine Erbarmungen ohne Maaß sind, so wende ich mit vollkommenem Vertrauen meine Augen zu dir, und verfluche aus ganzem Herzen alle meine

Sünden, und dieses allein deßhalb, weil ich dadurch dich, das höchste Gut, beleidigt habe. Ich nehme dich, meinen Richter, selbst zum Zeugen: mit Freuden wollte ich diese Stunde mein Blut und Leben hingeben, wenn ich dadurch meine Sünden zurückrufen könnte. Fortan sey es beschlossen, o mein Gott, eher zu sterben, als noch ein einziges Mal zu sündigen.

§. 2.

Zweite Weise.

Man soll die Sünden beweinen, weil sie eine Beleidigung der unendlichen Barmherzigkeit sind.

Erwägung. Wo wäre ich in dieser Stunde, wenn Gott mit mir nach der Strenge seiner Gerechtigkeit hätte verfahren wollen? So viele tausend englische Geister brennen wegen einer einzigen Todsünde im Feuer; so viele tausend Menschen liegen in der Hölle begraben wegen Mißbrauch der Gnaden, welcher verursachte, daß Gott sie in schwere Sünden fallen und in denselben sterben ließ. Warum hat Gott dieses so vielen tausend Engeln und so vielen tausend Menschen gethan, und warum nicht auch mir? Weil nämlich Gott mich mehr als viele tausend Engel und viele tausend Menschen geliebt hat. Und diese unendliche Liebe und Barmherzigkeit habe ich beleidigt!

Uebung. O mein Gott! wie groß ist deine Güte und Barmherzigkeit gegen mich, und wie groß ist meine Bosheit und Undankbarkeit gegen dich! So viele tausend Engel sind in der Hölle, die weniger Sünden begangen haben, als ich! So viele tausend Menschen sind in der Hölle, die geringere Sünden begangen haben, als ich! So viele tausend Seelen sind im ewigen Feuer, die weniger Gnaden

mißbraucht haben, als ich! Sie alle sind in der Hölle, und haben keine Hoffnung mehr, erlöst zu werden. Ich habe auch gesündigt, und lebe noch. Ich kann dich noch lieben, ich kann noch selig werden! O mein Gott, warum bist du so streng mit jenen, und warum so gütig mit mir verfahren? Deßhalb, weil meine Seele kostbar in deinen Augen war, und dein Herz an mir die Schätze seiner Barmherzigkeit zeigen wollte. Wie habe ich aber diese deine Güte vergolten? O Bosheit! o Undankbarkeit! die mit einer Hölle nicht hinreichend zu bestrafen ist. Ich habe die Gnaden mit Sünden und die Erbarmungen mit Unbilden vergolten! Dessenungeachtet hoffe ich auf dich, o Gott der Barmherzigkeit! und in dieser Hoffnung rufe ich zu dir: O Gott! ich bereue und verfluche aus ganzem Herzen alle meine Sünden allein darum, weil ich dich, das höchste Gut, beleidigt habe.

§. 3.

Dritte Weise.

Man soll die Sünden bereuen, weil sie eine Beleidigung der unendlichen Liebe sind.

Erwägung. Weißt du wohl, meine Seele, wie inbrünstig dich Gott geliebt hat? Viele tausend Menschen bleiben im Nichts, welche alle Gott auf's Vollkommenste geliebt hätten, wenn er sie erschaffen hätte, wie dich. Viele tausend Menschen sind in der Hölle, die alle selig geworden wären, wenn Gott so große und lange Geduld mit ihnen gehabt hätte, wie mit dir. Viele tausend Menschen leben heut zu Tage und werden auf ewig zu Grunde gehen, die nicht nur selig, sondern auch heilig würden, wenn sie den Ueberfluß an Gnaden hätten, wie

du. Ist dieß nicht eine unendliche Liebe Gottes gegen dich? Ist es aber nicht auch eine unendliche Undankbarkeit gegen Gott, daß du ihn dennoch beleidigt hast?

Uebung. O mein Gott! welche Furcht und Scham überfällt mich, wenn ich dein Herz gegen das meine halte! Du hast mich geliebt, da ich noch nicht an dich zu denken vermochte; du hast mich geliebt, da ich eben im Begriffe war, dich zu beleidigen; du hast mich mehr geliebt, als viele tausend Millionen Engel und Menschen, und so liebst du mich noch. Auf diese Weise war dein Herz beschaffen, und wie ist das meinige bestellt? O ich unglückseliges Geschöpf! Es ist kein Tag vergangen, an dem du mir nicht eine neue Liebe erwiesen hast, und kein Tag ist verflossen, an dem ich dir nicht eine neue Beleidigung zugefügt habe. Ach, wer gibt mir jetzt Thränen, um diese Unthat hinreichend beweinen zu können? Ich erkenne ihre Größe und Abscheulichkeit; ich bereue und verfluche sie aus meinem ganzen Herzen; ich bitte dich mit tiefster Demuth um Verzeihung; ich übergebe deiner Gerechtigkeit meinen Leib und meine Seele, mein Blut und Leben zu allen deinen heiligsten Anordnungen, wenn du die dir von mir zugefügten Unbilden an mir bestrafen willst. O wie gern will ich Alles leiden, um dir Genugthuung zu leisten! Um dieses allein bitte ich dich durch das Blut Jesu Christi, verstoße mich nicht auf ewig von deinem Angesichte, und laß nicht zu, daß ich noch einmal sündige.

Fünfte Uebung.

Man soll den Willen und das Wohlgefallen Gottes in Allem demüthig anbeten.

Wer allzeit will, was Gott will, und niemals will, was Gott nicht will, der besitzt die wahre Liebe und

vollkommene Vereinigung mit Gott. Man kann sich auf folgende Weise darin üben.

§. 1.

Erste Weise.

Man soll den Willen Gottes anbeten, weil er unser höchster Herr ist.

Erwägung. Ich war von Ewigkeit her ein Nichts, aber Gott hat mich aus diesem Nichts herausgezogen; also hat er die höchste Herrschaft über mich, und ich nicht die geringste über ihn; darum kann er mit mir machen, was er will, und ich kann nichts dagegen einwenden. Wenn ein Töpfer das Geschirr, welches er gemacht hat, auf den Boden wirft und in Stücke zertrümmert, und ein Gärtner den Baum, welchen er gepflanzt hat, umhaut, und in's Feuer wirft, wer wird ihnen Unrecht geben? Gott hat mich aus Nichts gemacht; wenn er mich nun von Andern mit Füßen treten, wenn er mich von Schmerzen und Krankheiten quälen lassen will, was kann ich dagegen einwenden?

Uebung. O mein Gott und mein Alles! ich erkenne deine höchste Herrschaft und Gewalt über mich; du bist mein Anfang und Ursprung, und von dir ist Alles, was ich immer habe und bin, ausgegangen. Ich stelle dir denn Alles zurück, was du mir gegeben hast, und überlasse Alles den Anordnungen deiner liebenswürdigsten Vorsehung. Ich lege in deine Hände meinen Leib und meine Seele, meine Gesundheit und mein Leben. Willst du, daß ich lebe, so will ich es auch; willst du, daß ich sterbe, so verlange ich den Tod; aber Beides nur deßhalb, damit dein heiligster

Wille geschehe. Willst du, daß ich die Gesundheit erlange, so bitte ich dich darum; willst du, daß ich meine noch übrigen Tage in Schmerzen und Leiden zubringe, so lobe und preise ich dich. Kurz, ich verlange nichts, als daß dein heiligster Wille an mir im Leben, im Tode und in der Ewigkeit auf's Vollkommenste erfüllt werde.

§. 2.

Zweite Weise.

Man soll den Willen Gottes anbeten, weil er die unendliche Weisheit ist.

Erwägung. Gott allein weiß, was mir nützlich zur Heiligkeit und Seligkeit ist: Ehre oder Verachtung, Gesundheit oder Krankheit, innerliche Ruhe oder Versuchungen, kurzes oder langes Leben. Sollte ich mich nun nicht mit Freuden der Leitung einer solchen Weisheit überlassen? Was kann ein Blinder, der einen gefährlichen Weg über Berge und Felsen gehen muß, Besseres thun, als sich von einem Wegweiser, der gute Augen hat, führen lassen? Durch diese Führung wird der Blinde sicher in sein Vaterland, ich aber durch Gottes weise Leitung in's Paradies kommen.

Uebung. O mein Gott! wie groß ist meine Blindheit, und wie unermeßlich ist deine Weisheit! Ich halte die Gesundheit für gut, und du siehst vielleicht, daß sie mein Verderben wäre; ich fürchte die Verachtung, und du siehst vielleicht, daß sie das beste Mittel zu meiner Heiligung sey; ich halte die Verlassenheit, die Versuchungen und andere Widerwärtigkeiten für Unglück, und du siehst vielleicht, daß sie den besten Theil meiner Verherrlichung im Himmel ausmachen müssen. O so halte ich mich denn

für glückselig, von einer solchen Vorsehung geführt zu werden, und bete daher mit tiefster Demuth alle deine Anordnungen an, lobe und preise sie aus ganzem Herzen, und unterwerfe mich denselben ohne Ausnahme. Jeden Augenblick meines künftigen Lebens will ich aus dem Innersten des Herzens zu dir gen Himmel seufzen: Du bist gerecht, o Gott! in allen deinen Anordnungen, und heilig in all' dem, was du mir zuschickest.

§. 3.

Dritte Weise.

Man soll den Willen Gottes anbeten, weil er die unendliche Güte und Liebe ist.

Erwägung. Wenn ich sagen wollte, Gott liebe mich, wie mich mein Vater und meine Mutter lieben, so würde ich Gott die höchste Beleidigung zufügen. Niemals gab es einen Vater, niemals eine Mutter auf Erden, welche ihr Kind so inbrünstig liebten, oder so inbrünstig lieben konnten, als Gott mich liebt. Sollte es nun möglich seyn, daß Gott etwas anordne, was mir schädlich *ist?* So wenig eine Mutter dem Kinde Gift anstatt der Milch, oder der Vater anstatt des Brodes eine Schlange geben würde, so wenig wird Gott etwas anordnen oder zulassen, was mir schädlich ist. Gott ist die unendliche Güte und die unendliche Liebe, und das, was er mit mir anordnet, kann nicht anders als gut und zu meiner Heiligung dienlich seyn.

Uebung. O mein Gott, welch' ein unendlich höchstes Gut bist du, und welch' ein unendlich verächtliches Wesen bin ich! Du bist Gott und der Ursprung alles Guten, und ich bin ein Geschöpf und ein Nichts. Wenn

ich tausend Herzen besäße, so wäre ich schuldig, dich mit allen zu lieben; und wenn ich tausend Leben hätte, so wäre ich schuldig, sie alle für dich hinzugeben. Wie es billig ist, daß das Feuer die Kerzen auf dem Altare zu deiner Ehre verzehre, so ist es auch billig, daß die Schmerzen meinen Leib zu deinem Wohlgefallen verzehren. Dieses bekenne ich, o mein Gott! und dieses glaube ich. Daher schätze ich dich hoch, liebe dich, und bringe dir aus ganzem Herzen Alles, was du bist, was du hast, und was du kannst, dar. Aus Liebe entsage ich in diesem Augenblicke all' meinem Willen, und unterwerfe ihn dem deinen; mache mit mir und mit Allem, was mich betrifft, was dir gefällt, wie es dir gefällt, wann es dir gefällt und so oft es dir gefällt. Ich bin bereit, Angenehmes und Widerwärtiges von deiner väterlichen Hand anzunehmen. Willst du, daß ich lebe, so will ich es auch; willst du, daß ich sterbe, so verlange ich den Tod; willst du, daß ich gesund sey, so lobe ich deine Güte; willst du, daß ich krank sey, so sage ich dir Dank für die Schmerzen; willst du, daß ich bei den Menschen geehrt und beliebt sey, so will ich es deinetwegen; willst du, daß ich verachtet und gehaßt sey, so will ich für Jene beten, die mich hassen und verachten; willst du, daß ich innerlichen Trost habe, so will ich ihn zu deiner Ehre genießen; willst du, daß ich in Aengsten und Versuchungen lebe, so will ich keinen Trost begehren. Kurz, ich will nichts anderes, ich verlange nichts anderes, ich bitte um nichts anderes, als daß dein heiligster Wille an mir in Allem und jeden Augenblick die ganze Ewigkeit hindurch erfüllt werde. Dein heiligstes Wohlgefallen soll und wird fortan all' mein Verlangen, all' meine Freude und all' mein Vergnügen seyn. O Jesu! erbarme dich meiner, und mache, daß ich dieses Opfer nicht einen Augenblick mehr zurückrufe!

Sechste Uebung.

Man soll alle Widerwärtigkeiten mit Geduld und vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen ertragen.

Die vornehmste Wirkung und das sicherste Kennzeichen einer wahren und vollkommenen Liebe ist: in Widerwärtigkeiten den göttlichen Willen mit Demuth anbeten, loben und preisen, und Alles mit Geduld ertragen. Man kann sich auf folgende Weise darin üben.

§. 1.

Erste Weise.

Man soll mit Geduld leiden, weil man niemals so viel zu leiden haben wird, als man verdient hat.

Erwägung. Wer gesündigt hat, muß entweder in dieser oder in jener Welt büßen. Gesetzt nun, meine Seele! du hättest durch deine Sünden und den Mißbrauch der Gnaden nicht mehr verdient, als zehn Jahre im Fegfeuer zu leiden; wäre es nun nicht schon eine unendliche Gnade und Barmherzigkeit, wenn dir Gott die Gelegenheit gäbe, deine Sünden in dieser Welt zu büßen? Nun sind die Qualen des Fegfeuers viel schmerzlicher, als die Peinen aller heiligen Martyrer, ja als das Leiden und Sterben Jesu Christi selbst; so lehrt der heilige Thomas. Einen einzigen Tag im Fegfeuer brennen ist viel schwerer, als tausende von Jahren hindurch leiden, was man immer auf Erden leiden kann; so spricht der heilige Augustinus.

Uebung. O mein Gott und Herr! wie blind ist

mein Verstand, und wie unbeugsam mein Wille! Deine Barmherzigkeit will, ich soll meine Sünden auf dieser Welt abbüßen, damit ich nicht in jenes schreckliche Feuer falle, mit welchem deine Gerechtigkeit die Sünden in jener Welt straft; und meine Blindheit will, ich soll die Bezahlung meiner Schulden auf das Jenseits verschieben. Ich erkenne deine Güte, o Gott, bete deine Barmherzigkeit an, und lobe deine Anordnung. Es ist besser, hier zehn Jahre leiden, als dort eine einzige Stunde brennen. Brenne denn hier, o barmherzigster Gott! schneide und reinige mein sündhaftes Herz. Ich will leiden, was du mir zu leiden zuschickst; nur darum bitte ich dich: bewirke, daß ich in dieser Welt alle meine Schulden bezahle und nach meinem Abscheiden dich ohne Verweilen umfange.

§. 2.

Zweite Weise.

Man soll mit Geduld leiden, weil man niemals so viel leiden wird, als Christus für die Menschen gelitten hat.

Erwägung. Christus war die wesentliche Unschuld; dessenungeachtet, was hat er leiden müssen? An seiner Seele solche Bangigkeit, Schwermuth und Traurigkeit, daß sie ihm den blutigen Schweiß aus dem ganzen Leib preßten; an seinem Leibe solche Schmerzen, daß keines seiner Glieder ohne Wunden blieb; an seiner Ehre solche Verachtungen, daß man ihn als einen Mörder an's Kreuz schlug; in seinen Bedürfnissen solche Verlassenheiten, daß er keinen Menschen hatte, der ihm in der letzten Todesangst einen Trunk Wasser reichte. Was ist nun mein Leiden gegen das Leiden Jesu?

Uebung. O Jesu! meine gekreuzigte Liebe! Niemals war Jemand unschuldiger als du; niemals litt Jemand mehr als du! Wenn ich auch in meinem Leben nie gesündigt hätte, so sollte ich dennoch aus Liebe zu dir gern leiden, weil auch du aus Liebe zu mir gelitten hast. Was sollte ich nun jetzt thun, da ich gesündigt habe und durch meine Sünden die Ursache deines Leidens gewesen bin? Für einen einzigen Tropfen deines heiligsten Blutes, den du aus Liebe zu mir vergossen hast, würde ich dir niemals einen deiner würdigen Dank abstatten können, und wenn ich auch tausend Jahre in Schmerzen zubrächte. Nun, so will ich denn von ganzem Herzen gern leiden, damit ich Liebe mit Liebe und Leiden mit Leiden vergelte. Ich opfere dir deßhalb jeden Augenblick meines Leidens, vereinigt mit deinem kostbaren Blute, auf, nur allein zur Ehre deines heiligsten Namens, zum Wohlgefallen deines heiligsten Herzens und zur Erfüllung deines heiligsten Willens.

§. 3.

Dritte Weise.

Man soll mit Geduld leiden, weil man niemals so viel leiden kann, als es der Himmel verdient.

Erwägung. Auch das größte Leiden ist klein in Anbetracht der unendlichen Größe der himmlischen Freuden, die auf mich warten; auch ein tausend Jahre währendes Leben ist kurz in Anbetracht der ewigen Belohnung; auch eine Menge von Trübsalen ist wenig in Anbetracht des unendlichen Ueberflusses der Freuden, welche im Himmel Leib und Seele genießen werden. „O wie gering," sagte während einer Erscheinung die heilige Theresia, „ist alles Leiden! Ich wollte gern bis auf den jüngsten Tag

alle Trübsale der Welt erdulden, wenn ich dadurch nur so viel von der himmlischen Herrlichkeit erlangen könnte, als man durch Abbetung eines Ave Maria verdient."

Uebung. O mein Gott! welch' große Ursache habe ich, mich in meinen Trübsalen zu freuen und deine Anordnungen zu preisen! Das Kreuz, welches ich trage, ist zeitlich, und die Glückseligkeit, welche ich hoffe, dauert ewig. Zwar ist es wahr, der Leib empfindet es hart, die Seele wird in Trauer versetzt, und der Schmerz preßt mir bisweilen die Thränen aus den Augen; dessenungeachtet bin ich zufrieden, und freue mich in meinen Mühseligkeiten. Dieß ist der Weg, auf welchem deine Heiligen in den Himmel eingegangen sind; dieß ist der Weg, auf welchem du selbst gewandert bist. Konnte nun der Herr nicht anders als durch Leiden den Himmel erobern, wie kann die Magd etwas anderes verlangen? So sey es denn, o mein Jesu! ich unterwerfe mich deinem heiligsten Willen; ich bete deine heiligsten Anordnungen an, und unterwerfe mich schon diesen Augenblick allein aus Liebe zu dir allen Widerwärtigkeiten, welche du mir bis an's Ende meines Lebens zuschicken wirst.

Siebente Uebung.

Man soll den Nächsten allein wegen Gott von Herzen lieben.

Die Liebe zu Gott und dem Nächsten sind so mit einander verbunden, daß eine ohne die andere nicht bestehen kann. Wo eine wächst, muß nothwendig auch die andere wachsen, und wo eine abnimmt, muß nothwendig auch die andere abnehmen. Deßhalb ist es nöthig, daß man sich mit großem Eifer darin übe. Die Art und Weise der Uebung aber ist folgende.

§. 1.

Erste Weise.

Man soll nur wegen Gott alle Menschen mit einer aufrichtigen Liebe und Zuneigung umfangen.

Erwägung. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen. Dieses ist das erste und größte Gebot, das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Dieß sind die Worte unseres göttlichen Erlösers. Was will ich thun? Der Herr hat es befohlen, und in diesen Befehl hat er die ganze Heiligkeit eingeschlossen. Habe ich viel von der Nächstenliebe, so habe ich auch von der Liebe zu Gott viel; habe ich wenig von der Nächstenliebe, so habe ich auch von der Liebe zu Gott und der Heiligkeit wenig. Wenn ich also Gott vollkommen zu lieben und heilig zu werden verlange, so muß ich den Nächsten in mein Herz einschließen, und lieben wie mich selbst.

Uebung. O mein Gott! du bist das höchste und vollkommenste Wesen, würdig, deinetwegen selbst über Alles geliebt zu werden. Dich liebe ich denn aus allen meinen Kräften auf's Inbrünstigste, und über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden. Deinetwegen liebe ich alle Menschen in der Welt, keinen einzigen ausgenommen, und umfange sie aus ganzem Herzen: dieß ist dein heiligster Wille, dieß ist dein gerechtester Befehl, dieß ist das billigste Verlangen deines Herzens. Ich freue mich denn mit einem jeden Menschen insbesondere wegen aller zeitlichen und geistigen Güter, die er besitzt; ich trage ein herzliches Mitleiden mit ihm wegen all' des

Uebels, das er an Seele und Leib zu leiden hat, und opfere dir das kostbarste Blut Jesu Christi auf, damit du in Anbetracht desselben jedem heute eine besondere Barmherzigkeit an Leib und Seele ertheilen wollest.

§. 2.

Zweite Weise.

Man soll Gott eifrig um das zeitliche und geistige Wohlergehen des Nächsten bitten.

Erwägung. Nichts ist leichter, als lieben, wenn man will. Kann ich auch nicht Allen mit Werken Gutes thun, so kann ich doch Allen Gutes thun mit Beten. Das Gebet erstreckt sich so weit, als die Allmacht Gottes; wenn ich daher will, kann ich meine Liebe und Wohlthätigkeit bis an die äußersten Gränzen der Welt vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne erstrecken. Erweitere denn dein Herz, stelle dir alle Menschen vor, und seufze mit inbrünstigstem Eifer also:

Uebung. O mein Gott! dein heiligster Wille ist, daß ich alle Menschen liebe; ich bete deinen Befehl an, indem ich alle aus ganzem Herzen liebe und umfange. O wie sehr wünsche ich, allen Armen in ihrer Nothdurft Hülfe, allen Kranken in ihren Schmerzen Linderung, allen Betrübten in ihrer Schwermuth Trost, und allen Bedrängten Beistand verschaffen zu können! O wie sehr wünsche ich, den Unschuldigen die Erhaltung der Gnade, den Büßern die Beharrlichkeit im Guten, den Sündern reumüthige Bußthränen, und allen Menschen die Seligkeit erwerben zu können! Du, o Gott! der du die unermeßliche Allmacht und Barmherzigkeit bist, kannst mehr thun, als ich zu wünschen vermag. Wende daher in dieser Stunde deine

barmherzigen Augen auf einen jeden Menschen dieser Welt; insbesondere und in Anbetracht des kostbaren Blutes Jesu Christi, welches ich dir für dieselben aufopfere, gib ihnen, was ich ihnen wünsche. So viel bezeuge ich dir, o höchstes Gut! daß es keinen Menschen auf Erden gibt, für welchen ich nicht bereit wäre, mein Blut und Leben hinzugeben, wenn dieses das Mittel wäre, ihn auf ewig selig zu machen.

§. 3.

Dritte Weise.

Man soll dem Nächsten Alles, was er uns Uebels gethan hat, von Herzen verzeihen.

Erwägung. Es gibt keinen Menschen auf der Welt, der mich so oft beleidigt hat, als ich Gott beleidigt habe; dessenungeachtet verlange ich, daß mir Gott verzeihe, mich als sein Kind liebe, und mich täglich mit neuen Gnaden beschenke. Wie kann ich aber dieses von Gott begehren, wenn nicht auch ich meinem Nächsten verzeihe? Das Urtheil, welches er meinetwegen nicht ändert, ist schon gefällt in den Worten: „Wenn ihr den Nebenmenschen ihre Beleidigungen nachlassen werdet, so wird euch auch euer himmlischer Vater eure Sünden nachlassen. Wenn ihr aber den Menschen ihre Beleidigungen nicht nachlassen werdet, so wird euch auch euer himmlischer Vater eure Sünden nicht nachlassen.“ Matth. 6.

Uebung. O mein Gott! dieß ist dein heiligster Wille, daß ich dich über Alles lieben soll, und alle Menschen deinetwegen, sogar jene, die mich beleidigt haben. Ich erkenne ganz wohl, wie gerecht und heilig dieser

Befehl ist. Ich habe dir viele tausend Unbilden zugefügt, und verlange dennoch, daß du mir dieses Alles verzeihen und meine Bosheit mit Barmherzigkeit vergelten sollest; und auch dazu bist du bereit. So begehrst du dann mit Recht, daß ich ebenso mit meinem Nächsten verfahre, wie ich verlange, daß du mit mir verfahrest. Sieh, o mein Gott! ich bete deinen heiligsten Willen an und erfülle ihn. Ich liebe und umfange in diesem Augenblicke aus ganzem Herzen alle Menschen, auch jene, die mich beleidigt haben; ich wünsche ihnen, daß es ihnen an Leib und Seele, im Zeitlichen und Geistigen ebenso wohl ergehen möge, als mir selbst; und verzeihe ihnen von Herzen Alles, was sie jemals gegen mich gedacht, geredet und gethan haben. Nur um dieses allein bitte ich dich, du wollest uns kräftige Gnaden ertheilen, damit wir deinen heiligsten Willen erfüllen, in deiner Gnade bis an's Ende verharren, und dich, und deinetwegen uns untereinander im Himmel ewig lieben mögen. Amen.

Inhaltsverzeichniß.